Chräje-n-un Gwaage

Texte, Bibliographie, Audio-Nachweis

ahornbrücke 5
altnordische literatur 7
angeschwärzter rabe 11
anna maria bacher 16
auf dem schlachtfeld 19
codys krähen 23
die begegnung von mensch und rabe 25
diebische raben 27
droste-hülshoff, kolmar, kirsch 34
expressionistische krähen 37
frances densmore 43
galgenvögel 49
heitere raben 54
helmut salzinger 59
ikkyū, zen-dichter 61
indische krähen 63
indisches krähen-orakel 66
islamische krähenträume 69
isländische raben 73
kakabhushundi 80
kluge krähen 84
krähe auf dem dach 88
krähen auf hokkaido 92
krähen im baltikum 97
krähen im schnee 101
krähen tokyos 106
krähen unter strom 111
krähenflug 115
krähen-haiku 120

krähenkriege 125
krähenmahl 130
kuriositäten 137
mahākāla 142
mayers raben 145
menschen und krähen 150
mesopotamien 153
noahs rabe 156
raben schwarz-weiss 160
raben, tod und teufel 165
raben und hexen 170
raben und schamanen 176
raben weisen den weg 181
rabenbanner 188
rabenkopf 195
raben-lauscher 200
rabenzauber 205
rätselraben 211
russische raben 217
ryōkan, zen-dichter 223
schöpfungen 226
schwarzröcke 231
shānhǎijīng – klassiker der berge und meere 237
sonne, mond und krähe 239
sprüche, sprichwörter 245
tibetisches raben-orakel 247
totengräber 249
trakls raben 251
vogelscheuchen 253

vorja 256

wahrsager 259

was raben sagen 263

wetterpropheten 267

wie raben reden 270

wiens krähen 275

zwei raben 278

Bibliographie 281

Audio-Nachweis 310

Ahornbrücke

1

Das Gedicht «Nächtliches Anlegen an der Ahornbrücke» gehört zu den berühmtesten Gedichten der chinesischen Tang-Zeit (ca. 617–907 u. Z.).

Sein Autor Zhang Ji, über den man so gut wie nichts weiss, soll von etwa 715 bis 779 gelebt haben. Das macht ihn zu einem Zeitgenossen des legendären Einsiedlers und Dichters Hanshan («Kalter Berg»), der einst dem Tempel, dessen Glockenschlag Zhang Ji in seinem Gedicht verewigt, als Abt vorstand.

Es folgen hier zunächst eine gesprochene Fassung und eine interlineare Übersetzung von Zhang Jis Text und danach eine deutsche Übertragung des vom Dichter Gary Snyder ins Englische übersetzten Gedichts.

004

2

楓橋夜泊 [Ahorn] [Brücke] [Nacht] [anlegen]

Nächtliches Anlegen an der Ahornbrücke

月落烏啼霜滿天, [Mond] [Untergang] [Krähe] [Ruf] [Frost] [füllen] [Himmel]

Der Mond geht unter, Krähen krächzen, Frost durchdringt den Himmel;

江楓漁火對愁眠。 [Fluss] [Ahorn] [Fischer] [Feuer] [Gesicht] [sorgen] [Schlaf]

Uferahorn, die Lichter der Fischer stören meinen unruhigen Schlaf.

姑蘇城外寒山寺, [Gu] [Su] [Stadt] [ausserhalb] [kalt] [Berg] [Tempel]

Ausserhalb von Gusu liegt der Tempel vom Kalten Berg;

夜半鐘聲到客船。 [Nacht] [Hälfte] [Glocke] [Klang] [erreichen] [Gast] [Boot]

Um Mitternacht erreicht der Glockenklang die Fähren.

– Zhang Ji

005

3

Nächtlicher Bootsliegeplatz bei der Ahornbrücke

Monduntergang, eine Krähe krächzt

Frost durchdringt den Himmel

Fluss, Ahorn, Anglerfeuer

stören meinen unruhigen Schlaf.

Von jenseits der Mauern Suzhous

Vom Tempel auf dem Kalten Berg

Erreichen die Klänge der Mitternachtsglocke

mein Boot.

– Zhang Ji

006

Altnordische Literatur

1

Eine von mehreren Quellen, aus denen sich das negative Bild von Krähenvögeln in Europa speiste, war die nordeuropäische Mythologie und Literatur, wo Raben oft mit Leichen und Schlachtfeldern assoziiert wurden.

Snorri Sturluson, ein isländischer Autor des 12./13. Jahrhunderts, nennt «zwei Vögel, die sich einzig dadurch kennzeichnen lassen, dass man Blut und Leichen ihre Nahrung nennt. Es sind dies der Rabe und der Adler. Assoziiert man jeden anderen männlichen Vogel mit Blut oder Leichen, so sind Adler oder Rabe gemeint.» Als Beispiel nennt Sturluson die Bezeichnung «Blut-Schwan» für Raben.

Die folgenden drei Textauszüge stammen aus Werken Snorri Sturlusons: aus der «Ynglinga Saga», dem ersten Teil seines historischen Werks «Heimskringla»; aus dem «Gylfaginning», dem ersten Teil der «Edda», und schliesslich aus dem «Skáldskaparmál», dem zweiten Teil der «Edda».

027

2

Óðinn veränderte seine Gestalt. Dann lag sein Körper da wie tot oder als ob er schliefe, während er ein Vogel oder ein Tier, ein Fisch oder eine Schlange war und in eigener Sache oder im Auftrag Anderer ferne Länder bereiste. Er wusste auch, wie man allein mit Worten ein Feuer löscht oder das Meer beruhigt oder die Winde in eine beliebige Richtung lenkt, und er besass ein Schiff namens Skíðblaðnir [«aus dünnen Brettern gefertigt»], welches sich wie ein Tuch falten liess, mit dem er jedoch über stürmische Meere segelte. [...] Manchmal erweckte er die Toten aus der Erde oder setzte sich selbst unter Gehängte. Deshalb wurde er *draugadróttinn* («Herr der Geister») oder *hangadróttinn* («Herr der Gehängten») genannt. Er besass zwei Raben, denen er das Sprechen beigebracht hatte. Sie flogen über ferne Länder und brachten ihm zahlreiche Neuigkeiten. So erlangte er grosse Weisheit.

– Snorri Sturluson

028

3

Zwei Raben sitzen auf seiner Schulter und sagen ihm ins Ohr alle Zeitungen, die sie hören und sehen; sie heissen Hugin [Gedanke] und Munin [Erinnerung]. Er sendet sie Morgens aus, alle Welten zu umfliegen, und Mittags kehren sie zurück und so wird er manche Zeitungen gewahr. Die Menschen nennen ihn darum Rabengott. Davon wird gesagt:

Hugin und Munin / Müssen jeden Tag / Ueber die Erde fliegen.

Ich fürchte, dass Hugin / Nicht nach Hause kehrt; / Noch sorg ich mehr um Munin.

– Snorri Sturluson

029

4

In der folgenden Passage aus dem «Skáldskaparmál» (Sprache der Dichtung), dem zweiten Teil von Snorri Sturlusons Prosa-Edda, nennt Sturluson Beispiele von «kenning» (poetischen Umschreibungen) und «heiti» (poetischen Synonymen) für den Raben in der skaldischen Dichtung, der mittelalterlich-höfischen Poesie Skandinaviens und Islands.

5

Dies sind die Namen des Raben: Krähe, Hugin, Munin, Sicheres-Gefühl, Frühflieger, Jahreszähler, Fleischbeschauer.

Einar Skalaglamm sprach: Der Heeresmusterer gab den Gebirgsraben ihr Futter. Der Rabe sättigte sich an der Beute der Wölfin, und die Speere klirrten.

Einar Skulason sprach: Der treffliche Starkmacher [Ernährer] der Feindschaftsmöwen [Raben] schwingt den trefflichen sonnglänzenden Hund [die Waffe]. Der Verderber von Hugins Nahrung [Rabe] erreicht das Ende seiner Mühsal [wird gefüttert].

Er sagte auch: Doch das Herz des Königs schwillt an und strotzt vor Mut in der Schlacht, wo die Helden untergehen. Der blauschwarze Munin trinkt Blut aus Wunden.

Und Viga-Glum sprach: Als wir wohlgeschützt auf der Sandbank standen, lechzend nach dem Lärm [Kampf] der Blutjuwel-[Schwert-]Dame [Walküre], bekam Sicheres-Gefühl blutige Füsse.

Und Skuli Thorsteinsson sprach: Hviting-HIokk [Frau] hätte mich nicht als letzten in einer Gesellschaft von hundert gefunden, wo ich dem Frühflieger zu Wunden verhalf.

– Snorri Sturluson

027

6

Bei dem folgenden Text handelt es sich um die Anfangsstrophen des skaldischen Gesangs «Hrafensmál» – Rabenspruch – zu Ehren des norwegischen Königs Harald Schönhaar, der um das Jahr 900 u. Z. mit seinem Sieg in der Schlacht am Hafrsfjord die Einigung Norwegens ermöglichte.

Verfasst ist der Gesang als ein Zwiegespräch zwischen einer Walküre – einem weiblichen Geisterwesen aus dem Gefolge Odins – und einem Raben, der ihr im weiteren Verlauf des Textes vom Verlauf der Schlacht, aber auch von den Gepflogenheiten am königlichen Hof berichtet.

7

Hört mich, ihr Ringträger, wie ich euch von Harold erzähle, / dem Mächtigen, Reichen, und von seinen mannhaften Kriegstaten; / in Worten gesprochen von einer hochgesinnten Maid / mit goldenem Haar, weissen Armen, und einem Raben mit glänzendem Schnabel.

Stolz auf ihre Weisheit war sie, die Walküre; zu keiner Zeit willkommen waren ihr / Männer, der Klarblickenden; vertraut war sie mit der Sprache der Vögel. / Es grüsste die hellwimperige Maid, die lilienkehlige Frau, / der Hymir-Schädelspalter, wie er auf dem Felsen hockte.

«Wie steht es, ihr Raben – woher kommt ihr jetzt / mit blutverklebten Schnäbeln, im ersten Morgenlicht? / Leichengeruch umhüllt euch, eure Krallen sind blutig. / Hieltet ihr euch vorige Nacht unter Leichen auf?»

Es schüttelte sich der Mattfarbige, er wetzte seinen Schnabel, / er, der Eidesbruder des Adlers, und wählte sorgsam seine Worte: / «Harold folgen wir, Halfdans Erstgeborenem, / dem jungen Yngling, seit wir dem Ei entschlüpften.»

154

8

Zwei Lieder, Sterbegesänge, aus der isländischen Saga über den im 9. Jahrhundert lebenden dänischen Wikingerkönig Ragnarr Loðbrók. Zur Handlung genüge es, hier zu sagen, dass zwei Söhne des Ragnarr gegen den Schwedenkönig Eysteinn in den Krieg zogen und unterlagen. Agnarr fiel im Kampf; König Eysteinn wollte Eiríkr das Leben schenken und zudem seine Tochter zur Gattin geben, doch Eiríkr lehnte ab. Für seine Kampfgefährten erbat er freies Geleit,

«für mich aber verlange ich,» sagte Eirik, «dass man viele Spiesse nehme und sie im Felde aufrichte, und darauf will ich mich legen lassen und so mein Leben enden.» ...

9

... Als nun die Spiesse aufgesteckt waren, sang Eirik dieses Lied:

«König's Kind kann nimmer / Kann ich sagen, schöner / Sterbe-Bett besteigen, / Zum Frühstück des Raben: / Bald wird er der Brüder / Blut laut überkrächzen, / Bald mit schwarzem Schnabel / Beider Fleisch verschlingen.» [...]

Nun wurde er auf die Spiesse gehoben. Da sah er einen Raben fliegen, und sang noch diess Lied:

«Hier krächzt schon der Rabe / Hoch ob meinem Haupte; / Wundengier'ge Geier / Lockt mein glänzend Auge, / Hacken sie aus dem Haupte / Mir die hellen Sterne, / Lohnen sie dem schnöden, / Der oft sie gesättigt.»

So endigte er sein Leben mit grosser Standhaftigkeit.

209

Angeschwärzter Rabe

1

Wer seinen Lottogewinn sofort braucht, mit der nächsten Ziehung, wendet sich an den Heiligen Expeditus. Zu ihm geht man, wenn's pressiert.

Expeditus soll ein römischer Legionär gewesen und als Märtyrer gestorben sein. Dargestellt wird er in der Uniform eines Zenturios, der in seiner Rechten ein Kreuz hält und mit seinem rechten Fuss einen Raben zertritt.

Auf dem Kreuz steht das lateinische Wort «hodie» – «heute»; aus dem Schnabel des sterbenden Raben läuft ein Spruchband mit dem Wort «cras» – «morgen».

084

2

Der Rabe hatte versucht, den Legionär zu überreden, seine Taufe auf «morgen» zu verschieben, doch der bestand auf seiner sofortigen Konvertierung.

Dafür wurde er hingerichtet; dem Martyrologium Hieronymianum *zufolge, einem um die Mitte des ersten Jahrtausends entstandenen Verzeichnis christlicher Märtyrer, am 19. April 303.*

Gäbe es für die erst im 18. Jahrhundert entstandene Expeditus-Legende eine zeitnahe Quelle, wäre sie die frühste Darstellung des Raben als Sinnbild spiritueller Prokrastination, als eines Versuchers, als Teufel. Und ausserdem wäre sie der frühste Beleg dafür, dass die Römer im Rabenschrei das Wort «cras» hörten, das lateinische Wort für «morgen».

085

3

Einem unlängst erschienenen Buch über «Vögel im antiken Rom» zufolge «klang der Ruf einer Krähe für das römische Ohr wie ‹cras! cras!› – *‹morgen! morgen!›.»*

Belege dafür finden sich allerdings erst in der christlichen Literatur seit der Spätantike und in den vogelkundlichen Werken des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

086

4

Das Krähen-cras war möglicherweise die Erfindung des Athanasius von Alexandria. In seiner «Kirchengeschichte» schreibt der spätantike Kirchenhistoriker Sozomenos

vom Athanasio, dass, als er einstens auf der Strasse in der Stadt Alexandrien gegangen, ihm eine Krähe mit ihrem gewönlichen Geschrey um den Kopf herum geflogen wäre. Die Heiden, die dieses gesehen, hatten ihn spottweise gefraget, was das zu bedeuten hätte? Worauf er ihnen zur Antwort gegeben, dass das Geschrey dieses Vogels *cras! cras!* anzeige, dass der morgende Tag für sie ein unangenehmer Tag seyn, und ein Befehl vom Kayser ankommen werde, der ihnen verbieten würde, das Fest des morgenden Tages zu feiren, dazu sie sich anschicketen. So lächerlich ihnen nun diese Antwort vorgekommen: so richtig sey es doch eingetroffen, was Athanasius gesaget.

Sozomenos schreibt nicht, wann sich das Ereignis zutrug; der Kontext lässt auf die Zeit kurz nach dem Konzil von Mailand im Jahre 355 schliessen.

195, 196

5

Das Krähen-cras des Athanasius spielte noch, ironisch, auf antike Vorstellungen und Traditionen an, denen zufolge Krähen und Raben über prophetische Fähigkeiten verfügten. Es war die Idee des römischen Bischofs Augustinus von Hippo, ausgehend von der Sintflut-Geschichte den cras-krächzenden Raben als Antagonisten des gurrenden Täubchens darzustellen – in einer Predigt im Jahre 404:

Einige denken vielleicht und sagen, «morgen werde ich Christ.» Wenn es morgen gut ist, so ist es auch heute gut. Um Christ zu werden, bittet man schliesslich keinen Astrologen um die Bestimmung eines günstigen Tages. Gott schuf jeden Tag. Jeder Tag, an dem man Gutes tut, ist ein guter Tag. Wenn es gut ist, an Christus zu glauben und sein Herz im Glauben zu läutern und sein Auge zu öffnen, damit es das grosse Licht sieht – warum sollte man es verschieben? Warum hängen die Menschen so sehr am Krächzen der Krähe? «Cras, cras, morgen, morgen» sagt die Krähe, die nicht zur Arche zurückkehrte, von der sie ausgeschickt wurde; es war die Taube, die wiederkehrte. Die Krähe krächzt «cras, morgen»; die Taube gurrt jeden Tag. Deshalb mache dir nicht das Krächzen der Prokrastination zu eigen, sondern das Gurren der Beichte.

087

6

Augustinus kam später, im Jahre 408, noch einmal auf sein Krähen-cras zurück:

Ich selbst weiss so gut wie jeder, der innehält um nachzudenken, dass es keiner, der Gott fürchtet, unterlässt, sich auf sein Wort hin zu bessern, es sei denn, er ist der Überzeugung noch lange zu leben. Es ist dies, was viele Menschen tötet, wenn sie «morgen, morgen» sagen und plötzlich vor verschlossenen Türen stehen. Sie bleiben aussen vor, krächzen wie die Krähen, weil sie nicht wie die Tauben zu gurren wissen. «Morgen, morgen» ist das Krächzen der Krähe.

194

7

Ein Jahrhundert nach Augustinus nahm Caesarius, der Erzbischof von Arles, dessen Gedanken in einer Predigt auf:

Höre, wie der Herr zu dir spricht, wenn du Falsches erhoffst und die Entscheidung verschiebst von einem Tag zum nächsten: «Zögere nicht in deiner Hinwendung zu Gott und verschiebe die Entscheidung nicht von Tag zu Tag.» Dies sind Gottes Worte, nicht meine. Du hast sie nicht von mir vernommen, doch mit dir gemeinsam höre ich: «Zögere nicht in deiner Entscheidung für Gott.» Du jedoch sagst: «Morgen, morgen.» Ach, Krähenworte! Der Rabe, der von der Arche ausgesandt nicht wiederkehrte, ist alt geworden und sagt: «Cras, cras.» Das ist die Stimme der Krähe mit weissem Haupt doch schwarzem Herzen. Cras, cras ist die Stimme der Krähe. Der Rabe kehrte nicht zur Arche zurück, doch die Taube kam wieder.

Und 250 Jahre später, zu Beginn des 9. Jahrhunderts, erscheint die Krähenpassage aus Augustinus' Predigt wieder in einem Traktat des Gelehrten Alkuin von York (735–804), eines der wichtigsten Berater Karls des Grossen, und in einer Predigt von Alkuins Schützling Hrabanus Maurus (ca. 780–856).

088

8

Doch was hat es mit dem von Augustinus und seinen Apologeten behaupteten Antagonismus von Rabe und Taube auf sich? Die Geschichte von Noah und der Sintflut in heute gängigen Bibelübersetzungen gibt einen solchen nicht her.

Nach vierzig Tagen tat Noah an der Arche das Fenster auf, das er gemacht hatte, und liess einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und her, bis die Wasser vertrockneten auf Erden. Danach liess er eine Taube ausfliegen, um zu erfahren, ob die Wasser sich verlaufen hätten

auf Erden. Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuss ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in die Arche; denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden. Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in die Arche.

– 1. Mose 8, 6–9

Beide, der Rabe und die Taube, flogen hin und her zwischen der Arche und dem offenen Meer, mehrmals, bis sie schliesslich nicht wiederkamen. Doch die Taube brachte von einem ihrer Ausflüge ein frisches Olivenblatt zurück und erhielt dafür Noahs Zuwendung und deutlich mehr Text.

089

9

Angeregt zu seiner Darstellung des Raben als Allegorie des Bösen wurde Augustinus möglicherweise durch das Werk «Fragen zur Genesis» des um die Zeitenwende lebenden jüdischen Philosophen Philon von Alexandria. Dieser schreibt dort zur Frage, weshalb Noah zuerst einen Raben aussandte bzw. von der Arche verbannte:

Der Rabe ist ein schwärzliches, unbesonnenes und schnelles Geschöpf, ein Symbol des Bösen, denn er senkt die Dunkelheit der Nacht auf die Seele; und er ist geschwind, er fliegt los und begegnet allen Dingen der Welt zugleich. Ferner bewirkt er die Vernichtung jener, die nach ihm greifen; und er ist unbesonnen, denn er erzeugt Hochmut und schamlose Unverfrorenheit. All diesem gegenüber steht die Tugend, die von Natur aus licht, beständig, bescheiden und ehrerbietig ist. Deshalb war es richtig, jenen Rest von Dunkelheit im Geiste, der ihn zu verwirren drohte, zu verbannen.

197

10

Die Konstruktion eines Antagonismus von Rabe und Taube aus der Sintflut-Geschichte war bemüht, aber propagandistisch erfolgreich.

Für Augustinus war die Arche Symbol für die Kirche, für die Gemeinschaft der Gläubigen und in einem weiteren Sinn für den Glauben und die Disziplin des Christentums selbst. Ein treulos pflichtvergessener und allem Fleischlichen zugetaner Rabe kam ihm als Symbol für den Erzfeind gerade recht.

Dagegen hatte der einst positive Ruf von Raben und Krähen in Europa keinen Bestand. Wurden in der vorchristlichen Antike noch die Klugheit dieser Vögel, ihr Sprachvermögen und ihre prophetische Begabung geschätzt, verabscheute man sie nun als Feinde der Kirche.

So wie die weisse Taube den Heiligen Geist Gottes symbolisierte, stand der schwarze Rabe fortan für den Leibhaftigen selbst.

092

11

Es half dem Raben nicht, dass keiner seiner Art je «cras» sagte, das wurde einfach weiterhin behauptet: im ersten Prolog zu Hugo von Fouilloys Werk «Über die Vögel» aus dem 12. Jahrhundert; in Thomas von Cantimprés «Liber de natura rerum» aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; in Sebastian Brants «Narrenschiff» von 1494; in Ulisse Aldrovandis Ornithologiae von 1599 und in Conrad Gessners «Vogelbuch» von 1600. Die Raben und Krähen hatten ihren Ruf weg.

Vom Aufschubsuchen.

Der ist ein Narr, dem Gott gebeut, / Dass er sich bessern soll noch heut

Und ab von seinen Sünden stehn, / Ein besser Leben sich ersehn,

Und der nicht gleich sich bessern mag, / Nein, Frist sich setzt zum andern Tag

Und singt *cras, cras!* des Raben Sang, / Und weiss nicht, ob er lebt so lang.

Viel Narren sind verlorn gegangen, / Die allzeit: Morgen! Morgen! sangen.

– Sebastian Brant

093, 094

Anna Maria Bacher

1

Z kschpässig Lachälä fa dä Chräju

Äs reisrams Singä / wäät in der Luft / un lögschu hiä, ufärsächli / sên t Chräjä / chu der Hêmmel / schartz suttlu. / Äs lêchts Fäkchtuschlaa / machutŝchi eis mêttum Wênn / un laat lêplichi Müsik üs. / Denaa Schtêlli. / Glichkschtalti ufum Traat / tên ineimaal di trürigu Kschpanä / der Schnabul / in äs gälws Lachälä uf.

4 Grossä 2007

Das seltsame Lächeln der Krähen

Ein raues Singen / weht in der Luft / und schon sind sie da, / die Krähen, / um den Himmel / schwarz zu verschmieren. / Ein sanfter Flügelschlag / vereinigt sich mit dem Wind / und verbreitet anmutige Musik. / Dann Stille. / Aufgereiht auf dem Draht / öffnen die traurigen Gefährten / plötzlich ihre Schnäbel / zu einem gelben Lächeln.

4. Januar 2007

343

2

Ufum Gööt / glêtzän / bruchligi Rifutzeichä, / aber frächi Chräjä / zärtzäschpun / z Kschrêbna / un unner dä Fäkchtu / klukkunŝch / têmäri Waarksetsch.

Ineimaal / der schwartz Schar / lêftätŝchi / un t Schattma / fleigän öw / mêtmu fort.

Di erschtu Taga Ditschember 2014

Auf der Wiese / glänzen / brüchige Zeichen des Raureifs, / aber freche Krähen / zerzausen / das Geschriebene, / und unter ihren Flügeln / brütet / düstere Voraussicht.

Aber auf einmal / erhebt sich / die schwarze Schar, / und auch ihre Schatten / fliegen / mit ihr fort.

In den ersten Dezembertagen 2014

344

3

T Chräiä

Schwartzes Wênnwäiê / wa wektschi / lêchtz. // Puntualisches Träffä / mêttum Tzit. // Bedittä / fam Let / in der Seel. // Äso elegantäschu / uchlaru / têmäru / un z glichertzit follu Lêbi / fer di hechschtu / wisu Schpêtza.

Die Krähen

Schwarzer Fächer / der sich / leicht bewegt. // Pünktliche Begegnung / mit der Zeit. // Vorahnung / der Trauer / in der Seele. // So vornehm / geheimnisvoll / dunkel / und dennoch voller Liebe / für die höchsten / weissen Gipfel

345

4

Der Herbscht êscht um

All Farufâ / het minä Herbscht / ferlorä, / uf di mêd Stêrna / teif, trochä Rêmpf. / Mêt wis Trêtta / chun iŝchuchaltä / der Toot ingägä. / T Chräjä / lään z Let / scho ummer la wêssä, / un t Riis / brummlut mêt kantilen / ŝchis trürig Gibätt.

25 Nuwember 2009

Der Herbst ist vorbei

Alle Farben / hat mein Herbst / verloren, / auf der müden Stirn / tiefe, vertrocknete Runzeln. / Mit weissen Schritten / kommt uns eiskalt / der Tod entgegen. / Die Krähen / verbreiten /schon Leid / und der Bach / murmelt mit Geleier / sein trauriges Gebet.

25. November 2009

343

5

Schnee ufum Göot
un schwartzäs Fleigä
fa Chräjä
im Hêmmel.
Im Härtz än Tröim
fa rot Pfingschtrosä.

8 Grossä 2007

346

6

Schnee auf der Wiese
und schwarzes Fliegen
von Krähen
am Himmel.
Im Herzen ein Traum
von roten Pfingstrosen.

8. Januar 2007

346

Auf dem Schlachtfeld

1

Österreichisches Reiterlied

Drüben am Wiesenrand / hocken zwei Dohlen, / fall' ich am Donaustrand? / Sterb' ich in Polen? / Was liegt daran? Was liegt daran? / Eh' sie meine Seele holen, / kämpf' ich als Reitersmann.

Drüben am Ackerrain / schreien zwei Raben, / werd' ich der erste sein, / den sie begraben? / Was ist dabei? Was ist dabei? / Viel Hunderttausend traben / in uns'rer Reiterei!

Drüben im Abendrot / fliegen zwei Krähen, / wann kommt der Schnitter Tod, / um uns zu mähen? / Es ist nicht schad! Es ist nicht schad! / Seh' ich nur unsere Fahnen / wehen auf Belgerad.

– Hugo Zuckermann

358

2

Die literarischen Verbindungen von Rabenvögeln mit dem Tod sind zahlreich und vielfältig, was nicht verwundert – gehören sie doch zu den Aasfressern. Vielerorts auf der Welt kündigt eine Krähe auf dem Dach den baldigen Tod eines Hausbewohners an; aus dem Mittelalter stammen Berichte von Raben- und Krähenschwärmen, welche die Seelen verstorbener Sünder in die Hölle schaffen; und ebenfalls im Mittelalter erhielten Raben und Krähen ihren Ruf als Galgenvögel. Und dann sind da die Raben, die den Hoppereiter im Graben fressen, und die Krähen und Raben der Schlachtfelder.

3

Aus dem Dreissigjährigen Krieg stammt diese Schilderung des deutschen Theologen Joachim Betke:

Ach Gott, wie jämmerlich steht's auf den Dörfern. Man wandert bei zehn Meilen und siehet nicht einen Menschen, nicht ein Vieh, nicht einen Sperling, wo nicht an etlichen Orten ein

alter Mann oder zwei alte Frauen zu finden sind. In allen Dörfern sind die Häuser voller todten Leichname und Aeser gelegen, Mann, Weib, Kinder und Gesind, Pferde, Schweine, Kühe und Ochsen, neben und unter einander von der Pest und Hunger erwürgt, voller Maden und Würmer, und von Wölfen, Hunden, Krähen, Raben und Vögeln gefressen worden, weil Niemand gewesen, der sie begraben, beklaget und beweinet hat.

– Joachim Betke

207

4

In Grimmelshausens «Simplicissimus», einem ebenfalls unter dem Eindruck des Dreissigjährigen Kriegs verfassten Schelmenroman, spricht der Erzähler Simplicius zum Feldkaplan:

Ich diene dem Kaiser vor einen Soldaten, wan ich nun auch sterbe als ein Soldat, so wirds kein Wunder seyn, da ich gleich andern Soldaten (die nicht allezeit auff das Geweyhte begraben werden können, sondern irgends auff dem Felde, in Gräben, oder in der Wölff- und Raben-Mägen vorlieb nehmen müssen) mich auch ausserhalb dess Kirchhofs behelffen werde.

– *Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen*

152

5

Aus ganz anderen Epochen und Weltgegenden stammen die folgenden zwei Abschnitte; zunächst der Auszug aus dem Gedicht «Beim Schlachtfeld von Feng-k'ou» des Kao Ch'i (1336–1374), eines Dichters der chinesischen Ming-Dynastie:

Die Strasse beschreibt einen Bogen, / das trostlose Gebirge öffnet sich: / wie nach der Überquerung eines Grenzpasses. / Aufgewühlter Sand stäubt nach allen Seiten; / eine kühle Sonne erhellt kaum die Düsternis. / Von oben das Krächzen hungriger Krähen, / unten die Wurzeln dürrer Steppenläufer. / Weisse Knochen liegen verstreut vor unseren Pferden: / wer vermag den Reichen von dem Armen zu unterscheiden? / Wir wissen nichts von den Generalen, / die hier einst ihre Schlachten schlugen. / Sollten wir jemandem begegnen, will ich ihn fragen, / doch die Dörfer, die wir passieren, sind alle verlassen.

– Kao Ch'i

176

6

Detail aus der Schilderung eines Schlachtfelds im indischen Epos «Mahabharata»:

Wegen der unzähligen fleischfressenden und von allen Seiten her brüllenden und kreischenden Geschöpfe, oh Tiger unter den Menschen, glich das Schlachtfeld in seinem Schrecken dem Reich des Totenkönigs. Allenthalben erhoben sich kopflose Rümpfe, und fürchterliche Wesen verschlangen das Fleisch und tranken Fett und Blut und begannen dann zu tanzen. Krähen und Geier und Kraniche labten sich an Fett und Knochenmark, und andere Tiere frassen das Fleisch und streiften freudig über das Feld.

– Vyasa

177

7

Aus der letzten Szene im letzten Akt von Karl Kraus' «Die letzten Tage der Menschheit»:

Die Klänge erheben sich während des folgenden Phantoms zu furchtbarer Musik. Auf dem Monte Gabriele. Zu einem hohen Haufen geschichtet unbegrabene, halb verweste Leichen. Ein Schwarm von Raben umkreist krächzend die Beute.

Die Raben:

Immer waren unsre Nahrung / die hier, die um Ehre starben. / Aber eure Herzenspaarung / macht, dass Raben nimmer darben. // Wir, die wir uns nie bewarben, / Nahrung haben wir erworben. / Ihr nicht, wir nicht dürfen darben, / euch und uns sind sie verdorben. // Ihr und wir vom Siege schnarren, / wenn die Opfer sich vermehren, / weil im Reiche rings die Narren / eurem, unsrem Ruf nicht wehren. // Waren Generale Raben, / schnarrts von Phrasen dort im Saale. / Draussen sind sie unbegraben, / da sind Raben Generale! // Dürft getrost die Schlacht verlieren, / wir und ihr in keinem Falle / müssen uns vor uns genieren, / Kriegsgewinner sind wir alle! // ...

8

... Ja wir sind noch sehr lebendig, / wir sind beide noch die Alten, / und wir freuen uns unbändig, / diese Kriegszeit durchzuhalten. // Während ihr zum Frass vereinigt, / brauchen wir nicht zu entbehren. / Hunger hat uns nie gepeinigt, / seit wir folgen euren Heeren. // Hunger würd' uns nimmer munden, / und wir stürben an der Schande, / und wir sind euch

sehr verbunden, / dass wir nicht im Hinterlande. // Dort ist wahre Not, die Greise / und die Kinder dort verderben, / weil hier auf die andre Weise /uns zum Trost die Männer sterben. // Eure Schlachtbank lässt nie darben / ihre angestellten Kunden. / Raben haben, seit sie starben, / immer Nahrung noch gefunden.

(Die Erscheinung verschwindet.)

– Karl Kraus

080

9

Mit den Schatten der Krähen

Mit den Schatten der Krähen tauchen die Toten ins Ackerland, / ein Spiel beginnend, das von Müttern handelt und von Schwestern / der traurigen Erde, die ich noch gestern im Wald und am Fluss / ihren vernichtenden Zauber sprechen hörte in der Dämmerung.

Mit den Schatten der Krähen tauchen die Toten aus dem Stolz / der grünen Berge, die meines Vaters letzte Zuflucht waren, / als der Krieg seine Marterpfähle einschlug im April, / der mit dem eisigen Wind den zarten Frühling betrübte. [...]

Mit den Schatten der Krähen tauchen die Toten zurück in die Nacht, / den Ruhm der Bänkelsänger und Sonntagsqualen zurücklassend, / die vergessenen Steine auf dem zerfurchten Gesicht der Erde, / die in tausend Jahren durch Kirschbäume sprechen wird.

– Thomas Bernhard

223

Codys Krähen

1

Furcht

Furcht war der Schatten / Der ihn begleitete / Auf dem Weg zur Tempelhofer Startbahn / Wissend / Dass dort niemand ankam / oder wegflog / Nur die Krähen / Und der Wind / Und die schnell hingestellten / Bruchbuden / Für die ukrainischen Frauen und Kinder / Auf der Flucht vor dem Krieg / Und zwei alte Transportflieger / Flach auf ihren Bäuchen / Sein Mut entrann / Seinem Leib / Wie alter Treibstoff.

– Cody Maher

2

Schon der Gedanke / dass ich mich vor wenigen Stunden / amüsierte / über die Krähen / auf dem Tempelhofer Feld / und sie mit Nüssen fütterte / und jetzt / liege ich auf einem Sofa / mit Bauchschmerzen / und Sorgen / und lese die Gedanken des Epiktet.

– Cody Maher

3

Die Jagd

Es begann / mit der Krähenhatz / auf einem Feld / er zwang sie aufzufliegen / und jetzt / Schmetterlinge / wo soll das bloss enden? / Ich nehme an, da wo alles begann / mit der Jagd nach dem eigenen Schwanz / und dieser Junge / kämpfte mit Steinen / auf einer Brache / mit echten Steinen / er fing Schmetterlinge / und schabte / den Staub von ihren Flügeln / sodass sie nicht mehr fliegen konnten.

– Cody Maher

4

Er fragte / mich ob ich / Gedichte hätte / über Krähen / und heute Morgen / nach / verzweifelten / Versuchen / im Schlaf / eine Toilette zu finden / fand ich mich / in einem belebten Busbahnhof / und wie zu erwarten / gab es da eine Toilette / mit reichlich

Kundschaft / und ich sah mich um / nach einer unbesetzten Kabine / keine war frei / keine ist jemals frei / in diesem wiederkehrenden Traum / und ich mache mich auf / in die Hügel / und sehe dort sogleich / eine Baumgruppe / wo ich bestimmt / pinkeln konnte / doch ich stehe / am Rand / eines jäh abfallenden Hanges / nur ein falscher Schritt / und ich stürze hintenüber / und gerade als ich / meine Hosen runterlasse / nähern sich wie aus dem Nichts / Menschen entlang der Krete / und wieder / bin ich auf der Suche / nach einem Pinkelplatz / und dann wird mir klar / dass ich / den Bus im Bahnhof verpassen werde / zwar bringt mich jemand hin / aber der Bus ist weg / und bevor es weitergeht / in diesem wiederkehrenden Albtraum / höre ich das Krächzen von Krähen / eine antwortet der nächsten / ihre schrillen Stimmen / wecken mich auf.

– Cody Maher

Die Begegnung von Mensch und Rabe

1

Eine Inuit-Geschichte von der Geburt des ersten Mannes, von seiner Begegnung mit dem Raben und davon, wie der Rabe die erste Frau erschuf.

Aufgezeichnet wurde die Erzählung vom amerikanischen Naturforscher und Ethnologen Edward William Nelson. Erzählt hatte sie ihm ein alter Yupik-Mann aus dem Dorf Kigigtaruk am Norton Sound in Alaska.

2

Es geschah zu der Zeit, als auf der weiten Erde noch keine Menschen lebten. Vier Tage lang lag der erste Mann zusammengerollt in einer Schote der Spargelerbse. Am fünften Tag streckte er seine Beine, brach durch die Schale und fiel zur Erde, wo er sich erhob – ein erwachsener Mann. Er sah sich um und sah eine Gestalt, die sich mit wiegendem Gang näherte. Eine dunkle Gestalt kam immer näher, bis sie direkt vor ihm stehenblieb und ihn betrachtete.

...

3

...

Es war ein Rabe, und als er stehenblieb, hob er einen Flügel, schob damit seinen Schnabel wie eine Maske hoch zum Scheitel und verwandelte sich so in einen Menschen. Bevor er seine Maske hob, beäugte der Rabe den Mann, und danach betrachtete er ihn nur noch mehr und von allen Seiten. Schliesslich fragte er: «Was bist du? Woher kommst du? So etwas wie dich habe ich noch nie gesehen!»

Der Rabe betrachtete den Mann und staunte darüber, wie sehr ihm dieses merkwürdige neue Wesen glich.

...

4

...

«Du wirst sehr einsam sein, so ganz alleine,» sagte der Rabe. «Ich mache dir eine Gefährtin.» Er formte – wobei er von Zeit zu Zeit zu dem Mann herübersah – eine Gestalt, die diesem sehr ähnlich war, und befestigte an deren Hinterkopf ein dickes Büschel von feinem Seegras als Haar. Nachdem die Figur in seinen Händen getrocknet war, schlug er seine Flügel darüber, und es erhob sich eine schöne junge Frau.

«Hier hast du eine Gefährtin!» rief der Rabe, und er führte die beiden zu einem kleinen Hügel in der Nähe.

044

5

Wie die Geschichte vielleicht weiterging, erzählte Attinqeu, ein Tschuktsche aus der nordöstlichsten Region Sibiriens:

Am nächsten Tag besuchte der Rabe die beiden; er machte ein Loch in die Zeltplane und schaute hindurch. «Oh!» sagte er, «sie schlafen getrennt, hier und auf der anderen Seite des Zelts! So geht das nicht – wie sollen sie auf diese Weise Kinder bekommen?!»

Und er zeigte ihnen, wie das geht.

057

Diebische Raben

1

Es ist nicht belegt, wann die Raben Teil der Geschichte des Tower [von London] wurden; der Überlieferung zufolge sind sie es seit geraumer Zeit. Ein Mitglied der königlichen Leibwache im Tower ist verantwortlich für die Raben, und es gibt die Geldmittel für ihre Fütterung zweimal täglich. Jeder von ihnen hat einen Namen und eine Personalkarte mit den üblichen Details wie ein Soldat. Einer der Vögel heisst John Crow [Hans Krähe]; in der Berufsspalte steht nüchtern bloss «Dieb».

– Maj-Gen. Sir George Younghusband, K. C. M. G

290

2

Raben klauen, der Volksmund weiss es: «wie die Raben.» Anekdoten über die Kleptomanie von Rabenvögeln haben meist eine humoristische Note, aber es gibt auch tragische Geschichten, wenn nämlich der oder die Falsche des Diebstahls bezichtigt und hingerichtet wurde.

Das Sprichwort ist bey ihm nicht vergebens, dass man sagt, dieser oder jener stehle wie ein Rabe, denn der Rabe ist gewiss ein Ertz-Dieb. Ich habe selbst ein paar mal zahm gemachte Raben auf meiner Stube gehabt, welche mir alles, was sie fortbringen können, vertragen, sonderlich habe ich einmal unter meinem Kleider-Schrancke und Bette, als solche abgerücket, mehr denn 3. Schock geschnittene Federn gefunden, welche mir mein damahls bey mir habender Rabe alle gestohlen, ohne dass ich wissen konte, was er darmit hätte machen wollen.

– Johann H. Gross

291

3

Ein andere Beschaffenheit oder Eigenschafft wird an dem Raben verspührt / dass er nemblich gern stihlt nit allein essende- sondern auch andere Sachen. Aldrovandus schon

citiert / erzehlt pag. 700. dass zu Erfurt einer Stadt in Thüringen ein Hausrab das Gelt / so man stäts auf der Tafel liesse / entführete und in den Hausgarten unter einen Stein versteckte; dises / sagt Aldrovandus, geschehe nit aus einem Geitz / sondern aus einer Beliebung zum Glantz oder aus einer andern uns unbekannten Ursach. Es scheinet man könne sagen dise Vögel haben ein natürliche Neigung zu Gold und Silber / und kan bestätiget werden mit deme / was wir lesen beym T. Livio lib. 19. doc. 3 [...] Man hab darfür gehalten die Raben haben im Capitolio das Gold nit allein mit dem Schnabel zerbeckt und zerrissen / sondern auch verschlickt. Und Pansanias in Phocicis sagt; die Raben haben zu Delft das guldene Bild Minervae zerbeckt und zerkralt.

– Giovanni Stefano Menochio

292

4

Wir Raben, wir schwarzen Raben.

Ein neu fromm Adventlied.

Schwarz wie die Nacht ist unser Kleid, / Wir Raben, wir schwarzen Raben, / Was Andre froh macht, thut uns leid, / Wohl mancher Thor uns bass verkennt, / Uns Lügenbrut und Heuchler nennt,/ Wir sind demüthig von Natur / Und fromm dazu und stehlen nur, / Wo Etwas ist zu haben!

Ein Friedhof ist für uns die Welt, / Wir Raben, wir schwarzen Raben. / D'rum selig, wer sein Haus bestellt, / Dass er in Frieden sterben kann, / Und man ihn dann beerben kann, / Wenn er uns nur sein Ird'sches lässt, – / Vom Himmlischen das Allerbest'! / Das mag er Drüben haben! [...]

293

5

Tragisch endet die «Merseburger Rabensage» über den spätmittelalterlichen Bischof Thilo von Trotha,

von welchem erzählt wird, dass ihm ein kostbarer Ring abhanden gekommen, und dass, weil der Verdacht der Entwendung möglicherweise nur auf einen seiner Diener habe fallen

können, er denselben durch die Folter zu einem falschen Geständniss gebracht und hinrichten lassen; dass aber nach einiger Zeit, bei Gelegenheit einer Reparatur am Schlosse, der Ring sich in einem Rabenneste gefunden, worauf der Bischof, zur warnenden Erinnerung an diesen unglücklichen Vorgang, nicht nur das Bild eines Raben mit einem Ringe im Schnabel in sein Siegel und Wappen aufgenommen, und hierdurch veranlasst habe, dass dieses Bild in das Trothasche Geschlechtswappen übergegangen, sondern auch durch eine Stiftung auf ewige Zeiten die Unterhaltung eines lebenden Raben im Schlosshofe zu Merseburg angeordnet habe.

– Carl Peter Lepsius

Varianten der Geschichte gibt es auch in Brandenburg und Prenzlau, wo der Rabe mit dem gestohlenen Ring auf der Spitze des Rathenower Torturms bzw. auf dem Mittelturm zu sehen ist.

294

6

Etwas nördlich von Kempten im Gemeindeteil Hirschdorf befindet sich der Weiler Rappenscheuchen, wo einst die Burg Rappenschaichen stand, an die heute nur ein Gedenkstein erinnert. Herr dieser Burg war ein grausamer Raubritter namens Kuno. Doch eines Tages um Mitternacht schlug auch ihm die Stunde:

Seine Gesellen tragen den Leichnam in das oberste Gemach, von dessen Söller Kuno auf die an der nahen Strasse Vorüberziehenden Späne zu halten pflegte. Indess sie im Erdgeschosse über der Theilung der angehäuften Schätze hadern und lärmen, erschallt plötzlich um die Zinne der Burg ein kreischendes Gekrächze einer Schaar Raben, welche bald durch die geöffneten Fenster in das Todtengemach hineinfliegen und mit wüthendem Geschrei das Antlitz des Verstorbenen zerfleischen. Die Todtenwächter vermochten sie erst zu verscheuchen, als von dem vollstrotzenden Gesichte nur mehr die nackten Knochen aus dem Leichentuche hervorgrinsten.

Die Zechkumpane des Ritters packte das kalte Grausen. Reumütig verteilten sie die Reste ihres Raubguts unter die Bedürftigen und spendeten sie der Kirche, die Burg jedoch brannten sie bis auf die Grundmauern nieder.

222

7

Im Herbst 1720 erfasste die Grosse Pest von Marseille auch die Provence und das Languedoc; in der provenzalischen Hafenstadt Toulon überlebten nur rund 10'000 der ursprünglich 25'000 Einwohner. Zur Beseitigung der Opfer und für die Räumung und Ausräucherung von deren Häusern wurden Galeerensträflinge eingesetzt, die sich freiwillig zu dieser selbstmörderischen Arbeit meldeten. Man nannte sie «Raben». Über diese Raben schrieb Jean de Geoffroy d'Antrechaux, der Erste Konsul von Toulon während der Pest:

Man darf übrigens nicht darauf rechnet, dass die Raben bey ihren Verrichtungen alt werden; vergebens würde man sich bestreben, über ihre Erhaltung zu wachen. Das ist auch ihre geringste Sorge; das Leben ist ihnen gleichgültig; sind ihre Ketten erst gelöst; so freuen sie sich des neuen Zustandes, sich genährt, gekleidet, beherbergt zu sehn, wie sie es nie in ihrem Leben gewesen waren. Bald erlangen sie eine Geschicklichkeit, sich Erbschaften zuzueignen; und dann gehen sie bey keinem solchen Falle leer aus; bekämen sie auch nichts mehr, als was ihnen freywillig in den Häusern gegeben wird, aus welchen sie Kranke oder Todte fortbringen; so würden sie doch täglich genug sammeln, um Wünsche zu nähren, die von den unsrigen sehr verschieden sind. Die ihrigen sind weit entfernt, nach Verminderung der Sterblichkeit zu zielen, indess wir sie gänzlich gehemmt sehn mögten.

– Jean de Geoffroy d'Antrechaux

295

8

Wie man in Österreich die Raben fängt.

Die Raben sind bekanntlich sehr diebisch und gehen besonders stark auf Gold- und Silbergegenstände, z. B. auf Geld. Wenn man nun einen Raben fangen will, so sucht man sich ein falsches Papierzehnerl zu verschaffen. Dann geht man in die Nähe eines Raben, legt sich auf den Boden nieder und stellt sich schlafend, nachdem man das Papierzehnerl, in einem Portemonnaie, neben sich gelegt hat. Wenn nun der Rabe dies sieht, schleicht er sich auf den Zehen näher, und will das Portemonnaie stehlen. Da es ihm aber zu schwer ist, öffnet er dasselbe, nimmt das Papierzehnerl heraus und fliegt damit davon. Wenn er nun das Papierzehnerl ausgeben will, lässt man ihn wegen verdächtigen Besitzes falschen Geldes arretieren, und da hat man ihn.

296

9

Beginn einer seltenen Geschichte, in welcher Krähen nicht selbst die Diebe sondern Opfer von Dieben sind. Es handelt sich dabei um eine Roma-Geschichte, zu deren Herkunft der Autor, Francis Hindes Groome, nur auf die Sammlung von John Sampson verweist, Bibliothekar des University College in Liverpool - und wie ihn Groomes nennt: ein «Rómani Grimm». Sampson war zeitweiliger Präsident der Gypsy Lore Society und Groome der Herausgeber einiger Ausgaben von deren Journal.

Es war einmal, da war es. Da waren zwei Diebe. Einer war ein dörflicher Dieb, der andere ein städtischer Dieb. Die beiden begegneten sich schliesslich und befragten sich gegenseitig nach Herkunft und Tätigkeit.

...

10

...

Da sagte der Dorfdieb zu dem aus der Stadt: «Nun, wenn du als Dieb so geschickt bist, dass du die Eier einer brütenden Krähe stehlen kannst, ohne dass sie es bemerkt, dann will ich dich einen Dieb heissen!»

Der andere sagte: «Dann schau mal gut zu!»

Er schwang sich flink auf den Baum, schob seine Hand unter die Krähe und stahl ihre Eier, ohne dass sie es bemerkte. Doch während er die Kräheneier stahl, stahl ihm der Dorfdieb die Hose vom Leib, ohne dass es der Stadtdieb bemerkte. Als er herunter kam und sah, dass er nackt war, sagte er: «Bruder, ich habe wirklich nicht gemerkt, wie du mir die Hose gestohlen hast. Lass und Brüder sein.» Und so wurden sie Brüder.

297

11

Hamburger Abendblatt, 18. Juni 2015

Diebische Krähen klauen das Gummi der Scheibenwischer

Wer hat mein Auto kaputtgemacht? In der Stadt Matsue in Japan haben sich das einige Leute gefragt. Sie alarmierten die Polizei, weil die Scheibenwischer an den Autos beschädigt

waren. Die Polizisten legten sich auf die Lauer – und erlebten eine Überraschung. Die Täter waren keine Menschen, sondern Krähen! Die Vögel stahlen das Gummi an den Scheibenwischern, weil sie das zum Bau ihrer Nester benutzten.

298

12

20minuten, 17. April 2019

Luzern: Diebische Krähen stehlen Kerzen von Gräbern

Auf dem Friedhof Friedental in Luzern stibitzen diebische Krähen Wachs von Grabkerzen. Wieso sie das tun, weiss man nicht. Viel tun kann die Verwaltung nicht.

«Die Vögel werfen die Kerzen auf den Gräbern um, entfernen mit dem Schnabel den Deckel und picken das Wachs aus den Behältern», erklärt Pascal Vincent, Leiter der städtischen Friedhöfe der «Luzerner Zeitung».

Mit dem Schnabel durchbohren Krähen gar den Plastik, der die Kerzen umhüllt. Und: Manche stehlen ganze Kerzen und fliegen davon: «Irgendwann in der Luft lassen sie die Behälter fallen. So sind die Kerzen am Schluss überall auf dem Friedhof verteilt», sagt Vincent.

299

13

ABC News, 27. Mai 2016

Kanadische Polizei jagt berühmte Messer-stehlende Krähe wegen Beseitigung von Beweismitteln

Die Beseitigung von Beweismitteln ist ein ernstes Vergehen, aber das scheint diesen Täter nicht zu kümmern.

Wir sprechen von Canuck der Krähe, einem kanadischen Vogel, der bekannt ist für seine häufigen Zusammenstösse mit der Polizei und für sein langes Vorstrafenregister für Dinge wie Diebstahl von Messern und Schlüsseln und Beschädigung von Polizeidienstwagen.

«Am Dienstag stahl Canuck die Krähe vom Schauplatz einer Schiesserei ein Messer und machte sich davon, bevor sie von den Polizisten bemerkt wurde. Der Vogel flog damit einige

Meter weit, bevor er das Messer fallen liess,» schrieb die Polizei von Vancouver in einer Stellungnahme für ABC.

Der Polizei zufolge konnte das Messer schliesslich als Beweismittel sichergestellt werden.

Die Polizei beabsichtigt nicht, Canuck, der an der schmalen, orangefarbenen Beringung am linken Bein leicht zu erkennen ist, wegen Manipulation von Beweismitteln und Flucht vor den Behörden zur Rechenschaft zu ziehen, aber sie warnt ihn, sein Glück nicht allzu sehr zu strapazieren.

«Nicht zum ersten Mal hatte sich die Polizei von Vancouver mit dieser Krähe zu beschäftigen,» heisst es in der polizeilichen Verlautbarung.

300

Droste-Hülshoff, Kolmar, Kirsch

1.

Die folgenden Strophen stammen aus einem Langgedicht von Annette von Droste-Hülshoff, der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerin des 19. Jahrhunderts.

In dem Gedicht berichten zwei alte Krähen und ein noch viel älterer Rabe als gefiederte Augenzeugen von zeitlich zunehmend weiter zurückliegenden Ereignissen und Geschehen.

Zunächst schildert eine alte Krähenfrau das Gemetzel der Schlacht bei Stadtlohn im Dreissigjährigen Krieg, und dann erzählt, ganz zusammenhangslos, ein alter Krähenmann von der Ordinierung und vom Leben und Tod einer mittelalterlichen Nonne. Zuletzt hebt ein uralter Rabe an, «von Teut und Thor und von dem Hünengrabe» zu schwadronieren, doch seine markigen Worte treiben die versammelte Krähenschar in die Flucht.

Für die Dichterin lag der Witz, der «Haupthumor» des Gedichts in der Gegenüberstellung der «geschwätzig[en], gemein[en]» und vergleichsweise jungen Krähen und des «vornehmen, ernsthaften, tausendjährigen» Raben, und sie bestand nachdrücklich auf ihrem Krähen-Titel, den ihr ein Lektor durch «Die Raben» ersetzen wollte.

376

2.

Die Krähen.

[...] Der blasse Aether siecht, / Ein Ruhen rings, ein Schweigen, / Dem matt das Ohr erliegt; / Nur an der Düne steigen / Zwei Fichten, dürr, ergraut — / Wie Trauernde am Grabe — / Wo einsam sich ein Rabe / Die rupp'gen Federn kraut.

Da zieht's in Westen schwer / Wie eine Wetterwolke, / Kreist um die Föhren her / Und fällt am Haidekolke; / Und wieder steigt es dann, / Es flattert und es ächzet, / Und immer näher krächzet / Das Galgenvolk heran.

Recht, wo der Sand sich dämmt, / Da lagert es am Hügel; / Es badet sich und schwemmt, / Stäubt Asche durch die Flügel, / Bis jede Feder grau; / Dann rasten sie im Bade / Und horchen der Suade / Der alten Krähenfrau.

Die sich im Sande reckt, / Das Bein lang ausgeschossen, / Ihr eines Aug' gesteckt, / Das andre ist geschlossen; / Zweihundert Jahr' und mehr / Gehetzt mit allen Hunden, / Schnarrt sie nun ihre Kunden / Dem jungen Volke her. [...]

- Annette von Droste-Hülshoff

229

3.

In der Osterbeilage der Zeitschrift «Literarische Welt» veröffentlichte der junge Walter Benjamin zwei Gedichte seiner Cousine Gertrud Kolmar und empfahl dem Publikum deren «Töne [...], wie sie in der deutschen Frauendichtung seit Annette von Droste nicht mehr vernommen worden sind.» Besser als Benjamins Lob alterte das der Nobelpreisträgerin Nelly Sachs, die Gertrud Kolmar als «eine der grössten Lyrikerinnen» überhaupt bezeichnete.

«Gertrud Kolmar» war das Pseudonym von Gertrud Käthe Chodziesner, einer deutsch-jüdischen Dichterin, die 1894 in Berlin geboren und 1943 in Auschwitz ermordet wurde.

Krähen

Ich will den Tag verbringen in den Feldern, / Will lächerlich wie jene Scheuche stehn; / Die grossen Vögel möchten aus den Wäldern / Auch so auf mein Gewand herniederwehn, // Um Schultern krallen, flüstern in mein Ohr / Aus Mären, die im grünen Buch sie lasen, / Von Hugin und von Munin, Tyr und Thor, / Von Yggdrasill, dem Weltenbaum der Asen, // Und von der Väter Dienstwerk beim Adepten, / Des Roten Leuen Sud, dem Blumengift, / Der Mauerspalte, drein sie bergend schleppten / Des siechen Herrn geheim erfundne Schrift, ...

4.

... Und anderes Gewinde, blumig kraus, / Altfränkisch duftend wie Levkojenblüten, / Was ihnen Nachtrab schrieb und Fledermaus / Und was sie selbst in klugen Häuptlein hüten. // Doch manche würden gleich die Scholle hacken / Um meine Füsse, die zum Kosten lädt / So wie ein Würzbrot, feucht und frisch vom Backen, / Bereitet mit dem blanken Feldgerät, // An weissen Mandeln und dem Zitronat, / An Engerlingen sich und Würmern letzen, / Der Süsse endlich satt zu Rast und Rat / Und schweigend sich auf meine Hände setzen. // Und einmal schlügen Schwärme, Riesenwehe, / Den wilden Flug aus Mitternacht mir nah / Mit harten

Liedern, die nur ich verstehe, / In ihrem scharfen, ungefügen Krah, // Mit unheilvollem Braus im düstren Kleid / Und mit erzürntem, drohendem Bewegen; / So fielen sie in gotteslose Zeit / Und auf die Länder als ein schwarzer Regen, // Die Welt verstummte. Bis der Weiler stöhnte. / Und weithin klagte heulend eine Stadt / Zerfressnes Auge, das den Vater höhnte / Und seiner Mutter Herz verstossen hat.

– Gertrud Kolmar

230

5.

Eine Bemerkung am Rande: Gertrud Kolmars zweiter Gedichtsband «Preussische Wappen» erschien 1934 in Victor Otto Stomps Verlag «Die Rabenpresse», welcher deshalb auf eine schwarze Liste der Nazis gesetzt wurde und von Stomps finanziell nicht mehr zu halten war. Nach dem Krieg gründete er in Frankfurt die «Eremitenpresse», einen Verlag, den die Bibliophilen unter Ihnen kennen werden, und 1967, wiederum in Berlin, die «Neue Rabenpresse». Einer von Stomps Nachkriegsautoren war Günter Bruno Fuchs, dem Sie an anderer Stelle dieser Präsentation begegnen können.

6.

Und zum Schluss dieses Kapitels ein Auszug aus einem Rabengedicht der 2013 verstorbenen Autorin und Dichterin Sarah Kirsch:

Verstohlen geht wieder der Mond auf …

[...] Der Wind trug aus allen Richtungen / Nächtliche Laute her Gekrächz / Auch von Raben die beugten vom First / Sich zu den Fenstern herab deren Spiegel / Kletterrosen bespannten sie sahen / Ihr Abbild kopfüber in einem Graben / Darunter die Wildheit des Himmels.

Die Raben vergassen das Haus die / Blumen des Gartens schwarze Meteore / Schwebten sie auf Helgoland zu des roter / Felsen wie ein Klavier im Packeis / Aus dem Eismeer aufragte viel schöner [,,,]

– Sarah Kirsch

205

Expressionistische Krähen

1.

Während Raben und Krähen in der Literatur des etwa zeitgleichen Impressionismus kaum vorkommen – sie fügten sich nicht in deren pastellfarbene Kunstwelten – sind sie in den Gedichten der Expressionisten so allgegenwärtig wie in den Landschaften jener Zeit: Unübersehbar, nicht zu überhören, laut, waren sie perfekte Sinnbilder für den Bruch mit Traditionen und geeigneter Gegenstand für die grafischen Sprachbilder des lyrischen Expressionismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

2.

Zu den Vorbildern der expressionistischen Dichter zählte der französische Dichter Arthur Rimbaud. Ins Deutsche übersetzt wurde sein Raben-Gedicht von Theodor Däubler, einem den Expressionisten nahestehenden deutsch-österreichischen Dichter. Die Übersetzung erschien im «Almanach der neuen Jugend auf das Jahr 1917», der von Wieland Herzfeld herausgegeben wurde, dem jüngeren Bruder von Helmut Herzfeld, der sich ab 1916 John Heartfield nannte.

3

Die Raben

Mein Gott, wenn die Felder ganz kalt sind, / Der Wald sich in Nebel vermummt, / Das Ave-Maria verstummt, / Und die Natur nackt steht im Wind, / Dann lass deine Raben erglänzen, / Damit sie den Acker bekränzen.

Seltsame Schwärme mit eisernem Schrei, / Es greift euch der Eiswind ins Nest. / Oh ihr, an dicke Wolken gepresst, / An Kreuzbergen, Schlammflüssen vorbei, / Versammelt, zerstreut euch, an Gräben: / Aus Löchern euch rasch zu erheben.

Du, über Frankreich, Tausendgezänk, / Noch modern die Toten im Schacht, / Durchflattre, vertanz dich bei Nacht, / Dass wer da vorbeigeht, dran denk'! / O Vogel, so schwarz wie das Sterben, / Zur Pflicht ruf uns auf, über Scherben.

Auf Eichen, ihr Heil'gen im Laub, / Zu Abend verlorener Mast, / So lasst, Frühlingssänger, so labt / Sie Armen im irdischen Raub, / Wer kann sie vom Grase erheben, / Sie werden dort immer noch leben.

– Arthur Rimbaud

231

4.

Ebenfalls zu den Vorläufern des literarischen Expressionismus zählte der 1918 auf Java verstorbene deutsche Maler und Dichter Max Dauthendey, in dessen Texten Raben und Krähen ein häufiges Motiv bilden.

Zwei schwarze Raben

Zwei schwarze Raben streichen / Geduckt am Acker hin, / Ihr Flug ist wie voll Zeichen / Und voll geheimem Sinn, / Als wollten Dämonen entweichen.

Die Himmel plötzlich klopfen / Auf Steine und auf Staub, / Aus Wolken fallen Tropfen / Und blättern in dem Laub.

Wie finstre Tarnenkappen / Drin eins versteckt sich hält, / Fällt Rab' um Rab' ins Feld.

Die Tropfen im Himmel stocken, / Die Raben hüpfen und hocken – / Lieb' und Hunger umlungern die Welt.

– Max Dauthendey (1867–1918)

232

5.

Ein paar Raben schweben zur Stadt herein

Ein gilbender Weinberg steht vor der Tür, / Ein paar Raben schweben zur Stadt herein; / Wolken und Berge sind draussen allein. / Wie schwarze Lettern ich die Raben spür', / Die dunkel dem Himmel ein Zeichen geben; / Als wird ein neuer Satz geschrieben / Von Gedanken, die nur das Dunkel lieben, / Vom Herbst, der bei den Bergen gelandet, / Vom stockenden Kahn, der am Ufer versandet, / Ein Satz ohn' Glanz und ohne Wahn, / Den auch keiner zu Ende denken kann; / Und nur der Liebende zieht seinen Regenbogen / Auch um den Satz, der mit den Raben in die Stadt eingezogen.

– Max Dauthendey (1867–1918)

232

6.

Vom österreichisch-jüdischen, 1945 im kalifornischen Exil verstorbenen Dichter Franz Werfel stammt dieses Gedicht:

Madonna mit den Krähen

Es ist November in der Welt. / Der Baum hebt nackt sein Krüppelbein. / Gebüsch bebt, bettelnd hingestellt. / Vereinsamt stiert der Meilenstein. / Frech wie ein Strolch auf brachem Feld / Die alte Vogelscheuche lungert. / Die Mutter schleppt sich querfeldein. / Das Kindlein friert, das Kindlein hungert.

So grau war noch November nie. / Die Mutter rastet auf dem Stein. / Das Kind liegt schlaff auf ihrem Knie. / Wie sie allein ist nichts allein. / Wohl besser wär's, es würde schnein, / Verschnein die Weiten und die Nähen. / Sie hebt den Kopf, sie hört ein Schrein, / Die Krähen kommen, hundert Krähen.

...

7.

...

Das Volk rauscht durch die Luft und schlägt / Und taumelt um Marias Haupt. / Doch keine Kräh im Schnabel trägt / Ein Bröcklein, fluges wo geklaubt. / Nie war die Welt so ausgeraubt. / Die Krähen rings verzweifelt streichen, / Aus Feld und Bäumen, todentlaubt, / Der Mutter Speisung darzureichen.

Nicht Korn und Haselnuss gibt's mehr. / So kahl war kein November noch, / Und keine Nacht so liebeleer / Wie diese, die jetzt näherkroch. / Die Schwärze schlurft aus Schlucht und Loch. / Maria haucht, ihr Kind zu wärmen, / Und beugt sich tief, wenn immernoch / Die Krähn sie wahnsinnschrill umschwärmen.

- Franz Werfel (1890-1945)

233

8.

Der Primäraffekt – dies zum Verständnis dieses Gedichts – ist das Erkennungsmal einer beginnenden Infektionskrankheit, besonders der Syphilis.

Der Primäraffekt

Jemand, den Kopf in Mädchenknien, sagt: / Dass deine Schenkel früher zu mir kamen. / Wie Krähen frassen Huren mich Einsamen. / Immer war Winter. Ich bin angenagt!

Dein roter Mund, ein Nest voll weisser Küsse, / Ist unerreichbar nah. Du bist so keusch. / In meinem Herzen da ist ein Geräusch, / Als ob es röchle und ersticken müsse.

– Paul Boldt (1885–1921)

234

9.

Nacht über Finnland

Die Nadelwälder dunkeln fort im Osten, / Und aus den Seen taucht das Nachtgespenst / Den gelben Kopf, von Feuerrauch gekränzt, / Den Sterngeruch der neuen Nacht zu kosten.

Zu weissen Pilzen filzen Fichtenpfosten, / Und Ast an Ast in zartem Lichte glänzt, / – befrorne Linien – Filigran umgrenzt, / Zieht die Kontur aus reinen, reifen Frosten.

Bis auf das alte, runde, schwarze Eis / Des Grundes sind die Flüsse zugefroren. / In Schuttmoränen glänzt der glatte Gneis

Und in den leuchtenden, polierten Mooren. / Die Krähen schreien ewig: Tag – und Tat – / Nebel und Kälte fällt wie Sack und Saat.

– Paul Boldt (1885–1921)

235

10.

Und zuletzt vier jahreszeitliche Gedichte des schlesischen Dichters Georg Heym.

Die Bäume knarren ...

Die Bäume knarren, wirrbetäubt. / Sie wissen nicht, was sie auseinandertreibt, / Ihre haarlosen Schöpfe.

Und die Raben, über den Wäldern gesträubt, / Streifen in das Verschneite weit, / Eine klagende Herde.

Die Blumen starben in der goldenen Zeit / Und Winter jagt uns über dunkle Erde.

- Georg Heym (1887-1912)

236

11.

April

Das erste Grün der Saat, von Regen feucht, / Zieht weit sich hin an niedrer Hügel Flucht. / Zwei grosse Krähen flattern aufgescheucht / Zu braunem Dorngebüsch in grüner Schlucht. Wie auf der stillen See ein Wölkchen steht, / So ruhn die Berge in dem Blau, / Auf die ein feiner Regen niedergeht, / Wie Silberschleier, dünn und zitternd grau.
- Georg Heym (1887-1912)

237

12.

Und die Hörner des Sommers verstummten...

Und die Hörner des Sommers verstummten im Tode der Fluren, / In das Dunkel flog Wolke auf Wolke dahin. / Aber am Rande schrumpften die Wälder verloren, / Wie Gefolge der Särge in Trauer vermummt.

Laut sang der Sturm im Schrecken der bleichenden Felder, / Er fuhr in die Pappeln und bog einen weissen Turm. / Und wie der Kehricht des Windes lag in der Leere / Drunten ein Dorf, aus grauen Dächern gehäuft.

Aber hinaus bis unten am Grauen des Himmels / Waren aus Korn des Herbstes Zelte gebaut, / Unzählige Städte, doch leer und vergessen. / Und niemand ging in den Gassen herum.

Und es sank der Schatten der Nacht. Nur die Raben noch irrten / Unter den drückenden Wolken im Regen hin, / Einsam im Wind, wie im Dunkel der Schläfen / Schwarze Gedanken in trostloser Stunde fliehn.

- Georg Heym (1887-1912)

237

13.

Auf einmal aber kommt ein grosses Sterben [1. Teil]

Auf einmal aber kommt ein grosses Sterben. / Die Wälder rauschen wie ein Feuermeer / Und geben alle ihre Blätter her / Die in dem leeren Luftreich blind verderben. // Die Tiere schreien in dem kalten Neste. / Die Raben steigen in die Abendröte. / Und plötzlich darret trocken das Geäste. // Die Schiffer aber fahren trüb im Ungewissen, / Auf grauem Strom die grossen Kähne treibend / In schiefen Regens matten Finsternissen. // Durch leerer Brücken trüben Schall, und Städte / Die hohl wie Gräber auseinanderfallen, / Und weite Öden, winterlich verwehte. // Kurz ist das Licht, das Stürme jetzt verdecken. / Und immer knarren laut die Wetterfahnen / Die rostig in den niedern Wolken stecken. // Und viele Kranke müssen jetzt verenden, / Die furchtsam hüpfen in den leeren Zimmern, / Zerdrückt im Leeren von den hohen Wänden. // Das Weite sucht die letzte Vogel-Herde, / Und an dem Weg die kleinen Gottesbilder / Sind einsam in der winterlichen Erde. // Die Bettler aber, die die Lieder grölen, / Sitzen im Land herum mit langen Händen / Und weisen ihre roten Augenhöhlen.

– Georg Heym

237

Frances Densmore

1

1878 erhielt Thomas Edison ein Patent für den von ihm erfundenen Phonographen - das erste Audioaufnahmegerät der Welt; 1890 benützte der amerikanische Archäologe Jesse Walter Fewkes als erster einen Phonographen für die Anfertigung ethnografischer Tonaufnahmen. Fewkes wurde später Direktor des Bureau of American Ethnology (BAE) und in dieser Eigenschaft Förderer von Forschungsprojekten zur Musik der Ureinwohner Amerikas.

Ein Stipendium des BAE ermöglichte der jungen Musikerin Frances Densmore die Anschaffung eines eigenen Phonographen, mit dessen Hilfe sie begann, indianische Musik zu dokumentieren. Bis zu ihrem Lebensende (1957) nahm sie in den Vereinigten Staaten und in Teilen Kanadas rund 2500 Wachszylinder mit Gesängen indigener SängerInnen auf und veröffentlichte die Notationen, Text-Transkriptionen, Übersetzungen und allgemeinen Beobachtungen in einer Reihe akribisch verfasster Monographien.

Darin finden sich auch etliche Raben- und Krähenlieder.

2

Die Raben- und Krähenlieder in Frances Densmores Sammlungen sind da zufällig; die Ethnografin hatte nicht darum gebeten. Überhaupt galt ihr Interesse recht ausschliesslich den musikalischen, nicht den inhaltlichen Aspekten ihrer Aufnahmen. Dass sich trotzdem in den meisten ihrer Monographien Raben- oder Krähenlieder finden, ist ein Indiz dafür, dass diesen Vögeln genauso wie in Europa auch überall in Nordamerika kulturelle Rollen zugeschrieben (oder vielmehr zugesungen) wurden; nicht nur von den Gesellschaften der pazifischen Nordwestküste, die den Raben als Schöpfer und Kulturbringer verehrten.

3

Aus: Chippewa Music (1910). Die Chippewa - heute spricht man von Ojibwe - leben im Südosten Kanadas und im Nordosten der Vereinigten Staaten; Densmore machte ihre Aufnahmen bei verschiedenen Ojibwe-Gruppen in Minnesota, ihrem eigenen Heimatstaat.

Sie kommt als erste / nennt man mich / unter den Vögeln / Ich bringe den Regen / Krähe heisse ich.

- Henry Selkirk

Die Liederklärung des Sängers: Ein junger Mann fastete da, wohin ihn sein Vater brachte. Es war im Herbst, und Krähenschwärme machten sich bereit für ihre Reise nach Süden. Der junge Mann lauschte den Krähen in den Bäumen und glaubte, dass sie ihm dieses Lied beibrachten. So wurde die Krähe zu seinem manido', weil sie ihm die Gabe, die Sprache der Krähen zu verstehen, verliehen hatte. Die Worte des Lieds bedeuten, dass Krähen die ersten sind, die im Frühling erscheinen, und die Indianer der Vergangenheit glaubten, dass Krähen den Frühlingsregen brachten. Der Gesang war zunächst ein Traum-Lied und wurde später als Kriegstanz verwendet.

- Frances Densmore

009

4

Aus: Chippewa Music II (1913)

Leicht wie eine Rabenfeder / ist mein Flug

-Na'waji'bigo'kwe

Die Raben / singen / im Himmel

- Ĕ'niwûb'e

010

5

Aus: Teton Sioux Music (1918). Die meisten der in diesem Band veröffentlichten Aufnahmen stammen von Lakota-SängerInnen der Standing Rock Reservation auf der Grenze von North und South Dakota.

Śiya'ka erzählte der Ethnografin von einer Visionssuche, auf die er sich als junger Mann begeben hatte. Er hatte eine ganze Nacht stehend und mit geschlossenen Augen auf einer

Hügelkuppe verbracht, als sich kurz vor Tagesanbruch ein helles Licht aus östlicher Richtung näherte und daraus ein junger Mann erschien, der einen Tomahawk hielt. Er forderte ihn auf, ihm zu folgen, und verwandelte sich sogleich in eine Krähe. Diese führte ihn zu einem grossen Tipi, in welchem ein weiterer junger Mann sass, der ihn freundlich willkommen hiess.

6

Dann erklärte er, dass alle Tiere und Vögel seine Freunde seien, und er forderte mich auf, es ihm gleich zu tun, um ihre Freundschaft zu gewinnen. Er bat mich, meinen Kopf zu heben. Ich tat es und sah Libellen, Schmetterlinge und alle Arten kleiner Insekten, über denen allerlei Arten von Vögeln kreisten. Als ich meine Augen wieder senkte und den jungen Mann und den Mann, der mich hierher gebracht hatte, betrachtete, sah ich, dass sich der junge Mann in eine Eule verwandelt hatte und mein Begleiter wieder in eine Krähe. Davon handelt dieses Lied.

Nachts / möge ich fliegen / gegen die Winde / möge ich fliegen / nachts / möge ich fliegen / wenn die Eule / ruft / möge ich fliegen

Im Morgengrauen / möge ich fliegen / gegen die Winde / möge ich fliegen / im Morgengrauen / möge ich fliegen / wenn die Krähe / ruft / möge ich fliegen

– Śiya'ka

011

7

Aus: Mandan and Hidatsa Music (1923). Die Aufnahmen dieses Bandes stammen von der Fort Berthold Reservation in North Dakota.

Die Insignien der Schwarzmund-Gesellschaft, einer Kriegervereinigung der Mandanen, waren Stäbe, an deren Spitzen Raben so angebracht wurden, dass die Köpfe der toten Vögel fest mit dem Holz verbunden waren, die Körper jedoch frei baumelten. Diese Stäbe wurden bei Kriegszügen mitgeführt; steckte ein Krieger während einer Schlacht einen solchen Stab aufrecht in die Erde, musste er diese Stellung halten – notfalls bis zum Tod; er konnte allerdings von einem Gefährten erlöst werden, der den Stab entfernte und seinerseits an anderer Stelle wieder aufrichtete.

8

Ein Mann namens Wounded Face erzähle der Autorin von einer Versammlung der Schwarzmund-Gesellschaft, bei welcher plötzlich das Krächzen eines Raben zu vernehmen war. Man stellte fest, dass der Ruf vom Raben am Stab eines Mannes namens Skunk – Stinktier – kam. Man verstand den Schrei als Warnung vor kommendem Unheil, und Skunk sang dieses Lied, welches Wounded Face für die Autorin wiederholte:

Rabe / ich werde sterben / flieg fort

– Wounded Face

012

9

Aus: Menominee Music (1932). Louis Pigeon («Taube»), ein Heiler der Menominee im US-Bundesstaat Wisconsin, pflegte als Junge gelegentlich zu fasten, bis ihm eines Tages im Traum eine Krähe und ein Rabe erschienen, die zu ihm sprachen und ihm die Lieder gaben, die es ihm ermöglichten, Kranke zu heilen. Frances Densmore zitiert nur das Lied der Krähe, da die Melodien der beiden Lieder «praktisch identisch» waren:

Dein Stamm wird dich aufsuchen, um Heilung zu finden

– Pigeon

068

10

Aus: Yuman and Yaqui Music (1932). Frances Densmore zufolge gehört das folgende Lied zum Hirschtanz der Yuma (Quechan) im Südwesten Kaliforniens; sie erwähnt, dass die Lieder des Hirschtanzes die ganze Nacht lang dauern und von den mythischen Wanderungen und Abenteuern des Hirsches berichten, doch damit hat es sich auch schon fast. Für ihr Buch transkribierte sie eine ganze Reihe von Liedern aus dem Zyklus und versah sie, wie sie es mit allen Liedern in all ihren Publikationen zu tun pflegte, mit kurzen, musikwissenschaftlichen Analysen, doch die frei übersetzten Texte blieben unkommentiert: wir erfahren nicht, was es mit den im Himmel tanzenden Bussarden und den abstürzenden Raben für eine Bewandtnis hat:

Während die Bussarde im Himmel sangen und tanzten, versuchte auch der Rabe zu tanzen, doch er scheiterte und stürzte zur Erde.

- Alfred Golding

116

11

Aus: Cheyenne and Arapaho Music (1936). Yellow Horse, der einzige von Frances Densmore aufgenommene Arapaho, lebte in der Nähe von Geary im Gebiet der einstigen Cheyenne- und Arapaho-Reservation in Oklahoma. Die beiden folgenden Lieder - ein Krähen- und ein Rabenlied - gehören zu einem Ratespiel der Arapaho, bei welchem, verkürzt gesagt, der Vertreter einer Partei erraten musste, in welchen ihrer Hände zwei Mitglieder der gegnerischen Partei gewisse kleine Objekte («Bohnen») verborgen hielten. Wie so oft hatten auch diese Lieder ihren Ursprung in Träumen.

Ich schreie wie eine Krähe; / Die Wolken erklingen. / Ich rufe «krah, krah» wie eine Krähe.

- Yellow Horse

Unseren Vater dort oben habe ich gesehen. / Der Rabe spricht: «Ein weiterer Tag des Jüngsten Gerichts wird kommen.»

- Yellow Horse

126

12

Aus: Nootka and Quileute Music (1939). Eine hier verkürzt nacherzählte klassische Raben-Geschichte von der pazifischen Nordwestküste Amerikas. Sarah Guy, die von Frances Densmore aufgenommene Erzählerin und Sängerin, war die Tochter eines Häuptlings der Clayoquot (heute: Tla-o-qui-aht First Nation), einer den Nootka (Nuu-chah-nulth) zugerechneten Gruppe auf Vancouver Island vor der Pazifikküste Kanadas.

13

Rabe war hungrig und dachte sich etwas aus. Er beschwatzte und betrog den Hirsch, tötete ihn, frass ihn auf mit Haut und Haar und bekam – wen wundert's – fürchterliche Bauchschmerzen. Er schickte nach Schneckentochter, einer Heilerin. Diese kam und sang:

Das Gezeitenwasser steht fern vor der Küste.

Der Rabe fand das Lied zu kurz für sein Leiden. Er schickte nach Krähentochter, die ebenfalls eine Heilerin war, und diese sang:

Der Hirsch, den du aufgefressen hast, macht dich krank.

Rabe mochte auch dieses Lied nicht, er fand, es machte alles nur schlimmer, und er befahl Krähentochter, das Singen seinzulassen. Keine der beiden Frauen gab dem Raben ein Heilmittel.

– Sarah Guy

128

Galgenvögel

1

Ihren schlechten Ruf verdanken Raben und Krähen in Europa nicht nur der Kirche, die sie seit der Spätantike als Verkörperungen des Teufels verunglimpfte, sondern auch ihrer Verbindung mit dem Tod – mit Schlachtfeldern und Richtstätten. So kamen sie zu ihrer Bezeichnung als «Galgenvögel» bzw. im Rheinland: «Galgenraben».

Angelegt war diese Verbindung bereits in der altskandinavischen Literatur, etwa in «Odins Runenlied» in der älteren Edda, in welchem er schildert, wie ihm, von einem Baume hängend, das Wissen um die Runen und die ihnen innewohnenden Kräfte zuteilwurde:

014

2

Ich weiss, dass ich hieng / Am windigen Baum / Neun lange Nächte / Vom Speer verwundet, / Dem Odin geweiht, Mir selber ich selbst, / Am Ast des Baums, / Dem Niemand ansieht, / Aus welcher Wurzel er spross. / Sie boten mir / Nicht Brot noch Meth; / Da neigt' ich mich nieder / Auf Runen sinnend, / Lernte sie seufzend: / Endlich fiel ich zur Erde. / [...] / Zu gedeihen begann ich / Und begann zu denken, / Wuchs und fühlte mich wohl. / Wort aus dem Wort / Verlieh mir das Wort, / Werk aus dem Werk / Verlieh mir das Werk.

029

3

Zu den zahlreichen Namen und Bezeichnungen Odins gehörten «Rabengott» (Hrafnaguð und *Hrafnáss), sowie «Hänge-Gott» (Hangatýr) und «am Galgen Baumelnder» (Geiguðr).*

In einer anderen Passage der älteren Edda, im «Fiölsvinnsmál», dem Lied von Fiölswidr, wird die Verbindung von Raben und Galgen explizit hergestellt:

Glänzende Raben / Am hohen Galgen / Hacken dir die Augen aus, / Wenn du das lügst, / Dass endlich der Verlangte / Zu meiner Halle heimkehrt.

029

4

Raben und Krähen finden sich fortan in unzähligen Beschreibungen von Richtstätten und Hinrichtungen. In der «Ragnar-Lodbroks-Saga» etwa, einem isländischen Text aus dem 13. Jahrhundert, findet sich die folgende Beschreibung vom Tod zweier Söhne des dänischen Königs Ragnarr bei ihrem Feldzug gegen den schwedischen Herrscher Eysteinn.

Agnarr fiel in der Schlacht, woraufhin sich sein Bruder Eiríkr ebenfalls den Tod wünschte. Er verlangte, «dass man viele Spiesse nehme und sie im Felde aufrichte, und darauf will ich mich legen lassen und so mein Leben enden.» König Eysteinn entsprach seiner Bitte, und nachdem die Spiesse aufgestellt waren, sang Eiríkr:

5

«Königs Kind kann nimmer, / Kann ich sagen, schöner / Sterbe-Bett besteigen, / Zum Frühstück des Raben: / Bald wird er der Brüder / Blut laut überkrächzen, / Bald mit schwarzem Schnabel / Beider Fleisch verschlingen.»

Man hob Eiríkr auf die Spiesse, da erblickte er einen vorüberfliegenden Raben und sang:

«Hier krächzt schon der Rabe / Hoch ob meinem Haupte; / Wundengier'ge Geier / Lockt mein glänzend Auge. / Hacken sie aus dem Haupte / Mir die hellen Sterne, / Lohnen sie dem schnöden, / Der oft sie gesättigt.»

209

6

Ebenfalls aus dem Spätmittelalter stammt der folgende Bericht

Von Dieben, welche zu Köln gerädert worden sind

Als in Köln einmal drei Diebe gerädert worden waren, lief ich am folgenden Tage nebst andern Schülern auf die Richtstätte, wo wir einen der Diebe noch am Leben fanden. Auf die an ihn gerichtete Frage, wann die beiden andern gestorben seien, hörten wir ihn die Antwort geben: «Der neben mir ist in vergangener Nacht gestorben und das ganze Feld war voll Raben, als er starb: Es sind Teufel in Gestalt von Raben gewesen, die auf den Ausgang der Seele warteten.» Obwohl der Elende dies gesehen und gewusst, hat er doch, soviel wir hörten, nicht einmal Gott angerufen und nicht die geringste Reue an Tag gelegt.

– Caesarius von Heisterbach

191

7

Wie der vorangehende Text beschreibt auch der folgende Eintrag im «Buch Weinsberg», einer Chronik aus dem 16. Jahrhundert, auf ein Ereignis in der Region Köln:

A. 1593 den 8. maii ist Johan von Polhem, genant von Bruwiler, zu Melaten uff dem Rabenstein untheubt und gefirtelt.

Johan von Polhem war dem Vernehmen nach ein sadistischer Schuft von einem «freibuter», der seinen gewaltsamen Tod möglicherweise verdiente, oder auch nicht:

Er sult swanger frauen uffgeschnitten haben und die herzer der kinder fressen haben, das er mortswreit [mordlustig] mogt sin. Doch kan man dess nit eigentlich wissen, dan in Coln list man den misdedigeren ire facte nit offentlich vor dem folk, wie uff andern ortern geschicht.

– Hermann von Weinsberg

015

8

Die Richtstätten jener Zeit bestanden aus zwei Bereichen: dem Hochgericht mit dem Galgen und dem Rabenstein – einer erhöhten Plattform, wo die Verurteilten gerädert oder geköpft wurden. Der Tod durch Erhängen galt als unehrenhaft; die Leichen wurden in der Regel so lange hängen gelassen, bis sie von selbst abfielen und vom Henker an Ort und Stelle verscharrt wurden. Und zuvor, vermutlich, von Raben und Krähen gefleddert. Der Tod auf dem Rabenstein galt als vergleichsweise ehrenhaft; die hier Hingerichteten konnten u. U. auf dem Friedhof bestattet werden.

018

9

Rabensteine gab es im deutschen Sprachraum viele: in Wien, in Basel, Bern und Zürich, in Köln, Berlin, Bayreuth, Marburg, Offenbach und Coburg, um nur die prominentesten Google-Resultate zu nennen.

Über die Festlichkeiten anlässlich der Errichtung des Rabensteins in Coburg berichtete sehr detailliert Philipp Carl Gotthard Karche in seinen «Jahrbüchern der Herzogl. Sächs. Residenzstadt Coburg»:

-- den 28. April [1766] wurde der Rabenstein zu bauen angefangen. Die Handwerker zogen mit 50 Mann Soldaten, 2 Tambour und 1 Pfeifer, und zwar folgenderweise hinaus. Voraus zogen die Stadtmusici mit Trompeten und Waldhörnern. Dann kam der Obermeister der Maurer mit einem 10 Schuh langen Maassstab, welchem die übrigen 8 Meister Paar und Paar, das Richtscheit unter dem linken Arm, den Maassstab in der Rechten folgten. Den Beschluss machte der andere Obermeister, ebenfalls mit einem 10 Schuh langen Maassstab. Hierauf folgten die Gesellen mit Zweispitz und Maassstab, Paar und Paar und die Lehrjungen. ...

10

... Der Zug ging vom Judenthor, wo der Obermeister Adolph Meyer wohnte, bis vor das Rathaus, wo die Schreiner- und Schlosserhandwerke sich anschlossen. Hier nahmen sie 30 Mann Soldaten in die Mitte, so dass 15 Mann, mit dem Lieutenant Müller, 2 Tambouren und 1 Pfeifer voraus zogen, denen der Centgraf Motschmann zu Pferde, die blasenden Musikanten, die Handwerker folgten, und 15 Mann den Zug schlossen. Bei der Hauptwache wurde das Spiel gerührt. Am erwählten Richtplatz angelangt, konnte man, wegen Menge Volks, nur einmal um denselben herummarschieren, worauf der Centgraf eine Anrede hielt, welche der Obermeister beantwortete, dann mit einer Zweispitze 3 Hiebe in einen Stein that und mit einer Haue ein Stück Rasen aushieb. Die Wache zog nun mit den Schreinern und Schlossern wieder herein und die Maurer fingen ihre Arbeit an.

- Philipp Carl Gotthard Karche

090

11

Ein Gaudi war's, aber zwei Monate später,

- Den 26. Juni wurde die Kindesmörderin Margaretha Müller von Birkach, welche als Magd bei dem Wirth zu Meschenbach gedient hatte, auf dem neuerbauten Rabenstein mit dem Schwert gerichtet. Sie hatte ihre Mordthat im hiesigen Amte selbst angezeigt, wobei sie sagte, ihr Gewissen lasse ihr Tag und Nacht keine Ruhe. Das über sie gefällte Todesurtheil sollte in lebenslängliche Gefängnissstrafe verwandelt werden, allein sie bat inständig, hingerichtet zu werden, denn es stehe in der Bibel: Wer Menschenblut vergiesst etc. Sie ging

nach bussfertiger Zubereitung mit einem ganz ausserordentlichen freudigen Muthe ihrem Tode entgegen und entkleidete sich auf dem Rabenstein selbst.

– Philipp Carl Gotthard Karche

091

12

1778 verfasst der junge Goethe eine zweite Fassung seines Bühnenschwanks «Das Jahrmarkts-Fest zu Plundersweilern» – die lebendige Schilderung eines ländlichen Jahrmarkts mit seinem Personal von Marktschreiern, Bauern und vielen mehr. Gut die Hälfte von Goethes «Schönbartspiel», einem Maskenspiel, besteht aus dem Text eines auf dem Jahrmarkt aufgeführten Schauspiels, einer «Historia von Esther in Drama»; erzählt wird eine Kurzfassung des alttestamentarischen Esther-Buchs.

Der Galgen steht schon im Bühnenbild: der zum Tode verurteilte Jude Mardochai fleht seine Adoptivtochter Esther an, bei ihrem Gemahl, dem König Ahasverus, um sein Leben zu bitten:

O stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land! / Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand. / Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen, / Dem glüh'nden Sonnenschein und bittern Schnee entgegen! / Dort nascht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib, / Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib! / Dort schlagen ausgedörrt zuletzt die edlen Glieder / Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!

– Johann Wolfgang von Goethe

353

Heitere Raben

1

Krähen und Raben sind keine Spassvögel. Gedichte und Geschichten über Rabenvögel sind in der Regel ernst, sie handeln von Tod und Verwesung, von Schlachtfeldern und Galgen, von der Auflehnung gegen die göttliche Ordnung und von Verdammnis, und selbst wo es um die Erschaffung und Ordnung der Dinge geht, liegen Chaos und Tod nie weiter als eine Flügelspanne entfernt.

Inwiefern der sibirisch/nordamerikanische Rabe als trickster, als zwiespältiger Held, ein «göttlicher Schelm» ist – so wird der Begriff oft ins Deutsche übersetzt – wäre zu klären. Humor teilt sich in den einschlägigen, sachlich-ethnografischen Dokumenten nicht mit. Auch wo sich die Vögel ihrer mythologischen Last entledigt haben, in der ostasiatischen und neueren europäischen Lyrik, repräsentieren sie meistens Gefühle und Stimmungen, die von Einsamkeit, Dunkelheit und Vergänglichkeit geprägt sind.

Heitere Krähen- und Rabengedichte gibt es, aber man muss sie suchen und bedarf einer grosszügigen Auffassung von Heiterkeit.

Beginnen wir mit Wilhelm Busch und seinem Raben Hans Huckebein. Auch der stirbt am Ende, erhängt im Strickzeug der Tante; Galgenbaum und Rabenstein lassen grüssen.

2

[...] Jetzt aber naht sich das Malheur, / Denn dies Getränke ist Likör. // Es duftet süss. – Hans Huckebein / Taucht seinen Schnabel froh hinein. // Und lässt mit stillvergnügtem Sinnen / Den ersten Schluck hinunterrinnen. // Nicht übel! – Und er taucht schon wieder / Den Schnabel in die Tiefe nieder. // Er hebt das Glas und schlürft den Rest, / Weil er nicht gern was übrig lässt. // Ei, ei! Ihm wird so wunderlich, / So leicht und doch absunderlich. // Er krächzt mit freudigem Getön / Und muss auf einem Beine stehn. // Der Vogel, welcher sonsten fleucht, / Wird hier zu einem Tier, was kreucht. // Und Übermut kommt zum Beschluss, / Der alles ruinieren muss. // Er zerrt voll roher Lust und Tücke / Der Tante künstliches Gestricke. // Der Tisch ist glatt – der Böse taumelt – / Das Ende naht, – sieh da!

er baumelt! // «Die Bosheit war sein Hauptpläsier, / Drum» – spricht die Tante – «hängt er hier!!»

– Wilhelm Busch (1832–1908)

248

3

Der andere Klassiker eines humoristischen Rabengedichts stammt von Christian Morgenstern und handelt von einem Raben auf dem Kilometerstein 21. Auch dieser Rabe stirbt in der letzten Strophe als Opfer von Morgensterns rabenschwarzem Humor.

Km 21

Ein Rabe sass auf einem Meilenstein / und rief Ka-em-zwei-ein, Ka-em-zwei-ein... / Der Werhund lief vorbei, im Maul ein Bein, / der Rabe rief Ka-em-zwei-ein, zwei-ein. / Vorüber zottelte das Zapfenschwein, / der Rabe rief und rief Ka-em-zwei-ein. / «Er ist besessen!» – kam man überein. / «Man führe ihn hinweg von diesem Stein!» / Zwei Hasen brachten ihn zum Kräuterdachs. / Sein Hirn war ganz verstört und weich wie Wachs. / Noch sterbend rief er (denn er starb dort) sein / Ka-em-zwei-ein, Ka-em, Ka-em-zwei-ein.

– Christian Morgenstern (1871–1914)

249

4

Die Elster

Ein Bach, mit Namen Elster, rinnt / durch Nacht und Nebel und besinnt / inmitten dieser stillen Handlung / sich seiner einstigen Verwandlung, / die ihm vor mehr als tausend Jahren / von einem Magier widerfahren.

Und wie so Nacht und Nebel weben, / erwacht in ihm das alte Leben. / Er fährt in eine in der Nähe / zufällig eingeschlafne Krähe / und fliegt, dieweil sein Bett verdorrt, / wie dermaleinst als Vogel fort.

– Christian Morgenstern (1871–1914)

249

5

Der vormalige Seefahrer Hans Gustav Bötticher, später bekannt als Joachim Ringelnatz – Kabarettist und Dichter –, verfasste etliche Gedichte mit und über Krähen und Raben und bezeichnete sich auch selber als «Krähe Ringelnatz» (Für «Mary's Old Timers Bar») oder als «krächzender Rabe» (Frühling hinter Bad Nauheim).

Im dunklen Erdteil Afrika / Starb eine Ziehharmonika. / Sie wurde mit Musik begraben. / Am Grabe sassen zwanzig Raben. / Der Rabe Num'ro einundzwanzig / Fuhr mit dem Segelschiff nach Danzig / Und gründete dort etwas später / Ein Heim für kinderlose Väter. / Und die Moral von der Geschicht? – / Die weiss ich leider selber nicht.

– Joachim Ringelnatz (1883–1934)

217

6

Spielball

Es weint ein Kind. / Ein Luftballon mit dünnem Zopf / Und kleiner als des Kindes Kopf / Entflieht im Wind. // Und reist und steigt verwegen. / Ein Nebel wallt. / Ein Fehlschuss knallt. / Dann fällt ein sanfter Regen. // Rundrote Riesenbeere / Rollt müde und verschrumpft / In einem Wipfelmeere, / Hat austriumpht. // Witziger Kräherich / Bringt seinem Bräutchen / Ein hohles Häutchen, / Die aber ärgert sich.

– Joachim Ringelnatz (1883–1934)

217

7

Kärntnerstrasse

Zwischen Opernkreuzung und Stephansplatz / zieht ihr den Spiegel an der Wand und Rosenwangen / aus dem Krokodil der Handtaschen, / ihr Wundersamen. // Süsse Lippenblütler, / ertrinken Drohnen in eurem Honig? / Hacken euch die Raben, / die über ihren schwarzen Flügeln Ärmelschoner tragen? // Wilde Wanderblumen / zwischen Kompost und Sommerstürmen, / steckt eure Blüten, bis sie aus der Mode kommen, / auf unser graues Strassenkleid.

– Ernst Jandl (1925–2000)

251

8

Bergkrähen

Aus meinen Händen, die / das Fenster schlossen, / seid ihr geflogen, wohin / ich zu folgen nicht imstand bin. // Dass ihr gerastet habt / in meinen Händen / ist kaum zu fassen. // Ihr seid die schwarzen / Bergkrähen geblieben, / mit glänzendem Gefieder / und sicheren Flügen. // Ich bin zuletzt / beim Fenster geblieben. / Bitte schliessen, es zieht! rief / der Nachbar im Zug.

– Ernst Jandl (1925–2000)

251

9

Der Rabe

Der Rabe, der im Schatten ruht,
singt still im Schlaf und träumt Laternenschein
und fliegt zur Nacht hinauf und sammelt Schweigen ein

und lüftet den Zylinderhut
vor Lampenlicht und Totenstein
und vor sich selber, der im Schatten ruht.

– Günter Bruno Fuchs (1928–1977)

252

10

Die Krähen

haben ein Pfandhaus

eröffnet. Sie geben

den heruntergekommenen

Nächten

Kredit.

– Günter Bruno Fuchs (1928–1977)

252

11

Heinrich-Heine-Gedenk-Lied

Ting – tang – Tellerlein, / durch Schaden wird man schlau; / ich bin der Sohn des Huckebein / und Leda, seiner Frau. // Ich bin der Kohl- und bin der Kolk-, / der Rabe, schwarz wie Priem: / Ich liebe das gemeine Volk / und halte mich fern von ihm. // Hier hat der Himmel keine Freud, / die Freude hat kein Licht, / das Licht ist dreimal durchgeseiht, / eh man's veröffentlicht. // Was schafft ein einziges Vaterland / nur soviel Dunkelheit?! / Ich hüt mein' Kopf mit Denkproviant / für noch viel schlimmere Zeit. // Und geb mich wie ihr alle glaubt, / auf dem Papier –: / als trüg ein aufgeklärtes Haupt / sich leichter hier.

– Peter Rühmkorf (1929–2008)

253

Helmut Salzinger

1

Die folgenden Aufnahmen zweier Gedichte Helmut Salzingers sind undatiert; ich machte sie wohl Mitte der 1980er-Jahre, als wir gemeinsam die Zeitschrift FALK herausgaben, eine Zeitschrift für Literatur und Kunst, wie sie uns interessierten.

Die erste Aufnahme scheint anlässlich einer der Lesungen entstanden zu sein, die Helmut von Zeit zu Zeit mit den literarisch tätigen Freundinnen und Freunden seiner Head Farm Odisheim veranstaltete; die zweite Aufnahme, bei deren Ende der Dichter eine Maus bemerkte, die durchs Zimmer spazierte, entstand mit Sicherheit auf der Head Farm selbst.

– Thomas Kaiser

2

Abschrift der Audioaufnahme:

Rabenkrähe. Schwarz wie nur Schwärze. In der Voliere auf dem Hof der Holzhandlung Joppin in Neuenkirchen. Traurig traurig, jaja. Ist aber verdammt gut drauf, das Tier. Hüpft hoch wie verrückt, vergnügt, wie Ball aus Gummi, hüpft wie die glückliche Ente einst im Film. Hackt alles tot was sie totkriegt. Wirklich wild das Tier. Krächzt, kräht, hüpft wie auf einem steifen Bein, ein Hohn und ein Gelächter, steht plötzlich still und schweigt. Starrt mich an durch nacktes rundes Auge. Kalt und ernst. Macht mich alle.

– Helmut Salzinger

026

3

Abschrift der Audioaufnahme:

Zur Anbetung der Könige. Drei Raben für Thomas Kaiser. Drei Raben habe ich heute gesehen, sie flogen in meinem Garten. Sie flogen über meinen Garten, durch Nebel und Niesel flogen sie. Erst sah ich bloss einen Vogel, sehr gross, der schwarz und schwer auf den Lichtmast sich schwingt, gross wie der Bussard, mein Bruder, war's aber nicht. Mit gewaltigem Schnabel nicht zum Reissen, sondern zum Hacken, wie Stahl, gerade und

schwarz, eine Klinge. Steht hoch auf geknickten Fersen, waagerecht auf nackten Ständern, schwingt schwer sich mit gesträubtem Gefieder hinüber zur Erle und schwer an ihr vorbei. Schwingt sich und verschwindet auf grossen runden schwarzen Schwingen, stark gefingert, und der Stoss stösst nach hinten wie ein Keil. Dieser Vogel ist ein Rabe, corvus corax, Kolkrabe, gibt's eigentlich gar nicht, jedenfalls nicht hier, schon lange nicht mehr. Dieser Rabe kommt von weit her, von Osten her über die Elbe. Auf der Erle steht ein zweiter, der dem andern folgt, als dieser vorbeifliegt, und wie sie beide im Nebel verschwinden, gesellt vom Boden her hoch noch ein Dritter sich ihnen hinzu... Da is ne Maus, wat?

– Helmut Salzinger

026

Ikkyū, Zen-Dichter

1

Ikkyū war ein japanischer Dichter, Maler, Kalligraph, Flötist und Zen-Mönch des 15. Jahrhunderts unserer Zeit. Er war ein Exzentriker, bekannt nicht nur für seine Kunst, sondern auch für sein zeitweiliges Vagabundenleben, für seine Affinität zu Prostituierten, für seine Liebesbeziehung zu der viel jüngeren, blinden Sängerin Mori und für die explizite Erotik zahlreicher seiner Gedichte.

Ikkyū erfuhr «satori», sein «Erwachen», als er in einem Boot auf dem Biwa-See unweit von Kyōto meditierte und den Ruf einer Krähe hörte. Krähen waren denn auch oft Gegenstand seiner Gedichte.

007

2

das Krah der Krähe war in Ordnung, aber eine Nacht mit einer hübschen Hure

erschloss mir Weisheit, die weiter ging, als was der Vogel sagte

– Ikkyū

007

3

niemand hat mein nicht-kein-Zen-Zen begriffen,

nicht einmal der betäubend raue Ruf jener Krähe

– Ikkyū

007

4

Beim Hören einer Krähe ohne Schnabel

Wie sie ruft in der tiefen

Dunkelheit der Nacht,

Verspüre ich Sehnsucht nach

Meinem Vater, bevor er zur Welt kam.

– Ikkyū

007

5

sie toben lechzend im Jetzt,

Krähen durchwirbeln die Luft, kein Staub

– Ikkyū

007

6

kein Garnichts, nur diese Winterkrähen;

lichtes Schwarz im Sonnenlicht

– Ikkyū

007

Indische Krähen

1

Mark Twain hatte Geldsorgen. Er hatte Schulden, und um diese zu begleichen, unternahm er in den Jahren 1895 und 1896 eine Lesereise, die ihn zuerst durch die Vereinigten Staaten und Kanada führte und anschliessend per Dampfer um den Globus. Er verbrachte drei Monate in Indien, und in seinem Reisebericht «Reise um die Welt» schrieb er über Indiens Vogel der Vögel – die indische Krähe:

2

Wenn ich an einem Ende auf dem Balkon sass, pflegten sich die Krähen auf dem Gitter am andern Ende zu versammeln und ihre Bemerkungen über mich zu machen; nach und nach flogen sie näher herzu, bis ich sie fast mit der Hand erreichen konnte. Da sassen sie und unterhielten sich ohne Scham und Scheu über meine Kleider, mein Haar, meine Gesichtsfarbe und vermutlich auch über meinen Charakter, Beruf und politischen Standpunkt, und wie ich nach Indien gekommen sei, was ich schon alles getan hätte, wie viele Tage mir zur Verfügung ständen, warum ich noch nicht an den Galgen gekommen wäre, ob es mir noch lange glücken würde, dem Strick zu entgehen, ob es da, wo ich herkäme, noch mehr Leute meines Schlages gäbe, und so immer fort, bis ich es vor Verlegenheit nicht länger aushalten konnte und sie wegscheuchte. Darauf kreisten sie eine Weile in der Luft, unter Geschrei, Gespött und Hohngelächter, kamen dann wieder auf das Gitter geflogen und fingen die ganze Geschichte noch einmal von vorne an.

[...]

3

[...]

Ohne dass man ihnen erst zuzureden brauchte, kamen sie auf den Tisch geflogen und halfen mir mein Frühstück verzehren. Als ich einmal ins Nebenzimmer ging und sie allein liess, schleppten sie alles fort, was sie nur tragen konnten, und obendrein lauter für sie ganz nutzlose Dinge. Man macht sich keinen Begriff davon, in welcher Unzahl sie

in Indien vorkommen, und der Lärm, den sie verursachen, ist nicht zu beschreiben. Ich glaube, sie kosten dem Land mehr als die Regierung, und das ist keine Kleinigkeit. Doch leisten sie auch etwas dafür, und zwar durch ihre blosse Gegenwart. Wenn man ihre lustige Stimme nicht mehr zu hören bekäme, so würde die ganze Gegend einen trübseligen Anstrich erhalten.

– Mark Twain

001

4

Eine Krähengeschichte aus Kalkutta

Krähen sind schlecht. Die übelsten aller Tiere. Sie fressen alles. Wenn Kühe sterben, werden sie von Hunden gefressen, wenn Vögel sterben, werden sie von Hunden gefressen und auch von den Krähen. Die fressen alles. Aber wenn eine Krähe stirbt, rührt kein Hund sie an. Krähen sind schmutzig, sehr sehr schmutzig. Wenn es heiss wird, trocknen sie aus. Und wenn der Winter kommt, werden sie schön. Wenn es regnet, sind sie glücklich. Wenn es kalt wird, sind sie glücklich. Wenn es regnet, sind sie glücklich. Und dann werden sie schön.

Das Leben der Menschen wird gut, wenn die Regenzeit kommt und wenn es Winter wird. Für die Krähen ist es genauso. Sie leiden unter der Hitze, ihre Federn fallen aus, irgendwie trocknen sie aus. Aber wenn es kalt ist, bekommen sie einen schönen Glanz.

– Shaira

002

5

Eine weitere Krähengeschichte aus Kalkutta

Ein paar Schritte von meinem Hotel in Kalkutta gab es eine landesüblich finstere Bierbar, in die ich mich manchmal setzte, um zu schreiben. Die Bar war schon nachmittags gut besucht; der Kellner führte mich zu einem Tisch, an dem bereits ein Gast sass, ein älterer Herr mit einigen leeren Bierflaschen ordentlich vor sich aufgereiht. «Darf ich?» fragte ich, und höflich wies er auf den leeren Stuhl gegenüber. Ich bestellte ein Bier, bekam mein Bier, trank einen guten Schluck; meine Augen gewöhnten sich allmählich an die Dunkelheit, ich sah mich um und zückte mein Notizbuch. [...]

6

[...] «Sind Sie Inder?» fragte der Mann. «Nein,» antwortete ich. «Ihr Gesicht sieht sehr indisch aus,» sagte der Mann, wozu mir nichts einfiel. Mein Gesicht sieht auch in der finstersten Kneipe und am Rand einer Alkoholvergiftung nicht indisch aus. Eine Weile schwieg er. Dann: «Wissen Sie über Krähen Bescheid?» – «?» – «K – r– ä – h – e – n.» – «Was ist mit Krähen?» – «Indische Krähen sind die einzigen Krähen auf der Welt, die Krähenfleisch fressen.» Und noch einmal, wobei er jedes Wort betonte: «*Indische Krähen sind die einzigen auf der Welt, die Krähenfleisch fressen.*» Das Gespräch fing an, mich zu interessieren; ich begann, Stichworte zu notieren. [...]

7

[...] «Wenn Sie jemanden finden,» fuhr der Mann fort, «der in sich die Eigenschaften von Hund, Elefant und Pferd vereint – freunden Sie sich mit ihm an!» – «Was ist die Eigenschaft eines Hundes?» – «Immer fröhlich wedelt er mit dem Schwanz; er ist ein guter Freund und Beschützer.» – «Und was ist die Eigenschaft eines Elefanten?» – «Er ist stark, unermüdlich, arbeitsam, und er räumt alle Hindernisse aus dem Weg.» – «Und die eines Pferds?» – «Das Pferd...» – er breitete seine Arme weit aus – «... läuft bis ans Ende der Welt.»

Ich versuchte, mir all diese Eigenschaften in einem Menschen vereint vorzustellen, und fragte schliesslich: «Und was ist die Eigenschaft von Krähen?» – «Von Krähen? Das werde ich Ihnen morgen sagen. Nicht hier in der Öffentlichkeit. Rufen Sie mich morgen an, ich werde es Ihnen sagen. Ich weiss alles über Krähen. Ich habe die Krähen studiert.»

Er gab mir seine Nummer; ich bestellte noch eine Flasche Bier, die wir uns teilten. Ich rief ihn nie an; es konnte nicht besser werden.

– Thomas Kaiser

003

Indisches Krähen-Orakel

1

In der indischen Enzyklopädie «Brhat-samhitā» («Grosse Sammlung»), einem Sanskrit-Werk aus dem 6. Jh. unserer Zeit, findet sich ein Kapitel «Über das Krächzen von Krähen».

Interpretiert werden dort nicht nur die Krähenrufe selbst, sondern auch die Verhaltensweisen und Positionen der Vögel, sowie die Umstände und Richtungen ihrer Lautgebungen.

Kataloge dieser Art gelangten von Indien nach Tibet und China; vergleichbare Verzeichnisse existierten auch in Mesopotamien.

2

4. Sieht man, wie die Krähe ihr Nest auf einem südöstlichen Ast baut, wird es da und dort zu Regen kommen; baut sie es auf einem südwestlichen Ast, werden gelbe und grüne Blätter spriessen; baut sie es auf einem nordöstlichen Ast, wird Wohlstand herrschen.

Bemerkung: Der Kommentator fügt hinzu, dass wenn sie ihr Nest auf einem nordwestlichen Ast baut, Ratten an Zahl stark zunehmen.

5. Sieht man, wie die Krähe ihr Nest im Schilf errichtet, in *darbha*-Gras, Gestrüpp, Schlingpflanzen, Kulturpflanzen, Tempeln, Königspalästen, in Häusern oder auf ebener Erde, wird das Land unter Dieben, Dürre und Krankheit leiden und verarmen.

042

3

12. Sieht man, wie die Krähe Asche, Knochen, Haare oder Federn von sich wirft, wird der Mann im Bett Probleme haben; und sieht man, wie sie Juwelen, Blumen und dergleichen trägt, kommen Söhne und Töchter zur Welt.

13. Sieht man die Krähe mit ihrem Schnabel voll Sand, Korn, Schlamm, Blumen und dergleichen, wird man Reichtum gewinnen; sieht man, wie sie Gefässe entfernt von Orten, wo sich Menschen unterschiedlicher Klassen aufzuhalten pflegen, wird Furcht aufkommen.

14. Sieht man, wie die Krähe mit ihren Beinen gegen Fahrzeuge, Waffen, Schuhe, Schirme, die Schatten von Menschen oder gegen die Menschen selbst stösst, wird ein Tod eintreten; sieht man, wie sie einen Menschen umkreist, ihn mit Blumen bestreut wie beim Ritual, wird

dieser Mensch Ansehen gewinnen, und sieht man, wie sie ihre Notdurft auf einen Menschen verrichtet, kommt man zu Nahrung.

042

4

25. Sieht man, wie die Krähe dicht am Ohr von einem vorbeifliegt, der gerade zu einer Reise aufbricht, wird er sein Glück finden und seine Wünsche werden sich erfüllen; und sieht man die Krähe, wie sie dem Reisenden krächzend entgegenfliegt, so wird er von seiner Reise zurückkehren.

26. Sieht man die Krähe zuerst auf der rechten, danach auf der linken Seite des Reisenden rufen, wird er sein Geld durch Diebstahl verlieren, und geschieht es in umgekehrter Folge, so wird er Geld gewinnen.

042

5

33. Sieht man die Krähe, wie sie aus blühenden und mit Früchten und zarten, glänzenden Blättern behangenen Bäumen ruft, wohlduftend milchigen Bäumen voller Saft, makellos, hoch aufragend und wunderschön, so wird man zu Reichtum gelangen.

34. Sieht man die Krähe, wie sie an Orten ruft, die mit reifem Getreide oder saftigem Gras bewachsen sind, von Häusern, Tempeln, Königspalästen und den Villen der Reichen, von lauschigen Plätzen, Getreidespeichern oder Orten mit gesegneten Dingen, so wird man zu Reichtum gelangen.

042

6

40. Sieht man die Krähe, wie sie beim Rufen eine Schnur, einen Knochen, ein Holzstück, einen Dorn oder einen anderen nutzlosen Gegenstand im Schnabel hält, so wird man, dem Objekt entsprechend, einen Schlangenbiss erdulden, eine Krankheit, den Angriff eines Tiers mit Stosszähnen, Diebe, Schlingpflanzen oder Feuer.

42. Sieht man die Krähe, wie sie beim Rufen eine Schnur, einen Lederstreifen oder das Stück einer Liane im Schnabel hält, wird es zu einer Festnahme kommen, und sieht man sie von einem Fels aus rufen, so wird es zu einer Begegnung mit einem unerfahrenen Reisenden kommen, der sehr unter einem Fussmarsch leidet.

042

7

55. Ruft die Krähe *phat*, so wird man Früchte erhalten; lautet ihr Ruf *phala*, so wird man Schlangen sehen; lautet ihr Ruf *tat*, wird man Prügel erhalten; lautet ihr Ruf *strie*, wird man eine Frau gewinnen; lautet ihr Ruf *gat*, so wird man eine Kuh erhalten; und lautet ihr Ruf *put*, so erhält man Blumen geschenkt.

56. Ruft die Krähe *takutaku*, wird es zu einem Kampf kommen; lautet ihr Ruf *guhu*, wird man sich an einem Feuer verbrennen; lautet ihr Ruf *katekate*, wird es zu einem Kampf kommen; und Laute wie *takuli, chintichi, ke ke ka* und *purancha* bedeuten Unglück.

042

Islamische Krähenträume

1

Yūsuf erzählte seinem Vater Ya'qūb von seinem Traum, in welchem er sah, wie sich elf Sterne, Sonne und Mond vor ihm verneigten, und sein Vater riet ihm, den Traum für sich zu behalten, und er verhiess ihm:

Also wird dein Herr dich erwählen und dich die Deutung der Träume lehren und Seine Huld an dir vollenden und an dem Geschlecht Jakobs, so wie Er sie zuvor an zweien deiner Vorväter vollendete, an Abraham und Isaak. Wahrlich, dein Herr ist allwissend, allweise.

– Qur-ân 12, 6

Und so geschah es. Gott verlieh Yūsuf die Gabe, Träume auszulegen, und der Prophet deutete im weiteren Verlauf der Sure die Träume seiner Mitgefangenen und den Traum des Königs und erkannte schliesslich sein eigenes Schicksal als «Deutung», d. h. Erfüllung seines Traums von den sich verneigenden Gestirnen.

349

2

Traumgeschichten sind in der Literatur des Islam allgegenwärtig, Träume waren stets anerkannte Formen der direkten Kommunikation zwischen Gott und Mensch. In der von Ibn Hisham, einem Historiker des 9. Jahrhunderts u. Z., rezensierten und von Ibn Ishaq, einem Historiker des 8. Jahrhunderts, erarbeiteten Biographie des Propheten Mohammed heisst es:

Von den ersten wahren prophetischen Visionen Mohammeds. I. I. s. Azznhri hat mir von Urwa I. Azznbeir erzählt, der es von Aischa gehört: Als Gott Mohammed ehren, und sich der Menschheit erbarmen wollte, fieng das Prophetenthum bei Mohammed damit an, dass er wahre Erscheinungen im Traume hatte, wie die anbrechende Morgenröthe, und dass er die Einsamkeit über Alles liebte.

– Abu Muhammad Abd al-Malik ibn Hisham ibn Ayyub al-Himyari

Einem hadīth, einem islamischen Lehrsatz zufolge, machte ein guter Traum den 46. Teil des Prophetentums aus.

350

3

Während der Abbasiden-Zeit (749-1258 u. Z.) existierte in der muslimischen Welt eine umfangreiche Literatur zur Traumdeutung, inspiriert u. a. von Hunayn ibn Ishaqs Übersetzung des «Oneirocritica» («Traumdeutung») des Artemidorus von Ephesus, eines griechischen Autors des 2. Jahrhunderts u. Z.

Der Rabe dürfte sich sowohl wegen seiner Farbe als wegen der häufigen Veränderung seiner Stimme mit einem Ehebrecher und einem Diebe vergleichen lassen.

Eine Meerkrähe bedeutet wegen des hohen Alters einen langen Zeitraum, Verschleppungen der Geschäfte und eine Greisin, und offenbart einen Sturm, weil sie die Botin des Sturmes ist.

- Artemidorus von Ephesus

351

4

Einer der namhaftesten Traumdeuter des frühen Islam war Muhammad Ibn Sirīn, ein in Basra geborener «tabi'» - ein «Nachfolger», wie jene Personen genannt wurden, die mindestens einen der Gefährten Mohammeds persönlich kannten und denen deshalb die Lehre des Propheten in einer besonders reinen Form zuteil wurde. Sein Werk existiert heute nur in Kompilationen späterer Autoren, so im «Muntakhab al-kalām fī tafsīr al-ahlām» («Beispiele von Aussagen zur Auslegung von Träumen») des ansonsten unbekannten Autors Al-Husayn b. Hasan b. Ibrāhīm al-Khalīlī al-Dārī aus dem 12. oder 13. Jahrhunderts u. Z.

5

Aaskrähe (oder jede gemeine Krähe, ganz besonders eine mit rotem Schnabel oder ein Star)
Im Traum steht die Aaskrähe für einen hoch angesehenen Mann oder für Menschen, die gerne teilen, oder möglicherweise für eine Störung ohne Sinn und Grund.

Rabe (Aaskrähe, Krähe, Nebelkrähe, Saatkrähe) Im Traum steht der Rabe für einen Mann von hohem Rang, für einen langmütigen und geduldigen Menschen oder für eine starke und respektheischende Person.

– Muhammad Ibn Sirīn

017

6

*Zur Krähe («**Aaskrähe, Betrug, Nebelkrähe, Dohle, Rabe, Schwindel**») hat der Autor viel zu sagen, eine ganze dicht beschriebene Seite, hier nur einige Beispiele:*

Wenn einer im Traum von einer Krähe angesprochen wird, bedeutet das, dass er einen Sohn zeugen wird, welcher dereinst zu einem korrupten Menschen heranwächst. Spricht jemand in einem Traum mit einer Krähe, leidet er möglicherweise an einer Depression, die im Abklingen begriffen ist. Eine Krähe in einem Traum könnte auch einen Ortswechsel ankündigen oder die Trennung von Zweien, die sich lieben. Isst einer im Traum Krähenfleisch, bedeutet dies, dass er von Dieben Geld erhalten wird.

– Muhammad Ibn Sirīn

017

7

Krähenjunges (Nestling, Küken) Ein Krähenküken im Traum bedeutet Armut, Not, Trennung von Eltern und Familie oder Klan. Leidet man unter solchen Verhältnissen im Zustand der Wachheit, bedeutet der Anblick eines Krähenkükens im Traum die Stillung von Bedürfnissen und die Wiedervereinigung mit der Familie. Wenn das Ei ausgebrütet ist und das Küken schlüpft, scheuen die Eltern ihren Nachwuchs und bleiben dem Nest fern. Doch Gott der Allmächtige versorgt das Küken mit allerlei Insekten, damit es nicht verhungert. Sobald dem Küken die ersten Federn wachsen, kehren seine Eltern zum Nest zurück und kümmern sich um das Kleine, bis es lernt zu fliegen.

– Muhammad Ibn Sirīn

017

8

Auch der Eintrag zum Stichwort «Stimme» ist sehr umfangreich. Hier nur die beiden Schlusssätze des Abschnitts:

Die meisten Traumdeuter interpretieren ungern die Stimmen von Pfauen oder Hühnern; sie sagen, dass diese meist Kummer und Sorgen bedeuten, während andere meinen, das Krächzen von Krähen sage eine Trennung oder einen Todesfall voraus. Kurz gesagt bedeutet jedes hässliche oder raue Geräusch im Traum Kummer und Sorge, während jeder angenehme Klang im Traum Glück und Freude verheisst.

– Muhammad Ibn Sirīn

017

Isländische Raben

1.

Während Krähen auf Island nur als gelegentliche Gäste vorbeischauen, ist der Rabe quasi das Totemtier der Insel.

Die Entdeckung Islands im 9. Jahrhundert war dem Zufall zu verdanken: der Norweger Naddoddr verpasste die Faröer und der Schwede Garðar Svafarsson verpasste die Hebriden, und beide erreichten stattdessen Island, bevor sich schliesslich wiederum ein Norweger, Flóki Vilgerðarsson, gezielt auf die Suche nach der Insel machte, um sich dort niederzulassen. Der Sage zufolge war es ein Rabe, der ihm die Route wies.

[Flóki Vilgerðarsson] fuhr von Shetland aus auf die Suche nach Garðarsholm [Garðars Insel]. Bei ihm befanden sich auf dem Schiffe zwei Bauern, þórólfr und Herjólfr, sowie Faxi von den Hebriden und drei Raben, letztere liess er auf dem Meere fliegen: der erste flog über den Hintersteven zurück nach dem Abfahrtslande, der zweite stieg in die Höhe und kam wieder aufs Schiff, der dritte hingegen flog über den Vordersteven in derjenigen Richtung fort, in welcher sie dann auch das Land fanden.

Flóki Vilgerðarsson gab der Insel ihren Namen - Island - und erhielt seinerseits den Spitznamen Hrafna-Flóki: Raben-Flóki.

254

2.

Er war der erste aber nicht der letzte Isländer, der nach dem Raben benannt wurde. Eine offizielle Namensliste der isländischen Regierung listet 31 Namen auf, die mit dem Wort Hrafn (Rabe) gebildet werden oder direkt auf Raben Bezug nehmen.

Mädchennamen:

Hrafna, Hrafnborg, Hrafndís, Hrafnea, Hrafney, Hrafnfífa, Hrafngerður, Hrafnheiður, Hrafnhetta, Hrafnhildur, Hrafnkatla, Hrafnlaug, Hrafnrós, Hrafnrún, Hrafnsunna, Hrafntinna, Hrafnynja, Hrefna, Krumma

Jungennamen:

Hrafn, Hrafnar, Hrafnbergur, Hrafnkell, Hrafntýr, Hrafnþór, Huginn, Krummi, Muninn

Zweite Vornamen:

Hrafnan, Hrafndal, Hrafnfjörð

255

3.

Island lag noch Jahrhunderte nach seiner Entdeckung und Besiedelung an der Peripherie des europäischen Weltbildes, und die Bewohner der Insel galten als Barbaren, die sich von Stockfisch ernährten, ihre Hunde teuer verkauften, ihre Kinder jedoch jedem vorbeifahrenden Seemann «vmb gots willen» übergaben, um sie nicht selbst durchfüttern zu müssen. So steht es auf Martin Behaims 1492 fertiggestelltem «Erdapfel», dem ältesten Globus der Erde.

Davon abgesehen wusste man so gut wie nichts über die Insel.

256

4.

Auf der Nordeuropa-Karte («Schonlandia») des Jacob Ziegler von 1532 finden sich auf der Zeichnung Islands lediglich vier Ortsnamen und die Skizze eines Bergkegels an der Westküste: der Name der Insel selbst, «Islandia», im Norden «Holen» (Hólar), im Süden «Skalholten» (Skálholt) – die beiden damaligen Bischofssitze Islands, und der Name des Berges «Hekelfol promont» («Gebirgsvorsprung der Hekla»). In Sebastian Münsters Karte «Gemeine beschribung aller mittnächtige lender / Sweden / Gothen / Nordwegien / Dennmarck etc.» von 1544 sind es sogar nur zwei Inschriften: «Issland» und «Heckl'berg». Dieser Heckl'berg, der Vulkan Hekla, beschäftigte die Fantasie der frühen Autoren.

257

5.

Die Hekla ist einer von Islands aktivsten Vulkanen; bereits im Mittelalter galt sie – vergleichbar dem Ätna auf Sizilien und den Phlegräischen Feldern bei Neapel – als Höllentor.

Mönch Alberich zu Trois fontaines lebte um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Er erwähnt die Schlacht bei Fodvig (1134) und die vielen dort Gefallenen und fügt dann hinzu: «An demselben Tage, an dem sie sich gegenseitig erschlugen, sahen die Hirten auf Island (Hysselandia) ihre Seelen in Gestalt schwarzer Raben und ähnlicher Vögel verschiedener Art herbei fliegen und hörten sie rufen: Wehe, wehe, was haben wir gethan? Wehe, wehe, was ist uns geschehen? Andere ungeheure Vögel, die wie Greifen aussahen, jagten sie vor sich her, und vor den Augen der Hirten stürzten sie alle in die isländische Hölle.»

254

6.

Im 16. Jahrhundert erwähnte der deutsche Theologe Franciscus Irenicus aus Esslingen die Hekla:

Er sagt, dort sei die Hölle und das Fegefeuer, und daselbst flögen Greifen und kohlschwarze Raben umher. Der ganze Berg hallt wieder von kläglichem Weinen, das man eine Meile weit hört. Weiter sagt er, dort seien zwei Quellen, eine grimmig kalt, die andere entsetzlich heiss, und dennoch liegen sie bloss acht Fuss auseinander. Die Bewohner dieser Gegend lassen sich dies zur Warnung dienen und sind deshalb gottesfürchtiger als andere Menschen.

254, 258

7.

Der Reisebericht des Pierre Martin de La Martinière, eines französischen Arztes und Forschers des 17. Jahrhunderts, schildert Irenicus' Beschreibung als persönliche Erfahrung.

Das Jahr von de La Martinières Reise ist umstritten, man vermutet 1653 oder 1670. Der Autor berrichtet, wie er «Kirkebar» (Kirkjubæjarklaustur) erreichte und sich dort einer kleinen Reisegesellschaft anschloss, die den Vulkan Hekla besuchen wollte. Nach einem zweitägigen Ritt erreichte die Gruppe den Fuss des Berges, bei dessen düsterem Anblick die meisten der Mut verliess; nur der Franzose und ein dänischer Kaufmann machten sich auf zum Gipfel des Berges.

Wir [...] gaben unsere Pferde den Wegweisern / welche bey dem Edelmann blieben / und giengen über die Asche und Bims-Steine / biss mitten an die Schin-Beine / gegen die Spitze

(des Berges) zu / allda wir eine grosse Anzahl Vögel so schwarz wie ein Pech / auff und abfliegen sahen / welches Raben und Geyer waren / so allda nisten.

...

8.

...

Wie wir eine halbe Meile auff den Hügel fortgangen / spüreten wir / dass es unter unsern Füssen sich erschütterte / und höreten ein seltzam Gereusche und Prasseln in demselben / welches uns Anzeigung gab dass es hohl were / und machte uns nicht geringe Furcht / dass wir hinein sincken möchten.

Entsetzt ergriffen die Abenteurer die Flucht und eilten den Berg hinab. Zu Füssen ihrer wartenden Gefährten brachen sie ohnmächtig zusammen, doch die brachten sie schnell wieder zur Besinnung:

Sie rieben uns wieder zu rechte zu bringen die Schläffe / zupfften uns bey der Nasen / und hielten uns Wein-Essig für / daran zu riechen.

Die Gesellschaft entfernte sich von dem Berg und fand hundert Schritte weiter

zween Brunnen / der einer immerdar heiss / der ander so kalt ist / dass er alles / was man hinein wirfft / in Stein verwandelt.

259

9.

In den isländischen Sagas wird überaus häufig auf Raben Bezug genommen; sie erscheinen dort konkret als Vögel des Schlachtfelds, als kenning (poetische Umschreibungen) oder als heiti (poetische Synonyme). Um nur die Beispiele aus der «Saga von Egil Skalla-Grimsson» zu zitieren, einem Text aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als dessen möglicher Autor auch Snorri Sturluson genannt wird, der Dichter der Edda.

In diesem Herbst sahst du keine Raben / krächzend über zerhauenen Leichen (88)

Ich schwang ein bluttriefendes Schwert, / den heulenden Speer; der Leichenvogel [Rabe] / flog mir nach, / als die Wikinger vorwärts drängten. (88)

10.

...

Hring betrat den Waffenplatz / und die Raben litten keinen Hunger. (99)

Hoch halte ich den Ring, die am Schilder brechenden / Arm getragene Spange, / auf der Spitze meines Schlachteneisens [Schwert], / zu Ehren des Raben-Ernährers [Krieger]. (100)

Raben schwärmten / zu dem geröteten Schwert, / Speere löschten Leben aus, / und grausige Schäfte blitzten.(122)

Der Wolf schlang Fleisch, / der Rabe besudelte / den Bug seines Schnabels / in roten Wogen. (122)

... der Erzeuger von Blutwogen für Raben... (124)

Meine Lobesworte, mein Samen verstreut / vom Schnabel des Adlers, mögen häufig / gehört werden in Hordaland, oh Führer / des Raben der wogenden Klippen [Schiff]. (165)

260

11.

Auch in Island glaubte man an die magischen und prophetischen Talente von Raben. Um einen unsichtbar machenden Tarnkappenstein zu gewinnen, musste man

ein ganz frisches Rabenei aus dem Neste nehmen, dasselbe kochen und warm wieder in das Nest tragen. Wenn der Rabe zum Neste zurück kehrt und die Veränderung bemerkt, die geschehen ist, so macht er sich auf, um sich den Stein zu verschaffen, der die Eier wieder roh macht - dieser zauberkräftige Stein soll auf einer Insel im roten Meere zu finden sein - und dann wird aus diesem Ei niemals ein Tarnkappenstein. Gelingt es einem aber, das Ei zu nehmen, zu kochen und es wieder in das Nest zu bringen, ohne dass Krummi dessen gewahr wird, so liegt er unverdrossen nach wie vor auf demselben. Wenn er aber das Ei nicht auszubrüten vermag, so gräbt er es ein oder trägt es fort, und da muss man es vorher wegnehmen. In demselben befindet sich dann etwas, das wie ein Stein ist, und das ist gut zum Unsichtbarmachen. Andere aber sagen, aus dem ganzen Ei werde ein schwarzer Stein.

261

12.

Um die Rabensprache verstehen zu können, muss man einen lebendigen Raben nehmen, ihn aufschneiden und sein Herz entnehmen. Ist der Rabe nach dieser Prozedur noch imstande, zwei Fuss weit zu fliegen, wird der Besitzer des Herzes die Rabensprache verstehen können. Er muss das Herz unter seine Zunge legen, während er dem schwarzen Sprecher lauscht; zu anderen Zeiten jedoch muss er das Herz in einer Schachtel aufbewahren, in der noch nie etwas anderes gelegen hat. Obschon nicht jedermann die Sprache dieses Vogels zu verstehen vermag, kann doch jeder die unterschiedlichen Zeichen in seiner Haltung und seinem Benehmen erkennen.

263

13.

Fliegt ein Rabe (oder mehrere) über den gepflasterten Weg am Hause dahin, setzt sich auf den Hofhügel und abwechselnd auf den Thürpfosten und lässt ein langes Krächzen hören, so prophezeit er dem, zu welchem er sich wendet, den Tod von Leuten aus dem Volk oder Bekannten; krächzt er aber am Fenster, so sagt er denen, die drinnen sitzen, den Tod von Verwandten oder Nachbarn voraus. – Wenn ein Rabe oben auf den Häusern unruhig hierhin und dorthin hüpft, mit dem Fusse hinkt, mit den Tönen wechselt und aufwärts in die Luft krächzt, Hals und Kopf beugt, die Flügel schüttelt und das Gefieder sträubt, so verkündet er, dass sich Menschen in See- oder Wassersgefahr befinden.

193

14.

Von den Raben erzählt man, dass sie im Herbste ein förmliches hreppamót, d. h. eine Gemeindeversammlung halten, und sich hier paarweise unter die verschiedenen Höfe des Bezirkes vertheilen. Auch will man behaupten, dass das Herumfliegen der Raben um einen Hof den nahen Tod eines seiner Bewohner bedeute, und auf einen dessfallsigen Aberglauben bezieht es sich, wenn der [...] Gesetzbeamte Sveinn Sölvason in einem spöttischen Gespräche mit Frau Ingibjörg Sigurðardóttir, der Gemahlinn des Bischofs Gísli Magnússon zu Hólar, einmal da er einen Raben hart am Hause krächzen hörte den Vers sprach:

«der Rabe sitzt auf der hoben Stange, / die Leute mögen darauf Acht geben; / nicht währt dessen Leben lang, / der unter diesem Dache wohnt».

Die Frau aber entgegnete ihm rasch besonnen:

«keine üble Weissagung ist es für mich, / wenn ich meinen Leiden / (durch den Tod) entgehe; / wie aber wenn er auch über dir / als einem nicht später Sterbenden krächzt?»

262

15.

Beim folgenden Lied des österreichischen Skandinavisten Josef Calasanz Poestion handelt es sich um die sehr freie Übersetzung des bis heute populären isländischen Volksliedes «Krummi svaf í klettagjá». Getextet wurde dieses von dem 1868 verstorbenen Schriftsteller und Dichter Jón Þórðarson Thoroddsen:

16.

Rabenlied

Rabe schlief im Felsenspalt. / In den Nächten, winterkalt, / schwer ist's, auszuharren: / gleich beim ersten Dämmerschein / zog er aus dem Felsgestein / seinen Kopf, den starren.

«Nirgends, nirgends find' ich Frass; / auch am Meeresstrand kein Aas, / nichts für meinen Magen. / Pick' ich Mist bei einem Haus, / kommt der Köter gleich heraus, / um mich zu verjagen.

Eis ist nah und Eis ist fern, / auf den Steinhöhn auch, wo gern / Vögel sonst gesessen. / Auf der Heide selber weiss / ich kein Plätzchen frei von Eis. / Ach, was soll ich fressen?»

Rasch hebt er den Schwanz und wetzt / seinen Schnabel noch zuletzt / und verlässt die Klüfte, / überblickt das Tal geschwind, / eh' erwacht ist das Gesind', / und durcheilt die Lüfte.

Einen toten Hammel fand / er beim nächsten Hof im Sand / welche leckre Speise! / «Raa-b! Kamraden, kommt heraus! / Raa-b! Hier gibt es guten Schmaus / Raa-b! auf kaltem Eise!»

264

Kakabhushundi

1

Das Verhältnis von Menschen und Krähen ist auch in Indien ambivalent: Einerseits gelten Krähen als klug, sie verfügen über eine Art Sprache und über prophetische Fähigkeiten, aber sie werden auch mit dem Tod assoziiert, mit Leichen und epischen Schlachtfeldern, und sie sind, unter Umständen, hinterhältig, grossmäulig und dumm.

Im indischen Epos «Ramayana» wird erzählt, wie Jayanta, der Sohn Indras (ein «blöder Narr in der Verkleidung einer Krähe») einst Sita – die Gemahlin des göttlichen Helden Rama – mit dem Schnabel an der Brust verletzte. Rama rächte die Untat, indem er der Krähe nicht das Leben, aber das rechte Auge nahm. Seither sind Krähen auf einem Auge blind, was man daran erkennt, dass eine Krähe, die einen ansieht, das immer nur mit einem Auge tut.

123

2

Im «Mahabharata», einem weiteren klassischen Epos Indiens, fordert eine Krähe den Anführer einer Schar Wildgänse zu einem Wettfliegen heraus. Die Gänse lachen und spotten, doch die Krähe bildet sich einiges auf ihre akrobatischen Flugkünste ein:

Ich kann im Flug hundertundein verschiedene Arten der Bewegung zeigen, und in jeder Art des Fliegens kann ich eintausend Kilometer zurücklegen und zwar am Stück. Ich kann mich erheben und niederstossen, kreisen und stetig geradeaus fliegen mit sacht schwingenden Flügeln. In Schräglage gleite ich leicht in alle Richtungen, ich wirble durch die Luft, schwebe ohne Flügelschlag, weiche zurück, segle in grosser Höhe durch die Luft, komme pfeilschnell voran und falle noch viel schneller, ich stocke im Flug, fliege weiter, ich bewege stolz meine Schwingen mit viel Geräusch und kann noch vieles, vieles mehr.

Versteht sich von selbst, dass der Anführer der Gänse die völlig verausgabte Krähe schlussendlich auf seinem Rücken ins Ziel tragen muss.

124

3

Von ganz anderem Schlag ist Kakabhushundi, die Krähe Bhushundi. Sie erscheint im «Yoga Vasishta», einem philosophischen Werk, dessen Entstehungszeit zwischen dem 6. und dem

14. Jahrhundert unserer Zeit vermutet wird, und sie erscheint etwas später noch einmal im «Ramayana» des Tulsidas, eines Dichters des 16./17. Jahrhunderts.

Bhushundi ist allwissend und unsterblich. Die Krähe lebt auf einem Wünsche erfüllenden Mangobaum auf dem Berg Meru im Zentrum des Universums. Ihre Krähengestalt verdankt sie dem «Ramayana» zufolge einem Asketen, der sie nach einem philosophischen Streitgespräch verflucht:

Narr, du weigerst dich, meine hervorragende Lehre anzunehmen und verlierst dich in endlosen Argumenten und Gegenargumenten. Du schenkst meinen wahrhaften Worten keinen Glauben und betrachtest, wie eine Krähe, alles voller Misstrauen. Narr, du bist so sehr von dir selbst eingenommen und sollst deshalb fortan in der Gestalt einer Krähe (des Geringsten unter den Vögeln) erscheinen.

125

4

Der Weise mildert schliesslich seinen Fluch mit einem Segen, einem Freipass für die Unsterblichkeit:

Mögen sich in dir alle guten Eigenschaften vereinen, mögest du frei von Stolz sein, deine Gestalt nach Belieben ändern können und den Zeitpunkt deines Todes selbst wählen. In welcher Einsiedelei du auch lebst tief in Gedanken an den Herrn – ein Radius von acht Meilen um dich herum soll frei von Dummheit bleiben. Kein Leid verursacht von Zeit, Schicksal, religiösem Verdienst, Verdienstlosigkeit oder Veranlagung soll dich quälen.

125

5

Im «Yoga Vasishta» verdankt Bhushunda, wie die Krähe hier heisst, die Unsterblichkeit ihrer Philosophie, ihrer Atemtechnik und ihrem Yoga.

Wenn das Universum nach dem Verstreichen der vier zyklischen Weltzeitalter vergeht, erhebt sich Bhushunda von dem Weltenbaum auf dem Berg Meru und schwebt, in tiefe Meditation versunken, im Nichts, bis zu gegebener Zeit eine neue Welt entsteht, ein neuer Meru-Berg und ein neuer Weltenbaum, auf dem sie sich niederlässt.

6

Dort besuchte der Weise Vasishtha die unsterbliche Krähe, und sie erzählte ihm von Ereignissen der fernsten Vergangenheit und von Welten, die vor ihren Augen entstanden und vergingen:

Ich erinnere mich, wie die Erde zu Füssen dieses Bergs Meru einst ein wüstes Land war ohne Hügel, Felsen, Bäume, Pflanzen oder auch nur Gras. Ich erinnere mich auch, wie die Erde dort unten unzählige Jahrhunderte lang nur von Asche bedeckt war. Ich erinnere eine Zeit, als der Herr des Tages, die Sonne, noch nicht erschaffen war, als man vom Rund des Mondes nicht wusste und als die Erde dort unten nicht von Tageslicht, sondern vom Licht dieses Berges Meru erhellt war. Ich erinnere mich, wie das Glitzern der Juwelen dieses Bergs die eine Flanke des Tales beschien, während die andere Seite in völliger Dunkelheit lag.

127

7

Ich erinnere mich an jenes Zeitalter der Welt, als die Brahmanen dem Wein und der Trunkenheit ergeben waren, als den Frauen zahlreiche Männer erlaubt waren, als die Oberfläche der Erde eine einzige Wasserfläche war, aus der sich keine einzige Pflanze erhob, und als Menschen zur Welt kamen, ohne dass Männer von Frauen wussten. Ich erinnere mich an jenes Zeitalter der Welt, als sie nur Leere war. Es gab keine Erde, keinen Himmel und keinen ihrer Bewohner. Es gab weder Menschen noch Berge, noch gab es Sonne und Mond, um die Tage von den Nächten zu scheiden.

127

8

Schliesslich verriet die Krähe Bhushunda dem Weisen Vasishtha das Geheimnis ihrer Unsterblichkeit:

Ich bin der festen Überzeugung – und diese gebietet über meinen Geist und beschert mir ein langes Leben ohne Krankheit und ohne Sorgen um andere – dass ich mit niemandem verwandt bin und niemandem angehöre, so wie niemand mit mir verwandt ist und niemand mir angehört. Ich glaube fest, dass mein Ich eins ist mit der Welt und ihrem Raum und ihrer Zeit, und dass ich eins bin mit der lebendigen Seele und ihrem Tun. Dieser Glaube lässt mich lange und unbeeinträchtigt leben. Ich glaube fest, dass ich von jenem Bewusstsein bin, wie es sich im Gefäss und im Bild manifestiert und wie es lebt im Himmel oben und unten in den Wäldern.

So lebe ich im Gefäss der drei Welten wie die Biene in der Lotosblüte, und man kennt mich in der Welt als immerwährende Krähe Bhushunda. Ich bin dazu bestimmt, hier auf ewig zu leben und zu sehen, wie sich die sichtbare Welt erhebt und fällt im wirbelnden Tumult des unendlichen Meeres Brahmas, und wie sie in alle Ewigkeit ihre Gestalt verändert, so wie die Wogen des Meeres, wenn sie sich erheben und zerfliessen.

127

Kluge Krähen

1

Eine Erzählung aus Schottland:

Eine Nebelkrähe sollte einen Nestling unterweisen und sagte: «Wenn du einen siehst, der einen dünnen Stock mit einem breiten Ende im Arm hält, dann flieh. Der Stock ist ein Gewehr, und er wird dich damit erschiessen. Wenn du einen siehst, der sich nach einem Stein bückt, bückt er sich nur, um den Stein nach dir zu werfen – flieh! Wenn du einen siehst, der geradewegs auf dich zukommt und nichts im Arm hält und sich nicht bückt, dann beachte ihn nicht weiter – der wird dir nichts tun.»

«Was,» fragte der Kleine, «wenn er einen Stein in der Hosentasche hat?»

«Oh!» sagte die Nebelkrähe. «Dir habe ich nichts mehr beizubringen.»

– John Francis Campbell

114

2

Eine Konstante in der Berichterstattung über Krähen und Raben ist die Feststellung ihrer Intelligenz. Krähen benutzen geknickte Zweige oder Drahtstückchen, um Insekten aus Astlöchern zu puhlen; sie können den Wasserspiegel in einem Gefäss heben, indem sie Steinchen in das Gefäss geben; bei Verkehrsampeln legen sie Nüsse auf die Strasse, lassen sie vom anrollenden Verkehr knacken und holen sich die Kerne, wenn die Ampeln auf rot springen. Krähenvögel seien beinahe so intelligent wie Primaten, heisst es, so intelligent wie Kleinkinder, aber wie bemisst sich die Intelligenz einer ganzen Spezies, einer nicht-menschlichen Spezies? Mit Stöckchen und Steinchen? Nein. An ihrer Lebensfreude!

Douglas Adams schrieb über die Intelligenz von Delfinen:

Die Menschen auf dem Planeten Erde waren immer der Meinung, sie seien intelligenter als die Delfine, weil sie so vieles zustande gebracht hatten – das Rad, New York, Kriege und so weiter, während die Delfine doch nichts weiter taten, als im Wasser herumzutoben und es sich wohl sein zu lassen. Aber umgekehrt waren auch die Delfine der Meinung, sie seien intelligenter als die Menschen, und zwar aus genau den gleichen Gründen.

115

3

Lange beobachtete ich staunend die zahlreichen Raben, die um das Schloss herum spielten und über den See schwebten. Ich hatte nicht gewusst, dass sie so gesellig, so ausgelassen und fröhlich sind. Sie tollten herum in tausend verschiedenen Posen, manchmal verfolgten sie sich gegenseitig und fochten Scheinkämpfe; dann wieder flogen sie einzeln, stiegen auf, liessen sich mit geschlossenen Flügeln fallen, manchmal schwebten sie eine Weile auf dem Rücken durch die Luft, dann wieder flogen sie in Seitenlage, manchmal wirbelten sie mit ungeheurer Schnelligkeit um das Gebäude herum; und das alles mit einem Eifer und einer Fröhlichkeit in ihren Bewegungen, Rufen und Schreien, die ihr überschwängliches Glück ganz klar und völlig unmissverständlich zum Ausdruck brachten.

Der britische Sinologe Thomas Manning unternahm in den Jahren 1811 und 1812 eine Reise nach Tibet, wo es ihm als erstem Europäer gestattet war, Lhasa zu besuchen. Den glücklichen Raben begegnete er bei einer kleinen Siedlung am Yamdrok tso, einem der drei grössten Seen Tibets.

102

4

Am 14. Januar 2021 erschien im Wiener Standard *ein Artikel mit dem Titel «Wiens Krähen: Quatschen, koten, putzen». Unter der Online-Version des Artikels sammelten sich innerhalb von zwei Tagen rund 500 LeserInnenzuschriften, die grosse Mehrheit mit viel Sympathie und Respekt für die Vögel. Zwei Beispiele:*

SuNuraxi 2

Geschehen schon vor etlichen Jahren (als es noch mehr Schnee gab) am Stadtrand von Mistelbach: Eine Gruppe Krähen marschiert zu Fuss auf einen kleinen Abhang zu. Die erste betritt ihn, rutscht im Schnee aus und auf dem Hintern, Beine voraus, den Abhang hinunter (erschrockenes Krächzen). Der Rest der Truppe bleibt stehen. Offenbar überlegen sie, dann breiten sie die Flügel aus und fliegen das Stück über den Abhang drüber.
Das allein wäre ja schon bemerkenswert, aber jetzt kommt's. Eine Viertelstunde später schaue ich zufällig beim Fenster raus: Da steht der Trupp oben beim Abhang, quasi angestellt. Eine nach der anderen rutscht den Abhang hinunter, unten angekommen fliegen sie wieder nach oben und stellen sich wieder an.

5

Am 14. Januar 2021 erschien im Wiener Standard *ein Artikel mit dem Titel «Wiens Krähen: Quatschen, koten, putzen». Unter der Online-Version des Artikels sammelten sich innerhalb von zwei Tagen rund 500 LeserInnenzuschriften, die grosse Mehrheit mit viel Sympathie und Respekt für die Vögel. Zwei Beispiele:*

a schneebrunza 1

Krähen und Hund. Wienerberg Teich, Krähe sitzt ganz knapp auf der Böschung zum Teich, hinter ihr gehts 1,5 m senkrecht runter, dann Wasser. Hundstier entdeckt die Krähe, geht in die Knie und startet los. Die Krähe hört das, dreht sich um und sieht den Hund auf sich zurasen. Bleibt bis zum letzten Moment sitzen und fliegt dann ganz knapp vor der Hundeschnauz auf und eine Minirunde übers Wasser. Den Köter würfelts natürlich über die Böschung, und er platscht ins Wasser. Kaum war der waschelnasse Hund wieder ausm Teich draussen, setzt sich die Krähe wieder an die gleiche Stelle. Spiel beginnt von vorn und endet wieder mit nassem Hund. Das ging 3x so. Ich hab derweil Tränen gelacht.

117

6

Krähen langweilen sich. Sie leiden darunter, dass sie für ihre Lebensumstände zu intelligent sind. Respektabler evolutionärer Erfolg ist für diese klugen und komplexen Vögel einfach nicht genug. Sie sind unzufrieden mit den engen Zielen und Horizonten des öden alten darwinistischen Kampfes. Auf der Suche nach einer neuen Herausforderung. Man sehe nur, wie sie da sitzen, konspirativ aufgereiht auf einem Zaun, auf einer Stromleitung, Schulter an Schulter, wachsam, selbstgenügsam, nichts entgeht ihrer Wahrnehmung. Sie fühlen sich sachte ausgebremst. Sie warten wie eine ehrgeizige Zweitbesetzung auf ihre Chance. Delfinen, Walen und Schimpansen gilt die gesamte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, und es wird viel Aufhebens gemacht um deren fast menschliche Intelligenz. Aber man lasse sich nicht täuschen. Krähen sind nicht dumm. Weit gefehlt. Sie sind lediglich Leistungsverweigerer. Sie langweilen sich.

Wahrscheinlich liegt es in ihren Genen, genauso wie ihr schwarzes Gefieder und ihr Talent für Stimmenimitation. Krähen gehören zu der bemerkenswerten Vogelfamilie der Corviden,

genauso wie Raben, Elstern, Dohlen und Häher, und die prallvolle Akte der gesamten Sippschaft belegt ein wundersam-skurriles Verhalten, welches nach der Interpretation nicht eines Ornithologen, sondern eines Psychiaters verlangt.

– David Quammen

118

Krähe auf dem Dach

1

Fast weltweit verbreitet ist die Vorstellung, dass eine Krähe auf dem Dach Unglück für die Bewohner des Hauses bedeutet. Als im Winter 2020 die Schwiegermutter des Autors verstarb – in einem Dorf im Nordosten Thailands – hiess es später, dass sich in den drei Tagen vor ihrem Tod immer wieder eine Krähe auf das Dach ihres Hauses setzte und sich von dort auch nicht verscheuchen liess.

Aus einem der ältesten erhaltenen Werke der europäischen Literatur – aus Hesiods «Werke und Tage» – stammen die folgenden Zeilen:

Hüte dich, wenn du ein Haus baust, es ungeglättet zu lassen;

denn sonst setzt sich darauf und krächzt die kreischende Krähe.

058

2

In Schottland verhiess eine Krähe auf dem Dach eines Hauses den baldigen Tod eines Bewohners, wie dieses Sprichwort zeigt:

Krähe auf dem Dachstroh – bald hebt der Tod den Riegel.

In Deutschland wiederum – eine genauere Ortsangabe fehlt – hiess es:

Raben in einer Reihe auf dem Hausgiebel sitzend, deuten auf die Reihe der schwarzen Leichengänger. Sitzen sie aufs Haus, in dem eben eine Leiche liegt, so hat dieser hier Verstorbene bei Lebzeiten viel Schlimmes gethan.

059, 352

3

In dieser Passage aus einem Faust-Stück des Augsburger Puppentheaters aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verkörpert eine weisse Taube die Seele des Doktor Faust, der Rabe den Teufel, der sich dieser Seele bemächtigen will,

Faust: So möcht ich doch nur wissen, wie ich in der Zeit bin. Wagner! Wagner!

Wagner: Was befehlen Eure Magnificenz?

Faust: Weisst du Wagner, wie viel Uhr es ist?

Wagner: Es ist allbereits um die neunte Stunde.

Faust: Weisst du nicht, was auf dem Dache unsres Hauses vorgeht?

Wagner: Ein schwarzer Rabe sitzt auf dem Dache; eine weisse Taube wollte auch aufsitzen, der Rabe aber verhinderte es, jetzt führet derselbe ein fürchterliches Geschrei.

Faust: O, ich begreife, was die weisse Taube und der Rabe zu bedeuten hat. Die weisse Taube bedeutet meine Seele, die, gleich ihr, weiss seyn sollte. Der Rabe aber bedeutet den höllischen Raubvogel, der mit wildem Grimm auf meine Seele lauert.

060

4

Auszug aus einer Erzählung siebenbürgischer Roma mit dem Titel «Der betrogene Teufel». Sie handelt von einem armen Schneider, der dem Teufel seine Seele verkauft; der Titel verrät schon den Ausgang der Geschichte:

...

In Saus und Braus lebte der Schneider sieben Jahre hindurch und als der Tag anbrach, an welchem der Teufel ihn abholen sollte, ging er in seine Stube, setzte sich nieder und sagte zu seinem ältesten Sohne: «Gehe hinaus und sieh', was sitzt auf dem Dache des Hauses!» Der Sohn ging hinaus, und als er zurückkehrte, sagte er: «Ein schwarzes Ei ist auf dem Dache des Hauses.» Er schickte nun den zweiten Sohn hinaus und dieser meldete: «Vater, ein kleiner weisser Vogel sitzt auf dem Dache.» Nun schickte er den dritten Sohn hinaus, und dieser brachte die Nachricht: «Vater, ein kleiner, grauer Vogel sitzt auf dem Dache.»

...

5

...

Nach einer Weile meldete der vierte Sohn: «Vater, ein kleiner schwarzer Vogel sitzt auf dem Dache.» Der Fünfte sagte: «Ein Rabe sitzt auf dem Dache.» Der Sechste aber meldete: «Vater, ein Rabe sitzt auf dem Dach, der einen Entenfuss hat.» Der Siebente meinte: «Vater, der Rabe hat Ziegenhörner.» Und der Achte meldete: «Vater, der Rabe hat einen langen Schweif.» Der Neunte aber sprach: «Der Rabe hat keine Federn, sondern schwarze Borsten.» Der zehnte Sohn meldete: «Vater, der Rabe hat Augen, die glänzen wie feurige Kohlen.» Und

der Elfte sprach: «Der Rabe ist so gross geworden wie ein Mensch.» Da lief der zwölfte Sohn in die Stube und rief: «Vater, lieber Vater! Der Teufel sitzt auf dem Dache.»

061

6

Die Araber bezeichnen den Raben als *Ghurab 'l-Bayn*, d. h. als «Raben der Trennung», weil er sich von Noah «trennte» und nicht wiederkam. Daraufhin verfluchte ihn Noah für seinen Ungehorsam, und seine Farbe verwandelte sich von weiss zu schwarz, «seine Kehle wurde durchstochen»; seine Füsse wurden ungestalt, und Furcht vor dem Menschen ergriff sein Herz. Sein Epitheton ist *Fasiq*, «Übeltäter», eines der Epitheta Satans.

Dieser Unglück verheissende Vogel lässt sich auf den verlassenen Behausungen der Menschen nieder; er klagt wie ein Gequälter; wenn er eine Schar Freunde beisammen sitzen sieht, krächzt er, und sein Krächzen bedeutet «Trennung»; und wenn er blühende Siedlungen sieht, prophezeit er deren Zerfall und Untergang. Wenn er dreimal krächzt, bedeutet es etwas Schlechtes, aber wenn er zweimal krächzt, ist es gut.

016

7

Aus dem «Shījīng», dem chinesischen «Buch der Lieder», stammen die folgenden Zeilen einer «Klage über die heillosen Zustände im Reich»:

Mein trauernd Herz ist tiefbetrübt, / Denk' ich des Unglücks, das uns hetzt.

So viele des unschuld'gen Volks / Sind Alle Knecht' und Sclaven jetzt.

O weh' uns armen Menschen hier, / Von wem kommt Heil uns noch zuletzt?

Ein Rabe, seh' ich, fliegt herab –/ Wess ist das Haus, drauf er sich setzt?

062

8

Und zum Schluss ein chinesisches Sprichwort vermutlich aus dem «Shangshu dazhuan» (尚書大傳), dem «Grossen Kommentar zum Buch der Urkunden», einem um die Zeitenwende entstandenen Werk.

.

爱屋及乌

ài wū jí wū

Liebe Haus und Krähe

Der Spruch erscheint auf zahlreichen copy/paste-Seiten im Internet und wird dort als die chinesische Entsprechung eines englischen Sprichworts ausgegeben, dem zufolge wer mich mag, auch meinen Hund mögen muss. Doch der chinesische Spruch geht weiter und fragt, ob einer bereit ist, einem geliebten Menschen und dessen Familie auch in Zeiten schwerer Schicksalsschläge beizustehen, wie sie von der Krähe auf dem Dach vorausgesagt werden.

063

Krähen auf Hokkaido

1

Ich habe noch nicht von den Krähen gesprochen, welche Yezo eigenthümlich zugehören, auf die aber die Kolonisten gern verzichten würden. Sie sind zu Millionen vorhanden und an manchen Stellen erfüllen sie das so stille Land mit ihrem misstönenden krächzenden Geschrei. Man findet sie überall und sie haben einen Grad von unverzeihlicher Unverschämtheit erlangt, die sich mit List und Umsicht verbindet, so dass sie zuweilen dem Menschen darin gewachsen sind.

– Isabella Bird

157

2

Das dumpfe Getöse der Brandung war Musik, und das seltsame Geschrei der Seevögel und der heisere Ruf der kecken schwarzen Krähen war harmonisch, denn die Natur, wo sie sich selber überlassen ist, erzeugt keine Missklänge, weder in Tönen noch in Farben.

[...] Am Morgen schimmerte das vollkommen ruhige Wasser in diamantenen Funken, begrenzt von einer schmalen Brandung, welche sich schäumend an dem Gestade brach. Die dunkle Bläue des Himmels wurde nur durch wenige glänzend weisse Wolken unterbrochen, deren Schatten langsam über die Ebene glitten.Im weiten Schosse der Erde sogen tausende von Blumenkronen das Sonnenlicht für ihr kurzes aber üppiges Leben; wellenförmige Höhenzüge schlummerten in tiefem, dunkelblauem Schatten; die jenseits gelegenen höheren Berge setzten sich in hellerer Färbung gegen den Grund des Himmels ab. Selbst die wenigen grauen Häuser von Yubets wurden durch einen hellblauen Anflug in Uebereinstimmungmit der Umgebung gesetzt und mir gefiel sogar das laute Gekrächze der geschwätzigen, vorlauten Krähen, denn es erklang froh und wie ein gutmüthiges Gespötte.

– Isabella Bird

157

3

Die englische Reiseschriftstellerin Isabella Bird besuchte die japanische Nordinsel Hokkaido im Jahr 1878 – nur zehn Jahre nach der Annexion der Insel durch Japan. Schon seit Jahrhunderten existierten Handelsbeziehungen zwischen den Ainu, der indigenen Bevölkerung Hokkaidos, und den Japanern; und ganz im Süden Hokkaidos gab es auch

einige japanische Fischerei- und Handelsstationen. Davon abgesehen jedoch war das Land «Ainu moshir» – Ainu-Land oder vielmehr: Ainu-Welt.

Das Erscheinungsbild der Ainu, ihr auffällig starker Haarwuchs, erinnerte europäische Autoren an biblische Propheten und russische Dichter und veranlasste sie zu wilden Spekulationen über ihre Herkunft. Man vermutete in ihnen ein Volk von kaukasischer Abstammung, vielleicht direkte Nachkommen europäischer «Höhlenmenschen».

4

1890 bereiste der englische Abenteurer/Maler/Schriftsteller/Ethnologe Arnold Henry Savage Landor die Insel Hokkaido und beschrieb in seinem Buch «Alone With the Hairy Ainu» eine Begegnung mit einem alleine lebenden, stummen Ainu, und wie sie sich mit Steinen bewarfen und prügelten, bis sich der Alte vom Ethnologen endlich abtasten, vermessen und malen liess.

Er war unruhig, während ich ihn malte, und Hunderte von halb verhungerten Krähen schwärmten um mein Modell, zu dem sie scheinbar ein gutes Verhältnis hatten, und unterhielten sich in ihrer unverständlichen, lärmigen Sprache. Einige setzten sich sogar auf seinen Rücken und seine Schultern, und er konnte sie anfassen, ohne dass sie wegflogen.

...

5

...

Ich staunte über die Vertrautheit, die zwischen dem Verrückten und den Vögeln herrschte. Sie schienen sich gegenseitig zu verstehen, und verfügte ich über ausreichend Vorstellungskraft, könnte ich mich zu der Behauptung versteigen, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie sie sich gegenseitig küssten. Doch als meine anfängliche Verwunderung verflogen war, verstand ich bedauerlicherweise den Grund für die Zärtlichkeiten seitens der Aasfresser, und es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Wie alle Mysterien entpuppte sich die scheinbar so innige Freundschaft zwischen dem Verrückten und den schwarzen Vögeln als ein schlichtes Stück Prosa, ein ziemlich unappetitliches Stück, wie ich leider hinzufügen muss: Der Irre war von Ungeziefer bedeckt, und die zärtlichen Küsse der Krähen waren nicht Küsse der Liebe oder Zuneigung, sondern Schnäbel voller Parasiten, die sie in seiner dichten Körperbehaarung fanden.

– Arnold Henry Savage Landor

159

6

1887 wurde der litauische Pole Bronisław Piłsudski, ein Bruder des späteren polnischen Staatschefs Józef Klemens Piłsudski, von der zaristischen Polizei Russlands verhaftet und wegen Verschwörung gegen den Zaren zu 15 Jahren schwerer Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Von dem ebenfalls in Verbannung lebenden Ethnologen Lew Jakowlewitsch Sternberg ethnologisch geschult, begann Piłsudski 1896 auf der Insel Sachalin mit der Erforschung der dort lebenden Ainu. 1903 bekam er die Gelegenheit, seine Ainu-Forschung nach Hokkaido auszudehnen, wo er mit einem Edison-Phonographen Gesänge und Sprachproben aufzeichnete, darunter die beiden folgenden Stücke.

7

Was geschah mit der alten Krähe? / Sie schnappte sich einen Strohsack und verschwand. / Und was geschah mit dem Strohsack? / Reisbier wurde daraus gebraut, und er ist nicht mehr da. / Was geschah mit dem Reisbier? / Alle tranken gemeinsam, es ist nichts mehr übrig. / Was geschah mit dem ausgetrunkenen Reisbier? / Es verwandelte sich in Kacke und ist nicht mehr da. / Was geschah mit der Kacke? / Ein Hund frass sie, sie ist nicht mehr da. / Und was geschah mit dem Hund? / Er wurde getötet und ist nicht mehr da. / Was geschah mit dem toten Hund? / Eine Krähe frass ihn auf, er ist nicht mehr da. / Und was geschah mit der Krähe? / Sie töteten sie dort drüben. / Sie machten Pfeile, / sie schossen sie in den Baum, / sie schossen sie in die Erde, / Gras keimte aus den Pfeilen / und hört, wie's aussieht, nicht auf zu wachsen.

160

8

Die nächste Piłsudski-Aufnahme ist der Gesang eines Spatzengottes, der die anderen Götter zu einem Trinkfest eingeladen hatte. Einer der Gäste, der Hähergott, tanzt und gibt dabei eine Eichel in das Reisbier, um dessen Geschmack zu versüssen. Das gefällt den versammelten Göttern, und der Krähengott beschliesst es dem Hähergott gleichzutun, nur dass er statt einer Eichel ein Stückchen Dung in das Getränk fallen lässt, was den Göttern überhaupt nicht gefällt: sie prügeln den Krähengott zu Tode.

9

Ich nahm eine Reisähre aus dem Speicher und stellte sechs Fässchen Reisbier auf den Ehrenplatz (am Kopfende der Feuerstelle). Nach einer Weile erfüllte das Aroma des Getränks, das Aroma des Reisbiers, mein Haus, und eben das ist es, was die Götter so ganz besonders

mögen. Nun lud ich die Götter ein. Ein Häher tanzte. Nach einer Weile verliess er das Haus und kam wieder mit einer Eichel im Schnabel, die er in das Reisbier fallen liess.

Den Göttern gefiel das, sie blickten sich gegenseitig an und lachten. Eine Krähe beobachtete das Geschehen; sie tanzte eine Weile, verliess dann das Haus und kam wieder mit einem Stück Dung im Schnabel, welches sie in das Reisbier fallen liess. Das machte die berauschten Götter wütend; ein grosser Tumult brach aus, in welchem die Krähe heftig attackiert, verprügelt und erschlagen wurde; jetzt ist sie tot.

160

10

Eine Besonderheit der «kamui yukar», der Götter-Epen der Ainu, war, dass sie in der ersten Person Einzahl, d. h. aus der Perspektive der handelnden Gottheit erzählt wurden.

Gewöhnlich leben die Götter in ihren eigenen Welten oberhalb der Gebirge im Landesinnern und jenseits des Meereshorizontes. Sie leben dort ganz so wie die Menschen hier: mit ihren Familien und Freunden in Häusern und Dörfern. Doch sie haben nie gelernt, selbst Bier zu brauen. Deshalb legen sie von Zeit zu Zeit ihre jeweilige «Rüstung» an, ihre tierische oder pflanzliche Gestalt, und besuchen so als Bär, Fisch oder Wildgemüse die Welt der Menschen. Sie werden hier als Ehrengäste empfangen und mit Reisbier und Nahrung bewirtet und beschenkt. Aus Dankbarkeit für die ihnen erwiesene Gastfreundschaft überlassen sie den Menschen ihre Rüstung: Fleisch, Fisch oder Gemüse. Wieder zuhause in ihrer eigenen Welt, bewirten sie mit den von den Menschen empfangenen Gaben die anderen Götter und lassen so auch bei diesen den Wunsch entstehen, die Menschenwelt zu besuchen.

So herrscht zwischen den Welten der Götter und der Menschen ein ständiges Kommen und Gehen; niemand leidet Hunger, und alle haben genug zu trinken und ihren Spass.

11

Die Wertschätzung von Gaben aus der Menschenwelt wird in den folgenden Anfangszeilen des Gesangs einer Aaskrähengöttin *zum Ausdruck gebracht.*

Ich lebte / in den höheren Himmeln / und wohnte dort / mit den Göttern. / Doch / immer wenn ich / den Klang eines Festmahls, / den Klang eines Trinkgelages /der Götter hörte, / die von den Menschen / Opfergaben / und Biergeschenke / erhalten hatten, /sehnte ich mich danach, / auch selbst beschenkt zu werden.

So sehr / sehnte ich mich danach, / dass ich mich erhob, / wenn ich mich einsam fühlte, / und auf dem Fussboden am oberen Ende der Feuerstelle / den Tanz der glitzernden Kostbarkeiten, / des glitzernden Metalls / tanzte. / Dann fielen Eicheln / aus meiner Hand, /

es fielen Kastanien / aus meiner anderen Hand. / Auf diese Weise / unterhielt ich mich selbst, / und auf diese Weise / lebte ich vor mich hin, / Tag für Tag, / ohne dass etwas geschah.

– Hiraga Etenoa

162

12

Den Menschen war an einem Besuch der Krähengöttin nicht sonderlich gelegen, aber ihr Tanz erfreute sich in der Götterwelt grosser Beliebtheit. So kam es, dass sie stets zu den Trinkgelagen der anderen Götter eingeladen wurde, wenn diese mit Geschenken aus der Menschenwelt zurückkehrten, und auf diese Weise ging auch die Krähengöttin nicht leer aus.

Die Rezitatorin des Epos war Hiraga Etenoa aus dem Dorf Shin-Piraka im Süden Hokkaidos, schriftlich aufgezeichnet wurde der Gesang am 28. Oktober 1932 von Kubodera Itsuhiko und ins Englische übertragen von Donald L. Phillipi, einem Schüler Kuboderas.

Krähen im Baltikum

1

Die Entführte

Auf der Eiche sass der Rabe / In der Hand die goldne Zither. / «Schautest du nicht, kluger Rabe, / Wohin führte man die Schwester?» / «Dorthin führte man die Schwester, / Wo am Nebelsee das Haus steht; / Führte sie mit grauen Pferden, / Schönem Wagen samt dem Brautschatz: / Baut' ein Vorratshaus von Schilfrohr, / Deckt's mit grauen Reiherfedern; / Macht' ein Bett aus roten Rosen, / Weisse Rosendecke drüber. / Dort liegt eure liebe Schwester, / Wie ein rotes Preiselbeerchen, / Neben ihr der stolze Fremde, / Schön wie eine junge Eiche....»

130

2

Auch im Baltikum wurden Raben und Krähen mit Krieg und mit Tod assoziiert, aber bei den alten Liedern, Sprüchen und Rätseln klingt eine Lebensweise durch, die vielleicht etwas länger als im deutschsprachigen Raum von kirchlicher Zucht und Ordnung verschont blieb. Grössere Veröffentlichungen zu den Volksliteraturen Litauens, Lettlands und Estlands in deutscher oder englischer Sprache existieren noch kaum. Was hier folgt sind Streufunde von da und dort... Noch haben wir, die des Lettischen nicht mächtig sind, keine Ahnung von den poetischen Schätzen im Daina-Schrank der Lettischen Nationalbibliothek in Riga.

3

Zwei Beispiele lettischer Dainas:

Der Leichnam des Kriegers lag am Rand des Pinienwalds. Wölfe und Krähen frassen sein Fleisch, und die Sonne bleichte seine Knochen.

Der Schmied schmiedete im Himmel; Gluten fielen in die Düna. Der Schmied schmiedete, die Schmiede brannte, eine schwarze Krähe löschte die Glut; es war keine schwarze Krähe; es war die Braut des Schmieds.

131

4

Oh, du Krähe mit den schwarzen Flügeln, wo warst du, wo flogst du herum?

Oh, ich war, ich flog herum im Preussenland hinter der Grenze.

Was sahst du dort, was hörtest du dort?

Oh, ich sah, ich hörte: Es steht das Heer wie Schilfrohr,

man schlägt die Köpfe wie Kohl ab, es fliesst das Blut wie Wasser.

132

5

Flog her ein schwarzer Rabe, / Trug eine weisse Hand her / Und dran ein goldnes Ringlein. / Ich frag' dich, lieber Vogel, / Du lieber schwarzer Rabe: / Wo hast die weisse Hand du / Und wo den Ring genommen?

Ich war im grossen Kriege, / Da schlugen eine Schlacht sie, / Aus Schwertern flocht man Zäune, / Mit Flinten grub man Gruben, / Da floss das Blut in Strömen, / Da ruht so manches Söhnchen, / Da weint so mancher Vater.

Es kommt das junge Mädchen / Aus ihrem Rautengarten: / Ach! das ist ja mein Ringlein! / Mein Knabe kehrt nicht wieder, / Ist in der Schlacht geblieben! / Nun werd' ich immer weinen, / Nicht meinen Kranz mehr tragen.

133

6

Zwei Beispiele aus einem Werk über «Die estnischen Vogelstimmendeutungen»:

Im Herbst schreit die Krähe beim Kornhaufen: «Brack, kraak, Brack, kraak!» Im Frühling beim Pferdemist: «Ein Pfund eine Mark, ein Pfund eine Mark!»

Im Sommer geht die Krähe des Weges, findet Pferdemist und spricht: «Pferdemist! Pferdemist! Wie unflätig!»

Im Winter geht sie desselben Weges, frisst Pferdemist und lobt ihn: «Mistkuchen, guter Kuchen!» [*Was auf Estnisch wohl «Häkkus kakk hää kakk» lautet*].

224

7

Ein Hirtenlied:

Ro, ro, schon geht die Sonne unter, der Abend ist nicht mehr fern. Ich werde das Vieh nach Hause treiben, die Stiefmutter wird mir zu essen geben. Sie wird eine Brotrinde mit Bluttunke geben.

Oh, ich ass das nicht, legte es auf einen Pflock. Es kam eine Krähe geflogen, trug die Brotrinde fort. Trug die Rinde fort, teilte sie an die Kinder aus. Nur für eines reichte es nicht, und auch das wurde blind.

132

8

Ein weiteres Hirtenlied:

Wo, zum Teufel, sind die Dorfhirten, dass man sie nicht singen hört;

sollten die Ratten sie totgenagt oder in ihre Höhle hineingeschleppt haben?

Komm her, Dorfhirte, dass ich dich betrachte:

Die Leute sagen, du hättest Hörner an der Stirn, einen grossen Buckel auf dem Rücken.

Die Krähe rief, die Krähe schrie, ihre Kinder waren verschwunden:

Die Pferdehirten hatten sie herausgenommen, sie zu einem Braten gebraten.

132

9

Und zuletzt zwei Ausschnitte aus Pan Tadeusz*, dem Epos des polnisch-litauischen Nationaldichters Adam Mickiewicz über die Aufteilung Polen-Litauens durch die europäischen Grossmächte Preussen, das Habsburgerreich und das russische Zarenreich, und über den letzten Aufstand Polen-Litauens gegen die russische Besatzung. Doch geht es im Folgenden nicht um die politische Grosswetterlage, sondern um ländliche Wetterstimmungen.*

Der Wald auch schweigt. – Der Vogel erwacht, doch singt er nicht, / Er schüttelt den Thau vom Fittig, schmiegt an den Baum sich dicht, / Drückt den Kopf in die Schultern, schliesst in halbem Wachen / Das Aug' und harrt der Sonne. Dort klappert, an fernen Lachen, / Der Storch. Da haben sich Krähen ganz nass auf's Heu gesetzt, / Aufsperrt der ganze Haufe das

Maul und schwätzt und schwätzt, / Sie bringen schlechtes Wetter, sind drum dem Landwirth ein Graus – / Der Landwirth zog schon längst in's Feld zur Arbeit hinaus.

225

10

Die Heerde, während der Heimkehr sonst immer matt und träge, / Erwartet jetzt nicht den Hirten, es schaaren sich eilig die Haufen, / Um, der Weide nicht achtend, rasch nach Hause zu laufen. / Der Bulle scharrt mit den Klauen, wühlt mit dem Horn in der Erde, / Mit unheilkündendem Brüllen erschreckt er die ganze Heerde; / Die Kuh mit dem grossen Aug' blickt wieder und wieder hinauf, / Öffnet verwundert das Maul und seufzt gen Himmel auf; / Dort, weiter, grunzt das Mastschwein, knirscht mit den Zähnen und schnaubt, / Und rafft sich Garben zusammen, die es zum Vorrath raubt. / Versteckt sind die Vögel: im Wald, im Söller, im hohen Feld, – / Nur Krähen haben sich schaarweis um die Teiche gestellt, / Wo sie gemessenen Schritts nun auf und nieder gehen, / Mit schwarzen Augen empor zum schwarzen Himmel spähen, / Aus trockenem Schlund die Zunge vorstrecken, in weitem Rad / Die Flügel entfalten – so warten sie auf das frische Bad: / Doch sehen auch sie das Wetter zu drohend näher zieh'n, / Und, wie eine Wolke emporschwebt, flieh'n sie zum Walde hin. / Nur noch die Schwalbe sieht man, den unvergleichlichen Schwingen / Übermüthig vertrauend, pfeilschnell die Wolken durchdringen, – / Dann fällt sie, wie eine Kugel, herab.

– Adam Mickiewicz

225

Krähen im Schnee

1.

Krähen und Raben wurden in der älteren europäischen Literatur häufig mit dem Tod in Verbindung gebracht, ganz besonders mit gewaltsamem Tod in Kriegen oder am Galgen.

Im 19. Jahrhundert veränderten sich die politischen Verhältnisse, die Methoden der Kriegsführung und der poetische Blick. In den Gedichten deutschsprachiger Autorinnen und Autoren werden Krähen und Raben noch immer mit dem Tod assoziiert, doch der manifestiert sich nun weniger auf dem Leichenfeld oder Galgenhügel als vielmehr in der Kälte des Spätherbsts, in der äusseren und inneren Erstarrung, in der Kälte einer Schneelandschaft, in welcher sich der raue Ruf einer Krähe verliert.

2.

Die Krähen

Des Winters Vögel sind die Krähen, / Der Norden ist ihr Vaterhaus;

Ob Sturm und Flocken eisig wehen, / Sie halten treulich bei uns aus.

Sind auch an Gaben leer die Felder, / Sie finden Frass ohn' Unterlass;

Sind stumm und klanglos unsre Wälder, / Sie kräh'n und krächzen uns doch was.

Sie sind nun unsre Nachtigallen, / Und Lerchen, Finken, die zur Zeit

Abwärts im warmen Süden wallen, / Wo ihre Liebe nicht verschneit.

Die Krähen leben, zum Verwundern, / Vom Schlechtesten, vom Schund der Welt;

Den, gierig suchend, durchzuplundern, / Den Wunderlichen wohlgefällt.

In ihnen ist doch ein Gelichter / Von Vögeln auch im Frost uns nah.

So, – haben wir auch keine Dichter, / Sind doch noch Recensenten da.

– Carl Geisheim (1784–1847)

077

3.

DES WINTERS Hauch / entblättert den Strauch, / und wütende Sturmwinde heulen; / an des Hügels Hang, / wo die Lerche sonst sang, / erkrächzen nun Raben und Eulen.

Die Rose liegt / vom Frost geknickt, / und jubelnd hüllet der Winter / in raschem Flug / sein Leichentuch / um Floras blühende Kinder.
Die Schwalbe ruft / aus rauher Luft / ihr Lebewohl hernieder, / blickt noch einmal herab / auf das weite Grab / und flieht dann auf schnellem Gefieder,

und alles ist stumm / und tot ringsum, / kein Laut ertönt aus den Höhen, / nur am sumpfigen Teich, / im matten Gesträuch, / tanzt ein Chor von krächzenden Krähen.
– Franz Grillparzer (1791–1872)

213

4.

Den Schnee im folgenden Gedicht muss man sich vorstellen. Es stammt aus Wilhelm Müllers Gedichtzyklus «Die Winterreise» (1824) und wurde von Franz Schubert vertont.

Die Krähe

Eine Krähe war mit mir / Aus der Stadt gezogen,
Ist bis heute für und für / Um mein Haupt geflogen.

Krähe, wunderliches Thier, / Willst mich nicht verlassen?
Meinst wohl bald als Beute hier / Meinen Leib zu fassen?

Nun, es wird nicht weit mehr gehn / An dem Wanderstabe.
Krähe, lass mich endlich sehn / Treue bis zum Grabe!

– Wilhelm Müller (1794–1827)

075

5.

Winter-Landschaft

Unendlich dehnt sie sich, die weisse Fläche, / Bis auf den letzten Hauch von Leben leer; /
Die muntern Pulse stocken längst, die Bäche, / Es regt sich selbst der kalte Wind nicht mehr.

Der Rabe dort, im Berg von Schnee und Eise, / Erstarrt und hungrig, gräbt sich tief hinab, / Und gräbt er nicht heraus den Bissen Speise, / So gräbt er, glaub' ich, sich hinein in's Grab.

Die Sonne, einmal noch durch Wolken blitzend, / Wirft einen letzten Blick auf's öde Land, / Doch, gähnend auf dem Thron des Lebens sitzend, / Trotzt ihr der Tod im weissen Festgewand.

- Friedrich Hebbel (1813-1863)

214

6.

Alles still

Alles still! es tanzt den Reigen / Mondenstrahl in Wald und Flur, / Und darüber thront das Schweigen / Und der Winterhimmel nur.

Alles still! vergeblich lauschet / Man der Krähe heisrem Schrei. / Keiner Fichte Wipfel rauschet, / Und kein Bächlein summt vorbei.

Alles still! die Dorfes-Hütten / Sind wie Gräber anzusehn, / Die, von Schnee bedeckt, inmitten / Eines weiten Friedhofs stehn.

Alles still! nichts hör' ich klopfen / Als mein Herze durch die Nacht - / Heisse Tränen niedertropfen / Auf die kalte Winterpracht.

Theodor Fontane (1819-1898)

215

7.

Abschied

«Die Krähen schrei'n / Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt: // Bald wird es schnei'n - / Wohl dem, der jetzt noch - Heimat hat! // Nun stehst du starr, / Schaust rückwärts ach! wie lange schon! // Was bist du Narr / Vor Winters in die Welt - entflohn? // Die Welt - ein Thor / Zu tausend Wüsten stumm und kalt! // Wer Das verlor, / Was du verlorst, macht nirgends Halt. // Nun stehst du bleich, / Zur Winter-Wanderschaft verflucht, // Dem Rauche gleich, / Der stets nach kältern Himmeln sucht. // Flieg', Vogel, schnarr' / Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! - // Versteck', du Narr, / Dein blutend Herz in Eis und Hohn! // Die Krähen

schrei'n / Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt: // Bald wird es schnei'n, / Weh dem, der keine Heimat hat!»

– Friedrich Nietzsche (1844–1900)

078

8.

Schnee

Die Häuser werden ganz klein. Blassrosa und blau. / Die Allee geht leise über eine Höhe im Norden, / Dunstig und wolkenlos steigt der Himmel auf, / Aber das Weiss, das Weiss liegt weit auf den Feldern.

Wo vereinzelt die alten Weiden — / Und eine Wolke von Krähen sich senkt. / Das Auge muss immer wieder in die Sonne blinzeln, / Und ein Glöckchen schläfert über die Ebene.

Nichts. Einsamkeit im Weiss. Verschneites Land. / Sonne drüber hin. / Schnee der Jahre ist ins Herz gefallen – / Schön und rein. Und die Luft ist leichter als je.

– Wilhelm Klemm (1881–1986)

216

9.

Stille Winterstrasse

Es heben sich vernebelt braun / Die Berge aus dem klaren Weiss, / Und aus dem Weiss ragt braun ein Zaun, / Steht eine Stange wie ein Steiss.

Ein Rabe fliegt, so schwarz und scharf, / Wie ihn kein Maler malen darf, / Wenn er's nicht etwa kann. / Ich stapfe einsam durch den Schnee. / Vielleicht steht links im Busch ein Reh / Und denkt: Dort geht ein Mann.

– Joachim Ringelnatz (1883–1934)

217

10.

Weisser Schlaf

Kränze / aus Flocken // Unter dem Stein / Eswareinmalsein // Raben / schwärzen den Namen an / der noch feucht / auf meiner Lippe hängt / Bluttropfen / warm im Winter // Stört nicht den / weissen Schlaf / die schöne Legende / Sternaug / unsterbliche Liebe / im Dornröschendorf / unter verschütteten Küssen // Lasst Schnee begraben / das Grab

– Rose Ausländer (1901–1988)

218

Krähen Tokyos

1

In Japan war das Verhältnis von Menschen und Krähen anfangs durchaus vielversprechend. Eine von der Sonnengöttin gesandte dreibeinige Krähe, Yatagarasu, führte den ersten Kaiser auf seinem Feldzug durch Japan. Yatagarasu wird heute in einer Reihe von Shinto-Schreinen verehrt; sie dient ausserdem als Emblem der «Japan Football Association». Krähen, zweibeinige, sind häufig Gegenstand japanischer Malerei und Literatur und in der jüngeren Vergangenheit von deren Vermählung im Manga.

In der Demon-Slayer-Reihe ist jedem Dämonenjäger und jeder Jägerin eine «Kasugai-Krähe» zugeordnet, eine Art Paarung von Yatagarasu und Odins-Rabe, welche ihm oder ihr den Ort und die Art des nächsten Einsatzes mitteilt und die Kommunikation zwischen den Mitgliedern des Dämonenschlächter-Korps und der Einsatzzentrale gewährleistet.

Krähen sind in der japanischen Kunst und Kultur hoch angesehen; im real existierenden Alltag weniger – da, wo sie mit ihren Nestbauten Stromnetze und Breitbandverbindungen lahmlegen und mit ihren beachtlichen Schnäbeln ParkbesucherInnen krankenhausreif hacken. Beispiel Tokyo.

2

LA Times, 10. August 2000

Tokyos gefiederte Terroristen

Man findet sie dieser Tage auf der Liste von Tokyos meistgesuchten Verbrechern, sie werden der Kindesmisshandlung und der Brandstiftung beschuldigt, des Grabraubs und des Kannibalismus. Sie fressen alles, auch Aas und Lebendiges. Den direkten Augenkontakt vermeidet man besser, auch in der vermeintlichen Sicherheit hinter einem geschlossenen Fenster. Sie merken sich Gesichter und verfolgen einen womöglich, wenn man das Haus verlässt. Die Rede ist von Dschungelkrähen – riesigen Geschöpfen mit furchteinflössenden Schnäbeln, Mörderkrallen und einem Krächzen, welches nach Seemöwe auf Stereoiden klingt. [...]

Bis in die jüngere Vergangenheit waren die Krähen vor allem lästig, wenn sie vor Morgengrauen wie betrunkene Vertreter durch die seltenen Bäume Tokyos krakeelten und auf den Müllbergen am Strassenrand ihre Fressorgien feierten. Aber nun sind die

dreisten Vögel zum Angriff übergegangen. Die Wildvogel-Gesellschaft Japans warnt davor, Kinder unbeaufsichtigt auf Terrassen oder in den winzig kleinen Hinterhöfen spielen zu lassen, und das aus gutem Grund.

– Valerie Reitman

359

3

Die Krähen Tokyos

Niemand hatte mir von den Krähen hier erzählt. Sie sind überall. Sie sind bedrohlich. Sie sind riesig. Es sind prophetische Krähen, Edgar-Allen-Poe-Krähen. Es sind fick-dich-wo-ist-mein-Geld-Gangster-Krähen. Es sind keine Krähen, wie man sie in Amerika findet. Es ist eine andere Spezies: die Asiatische Dschungelkrähe. Die Vögel erreichen eine Grösse von 60 Zentimetern und haben überlange, fies aussehende Schnäbel. Damit wollen sie einem an die Augen. Sie verteidigen ihr Territorium, sind übellaunig und gemein. Und klug. Sie verfügen über ein Gedächtnis, können sich Gesichter merken und sind rachsüchtig. Es gibt unzählige Berichte von Krähenattacken auf Personen, die den Vögeln Unrecht getan oder sie angegriffen haben. Jedes Jahr bringen die Krähen Tokyos rund 400 Menschen ins Krankenhaus.

– Jeremy Freeman

052

4

In den 1990er-Jahren vervierfachte sich die Krähenpopulation Tokyos; 2001 schätzte man sie auf 36'400 Tiere. Der Hauptgrund war der wachsende Wohlstand der Stadtbevölkerung, das vermehrte Müllaufkommen und ein mangelhaftes System der Müllabfuhr.

Shintaro Ishihara, der damalige Gouverneur Tokyos und selbst Opfer einer Krähenattacke, schlug als Teil einer möglichen Lösung nicht ganz ernsthaft vor, der Bevölkerung Kräheneintopf schmackhaft zu machen. Andere Lösungsvorschläge betrafen die krähenfeindlichen Instikte von 300'000 Bienen des «Ginza Honigbienen-Projekts», eine junge Falknerin namens Misato Ishibashi, man beauftragte

Schädlingsbekämpfungsfirmen mit der Vernichtung von Nestern und Nestlingen; einer der Firmen, Kokusai Eisei, war das so unangenehm, dass sie die Asche der kremierten Jungvögel auf eigene Kosten in Gräbern für verstorbene Haustiere beisetzen liess.

In den letzten Jahren allerdings nahm die Krähenpopulation Tokyos stark ab; zu den Gründen gehörten das reduzierte Müllaufkommen während der Covid-Pandemie und generelle Änderungen beim System der Müllentsorgung in der Region Tokyo.

360

5

Der Umgang mit den Krähen förderte Kreativität nicht nur bei Kommunalpolitikern und Angestellten der städtischen Müllabfuhr; er inspirierte auch Mode, Kunst und Musik. «Tokyo Cowboy», ein Online-Magazin für japanischen Lifestyle, berichtete von «karasu-zoku» – «Krähenstamm» – einer japanischen Modeströmung der 1980er-Jahre:

Karasu-zoku war eine Subkultur innerhalb der japanischen Modeszene, deren AnhängerInnen vollständig schwarze, androgyne Designerkleidung und entsprechende Assecoires trugen. Karasu-zoku existierte von 1982 bis 1990, und seine Verbindung mit angesehenen Designern wie Yohji Yamamoto, Issey Miyake und Rei Kawakubo unterstreicht den avantgardistischen Anspruch der Bewegung. [...] Gefranste Säume und Kanten, unregelmässige Nähte und asymmetrische Formen signalisierten antimodische Haltungen und eine entschiedene Ablehnung der figurbetonten, glatten Orthodoxie und Leere der westlichen Modeindustrie. [...] Karasu-zoku entstand als Kontrast zur niedlich-femininen Kawaii- Ästhetik der 1960er und 70er. Der Stil ermöglichte den Frauen Unabhängigkeit vom männlichen Blick. Dunkle, schwere Silhouetten verliehen den Trägerinnen eine Aura des Geheimnisvollen und entzogen sie den gesellschaftlich-männlichen Erwartungen unkomplizierter Verfügbarkeit.

– Will Lavan

361

6

Die in Tokyo tätige Künstlergruppe Chim↑Pom beschäftigte sich verschiedentlich mit Krähen, so in ihren Videos «Black of Death» und «Black of Death 2013»:

[...] Ein Video, «Black of Death» (2007), zeigt das Chim↑Pom-Team, wie es mit einem Lautsprecher und einer ausgestopften Krähe durch die Strassen fährt. Über den Lautsprecher wird das Kreischen einer in einem Netz gefangenen Krähe abgespielt.

«Wenn die Krähen das Geräusch hören und die Krähe sehen, glauben sie, dass die Menschen eine von ihnen gefangen haben,» sagt Ushiro. «Und dann meinen sie, sie müssten sie retten.»

Was dann kommt ist spektakulär. Während Chim↑Pom durch Tokyo fährt, schwärmen im Himmel über ihnen die Vögel. Nagatacho, Kabukicho und die Hamarikyu-Gärten werden zur Kulisse von Horrorfilmen.

Diese Krähen sind ganz klar wütend auf die Menschen – jede Anthropomorphisierung erübrigt sich. Das zu sehen ist beängstigend, und sollte die Umweltbewegung jemals einer aufrüttelnden visuellen Metapher bedürfen – hier ist sie. [...]

– Edan Corkill

362

7

2008 realisierte das Chim↑Pom-Kollektiv in der Hiromi Yoshii Gallery in Tokyo die Performance «Becoming Friends, Eating Each Other or Falling Down Together». Drei Wochen lang lebte eines der Mitglieder, Toshinori Mizuno, mit einer Krähe namens Katan und einer Ratte (beide aus freier Wildbahn) in einem geschlossenen Raum von etwa 2x2x3 Metern, in den ein Einweg-Spiegel Einsicht gewährte, den Insassen jedoch den Blick nach aussen verwehrte.

Diese ernährten sich von dem, was sie in den Müllsäcken von der Strasse fanden, die ihnen von den anderen Mitgliedern der Künstlertruppe gebracht wurden. Als nach zehn Tagen die Krähe starb, «betrauerte Mizuno ihren Tod, indem er sie ass und den Balg ausstopfte.» So steht es auf der Webseite von Chim↑Pom.

363

8

Die in Tokyo lebende Sängerin LiSA war in der 2010 ausgestrahlten Anime-Serie «Angel Beats!» Mitglied der fiktiven Band «Girls Dead Monster». Eines ihrer Lieder in dieser Rolle war «Crow Song» - Das «Lied der Krähe».

... Der Sternenhimmel ist die beste aller Bühnen; / die Krähen krächzen «krah, krah!» / Ich denke oft an sie / und frage mich, wo sie wohl schlafen.

Findet euern Weg – das werde ich auch; / laut singe ich mein Lied / und lasse die Felsen beben; / mit den Krähen singe ich mein Lied! ...

– LiSa

053

Krähen unter Strom

1

Googelt man – mit Zeit und Geduld – ganz allgemein nach «Krähen»und «Raben», überkommt einen allmählich ein Verdacht: Tun die das mit Absicht, folgen sie einem Plan, verfolgen sie eine Strategie? Sind das AktivistInnen? AnarchistInnen? Ein gefiederter Schwarzer Block?

Man stösst auf Schlagzeilen wie «Crow swoops into crime scene and tries to steal knife», «Canuck the crow's attacks halt Vancouver mail delivery», «Aggressive crows with excellent memories are attacking students», «Kein Witz: Krähen greifen mit Steinen Parlamentskuppel an», «Krähe hackt auf ausgestelltem BMW-Neuwagen herum». Und immer wieder ist es das Stromnetz, die elektrische Versorgung, die von Krähen – oft zu Allem entschlossenen EinzeltäterInnen – attackiert wird. Und das, seit es Stromnetze gibt.

2

Bereits 1925 verfasste der britische Naturforscher Stanley Henry Prater einen kurzen Artikel für das Journal der Naturhistorischen Gesellschaft Bombays mit dem Titel «Krähennester und elektrische Leitungen». Dort heisst es:

G.I.P. Railway sieht sich seit der Eröffnung des neuen elektrischen Fahrdienstes in Bombay mit einem neuen Problem konfrontiert, welches ganz direkt mit den Nistgewohnheiten von Bombays Krähen zu tun hat.

Auf der Suche nach geeigneten Nistplätzen, wählen diese die Strommasten der Bahn als passende und sichere Orte für die Aufzucht ihrer Familien. Hinsichtlich ihrer Nestarchitektur haben die Stadtkrähen Bombays eine fortschrittliche Haltung; für den Bau ihrer Horste ziehen sie Draht oder Bandeisen dem herkömmlichen Geäst vor. Deshalb kam es in den Monaten März, April, Mai und Juni zur Beschädigung von 62 Isolatoren durch die Krähen. Dies führte bei den Fahrdiensten zu 42 Stunden Zeitverlust und betraf 433 Züge. Verursacht wurden die Probleme gewöhnlich dadurch, dass eine Krähe entweder versuchte, ihr Nest auf der Klammer eines Abspannisolators zu bauen, oder dadurch, dass sich eine Krähe dicht bei einer unter Strom stehenden Leitung niederliess und mit einem Draht im Schnabel diese Leitung berührte. Der Draht verursachte einen Lichtbogen, der sich, zunächst schwach, auf

das schwerere Metall von Leitung und Installation übertrug und schliesslich ein Durchbrennen der Isolatoren bewirkte.

108

3

Am 29. Juni 2016 kam es im «Bahnhof Bern» zu einem Stromausfall, wie die Boulevardzeitung «Blick» berichtete:

Wegen einer Krähe ist heute Morgen im Bahnhof Bern der Zugsverkehr vorübergehend zum Erliegen gekommen. Zahlreiche Pendlerinnen und Pendler mussten Verspätungen von rund einer halben Stunde in Kauf nehmen.

Die Krähe hatte einen Kurzschluss und damit eine Fahrleitungsstörung ausgelöst, wie die SBB-Medienstelle auf Twitter bekannt gab.

Die Folgen der Störung waren bis weit in den Morgen hinein in Form von Verspätungen noch spürbar. Gegen elf Uhr begann sich der Zugsverkehr wieder einzupendeln.

Zahlreiche Pendlerinnen und Pendler waren vom Stromunterbruch im Bahnhof Bern betroffen. Verschiedene Züge mussten auf die Einfahrt auf den Bahnhof warten. Im Bahnhof Bern blickten viele Leute gebannt auf die Anzeigetafel und informierten sich über die Lage, wie ein Augenschein zeigte. SBB-Personal in gelben Westen erteilte zudem individuelle Auskünfte.

109

4

Während die Meldung über den Vorfall im Bahnhof Bern nichts über den Geisteszustand der sabotierenden Krähe verrät, lässt der folgende Bericht über einen Raben, der 2022 einen Stromausfall im westschweizerischen Fribourg verursachte, einen von Wut getriebenen Vogel vermuten:

Ein ziemlich ungewöhnlicher Zwischenfall in einem Umspannwerk hat am frühen Dienstagabend (15.03.2022) zu einem Stromausfall in mehreren Freiburger Stadtteilen geführt. Auf dem Gelände der Anlage war es plötzlich zu einer Rauchentwicklung

gekommen. Der Auslöser soll nach Angaben des Energienetzbetreibers bnNetze ein Rabe gewesen sein, der offenbar eine Anlage angegriffen hatte.

Die Folge war, dass die Trafostationen ihren Selbstschutz aktiviert und sich vorübergehend selbst abgeschaltet haben, sagte uns eine Sprecherin. Als Resultat folgte ein vorübergehender Blackout vor allem im Westen der Stadt.

110

5

Erst kürzlich – Mitte Juni 2024 – legte eine Krähe in der kanadischen Provinz Nova Scotia für kurze Zeit die Stromversorgung der Region Truro lahm:

Etwa 11'000 Wohnungen und Geschäfte in der Region Truro waren am Freitagnachmittag kurzzeitig ohne Strom, nachdem eine Krähe in eine Überlandleitung geflogen war.

Ein Sprecher des Stromversorgers erklärte, es handelte sich dabei um den zweiten von Krähen ausgelösten Stromausfall am Freitag.

Der Ausfall wurde vom Versorger zunächst als *wildlife interference*, als «naturbedingte Störung» deklariert.

111

6

Besonders virulent scheint das Problem in Japan zu sein, wo die Krähenpopulation in Relation zum Wohlstandsmüll des Landes seit den 1990er-Jahren stetig zunimmt.

Krähen sind in vielen Regionen Japans heimisch und bereiten nicht nur den Bauern Probleme, sondern auch den Stromversorgern: die Vögel bauen ihre Nester gerne auf Stromleitungen.

In der Brutzeit werden die Krähen vor allem in der Präfektur Akita zu einer Gefahr. Die Vögel bauen ihre Nester auf Strommasten und verwenden dafür auch Draht oder anderes leitendes Material. Kommen die Gebilde mit der Stromleitung in Berührung, kann es zu Stromausfällen kommen.

Tohoku Electric Power Network Co. in Sendai ist für die Stromversorgung der Präfektur zuständig. Seit Jahresbeginn bis zum 14. April hatten sie bereits vier von Krähennestern verursachte Stromausfälle; betroffen waren 1'831 Haushalte in der Region.

112

7

Tohoku Electric Power ist der viertgrösste Stromanbieter Japans; drittgrösster Anbieter ist Chubu Electric Power, und dieser macht Krähen für jährlich etwa 100 Stromausfälle in seinen Einrichtungen verantwortlich. 2004 begann Chubu deshalb damit, auf firmeneigenen Masten und hoch über den Stromleitungen Nester aus nicht-leitendem Kunstharz zu installieren. Scheinbar erfolgreich: zwei Drittel dieser falschen Nester wurden von den Vögeln genutzt.

113

Krähenflug

1

Wie beschreiben wir zum Beispiel jene Krähe, die tiefer als das Flugzeug durch den Himmel fliegt und die ich [am Beginn des Aufsatzes] als Beispiel einer alltäglichen Beobachtung erwähnte? Vergessen wir für einen Moment das Flugzeug, den Himmel, die Welt darunter und unsere eigenen Belange – wie können wir ausdrücken, was wir im Flug der Krähe sehen? Es reicht nicht festzustellen, die Krähe fliege zielstrebig oder schwerfällig oder mit ruderndem Flügelschlag. Es gibt keine Worte, in die sich die unermessliche Krähenhaftigkeit des Krähenflugs fassen liesse. Was wir tun können, ist, ein Wort als Hinweis zu verstehen, oder eine ganze Reihe von Wörtern als allgemeine Richtlinie. [...]

2

[...] Aber dieses Ahnungsvolle im Krähenflug, das unverfroren Gaunerhafte, das abgerissen Bettler- und Zigeunerhafte, die schmeichelnde und formgebende, aber auch leicht unbeholfene Geste des Flügelschlags, als wären die Schwingen sowohl zu schwer als auch zu kräftig, und die übermütige Fröhlichkeit, der makaber gespielte Grusel, die Geschmeidigkeit eines Leichenbestatters – man könnte mit Phrasen dieser Art immer weitermachen und trotzdem die unmittelbare, flüchtige Erkenntnis vom Flügelschlag der Krähe völlig verfehlen. Und eine ganze Bibliothek solcher Beschreibungen erweist sich als Makulatur, sieht man bloss zum Himmel hoch und beobachtet eine vorbeifliegende Krähe.

– Ted Hughes

336

3

Trotzdem fehlt es in der Literatur nicht an Beschreibungen des Raben- und Krähenflugs. Einige Zeilen aus Wolfgang Borcherts Erzählung «Die Krähen fliegen abends nach Hause»:

Überraschend am Horizont hochgeworfen, von irgendwo hergeweht, kamen Krähen angetaumelt, Gesang und das dunkle Gefieder voll Nachtahnung, torkelten sie wie Tintenkleckse über das keusche Seidenpapier des Abendhimmels, müdegelebt,

heisergekrächzt, und dann unerwartet etwas weiter ab schon von der Dämmerung verschluckt.

– Wolfgang Borchert

129

4

Auch der Zoologe Alfred Brehm wird fast lyrisch in seiner Beschreibung des Krähenflugs:

Ziehende Saatkrähen entfalten alle Künste des Fluges. Ueber die Berge fliegt der Schwarm gewöhnlich niedrig, über die Thäler oft in grosser Höhe dahin. Plötzlich fällt es einer ein, dreissig bis hundert Meter herabzusteigen; dies aber geschieht nicht langsam und gemächlich, sondern jäh, sausend, so wie ein lebloser Körper aus grosser Höhe zu Boden stürzt. Der einen folgen sofort eine Menge andere, zuweilen der ganze Flug, und dann erfüllt die Luft ein auf weithin hörbares Brausen.

– Alfred Edmund Brehm

135

5

Auch die Krähen selbst scheinen grosse Stücke auf ihre Flugkünste zu halten. Im «Mahabharata», dem altindischen Sanskrit-Epos, fordert eine Krähe den Anführer einer Schar Wildgänse zu einem Wettfliegen heraus. Die Gänse finden es lustig, aber die Krähe meint es ernst:

Ich kann im Flug hundertundein verschiedene Arten der Bewegung zeigen, und in jeder Art des Fliegens kann ich eintausend Kilometer zurücklegen und zwar am Stück. Ich kann mich erheben und niederstossen, kreisen und stetig geradeaus fliegen mit sacht schwingenden Flügeln. In Schräglage gleite ich leicht in alle Richtungen, ich wirble durch die Luft, schwebe ohne Flügelschlag, weiche zurück, segle in grosser Höhe durch die Luft, komme pfeilschnell voran und falle noch viel schneller, ich stocke im Flug, fliege weiter, ich bewege stolz meine Schwingen mit viel Geräusch und kann noch vieles, vieles mehr.

– Vyasa

Die Gänse lassen sich schliesslich auf das Wettfliegen ein; versteht sich von selbst, dass sie die völlig verausgabte Krähe schlussendlich ins Ziel tragen müssen.

124

6

Nur wenigen – doch immerhin einigen – Menschen war es vergönnt, mit Raben oder Krähen zu fliegen. Goethe etwa schrieb 1802 in seinem Gedicht «Sehnsucht»:

Was zieht mir das Herz so? / Was zieht mich hinaus? / Und windet und schraubt mich / Aus Zimmer und Haus? / Wie dort sich die Wolken / Um Felsen verziehn! / Da möcht ich hinüber, / Da möcht ich wohl hin!

Nun wiegt sich der Raben / Geselliger Flug; / Ich mische mich drunter / Und folge dem Zug. / Und Berg und Gemäuer / Umfittichen wir: / Sie weilet da drunten, / Ich spähe nach ihr. [...]

– Johann Wolfgang von Goethe

347

7

Nicht mit, sondern als Raben oder Krähen zu fliegen, war hierzulande meist Hexen und Zauberern vorbehalten und ihren Opfern, wie diese Geschichte von drei Bauernjungen aus der Gegend von Bad Kissingen in Franken erzählt, die im Wald einer alten Frau begegneten, die ganz bestimmt eine Hexe war:

Die Buben waren mutwillig aufgelegt und hatten die Alte zum besten; sie aber hat nichts gesagt und sie hinter sich herlaufen lassen, bis sie an ein kleines Wasser kamen – da greift die Alte hinein, besprengt alle drei Buben damit und murmelt etwas dabei. Anderen Tages, wie Zeit zur Schule war, treffen die drei sich wieder auf der Gasse, und einer spricht zu den anderen: «Mir ist so kurios gerade wie zum Fliegen.» – «Mir auch», sagte jeder – und wie sie's probieren, können sie richtig fliegen, ganz hoch, auf schwarzen Flügeln, wie die jungen Raben.

– Helene Raff

136

8

Doch wie fühlt sich so ein Krähenflug an? Erlebnisberichte sind selten. Dieser hier stammt aus «Niels Holgersens wunderbare Reise mit den Wildgänsen» von Selma Lagerlöf:

Das Nächste, was dem Jungen auffiel, war, dass die Sonne nach dem Himmel hinaufgerollt kam. Sofort begann das Spiegelglas unter den Löchern und Rissen im Teppich in Rot und Gold zu schimmern. Es sah wunderschön aus, und der Junge freute sich über die schönen Farbentöne, obwohl er nicht recht verstehen konnte, was er eigentlich sah. Aber jetzt schwebten die Krähen hinab, und plötzlich wurde es ihm klar, dass der grosse Teppich unter ihm die Erde war, die mit grünem Nadelwald und braunem, kahlem Laubwald bedeckt war, und dass die Löcher und Risse blitzende Fjorde und kleine Seen waren.

– Selma Lagerlöf

141

9

Mehr Erfahrungs- denn Augenzeugenbericht ist diese Passage aus «Das letzte Märchen» des schlesischen Schriftstellers Paul Keller:

Ein Krähenritt durch die Luft hat viel Sonderbares an sich. Ich kann sagen, dass ich weich und warm sass und keinerlei Erschütterungen verspürte, auch recht schnell fortkam. Nur der Gedanke, ich könne jeden Augenblick einige hundert Meter tief hinunterfallen, hatte viel Unangenehmes an sich. Auch entsteht durch die rasche Bewegung und den beständigen Flügelschlag der Krähe ein ziemlich heftiger Luftzug, so dass ich Personen, die leicht zu katarrhalischen Anfällen neigen, einen Krähenritt nicht empfehlen kann.

Mein Begleiter und ich sprachen wenig miteinander; auch die Krähen verhielten sich ziemlich schweigsam. Diese Tiere haben überhaupt, wie ich später erfuhr, nur einen sehr geringen Wortschatz. Was über die gewöhnlichen Phrasen, Essen, Trinken und Eierlegen betreffend, hinausgeht, sind fast nur Schimpfworte. Aber es gibt Menschen, bei denen es ähnlich ist.

– Paul Keller

153

10

Im «Yoga-Vasishtha», einem Sanskrit-Werk, welches Valmiki, dem Dichter des «Ramayana» zugeschrieben wird, erzählt die überaus langlebige Krähe Bhusunda dem Weisen Vasishtha, wie sie die Zerstörung von Welten erlebt: im Nichts schwebend und in Meditation versunken:

Wenn sich am Ende eines Weltzeitalters die Ordnung der Welt und die Naturgesetze auflösen, sind wir gezwungen, unser Nest zu verlassen wie ein undankbarer Mensch seinen besten Freund.

Wir schweben nun in der Luft, befreit von unseren Wünschen, die Teile unseres Körpers verlieren ihre natürlichen Funktionen, und der Geist entledigt sich seines Wollens.

Wenn die Sonnen der Jahreszeiten mit voller Kraft herniederbrennen und in ihrer Hitze die Gebirge zum Schmelzen bringen, verharre ich in der Kraft von Varunas Mantra.

[...]

11

[...]

Wenn die endzeitlichen Stürme allenthalben die Gebirge zerschmettern und zerblasen, verharre ich mit Hilfe von Parvatis Mantra so unbeirrt wie ein Fels.

Wenn sich die Erde mit ihren Gebirgen in den Fluten auflöst und nichts bleibt als ein unendliches Meer, hält mich Vayus Mantra frei schwebend in der Luft.

Ich halte mich selbst über dieser sichtbaren Welt und verharre im geheiligten Zustand des unbefleckten Geistes und verbleibe wie in einem tiefen Schlaf ohne Regung von Körper und Geist.

Ich verbleibe in diesem Zustand der Besinnungslosigkeit, bis der Lotos-geborene Brahma sein Schöpfungswerk von neuem beginnt und ich mich von neuem in den Bereich der neuerschaffenen Welt begebe, wo ich mich abermals niederlasse hier auf diesem Wünsche erfüllenden Baum.

- Bhusunda

127

Krähen-Haiku

1

Krähen kamen in den ersten 900 Jahren japanischer Literatur – von den Staatschroniken Kojiki und Nihongi zu Beginn des 8. Jahrhunderts bis zum Beginn der Edo-Zeit anfangs des 17. Jahrhunderts nicht vor; die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel: die Erwähnung von Yatagarasu, der dreibeinigen Sonnenkrähe in den alten Chroniken Kojiki und Nihon Shoki, die zahlreichen Krähen in den Gedichten des Zen-Meisters Ikkyū und einige launige Bemerkungen über Krähen im «Kopfkissenbuch» der kaiserlichen Hofdame Sei Shōnagon.

In einem Garten von immergrünen Gewächsen schlafen die Krähen. Dann erwachen mitten in der Nacht die Vögel in einem der Bäume und beginnen unruhig herumzuflattern. Ihre Aufregung überträgt sich auf die anderen Bäume, und bald schrecken alle Vögel aus ihrem Schlaf und krächzen aufgebracht. Wie anders als dieselben Krähen am Tag!

– Sei Shōnagon

030

2.

1681erschien in einer Anthologie Bashōs erstes Krähengedicht, und damit wurde alles anders:

Auf verwittertem Ast / hockt eine Krähe / Herbstabend

– Matsuo Bashō

Der amerikanische Japanologe Faubion Bowers bezeichnete das Gedicht als «Bashōs erstes Meisterwerk und das für die englische Sprache vermutlich folgenreichste japanische Gedicht.» Sicherlich für die japanische Dichtung der nächsten 200 Jahre: jeder schrieb nun Krähengedichte, und mit «jeder» meinen wir die hokku-Dichter in Bashōs Nachfolge.

008

3

1681, zur Zeit der Publikation seines ersten Krähengedichts (er schrieb zeitlebens noch etliche mehr), war Bashō 37 Jahre alt und ein anerkannter Meister der «renku»-Dichtung; zeitlosen Ruhm verdankt er vor allem seinen «hokku», den Anfangsstrophen von «renku». Letztere waren von zwei oder mehr Dichtern gemeinsam verfasste Kettengedichte; sie waren die zu Bashōs Lebzeiten aktuelle Weiterentwicklung der bis zu den Anfängen der japanischen Literatur belegten «renga». Im Gegensatz zu «renga», die sich an ein höfisch-elitäres Vokabular und Themenrepertoire zu halten hatten, waren «renku» offen für neue Themen, Einflüsse und Alltagssprache.

4

Hokku ist die Bezeichnung für die meist vom Ehrengast einer Dichterrunde verfasste Anfangsstrophe (und somit Themenvorgabe) eines «renga» oder «renku». Es besteht aus 17 «on», d. h. Silbenlängen, verteilt nach dem Muster 5 – 7 – 5. Es enthält einen jahreszeitlichen Begriff («kigo») und ein Schneidewort («kireji»), welches an einer Stelle des Gedichts eine Zäsur schafft und das Gedicht in zwei Teile untergliedert, deren Balance einen Teil seines Reizes ausmacht.

Bashō und seine Schüler fingen an, «hokku» als eigenständige Gedichte zu verstehen; doch erst Masaoka Shiki (1867–1902) brach vollständig mit der Tradition des Kettengedichts und verlieh dem «hokku» seine heutige Bezeichnung: Haiku.

5

Darüber, wie Bashō Krähen als Motiv seiner Dichtung entdeckte, lässt sich trefflich spekulieren. Zu seinen erklärten Vorbildern gehörten zwei grosse Dichter der chinesischen Tang-Zeit: Li Bai und Du Fu. Sie beide verfassten Gedichte mit Krähen, und es scheint nicht weit hergeholt, dass der Dichter von

Auf verwittertem Ast / hockt eine Krähe / Herbstabend

die Krähengedichte seiner Vorbilder kannte, z. B.:

Zeilen von drei, fünf, sieben Wörtern

Herbstwind klar, / Herbstmond hell, // das gefallene Laub häuft sich an und verweht, / Krähen lassen sich nieder, frierend, und fliehen erschreckt. // Werden wir uns je wiedersehen, je wieder aneinander denken? / Diese Nacht, dieser Augenblick: unmöglich, sie ganz zu erfassen.

- Li Bai (701-762)

046

6

Blick in die Ferne

Ich schaue in die grenzenlose Weite des Herbstes, / das ferne Dunkel, welches sich in Schichten erhebt, // eisiges Wasser vermengt sich mit gefrorenem Himmel, / und die Stadt steht verschwommen im Dunst. // Die letzten Blätter werden vom Wind fortgerissen, / und schattige, ferne Gipfel verschwinden schnell. // Ein einsamer Kranich flattert durch die Dämmerung heimwärts. / Die Bäume sind schon voller Krähen.

- Du Fu (712-770)

364

7

Reginald Horace Blyth, der Herausgeber einer kommentierten, vierbändigen Haiku-Sammlung, nannte Matsuo Bashō, Yosa Buson, Kobayashi Issa und Masaoka Shiki die vier grossen Haiku-Dichter Japans. Sie alle schrieben Krähengedichte.

Das alte Nest / einer schweifenden Krähe / verwandelt sich in Pflaumenblust

- Bashō

Auch ich erkenne / die Schriftzeichen auf den Federn / der ersten schwarzen Krähe dieses Jahres

- Buson

Buson spielt hier auf ein im Nihon Shoki geschildertes Ereignis an, als eine koreanische Gesandtschaft dem japanischen Kaiser Bidatsu eine in schwarzer Schrift auf eine schwarze Krähenfeder geschriebene Botschaft überbrachte, deren Entzifferung dem Hof einige Mühe bereitete.

365, 366, 367

8

Doch keiner der Haiku-Dichter verfasste mehr Krähengedichte als Kobayashi Issa. Auf einer seinen Haiku gewidmeten Webseite findet sich das Krähenmotiv mehr als 150 Mal.

Die Krähe / geht dort lang / als bestellte sie das Feld

«Dumm dass der Tag so lang ist» / sagt die Krähe / mit klaffendem Schnabel

Als wäre nichts gewesen - / die Krähe / und die Weide

Bin ich der nächste? / War's das mit diesem Körper / du krächzende Krähe?

Wusch - / Krähe in den / gleissenden Morgentau

368, 369, 370

9

Wodurch die Krähe zu einem zentralen Motiv der Haiku-Dichtung wurde, lässt sich, weil sich keiner der Dichter explizit dazu äusserte, nur vermuten. Der 1944 verstorbene Journalist und Haiku-Dichter Shimada Seihō stellte zwischen Bashōs erstem Krähengedicht und einem dem Meister zugeschriebenen Zitat einen Zusammenhang her:

Die Dichtung anderer Schulen ist wie ein Farbgemälde. Die Dichtung meiner Schule sollte geschrieben sein wie ein Tusche-Bild.

- Matsuo Bashō

...

371

10

...

1681, im Erscheinungsjahr von Bashōs Gedicht, konstatierte Uejima Onitsura, ein Zeitgefärte und Weggenosse Bashōs, «ohne makoto gibt es kein haikai.»

«Haikai» ist ein anderer Begriff für «renku», die von Bashō und Onitsura gepflegte Form der Kettendichtung, und «makoto» ist ein ethisch-poetisches Ideal.

«Koto» bezieht sich auf Worte und Dinge, «ma» bedeutet «wahr». Makoto als literarisches Ideal beinhaltet Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Authentizität, auch das konfuzianistische Ideal der ursprünglichen Natürlichkeit des Menschen. Makoto verleiht einem Werk zeitlose Qualität; um ein solches Werk schaffen zu können, benötigt der Künstler Ausdauer und eine fundierte Ausbildung.

...

372

11

...

Die Krähe war für die Haiku-Dichter vielleicht – ganz ähnlich wie 200 Jahre später für die deutschen Dichter des Expressionismus – ein unsentimentales Sinnbild der Realität, nicht schön, nicht hässlich, nur laut und unübersehbar vorhanden und manchmal ein bisschen zum Lachen.

Onitsuras Sterbe-Haiku lautet:

Gib mir meinen Traum wieder / Krähe! Der Mond für den du mich wecktest / ist von Dunst verhangen

– Uejima Onitsura (1661–1738)

373

Krähenkriege

1

Krähenvögel polarisieren: sie haben ihre Fans, sie haben ihre Feinde. Die Auseinandersetzungen mit den Letzteren sind blutig und brutal, man schenkt sich gegenseitig nichts. «Aggro-Krähen» greifen in Berlin, Tokyo und im ländlichen Indien PassantInnen an und hacken sie krankenhausreif. Oberösterreichische Pensionisten nehmen das Gesetz in die eigenen Hände, erschiessen Krähen auf offener Strasse und nehmen auch den Tod Unschuldiger in Kauf. Von einem eigentlichen «Krähenkrieg» in der Schweiz ist die Rede; Bauern, Jäger und Rechtspopulisten verlangen die Lizenz zum Töten. Krähen verschaffen sich russische Geheimpapiere aus dem Kreml (für den Nestbau), doch die Russen schlagen zurück, keiner weiss wie: ganze Krähenschwärme fallen auf einmal tot vom Himmel.

2

Kleine Zeitung, 14. Mai 2022

Bevölkerung in Angst. Krähe terrorisiert Kapfenberger Siedlung, 20 Anrainer verletzt

Aggressive Krähen spielen im Werk «Die Vögel» des britischen Filmemachers Alfred Hitchcock eine Hauptrolle, in einem Kapfenberger Ortsteil wird dieses Szenario nun zur Realität. Dort trauen sich die Bewohner teilweise nur noch mit Helm oder Kappe aus dem Haus, bewaffnet mitunter mit Besen oder Schneeschaufel.

Seit 30. März sorgt eine Krähe am Ramsauer Plateau östlich des Gymnasiums für ein Klima der Angst und hat unzählige Attacken auf die Anrainer, Briefträger oder Passanten verübt. Mehr als 20 Verletzungen sind dokumentiert, dabei hat es die Krähe mit ihrem Schnabel auf die Köpfe abgesehen. «Die Krähe wird immer aggressiver und mobiler», sagen die Anrainer.

095

3

B.Z. Die Stimme Berlins, 19. Mai 2017

Blutig gehackt: Ich bin das Opfer einer Aggro-Krähe

Im Sturzflug kommen sie von oben. Schnäbel reissen das Fleisch auf. Blut spritzt. Gruselszenen wie aus Hitchcocks «Die Vögel» …

Für Jasmin Kixmöller (30) wurden sie wahr. Die Wilmersdorferin wollte vor der Arbeit nur noch schnell mit dem Hund raus. Als sie um sechs Uhr morgens ihre Wohnung an der Düsseldorfer Strasse verlässt, hört sie lautes Krächzen über ihrem Kopf.

Kixmöller: «Meine Freundin hatte mich bereits vor den aggressiven Vögeln gewarnt.»

Doch das hilft der gelernten Buchbinderin in diesem Moment nicht. Plötzlich kommt eine Krähe im Sturzflug runter, hackt mit ihrem spitzen Schnabel auf Kopf und Gesicht der jungen Frau ein. Immer wieder greift das aggressive Tier an, ihre Artgenossen feuern sie mit ihrem lauten Krächzen offenbar an. Ihr Opfer wehrt sich, schlägt um sich. Nichts hilft. Blutüberströmt rennt Kixmöller nach Hause.

096

4

Daily Mail, 3. September 2019

Angry birds: Ein Mann in Indien wurde während der vergangenen drei Jahre täglich von rachedurstigen Krähen angegriffen, nachdem eines ihrer Jungen in seinen Händen starb.

Shiva Kewat aus dem indischen Madhya Pradesh sagt, er habe versucht, dem in einem Maschendraht steckenden Nestling zu helfen, doch der überlebte nicht. Wie die Times of India berichtet, muss der Tagelöhner, der schon etliche Male gekratzt und gebissen wurde, nun jedes Mal, wenn er das Haus verlässt, einen Stock bei sich tragen für den Fall, dass die Vögel einen Angriff starten.

Obschon Kewat begonnen hat, sich gegen die Luftangriffe zu schützen, will er die Vögel nicht noch mehr verletzen oder verärgern; der Stock dient ihm nur dazu, die Vögel zu verscheuchen.

Kewat sagt, «wenn ich ihnen nur erklären könnte, dass ich bloss versuchte zu helfen... Arme Dinger, sie glauben wirklich, dass ich ihr Junges tötete.»

097

5

Oberösterreichische Nachrichten, 7. April 2022

PASCHING. Ein Pensionist hat am vergangenen Sonntag in der Ruflingerstrasse sein Auto angehalten und dann aus dem Auto heraus mit einem Gewehr eine Krähe erschossen. Genau in diesem Augenblick fuhr ein Auto mit einer Familie vorbei. Die Familie stand unter Schock.

Der zunächst unbekannte Autolenker fuhr mit seinem Pkw gegen 9.25 Uhr auf der Ruflinger Strasse in Pasching in Richtung Ochsenstrasse. Plötzlich stoppte der Wagen, jemand hielt ein Gewehr aus dem Fahrerfenster und erschoss über die Gegenfahrbahn hinweg eine Krähe.

Ein nachkommender 37-jähriger Autolenker aus dem Bezirk Linz-Land, der mit seiner 35-jährigen Ehefrau und seinen beiden Kindern (4 und 6 Jahre alt) unterwegs war, wollte den Wagen gerade überholen. Der Lenker liess die tote Krähe zurück und fuhr Richtung Leonding weiter. Die Familie stand unter Schock und erstattete Anzeige.

098

6

Tagesanzeiger, 11. März 2013

Krähenkrieg im Aargau

Aargauer Bauern dürfen selber Krähen schiessen – haben dafür aber oft keine Zeit. Jetzt möchten sie auch Laien einen erleichterten Abschuss ermöglichen – gegen intensiven Widerstand der Vogelschützer.

Die kantonale Jagdverordnung gibt ihnen die Lizenz zum Töten: Aargauer Landbesitzer dürfen Saat- oder Rabenkrähen auch ohne Jagdschein schiessen, wenn diese auf einem landwirtschaftlichen Feld zu grossen Schaden anrichten. Oft sind jedoch die Landbesitzer in ihre täglichen Pflichten so eingespannt, dass ihnen die Zeit für die Krähenjagd fehlt.

Doch der Bauernverband hat genug von den Rowdykrähen und möchte externe Hilfe. Er fordert deshalb, dass Grundbesitzer externe Krähenjäger anstellen dürfen, die schnell und unkompliziert Jagdbewilligungen erhalten sollen.

099

7

Washington Post, 3. Juni 2015

Der Kreml überstand den Kalten Krieg. Nun zerstören ihn die Krähen

Die jüngste Bedrohung des Kremls hat nichts zu tun mit den ständigen Kämpfen zwischen Falken und Tauben in Putins Verwaltung. Stattdessen kommt sie von Krähen.

Der Kreml wird von Krähen belagert, die sich an den Gebäuden zu schaffen machen, die prächtigen Fassaden beschädigen und in einem Fall, so wurde berichtet, sogar Geheimpapiere stahlen, um damit Nester zu bauen. Das Problem verfolgt russische Beamte seit langem; seit Jahren versuchen sie, die Krähen zum Verlassen der Festung zu bewegen, und dazu war ihnen vom Erschiessungskommando bis zum Jagdfalken jedes Mittel recht. Keines davon genügte, den Kreml von seiner krächzenden ornithologischen Plage zu befreien.

100

8

Daily Express, 26. September 2020

Weltuntergangspanik: Krähen fallen tot vom Himmel über einer geheimnisumwitterten russischen Atomstadt

Eine apokalyptische Szene spielte sich in einer geheimen russischen Atomstadt ab, als plötzlich Hunderte von toten Vögeln vom Himmel stürzten.

Ein mysteriöses Massensterben von Krähen über einer geheimnisvollen russischen Atomstadt hat das Internet in Aufruhr versetzt. Nachdem Aufnahmen von toten Vögeln aufgetaucht waren, die in der Stadt Balakowo plötzlich vom Himmel auf die Strassen fielen, brach in den sozialen Medien ein regelrechter Hype aus. Der bizarre Vorfall wird derzeit offiziell untersucht.

101

9

Herald and Review, Decatur, Illinois, 25. Februar 1939

Bombenmassaker an einem Krähenschlafplatz

Taylorville – Mehrere tausend Krähen wurden getötet, als am Mittwochabend Mitarbeiter der Naturschutzbehörde von Illinois an einem Krähenschlafplatz bei Zenobia 110 Bomben zündeten. Der Schlafplatz befindet sich auf der Farm von Charles Weber im Westen von Christian County. Am Donnerstag wurden mehrere Heuwagenladungen Krähen entsorgt, und in einem Umkreis von mehreren Meilen um den Ort wurden zahlreiche verkrüppelte Vögel geschossen.

203

Krähenmahl

1

Rationalistische Exegese

Nicht v o n Raben, nein m i t Raben / Wurde Elias ernähret – / Also ohne Wunder haben / Wir die Stelle uns erkläret.

Ja, anstatt gebratner Tauben, / Gab man ihm gebratne Raben, / Wie wir deren selbst mit Glauben / Zu Berlin gespeiset haben.

– Heinrich Heine

308

2

Kulinarische Reisser waren Rabenvögel selten und fast nirgendwo. Die Ausnahme ist Litauen; davon später mehr.

An einigen Orten werden die jungen Raben gespeiset, ich glaube aber, der meiste Hauffe der Teutschen wird sich vor diesem Feder-Wildpret bedancken.

– Johann H. Gross

291

3

Den Juden und Christen war der Verzehr «aller Arten von Raben» von der Heiligen Schrift verboten:

13 Und von den Vögeln sollt ihr diese verabscheuen – sie dürfen nicht gegessen werden, sie sind ein Greuel: den Gänsegeier, den Lämmergeier und den Mönchsgeier, 14 den Milan und alle Arten von Habichten, 15 alle Arten von Raben, 16 den Strauss, die Schwalbe, die Möwe und alle Arten von Falken, 17 das Käuzchen, die Fischeule und den Uhu, 18 die Schleiereule, die Ohreule und den Aasgeier, 19 den Storch, alle Arten von Reihern, den Wiedehopf und die Fledermaus.

– Levitikus 11: 13ff.

4

Zum religiösen Verbot kam ein gewisser Ekelfaktor. Als Galgenvögel und Vögel der Schlachtfelder waren Raben und Krähen berüchtigt für den Verzehr von Leichen, und was sie in indischen Grossstädten heute von den Strassen klauben, macht sie auch nicht appetitlich:

Sie fressen die Kadaver von Kühen, Kadaver von Ziegen, Kadaver von Hunden... Wenn Menschen sterben, fressen sie, wenn Schlangen sterben, fressen sie. Anders gesagt: Alles, was stirbt, wird von Krähen gefressen. Aber wenn eine Krähe stirbt – ihr Fleisch will keiner. Kein anderes Tier. Wenn eine Krähe stirbt, trocknet ihr Fleisch immer weiter aus; es bleibt liegen und wird nicht einmal von den Ameisen gefressen. Es ist ekelhaft, bitter, voller Gas! Nichts und niemand isst Krähenfleisch.

– Shaira

002

5

Ob das so kategorisch stimmt, ist die Frage. Die Unterstellung, jemand esse Krähenfleisch, dient zuweilen der Verunglimpfung einer Gesellschaft oder Randgruppe. In Nikolaus Lenaus Dichtung «Die Albigenser» sind es die «Zigeuner»:

Ein Jäger kam vom Wald herausgeschritten, / Da hält ihn ein Zigeuner an mit Bitten: // «Geh, lieber Jäger, schiess uns ein paar Raben, / Weil heute wir noch nichts gegessen haben. // Am Strassenkreuze drüben, in der Gruben, / Dort liegt mein Weib und hungert mit den Buben.» // Da lässt der Jägersmann drei Pfeile fliegen, / Und unterm Eichenbaum drei Raben liegen. // Und der Zigeuner ist zum Baum gesprungen / Und holt das Wild für's Weib und für die Jungen. // Er wünscht im Lauf dem Weidmann Glück und Segen / Und pflückt die schwarzen Vögel unterwegen. // Um's Feuer jubeln jetzt die braunen Knaben, / Am Eisendrahte braten die drei Raben.

– Nikolaus Lenau

309

6

Und erst neulich, im Frühjahr 2025, musste sich eine japanische Fernsehgesellschaft bei ihren Zuschauern und bei einer chinesischen Interviewpartnerin entschuldigen, deren Aussagen vom Produktionsteam so geschnitten wurden, dass der Eindruck entstand, Krähen gehörten zum regulären Speiseplan der chinesischen Bevölkerung.

7

The Asahi Shimbun, 28. März 2025

Nein, Chinesen essen keine Krähen: Nippon TV veröffentlicht Entschuldigung

Nippon Television Network Corp. isst nun selbst ein Krähengericht, nachdem in einer Sendung die Aussagen einer Chinesin so verdreht wurden, dass der Eindruck entstand, ihre Landsleute würden diese Vögel gewohnheitsmässig verspeisen. [...]

Der offiziellen Webseite zufolge sagte eine Chinesin, die für die Ausgabe der «Monday Late Show» vom 24. März interviewt wurde, in China gäbe es nur wenige Krähen. Sie begründete den Umstand angeblich mit Aussagen wie «das kommt daher, dass jeder sie isst» und «man dämpft sie und isst sie - das ist alles.» [...]

Nur hatte sie das nie gesagt. Beim Schneiden der Sendung manipulierte das Produktionsteam Aussagen der Frau zu anderen Themen bewusst und verfälschte so ihre tatsächliche Bedeutung.

- Yusuke Miyata

310

8

Das von Nippon TV gegessene Krähengericht ist eine US-amerikanische Redensart - to eat crow: eine Krähe essen -, die bedeutet, dass einer eine allzu forsch vorgetragene Behauptung zurücknehmen muss, weil sie sich als falsch herausstellt. Der Ursprung dieser Redensart liegt vermutlich in einer anonym veröffentlichten humorigen Kurzgeschichte, die in den 1850er-Jahren in einer Reihe amerikanischer Zeitungen und Zeitschriften erschien.

Essen Sie Krähen?

Lake Mahopac war in der vergangenen Saison so überfüllt, oder vielmehr die Hotels in seiner näheren Umgebung waren es, so dass auch die Farmhäuser ausgebucht waren. Einer der ehrbaren Farmer der Gegend schien sich mit den Touristen ganz besonders schwer zu tun. Sie beschwerten sich über seine Küche: das schmeckte nicht und jenes war für den Verzehr ganz ungeeignet.

«Teufel nochmal,» platzte dem alte Isaac eines Tages der Kragen. «Was die nur alles auszusetzen haben! Ich esse alles.»

...

9

...

«Essen Sie Krähen?» fragte einer seiner jungen Gäste.

«Ja, ich esse Krähe.»

«Ich wette einen Hut,» sagte sein Gast.

Die Wette wurde geschlossen, eine Krähe gefangen und braun gebraten; und bevor man sie dem Alten vorsetzte, wurde sie noch mit einer guten Portion schottischem Schnupftabak gewürzt.

Isaac setzte sich zu Tisch. Er nahm einen guten Bissen von der Krähe und fing an zu kauen. «Ja, ich esse Krähe, (noch ein Bissen, sein Gesicht verzog sich zur Grimasse,) ich esse Krähe, (ihm wurde übel,) ich esse Krähe, aber ich würde mir dafür verdammt noch mal kein Bein ausreissen,» polterte der bedauernswerte Farmer.

311

10

Für die Jahrzehnte danach finden sich gelegentlich Erwähnungen von Krähenmahlzeiten in der amerikanischen Presse: ein republikanischer Abgeordneter verlor eine Wette mit seinen demokratischen Kollegen und musste eine mit Sägespänen gestopfte Krähe essen; dem Verlierer eines Wettschiessens drohte ein Krähenmahl; aber dann, in den 1930er-Jahren, wurde es ernst. Ein gewisser Dr. T. W. Stallings in Tulsa, Oklahoma, ein eingestandener

Krähenhasser, plante die Vernichtung der mächtigen Krähenschwärme seiner Heimat, indem er die Vögel als Delikatessen bewarb. Er organisierte eine Reihe von «Krähen-Banketten» und gewann im Gouverneur von Oklahoma, E. W. Marland, einen einflussreichen Verbündeten.

11

The Sheridan Press, 15. Oktober 1936

Der Verzehr von Krähen ist in Oklahoma kein Gag

Der Verzehr von Krähen ist in diesem Landesteil über das Stadium eines Gags hinaus. Man schiesst sie, bereitet sie auf empfohlene Art zu und isst sie.

Deshalb war Dr. T. W. Stallings, der Arzt und Sportler, der die Krähenbankette voriges Jahr ins Leben rief, auch ziemlich verschnupft, als das Landwirtschaftsministerium diese Woche «annahm» Krähenfleisch sei geniessbar «wenn Sie's mögen.»

«Quatsch!» schnaubte der Doktor. «Das Ministerium ist schlecht informiert.»

Es sei alles eine Frage der Zubereitung. Wie der Doktor ausführte, ist auch eine Wildente kein Genuss, wenn man sie nicht richtig zubereitet.

«Eine junge Krähe ist mir allezeit lieber als ein Täubchen,» sagte Dr. Stallings. [...]

312

12

The New York Times, 3. Dezember 1936

Legislative zum Krähenmahl gebeten

Jess Pullen, der Stellvertretende Justizminister, wirbt in der Legislative von Oklahoma für Krähenfleisch. Er bittet um vollständige Anwesenheit bei einem Abendessen des inoffiziellen Parlamentarischen Vereins der Freunde von Krähenfleisch unter dem Vorsitz von Gouverneur E. W. Marland, der sagt, das Fleisch schmecke «so gut wie das eines Hühnchens.»

313

13

Der einzige Ort, wo der Verzehr von Krähen eine Tradition ebenso wie eine Zukunft zu haben scheint, ist Litauen. Pastor Kristijonas Donelaitis, Begründer einer litauischen Nationalliteratur im 18. Jahrhundert, schildert im Winter-Kapitel seines Hauptwerks «Die Jahreszeiten», wie der Bauer Dotschy einem Knecht sein Gewehr reicht, um damit ein Dutzend Krähen für die Pfanne zu erlegen. Der Tölpel schiesst eine Krähe vom Dach einer Scheune und setzt sie so mitsamt der umliegenden Gebäude in Brand. Dotschy wird verhaftet und dem Richter vorgeführt, vor dem er sich mürrisch verteidigt.

14

Was denn, sprach er, kümmert es euch, ihr gnädigen Richter, / Dass ich, wenn mich einmal Kräh'nfleisch zu braten gelüstet, / Etliche Kräh'n, zwei, drei, zum Mittagsmahle mir schiesse? / Hat unser König und Herr nicht sie zu vertilgen befohlen? / Unter den Littauern giebt's gar viel hochtrabende Bauern, / Viele der Knechte sogar, die solch' eine Speise verachten; / Aber mir gilt's all' eins , hab' ich nur Fleisch auf dem Tische.

Und ihr wollt einem Armen wie mir den Bissen beneiden? / Ist's nicht genug, dass ich euch abliefre die Füsse der Krähen, / Und wie dem Bauern gebührt, wenn ich zwölf Spatzen gefangen, / Ihnen die Köpf abdreh' und sie jährlich bereitest euch bringe? / Darum so habet mit mir nur einmal auch doch Erbarmen, / Wenn ich jährlich aus bitterer Noth, meine Seele zu laben, / Etliche Krähen mir schiesse, als Braten sie mir zu bereiten . / Habt doch ihr Herrn uns Bauern so ganz schon von Allem entblösset, / Dass uns hinfort nur Ratten und Eulen zu essen noch bleiben.

Das Gedicht nimmt dann eine andere Wendung, und wir erfahren nichts über das weitere Schicksal Dotschys.

137

15

Die Krähenjagd aus kulinarischen Gründen wurde vor allem auf dem schmalen Landstreifen der Kurischen Nehrung betrieben:

Zahlreiche Kanzelermahnungen gegen das Krähenschiessen wurden nur der Feuersgefahr wegen erlassen, der Krähenfang ward gern gesehen. Die Preiler sind beim Krähenfang

äusserst fleissig. Sie fangen im Herbst oft an einem Tage je 150 Stück. Ein viereckiges Netz führt mit langer Leine zu einer etwa 20 m entfernten Strohbude, die gerade so gross ist, dass sich ein Mensch darin verbergen kann. Das äusserste Netzende ist durch einen Pflock festgemacht und an der Erde befestigt. Am Netze liegen Stinte als Lockspeise, und ein lebender Rabe ist als Lockvogel angebunden. [...] Sind eine oder mehrere Krähen an den Stinten, so zieht der Fänger die Leine so derb an, dass die Gefangenen nicht unter dem Netze hervorkönnen. Dann beissen die einen den Krähen den Kopf ab, die anderen bedienen sich zur Tötung einer Zange oder eines spitzen Messers. Zu Hause rupft man die Federn ab, die zum Stopfen der Betten verwendet werden. Das Fleisch wird gekocht und gegessen, der Vorrat wird in einem Pökelfass für den Winter eingesalzen.

– Franz Tetzner

138

16

Gebratener Krähe scheint in Litauen ein Comeback zu gelingen.

In einer Zeit wirtschaftlicher Krise, die viele dazu zwingt, beim Brot zu sparen und an Delikatessen und Fleisch gar nicht erst zu denken, haben die Litauer einen Weg gefunden, nach Herzenslust zu schmausen, und das umsonst. Plötzlich erinnern sie sich an ein traditionell litauisches Gericht: Gebratenes Krähenfleisch.

– Ingvar Henry Lotts (The Baltic Review, 10. Januar 2016)

Einige Krähenfleischfreunde unterstützen neuerdings die Produktion eines neuen Leichtbiers mit dem Namen «Young Raven» – Junger Rabe – um damit das Geflügelfleisch hinunterzuspülen.

– Liudas Dapkus (Midland Daily News, 5. Juni 2003)

139

Kuriositäten

1

Die nordamerikanischen Ethnologinnen und Ethnologen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hielten die indigenen Kulturen (nicht nur) Nordamerikas für dem Untergang geweiht. Sie bemühten sich, indianische Mythen und sonstige Überlieferungen aufzuzeichnen, solange es noch Erzählerinnen und Erzähler gab, die damit vertraut waren. Pioniere dieser sogenannten Rettungsethnologie waren der deutschstämmige Franz Boas und seine Schülerinnen und Schüler. In den Bänden, die sie mit den grossen Mythen der amerikanischen Nordwestküste füllten, finden sich immer wieder auch Kurzgeschichten ohne Pointen, Fragmente, vielleicht Nebenbemerkungen oder halb Vergessenes – doch auch das wurde von den Forschern gewissenhaft notiert und veröffentlicht.

Im Folgenden einige Beispiele solcher Bruchstücke aus Alaska und von der pazifischen Nordwestküste Amerikas.

2

Ein Rabe begab sich einst auf Reise. Mit seinem Messer grub er ein Loch in die Erde; er flog in das Loch hinein und flog immer weiter. Als er müde wurde, fand er ein kleines Stück Erde, wo er sich ausruhen konnte. Dort blieb er und schlief. (Den Rest der Geschichte hatte der Erzähler vergessen.)

– Palaiyaq (Inuit)

151

3

Fünf Krähen stiegen in ein Kanu. Jemand am Ufer fragte: «Wohin geht ihr?» – «Wir wollen Farnwurz graben, Farnwurz graben, Farnwurz graben,» gaben sie zur Antwort. Die Frau am Ufer rief: «Nehmt uns mit!»

Aber die Krähenmänner sangen nur und hielten ihre Ruder flach, damit das Boot stehenblieb. Sie lachten sich kaputt. Einer liess einen fahren: plötzlich verwandelte sich das Boot in ein Stück Holz, und die Männer verwandelten sich in Krähen.

– Jack Smohalla (Tlingit)

064

4

«Krähentochter, warum ist da Blut an deinen Knöcheln?» –

«Wahrscheinlich habe ich meine Tage.»

– William (Nootka)

065

5

Das Krähenmädchen hatte ein Kind. Das Mädchen sammelte Muscheln. Einmal ging sie, sammelte Muscheln, kochte sie, ass sie und konnte nicht aufhören zu essen – die Muscheln schmeckten zu köstlich. Die Flut kam herein, aber das Mädchen ass seine Muscheln. Das Wasser stieg weiter, und sie konnte nicht aufhören zu essen. Da erinnerte sie sich an ihr Baby und lief zu der Stelle, wo sie es hingelegt hatte. Aber das Meer hatte es schon fortgetragen, es war nicht mehr da. Da weinte sie:

«Noch viele mehr, noch viele Babies mehr...

Mehr Babies werden kommen»,

weinte das Mädchen.

«Mein Baby trieb davon»,

weinte das Mädchen, als die Wellen sein Baby davontrugen. Nur soviel...

– Mrs. Peterson (Coos)

019

6

Charley White (Tlingit) singt das Lied eines betrunkenen Raben und erzählt anschliessend die dazugehörende Geschichte.

067

7

Also, Freunde... Ich will versuchen, die Worte des Lieds zu erklären. Komponiert wurde es von Qawusa, Dry Bay Chief George; gesungen hat es mein Bruder Charley.

Der alte Rabe wohnte am anderen Ende der Stadt, er lebte alleine in seiner Höhle. Er hatte sie hergerichtet wie ein Haus, ein Felsenhaus; als Stuhl benutzte er einen Stein. Er sass so da, alleine, da kam ein Schoner. Ein russischer Schoner ankerte direkt vor seinem Felsenhaus. Der alte Rabe ist misstrauisch. Sie liessen ein Boot herab mit drei oder vier Männern an Bord und einem Fässchen Whisky als Geschenk für den Raben. Sie wollten ihm etwas zugute tun, er war doch immer alleine.

...

8

...

Aber Rabe traut der Sache nicht. Er mag das Boot nicht, und er verwandelt das Boot in Stein und auch die Leute darin. Er ist misstrauisch. Niemand kehrt zu dem Schiff zurück, aber der Kapitän will sich mit Rabe anfreunden und schickt ein weiteres Boot zum Ufer. Rabe lässt dieses Boot anlegen, direkt vor seinem Haus. Sie haben ein Fässchen Whisky dabei und schenken es dem Raben. Er trinkt es aus. Sie bringen eine weitere Runde – er trinkt und verspürt keinerlei Wirkung. Und dann spürt er die Wirkung des Alkohols. Er bleibt ganz still, er klopft nur mit dem Fuss. Er fühlt sich gut.

Du weisst schon: Rabe ist der Häuptling unseres Stammes.

– Charley White (Tlingit-Erzählung und Gesang); Minnie Johnson (englische Nacherzählung)

020

9

Und nun noch zwei Geschichten von der russischen Seite der Beringsee. Beide wurden im Winter 1900/1901 von russischen Mitarbeitern der Jesup North Pacific Expedition aufgezeichnet, deren Mission es war, die kulturellen Verbindungen zwischen den Gesellschaften der amerikanischen Nordpazifikküste und Alaskas einerseits und

andererseits den Gesellschaften im äussersten Osten Sibiriens zu erforschen und zu dokumentieren.

Nachweisen lässt sich diese Verbindung über die Beringsee hinweg ganz besonders deutlich mit der Figur des Raben, der hüben wie drüben das Werk eines nicht näher beschriebenen Schöpfers vollendet, doch immer wieder an seiner eigenen Gier zugrunde geht. Nur um sich in der nächsten Geschichte aufzurappeln und sich wieder auf den Weg zu machen, quicklebendig und bereit zu neuen Taten.

10

In dieser Geschichte spielen Raben nur eine Nebenrolle. Aufgezeichnet wurde die Erzählung von Wladimir Germanowitsch Bogoras im Koryaken-Dorf Kamenskoye an der Penzhina Bay an der Nordwestküste Kamtschatkas.

Da lebten die Hermelin-Leute. Ein Hermelin-Mann kam nach Hause und sagte: «Man will, dass ihr bei den Leuten des Gross-Raben lebt.» Er log, niemand hatte das verlangt. Sie kamen zu dem Haus und wollten eintreten, doch sie wurden schlimm verprügelt. Sie gingen fort und sagten: «Man will uns hier nicht.» Sie kamen nach Hause und sagten: «Lasst uns in einer Höhle leben.» Sie gingen und lebten in einer Höhle. Dort wurden sie von einer Flut überrascht und mussten nach oben klettern. Das ist alles.

– Ai'u-ña'ut

150

11

Auch die folgende Geschichte stammt von den sibirischen Koryaken. Aufgezeichnet wurde sie von Waldemar Jochelson im Dorf Tilliran, einem Küstendorf an der Beringsee. Der Name des Erzählers oder der Erzählerin ist nicht überliefert.

Gross-Rabe ging in den Wald; er fand einen Steinkieferzapfen und zerstiess ihn mit einem Stein. «Hey! Ho!» Aus dem Zapfen kam ein Mädchen mit einem Kopf wie eine kupferne Teekanne. Gross-Rabe sagte: «Was für ein hübsches kleines Mädchen!» – «Findest du mich hübsch? Mama sagt: ‹Komm herein.›» Das Haus war eine knorrige Steinkiefer, und das Schlafgemach befand sich in einem Astloch. Er trat ein. «Ich habe wirklich Hunger.» – «Öffne den Bauch der alten Frau.» Das tat er; er schaute hinein und fand ihn voll schönem, fettem

Fleisch von einem Bergschaf. Er machte sich darüber her, verschluckte sich und starb. Das ist alles.

201

Mahākāla

1

Während Krähen oder Raben auf dem Dach eines Hauses vielerorts auf der Welt Unglück verheissen, scheint ihre Anwesenheit für tibetische Buddhisten, oder jedenfalls für angehende Dalai Lamas, geradezu das Gegenteil zu bedeuten: Krähen und Raben unterstellen so die Bewohner eines Hauses ihrem Schutz.

Der 14. Dalai Lama erzählte einst, wie sich in den Tagen nach seiner Geburt allmorgendlich ein Krähenpaar auf dem Haus seiner Eltern niederliess, eine Zeitlang verweilte und wieder fortflog. Ähnliches ereignete sich auch nach der Geburt des ersten, des siebten, achten und zwölften Dalai Lamas. Dem ersten Dalai Lama offenbarte sich der Rabe später als Erscheinungsform des Mahākāla – des Grossen Schwarzen –, einer bedeutenden Schutzgottheit des tibetischen Buddhismus.

«Es existiert also», so der 14. Dalai Lama, «eine klare Verbindung zwischen Mahākāla, den Krähen und den Dalai Lamas.»

071

2

Der folgende Auszug aus einer Hymne an Mahākāla stammt von Dpal Rga lo, einem tibetischen Übersetzer des 12. Jahrhunderts, der eine Reihe von Mahākāla-Texten und -Ritualen aus Indien nach Tibet brachte und auch selbst Schriften zu dem Thema verfasste. Sītavana war das Bestattungsfeld von Rajagrha, der Hauptstadt des altindischen Maghada-Reiches.

HŪṂ! / Im Leichenfeld von Sītavana, / Wo ein schreckliches Feuer lodert neben dem anderen, / In seiner Mitte verweilst du bis ans Ende dieses Äons, / Rabengesichtiger Mahākāla, / Du erscheinst bei HŪM, schwarz und gross, / Gedrungen mit einem mächtigen vorquellenden Leib, / Furchteinflössend mit den Klängen von HA HA, / Dein Körper geschmückt mit einer giftigen Schlange, / Grimmig, dreiäugig, lodernd / Hebst du ein loderndes Beil in deiner Rechten, / Zerschmetterst die Herzen von Eidbrechern, / In der Linken hältst du einen mit Blut gefüllten Schädel. / ...

3

...

Bluttrinkender Vajra Rāksasa, / Mit gelben, hochlodernden Haarflechten, / Du trägst eine Girlande von blutigen Menschenschädeln; / Oh Vajra Yaksa, Bezwinger deiner Feinde, / Blut trieft von deinem Mund, / Du bleckst deine scharfen, grimmigen Hauer, / Erfreust dich fortwährend an Fleisch und Blut, / Beendest mit Gewalt das Leben der Feinde, / Trägst ein Gewand aus Tigerfell, / Leuchtest hell wie hunderttausend Sonnen, / Für die Brecher von Gelübden / Dringen aus deinem Mund die Laute / MĀRAYA HŪM HŪM PHAT. / Umgeben von einem Gefolge aus schwarzen nāga-Dämonen, / Stampfst du über die Erde, / Befreist jeden oder zermalmst ihn zu Staub, / Du erfüllst das All mit deinem Wesen.

– Ra Lotsawa

072

4

Ein etwas entlegener tibetischer Text – «Śrīmahākālatantra» (Das Tantra vom ruhmreichen Mahākāla) – beschreibt, wie die Gottheit Hayagrīva, «König der Pferde und Todbringer», mit den vier Himmlischen Königen in einer Versammlung sitzt und Mahākāla «der über den Lebensatem der Lebewesen bestimmt» zu sich befiehlt. Virūpaksa, der Himmlische König des Westens, bittet Hayagrīva, zu erläutern, wie sich einer des Beistands Mahākālas versichern kann. Hayagrīva beschreibt das erforderliche Ritual detailliert, er sagt, was zu tun ist, wenn es beim ersten Versuch erfolglos bleibt, und nennt im 6. Kapitel die «Zeichen der erfolgreichen Durchführung»:

Ich lehre Euch nun das Folgende: / Ein Rabe wird sich aufschwingen und kreisen, / Und Stammesangehörige, Bettelmönche, / Freunde im Geist, Ehrwürdige und Meister // Werden alle das Licht und den Klang des Herrn wahrnehmen, / seinen ummauerten Palast und Körper. / Das Wesen an der Spitze der feindlichen Streitkraft wird getötet. / Gewöhnliche Menschen gewinnen Zuversicht. // Leprakranke und Bettler werden sich erheben, ebenso wie / die Raben, die sich auf einem Feld niedergelassen haben.

– Aus dem Śrīmahākālatantra

346

5

Der Rabe ist als Verkörperung Mahākālas auch Nationalvogel Bhutans. Er soll dem «bärtigen Lama» Zhapdrung Ngakwang Namgyel, einem tibetischen Rinpoche des 17. Jahrhunderts, den Weg ins südliche Exil gewiesen und ihm das Land dort als «himmlisches Gefilde» überlassen haben. Seit der Errichtung einer Erbmonarchie in Bhutan im frühen 20. Jahrhundert ziert die figürliche Darstellung eines Rabenkopfs die Krone der bhutanesischen Könige. Der Historiker Karma Phuntsho schreibt über diese «Rabenkrone»:

073

6

Als grösster schwarzer Vogel der Welt gilt der Rabe mit seinem glänzend schwarzen Gefieder und seiner kräftigen Stimme als Symbol von Macht, Unheil, Mysterium, Weisheit und Intelligenz. Doch es ist Bhutan, wo der Rabe auf der Königskrone und als Nationalvogel höchstes Ansehen geniesst. Die geheiligte Position des Raben in Bhutan basiert auf seiner Verbindung mit der rabengesichtigen Gottheit Legön Jarok Dongchen. Diese Gottheit bildet gemeinsam mit Yeshé Gönpo und Palden Lhamo das Trio göttlicher Beschützer von Zhapdrung Ngakwang Namgyel (1594–1651), dem Staatsmann und Mönch, der Bhutan im 17. Jahrhundert einte, und sie ist somit auch Schutzgottheit des bhutanesischen Staats. Als zornige Gottheit mit einem grossen Rabenschnabel ist Legön (Herr des Handelns) eine der zahlreichen Manifestationen Mahākālas, des Beschützers des *dharma*, und, wie sein Name andeutet, bekannt für Durchsetzungsvermögen und rasches Handeln.

– Karma Phuntsho

074

Mayers Raben

1

Umsonst!

Die Wolken, die dort oben reisen, / Der Raben lauter Wanderflug, / Die Eile selbst der Waldameisen / Entsprechen meiner Wünsche Zug.

Doch ach! der Klagelaut der Bäume, / Hinausgesendet in den Wind, / Sagt, wie hienieden viele Träume / Gefangene der Scholle sind.

– Karl Mayer

380

2

Überspitzt formuliert, verdankt die neuere deutschsprachige Dichtung das Krähenthema zwei Spätromantikern und Mitgliedern des «schwäbischen Dichterkreises»: den Herren Müller und Mayer. Sie waren vielleicht die ersten Dichter deutscher Sprache, die Raben und Krähen nicht als Versatzstücke aus alten Balladen oder Schlachtengemälden übernahmen, sondern aus eigener Wahrnehmung beschrieben.

Von Wilhelm Müller, dem Dichter der von Franz Schubert vertonten «Winterreise», ist an anderer Stelle die Rede; hier geht es um Karl Mayer.

3

Der Jurist und Dichter Karl Mayer wäre wohl längst vergessen, hätte ihn nicht Heinrich Heine mit seiner Abneigung und Häme beehrt. Bei mehreren Gelegenheiten; am Unterhaltsamsten jedoch im «Schwabenspiegel» von 1838:

[E]r ist eine matte Fliege und besingt Maikäfer. Er soll sehr berühmt sein in der ganzen Umgegend von Waiblingen, vor dessen Thoren man ihm eine Statue setzen will, und zwar eine Statue von Holz und in Lebensgrösse. Dieses hölzerne Ebenbild des Sängers soll alle Jahr' mit Ölfarbe neu angestrichen werden, alle Jahr' im Frühling, wenn die Gelbveiglein

düften und die Maikäfer summen. Auf dem Piédestal wird die Inschrift zu lesen sein: «Dieser Ort darf nicht verunreinigt werden!»

– Heinrich Heine

381

4

Karl Mayer hatte Heine zwar nichts getan, doch verkörperte er für ihn wie kein anderer die Provinzialität und Borniertheit der (erst von Heine so genannten) «schwäbischen Dichterschule», eine lose Gruppe süddeutscher Dichter und Kritiker, die im Hauptberuf Juristen, Ärzte, Pfarrer oder Gymnasiallehrer waren. Manche von ihnen kannten sich seit ihrem Studium, waren miteinander befreundet und förderten sich gegenseitig. Einig waren sie sich in ihrer Verehrung des Dichters Ludwig Uhland, und als Heine diesen 1836 in seiner Schrift über «Die romantische Schule» mit einer ambivalenten Kritik (und Gustav Schwab, ein Mitglied der schwäbischen Runde, mit einem vergifteten Kompliment) bedachte, kam es zum Eklat.

5

Gustav Schwab war in den 1830er-Jahren gemeinsam mit Adelbert von Chamisso Herausgeber des «Deutschen Musenalmanachs». Als von Chamisso für die Ausgabe von 1837 als Frontispiz ein Portrait Heinrich Heines bestimmte, legte Gustav Schwab aus Protest seine Mitherausgeberschaft nieder, zog seine vorgesehenen Beiträge für die Ausgabe zurück und veranlasste seine schwäbischen Freunde – darunter Mayer – dasselbe zu tun. Gleichzeitig wurden die antisemitischen Ausfälle gegen Heine seitens einiger Mitglieder und Gönner des schwäbischen Dichterkreises – namentlich Gustav Schwab, Gustav Pfizer, Friedrich von Kölle und Wolfgang Menzel – hässlicher, was schliesslich, 1838, zu Heines Replik im «Schwabenspiegel» führte.

Karl Mayer hatte sich an den Angriffen gegen Heine in keinster Weise beteiligt, und auch Heine selbst soll später eingeräumt haben, mit Mayer den Falschen aufs Korn genommen zu haben.

6

Karl Mayer war ein kleines Licht am Firmament deutscher Dichtkunst des 19. Jahrhunderts, und er hegte diesbezüglich keine Illusionen. In den von ihm herausgegebenen «Nicolaus Lenau's Briefe[n] an einen Freund» zitiert er dessen Spottgedicht «An Karl Mayer»:

Thust du nur einen Saitengriff, / So fängt der Hund zu heulen an; / Dass sie sein Ohr nicht feiner schliff, / Hat ihm die Schöpfung angethan; / Drum, wenn Dein Lied die Schöpfung preist, / Gib Acht, dass dich der Hund nicht beisst.

Mayers Gedichte, Naturgedichte fast ausschliesslich, sind qualitativ höchst unterschiedlich. Manches ist in seiner biederen Harmlosigkeit heute fast unlesbar, Anderes ist frisch, aufrichtig, verblüffend. Zu den Perlen gehören seine Raben- und Krähengedichte.

382

7

Zuhörend.

Wie vom hohen Wiesenwald / Ferner Ruf der Rabenchöre / Mächtig mir herüberschallt, / Dass ich sehnlich auf ihn höre! / Selbst aus Rabenkehlen ziehn / Durch die Schöpfung Harmonien!

Aus dem Gedichtezyklus «Reiseblätter»:

Finstre Wolken, wilder Lärmen, / Flügelnd hoch in Rabenschwärmen, / Jagen über Thal und Fluss. / Ist es Freud'? ist es Verdruss, / Was zusammenkoppelt sie? / Ist's Natur und Harmonie?

– Karl Mayer

380

8

Aus den «Reiseblättern», Abschnitt «Am Sonntagsmorgen auf einem Berge»:

Einsamkeit nicht ohne Qual / Führet mich zur Dämmerstunde / Durch diess ferne Wälderthal / Ohne Orts- und Wegeskunde.

Hoch im Grauen ein Geschrei / Vieler Raben hör' ich schallen, / Fühle schmerzlicher dabei / Mein gesellenloses Wallen.

Aus den «Reiseblättern», Abschnitt «In einer Moorgegend»:

Macht mich zu des Schreckens Raub / Nacht und Wind im Espenlaub? / Plötzlich laut aufschreiend haben / Die von mir geweckten Raben / Durch den Aufruhr wild und fremd / Mir des Blutes Lauf gehemmt? — / Ach, wo ist sie schnell geblieben, / Wird sie nur so leicht vertrieben, / Meines Herzens Sicherheit, / Durch das Graun der Einsamkeit?

– Karl Mayer

380

9

Das Münster.

Wie folg' ich dieser Grösse Spur? / Die Krähen selbst um's Felsgebäude / Des Münsters leben laut der Freude, / Als sey diess Menschenwerk Natur.

Beim Abschied von dem Münsterthurme.

Als hättet ihr euch manch Jahrhundert / An diesem Thurme müd gewundert, / So, Krähenschaaren, flattert ihr / Mit heisrem Ruf um seine Zier.

Hat euer Thun nichts Neidenswerthes?/ Ach wohl, mein scheidend Herz entbehrt es. / Bald traur' ich, dass mein Blick und Geist / Diess Wunderwerk nicht mehr umkreist.

– Karl Mayer

380

10

Aus dem Zyklus «Winterbilder»:

Blausonnig und erquickend kalt / Umhaucht mich heut' die Luft; / Das Reiss am Bach, der ganze Wald / Ist weiss von Eisesduft.

O sieh den Rabenschwarm! er mag / Sich freuen am Contrast; / Er hält am blau und weissen Tag / So selbstzufriedne Rast.

Vieleicht, er weiss, dass auf dem Grund / Von Weiss sein schwarzer Russ / Als ein dem Aug' willfommner Fund, / Als reizend gelten muss.

– Karl Mayer

380

11

Aus dem Zyklus «Winterbilder»:

Ein Rabe setzt sich auf den Pflug; / In's Schneefeld blickt er, still genug, / Worin den Pflug sie stehn gelassen. / Er sinnt; denn auch die Thiere fassen.

Er sah's: der Bauer Schritt vor Schritt / Mit diesem Werkzeug Furchen schnitt; / Dann sah er säen ihn und ernten. / Ach! dass auch Vögel sorgen lernten!

So sinnt er hungernd; doch gar bald / Fliegt er dahin zum fernsten Wald. / Nein, ruft er, an der Scholle kleben, / Ist für Beflügelte kein Leben!

– Karl Mayer

380

Menschen und Krähen

1

Es heisst, wenn einer nur drei Vögel unterscheiden kann, ist einer davon eine Krähe. Krähen sind weit verbreitet, leicht zu erblicken und noch leichter zu hören.

– Bob Sundstrom

144

2

Rabenvögel polarisieren, das wurde mir schon vor dem eigentlichen Beginn meiner Forschungen klar. Denn jede Person, mit der ich in informellen Gesprächen über mein Forschungsvorhaben sprach, hatte eine Meinung oder eine Anekdote zum Thema Rabenvögel.

– Julia Gilfert

145

3

In kulturgeschichtlicher Beziehung gehören Rabe und Krähe ohne Frage zu den wichtigsten Vögeln. Als leicht zähmbare und im ganzen doch wild gebliebene Tiere nehmen sie eine Art Mittelstellung zwischen den Tieren des Walds und den Haustieren ein, sind uns weniger fremd als jene und doch auch wieder weniger vertraut als letztere; daher sind sie einerseits genauer beobachtet und gekannt, andrerseits aber auch wieder höher geachtet worden, als man zunächst erwartet. Ja der Respekt vor ihnen ging so weit, dass sie vielfach als dämonische, halbgöttliche Wesen angesehen wurden; und diese Anschauung ist bei allen möglichen Völkern zu finden, keineswegs bloss in der sogenannten Alten Welt.

– Otto Keller

146

4

Mehr oder weniger häufig, wo man sie als ansässigen oder durchziehenden Vogel antrifft, und mit nur einer gemeinsamen Bezeichnung, ist die Krähe vermutlich mehr Menschen vertraut als jeder andere nordamerikanische Vogel. Sie steht für die Gefallenen, Unterworfenen, Besiegten, für die Glücklosen; sie verkörpert Verschlagenheit und Grausamkeit und gilt landauf, landab als Gauner und Dieb – ist es da ein Wunder, dass der Ornithologe bei der Fürsprache für diesen Vogel zögert, dessen Charakter so schwarz gezeichnet wird wie sein Gefieder? Er wird als Ausbund des Bösen betrachtet, als eine Art sichtbarer Dämon, und wenn er nicht gerade Unfug begangen hat, so die landläufige Meinung, ist er im Begriff, welchen zu begehen.

– Franklin L. Burns

147

5

Man kann sie lieben oder hassen aber bestimmt nicht ignorieren. Die Krähen gehören zu Englands bekanntesten und häufigsten Vögeln; doch an keinem anderen Vogel scheiden sich die Geister so wie an der Krähe. Meist schwarz gewandet (mit einigen bemerkenswerten Ausnahmen) ist sie von auffälliger Erscheinung und an ihrem selbstsicheren Verhalten und ihrer rauen Stimme leicht zu erkennen. Vertrautheit führt leider oft zu Verachtung: in den Städten neigen wir dazu, die Krähen als Teil des urbanen Mobiliars zu ignorieren; auf dem Land beschuldigen wir sie schon lange der Schädigung von Vieh und Ernte. Kurz: Krähen haben ein Imageproblem, und das ist bedauerlich, denn nur wenige Vögel sind unserer Aufmerksamkeit würdiger.

– Mike Unwin

148

6

Das Schöne beim Schlafen im Freien ist, dass man hören kann, wie die Vögel den Tag ankündigen. Im Frühherbst hört man zuerst die Krähen, wie sie in alle Richtungen rufen, dass es an der Zeit ist aufzustehen und in die Gänge zu kommen, und wie toll es ist, am Leben zu sein. Es liegt auch nicht die Spur von Unsicherheit oder Zweifel in ihren Stimmen.

Sie hatten eine gute Nacht, und ihr Herz ist gefasst für den Tag. Das verkünden sie, wenn sie um fünf Uhr früh über meine Veranda fliegen; sie rufen es aus dem Obstgarten, und sie schicken die Botschaft hin und her über die benachbarten Felder; die Luft ist erfüllt von munterem Geschrei und lärmigen Begrüssungen.

– John Burroughs

149

Mesopotamien

1

Irgendwann in den 1920er- oder frühen 1930er-Jahren und im Zuge ihrer Forschung über die Religionsgemeinschaft der Mandäer besuchte die englische Ethnologin und Orientalistin Ethel Drower die iranische Stadt Ahwaz und unterhielt sich dort mit einem mandäischen Priester, der sein Licht nicht unter den Scheffel stellte:

Wenn in einem bestimmten *burj* (einem astrologischen Haus) ein Rabe krächzt, verstehe ich, was er sagt, und auch die Bedeutung des Knisterns eines Feuers oder des Knarrens einer Türe. Wenn der Himmel von Wolken verhangen ist und Gestalten entstehen wie die einer Stute oder eines Schafs, vermag ich ihre Bedeutung und Botschaft zu lesen. Ich verstehe die Bedeutung einer Mondfinsternis, und wenn sich eine Staubwolke erhebt – schwarz, rot oder weiss –, kann ich die Zeichen deuten und zwar unter Berücksichtigung des Zeitpunkts und der Perspektive.

163

2

Wir fragten uns noch, ob es wohl vermessen wäre, in dem vorangehenden Zitat ein Indiz für eine Kontinuität von Raben-Auspizien seit der mesopotamischen Antike bis in die neuere Vergangenheit zu vermuten, als wir das Zitat ein zweites Mal entdeckten: auf der Webseite des Melammu-Projektes, eines Zusammenschlusses von AltorientalistInnen und anderen WissenschaftlerInnen, dessen vornehmstes Ziel darin besteht, «die Kontinuität, Transformation und Verbreitung nahöstlicher Kultur seit dem dritten vorchristlichen Jahrtausend und während der Antike bis in die islamischen Zeiten und danach zu erforschen.»

164

3

Ein weiteres Beispiel für die Kontinuität, Transformation und Verbreitung alt-mesopotamischer Vorstellungen vom prophetischen Talent von Raben in der islamischen Welt findet sich in einem dem arabischen Universalgelehrten Abu Uthman Amr ibn Bahr al-Kinani al-Basri zugeschriebenen Pamphlet zur Deutung der Stimmen und des Verhaltens von Raben. Abu Uthman lebte im 8./9. Jh. u. Z.; erhalten blieb seine Schrift in der monumentalen Enzyklopädie des ägyptischen Historikers Al-Nuwayrī aus dem 14. Jahrhundert.

4

Wenn du aus dem Haus gehst, um deinen Geschäften nachzugehen oder um dich zu verloben, und ein Rabe krächzt zu deiner Rechten und Linken oder fliegt von rechts nach links oder von links nach rechts, dann geh deines Weges, denn du wirst, so Gott will, dein Ziel erreichen.

Wenn er vor dir oder über deinen Kopf hinweg krächzt, kehre um und verschiebe dein Vorhaben.

Wenn du dein Zuhause wegen eines Streits verlässt und ein Rabe krächzt über deinem Kopf, so gehe weiter; du wirst, so Gott will, dein Ziel erreichen.

Wenn du aus dem Haus gehst, um nach einem Tier zu suchen, und ein Rabe krächzt von einer hohen Mauer rechts oder links von dir, setze deinen Weg fort.

Wenn du aus dem Haus gehst, um nach etwas Verlorenem oder Gestohlenem zu suchen, und ein Rabe krächzt aus einem verdorrten Baum – dann suche nicht weiter danach, denn es ist nichts davon übrig, doch vielleicht bekommst du etwas zurück.

165

5

Der vorangehende Text gleicht inhaltlich und formal mesopotamischen Keilschrift-Texten aus der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends vor unserer Zeit. So schrieb etwa ein gewisser Balasī an den assyrischen König Esarhaddon:

Was die an mich gerichtete Frage Eurer Majestät hinsichtlich der Raben angeht, sind dies hier die relevanten Vorzeichen: Wenn ein Rabe etwas in ein Haus bringt, wird dessen Besitzer etwas erhalten, das ihm nicht gehört. Lässt ein Falke oder ein Rabe etwas auf ein Haus oder vor die Füsse eines Menschen fallen, so wird dieses Haus viel Verkehr erfahren; Verkehr bedeutet Gewinn. Trägt ein Vogel Fleisch, einen anderen Vogel oder irgendetwas sonst und lässt es auf ein Haus fallen, so wird dessen Besitzer ein grosses Erbe zuteil.

166

6

Noch einmal ein knappes halbes Jahrtausend älter ist der Keilschrift-Text enūma ana bīt marṣi āšipu illaku*, «Wenn zum Haus des Kranken der Beschwörer geht». Es handelt sich dabei um die Einführung eines langen, medizinisch-diagnostischen Textes. Sie listet insgesamt 84 ominöse Ereignisse und Situationen auf, denen der Heiler auf dem Weg zu einem Patienten oder in dessen Haus begegnen kann; vier davon beziehen sich auf*

Begegnungen mit Krähen. Geschrieben wurde dieser Text von Esaĝil-kīn-apli, einem babylonischen Schreiber zur Herrschaftszeit des Königs Adad-apla iddina (1068-1047).

Wenn eine Krähe jammervoll zur Rechten eines Mannes schreit: Dieser Kranke wird Weinen erfahren.

Wenn eine Krähe jammervoll zur Linken eines Mannes schreit: Sein Prozessgegner wird Weinen erfahren.

Wenn eine Krähe jammervoll vor einem Mann schreit: Dieser Kranke wird Weinen erfahren.

Wenn eine Krähe jammervoll hinter einem Mann schreit: Sein Prozessgegner wird Weinen erfahren.

167

7

Der zweite babylonische Text, der hier noch zitiert werden soll, findet sich auf der Tontafel BM 108874 im British Museum. Diese Tafel stammt aus der Herrschaftszeit des babylonischen Königs Meli-Šipak II im frühen 12. Jh. v. u. Z.; der Schreiber war ein gewisser Bēl-nadin-šumi. Die Tafel enthält 25 Orakelsprüche; 22 davon behandeln das Flugverhalten von Falken und drei den Flug bzw. Ruf des Raben:

Wenn ein Mann seinen Tätigkeiten nachgeht und ein Rabe ruft zu seiner Linken, so kann der Mann gehen, wohin er will – er wird sicherlich Gewinn machen.

Wenn ein Mann seinen Tätigkeiten nachgeht und ein Rabe fliegt rechts an ihm vorbei und schreit, so wird dieser Mann den angestrebten Ort nicht erreichen, und sein Herz wird unzufrieden sein.

Wenn ein Mann die Saat ausstreut und ein Rabe macht sich darüber her und krächzt zur Linken des Mannes, so wird sich der Ertrag der Furche mehren.

168

Noahs Rabe

1

Die frühchristlichen Bibelexegeten und die teilweise noch früheren jüdischen Kommentatoren mochten Noahs Raben nicht, aber der Grund für ihre Abneigung ist unklar, und auch die Verse in der Genesis, auf die sie sich in ihrer Antipathie berufen, bietet keine Erklärung.

Als nach vierzig Tagen der grosse Regen aufhörte und die Flut anfing zu weichen

thet Noah das Fenster auff an dem Kasten / das er gemacht hatte / vnd lies einen Raben ausfliegen / Der flog jmer hin vnd wider her /Bis das Gewisser vertrocket auff Erden.

...

2

...

DARnach lies er eine Tauben von sich ausfliegen / Auff das er erfüre / ob das Gewesser gefallen were auff Erden. Da aber die Taube nicht fand / da jr fuss rugen kund / kam sie wider zu jm in den Kasten /Denn das Gewesser war noch auff dem gantzen Erdboden / Da thet er die hand er aus / vnd nam sie zu sich in den Kasten.

DA harret er noch ander sieben tage / vnd lies aber mal eine Taube fliegen aus dem Kasten / Die kam zu jm vmb Vesperzeit / Vnd sihe / ein Oleblat hatte sie abgebrochen / vnd trugs in jrem Munde / Da vernam Noah / das das Gewesser gefallen were auff Erden. Aber er harret noch ander sieben tage / vnd lies eine Taube ausfliegen / die kam nicht wider zu jm.

– Lutherbibel von 1545, 1. Mose 8, 6–12

013

3

Die Passage gibt Anlass zu Fragen: Warum schickte Noah zunächst einen Raben aus – eines der unreinen Tiere, von welchen er nur je ein Paar in die Arche aufnahm – und wozu schickte er ihn überhaupt aus? Erst von der Taube erhoffte er sich Kunde über den Rückgang der Flut.

Rabe und Taube verliessen beide die Arche und kehrten zu ihr zurück, mehrfach, bis sie beide eines Tages nicht wiederkamen. Wie dieses mehr oder weniger identische Verhalten

der beiden Vögel die Taube für ihre Rolle als Symbol des Heiligen Geistes und den Raben für seine Rolle als Verkörperung des Teufels prädestinierte, bleibt rätselhaft.

Keine Erklärungen, doch immerhin mehr Kontext zum Verhältnis von Noah und dem Raben findet sich in jüdischen Kommentaren und Legenden. In einem Talmud-Kommentar weigerte sich der Rabe zunächst, die Arche zu verlassen, und beschwerte sich bei Noah:

4

Dein Herr, Gott, hasst mich, und auch du verabscheust mich. Dein Herr hasst mich, denn Er befahl dir, von den koscheren Tieren jeweils sieben in die Arche aufzunehmen, von den nicht-koscheren Tieren zwei. Und du hasst mich, weil du jene von den sieben Arten, d. h. die koscheren Vögel, schonst und statt dessen einen von den zwei Arten, d. h. von den nicht-koscheren Vögeln, aussendest. Sollte mich der Engel der Hitze oder der Engel der Kälte verletzen und töten, wird es der Welt da nicht an einer Art von Geschöpfen gebrechen, da es nur ein Rabenpaar gab? Oder sollte es sein, dass du mich aussendest, weil du meine Frau begehrst und wünschst, mit ihr zu verkehren?

5

Noah entgegnete wütend:

«Niederträchtiger! Wo mir selbst meine Frau verboten ist, die Frau, die mir gewöhnlich erlaubt ist, sind mir da nicht umso mehr die zahmen und die wilden Tiere verboten, die mir ganz generell verboten sind?»

– Sanhedrin 108b, 13–14

178

6

Und Noah sagte weiter zu dem Raben:

«Unzüchtiger Gelbschnabel, sieh doch, ich stehe mit meiner Frau [zusammen] und verbinde mich nicht mit ihr, und zu deinem Weibchen sollte ich kommen?!»

[Der Rabe] sagte zu ihm: «Warum hast du mich jetzt als unzüchtig bezeichnet?»

Er sagte zu ihm: «Damit du siehst, dass, wer zu seinem Gefährten ‹Sklave› sagt, dem sagt [der Gefährte], er ist [selbst] ein Sklave. Oder wer zu ihm ‹Bastard› sagt, dem sagt er, ist er

[selbst] ein Bastard. Und sagt jemand zu seinem Gefährten, [er sei] ‹unzüchtig›, beschämt er seinen Gefährten [mit dem Schimpfwort] ‹unzüchtig›.

Dies ist ein Merkzeichen: Wer sich angewöhnt, zu seinem Gefährten Dinge zu sagen, die ungehörig sind, ist [selbst] untauglich.

Du nämlich hast mich [zuerst] unzüchtig genannt, also bist du selbst unzüchtig.»

179

7

Von der lüsternen Art des Raben erzählt Das Alphabet des Ben Sira*, ein jüdisch-mittelalterlicher Text aus dem späten ersten Jahrtausend.*

Nachdem Gott die Tiere erschaffen hatte, befragten sie ihn nach ihren Namen und ihrer Bestimmung, und Gott brachte sie zu Adam, der sie eine Woche lang unterrichtete.

Und [als] sie sahen, dass er nicht unzüchtig war, waren auch sie nicht unzüchtig.

Und alles, was sie von ihm sahen, machten sie [nach].

Und sie versprachen sich jeder einzelne ihrem Weibchen,

und begehrten nicht das Weibchen ihrer Artgenossen.

Und so verblieben sie bis zur Generation der Sintflut. Und als die Sintflut auf die Erde herabkam, gingen sie paarweise in die Arche hinein; und sie sassen da und sahen, dass Noah nicht zu seiner Frau kam. Da gingen auch sie nicht zu ihren Weibchen, bis dass einmal [folgendes geschah:]

...

8

...

Der Hund ging weg und sie fanden ihn, wie er sich heimlich mit seinem Weibchen verband.

Und weil er gegangen war und sich mit seiner Hündin versteckt hatte, um sich heimlich mit ihr zu verbinden, konnten sie sich nicht, nachdem sie sich verbunden hatten, voneinander trennen.

In dieser Situation kam ein böser Rabe und fand sie, wie sie sich heimlich miteinander verbanden. Er schritt aber nicht ein, sondern:

[Der Rabe] nahm sein Weibchen und verband sich mit ihr vor den Augen aller Geschöpfe Gottes. Diese aber schämten sich und wollten das nicht [nach]machen.

Die Räbin aber empfing und brachte drei männliche Raben auf die Welt. Mit der Zeit wuchsen die Raben heran, es gab aber für sie keine Weibchen. Da kamen sie alle zu ihrer Erzeugerin.

...

9

...

Und als die Sintflut endete und alle die Arche verlassen hatten,

wollten sie die Weibchen zu sich nehmen wie zu Beginn.

Es kam der Frevler von Rabe und sagte zu ihnen: «Dummes Zeug, macht es, wie es euch beliebt, so wie ich.»

Sogleich fing der Esel an, zu seiner Mutter zu kommen. Da wichen alle von ihrem Weg ab, und dieser schlief mit der Mutter von jenem, und jener schlief mit der Mutter von diesem, und dieser kam zu dem Weibchen von jenem, und jener kam zu dem Weibchen von diesem.

Und so ist es bis heute geblieben.

...

10

...

Nach dem Dafürhalten Noahs (und der Kirchenväter, später) war der Rabe deshalb

der grösste Frevler von allen Vögeln und [der schlimmste] Bastard von allen Schädlingen und allem Ungeziefer und der grösste Narr unter allen Haustieren und böswilliger als alle wilden Tiere, schamloser als alles Gewürm, das Ärmste von allen Geschöpfen.

Kein Wunder, dass die Kirchenväter nicht den krakeelenden Raben zum Symbol des Heiligen Geistes und des Friedens zwischen Gott und den Menschen erkoren, sondern das sittsam gurrende Täubchen.

179

Raben schwarz-weiss

1

Auf der Carta marina, der Meereskarte des schwedischen Geistlichen und Geografen Olaus Magnus von 1539, ist im Norden Islands ein weisser Rabe verzeichnet. Weisse oder vielmehr weiss gefleckte Raben lebten auch auf den Faröer Inseln, bis sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgerottet waren; und weisse Raben werden auch heutzutage gelegentlich gesichtet, 2023/24 z. B. in Anchorage, Alaska. Die Scheckung entsteht aufgrund einer als Leuzismus bezeichneten Genmutation und ist sehr selten.

Der Grund für die Häufigkeit von Geschichten, die erzählen, wie die ursprünglich weissen Raben zu ihrer schwarzen Farbe kamen, liegt bestimmt weniger in der Sichtung gescheckter Raben als vielmehr im menschlichen Schwarzweiss-Denken, in der Neigung, die Welt dualistisch oder polar zu verstehen, als das Ergebnis sich ergänzender oder gegenseitig abstossender Kräfte.

2

In den Metamorphosen erzählt Ovid, wie Apollo im Zorn das ursprünglich weisse Gefieder des Raben schwärzte, nachdem ihm dieser von der Untreue seiner geliebten Koronis berichtete:

Vormals weisser wie Schnee mit silberhellem Gefieder / Blinkte der Rab', und trotzte den ganz ungemakelten Tauben; / Nicht die wachsame Gans, die Roms Kapitole zur Hut war, / Schimmerte heller denn er, noch der rudernde Schwan im Gewässer. / Ihm war die Zunge Verderb; durch Schuld der geschwätzigen Zunge / Ward das lichte Gefieder in dunkeles plötzlich verwandelt.

– Ovid

240

3

Der alttestamentarischen Sintflut-Geschichte verdanken wir nicht nur die kulturgeschichtlich so fruchtbare Kontrastierung von (schwarzem) Raben und (weisser) Taube, sondern auch die eine oder andere Legende von der Schwärzung des vormals weissen Raben:

Der Rabe war weiss, bis er eines Tages vor Gott trat mit einem Stück Menschenfleisch im Schnabel. Gott zürnte ihm und verfluchte ihn, sodass er der schwärzeste aller Vögel wurde. In Ille-et-Vilaine heisst es, dass die Krähe ihr weisses Kleid verlor, als sie – von Noah ausgesandt um zu sehen, ob sich die Fluten zurückzogen – anfing, die Toten zu zerfleischen.

301

4

In einem arabischen Kommentar zum Pentateuch, den Fünf Büchern Mose, wird auf eine Stelle bei Ephräm dem Syrer verwiesen, einem christlichen Heiligen des 4. Jahrhunderts. Dort heisst es,

dass der Rabe in Folge seiner Gefrässigkeit Noah's Auftrag vergass und erst nach drei Monaten zu ihm zurückkehrte. Auf die Frage Noah's, wesshalb er nicht früher gekommen, antwortete er, er sei so sehr mit dem Essen beschäftigt gewesen, dass er die Rückkehr vergessen habe. Nun aber war der Rabe damals von weisser Farbe, schlanker Gestalt und schön von Ansehen. Da sprach Noah zu ihm: «Verflucht und unrein unter allen Vögeln sollst du sein, du und deine Nachkommen, und möge Gott deine Farbe schwarz machen, und mögen Ruinen und Einöden dein Aufenthalt sein.» Zur selben Stunde veränderte sich die Gestalt des Raben; er wurde verachtet unter den Vögeln, und seine Farbe wurde schwarz.

302

5

Die Geschichte vom geschwärzten Raben Noahs scheint auch im Islam zu existieren; dort findet sich auch die Legende eines von Gott als Boten gesandten bunten Raben, welchen der Fluch Noahs nicht getroffen hatte:

Dieser Vogel war ein Rabe, er hatte aber einen Kopf so weiss wie Schnee, einen Rücken wie Smaragd, Füsse wie Purpur, einen Schnabel wie der klarste Sonnenhimmel, und Augen wie zwei Edelsteine; nur der Leib war schwarz, denn diesen Vogel konnte Noa's Fluch, durch welchen die Raben ganz schwarz geworden, nicht treffen.

303

6

Aus dem Unterinntal im Tirol stammt diese Legende:

Die Raben und Krähen waren einst schneeweiss und gar schöne, stolze Vögel. Sie hielten sich gerne an Bächlein auf und badeten darin. Da hatte einmal der Jesusknabe gar grossen Durst und wollte von einem Bächlein trinken. Es sassen aber Raben im Wasser und trübten es in einem fort. Da sprach der göttliche Knabe: «Weil ihr so undankbar, und so stolz auf euer blendendweisses Gefieder seid, sollt ihr bis zum Weltuntergange schwarze Federn haben.» Seit jener Zeit sind die Raben schwarz.

304

7

Bei den Mansen im westsibirischen Tiefland östlich des Urals gibt es eine Geschichte von der Erschaffung der Erde, in welcher sich Elemente, wie man sie aus Erzählungen der Inuit und indigener Gesellschaften im äussersten Osten Sibiriens kennt, mit Motiven, die an die alttestamentarische Sintflutsage erinnern, verbinden.

Am Anfang ist da nur das Haus, in welchem «Tundrahügels Frau» und «alter Mann» leben – zusammen mit einem schneeweissen Raben. Ringsum das Haus erstreckt sich nur Wasser, keine Erde. Ein eiserner Tauchervogel und ein eisernes Seehuhn tauchen immer wieder zum Grund des Ozeans und bringen Krümel um Krümel die Erde empor. Wenn die beiden Alten morgens erwachen, ist die Erde schon ein bisschen grösser, und als sie am dritten Morgen erwachten, sahen sie kein Wasser mehr – die Erde erstreckte sich in alle Richtungen so weit das Auge reichte. Tag für Tag schickten sie ihren weissen Raben aus um zu erkunden, wie weit die Erde schon gewachsen war, und jeden Tag kam er deshalb etwas später zurück.

8

Am dritten Tage standen sie auf, sprachen wieder zum Raben: «Geh nur, sieh, wie gross die Erde geworden ist!» Von seinem Fluge kehrte er gar nicht zurück; so wurde es Abend. Zur Zeit des Niederlegens kam auf einmal der schneeweisse Rabe nach Hause, in schwarz verwandelt. Der Alte spricht zu seinem Raben: «Du hast auf deinem Fluge was angestellt!» – Der Rabe spricht: «Was hab' ich angestellt? Ein Mensch ist gestorben, von dem habe ich gegessen, deshalb bin ich schwarz geworden!» – «Hast du Menschen gegessen, so fort mit dir von hinnen! Beim Eintritt der Welt des Menschenzeitalters sollst du allein nicht

vermögen, Tiere des Waldes zu töten, sollst du nicht vermögen, Fische des Wassers zu töten; wo der Mensch irgendein Waldtier getötet, dort am blutigen Ort sollst du dein Herz (deinen Hunger) stillen; an manchem Tage sollst du dich hungrig niederlegen.» Der Rabe ging hierauf in den Wald und lebt dort bis auf den heutigen Tag.

– Aufgezeichnet von Bernhard Munkácsi

305

9

Bei den Tschuktschen auf der asiatischen Seite der Beringstrasse existierte bereits der erste Klan von Rentier-Hirten, als die Welt lag noch im Dunkeln lag; es gab weder Sonne noch Mond und Sterne. Die Menschen wandten sich in ihrer Not an den Raben Ku'rkil. Dieser flog hoch in den Himmel und fand dort eine andere Welt und dort ein kleines Mädchen, welches mit einem Ball spielte. Es warf ihm den Ball zu.

Der Rabe fing ihn auf, schleudere ihn hoch, und der Ball wurde zur Sonne. Dann fing er einen weiteren Ball des Mädchens, warf ihn hoch, und daraus wurde der Mond, die zweite Lichtquelle. Er fing einen dritten Ball, kickte ihn hoch, er blieb am Mond hängen, dieser nahm an Grösse zu und wurde zum Vollmond. Der Mond besteht aus zwei Bällen. Das Mädchen spielte mit einem weiteren Ball. Der Rabe nahm ihn, schleuderte ihn hoch; der Ball zersprang in kleine Stücke, und daraus wurden die Sterne. Dann kickte er auch das Mädchen hoch, es flog zum Mond und blieb dort. Bei alledem verbrannte er sein Gewand am Feuer der Gestirne, und es wurde schwarz.

– Erzählt von Kau'no, einem Rentier-Tschuktschen im Sommer 1895

306

10

Eine von Franz Boas aufgezeichnete Inuit-Geschichte der «Central Eskimo»; der Name der Erzählerin oder des Erzählers wird nicht genannt.

Eule und Rabe waren gut befreundet. Eines Tages machte der Rabe für die Eule ein neues Gewand mit schwarzen Tupfern auf weissem Grund, und sie fertigte für den Raben aus Walknochen ein neues Paar Stiefel und dann ein weisses Gewand. Aber als er es anprobieren sollte, hüpfte der Rabe nur ständig auf und ab und wollte nicht stillsitzen. Die Eule wurde

wütend und sagte: «Halt endlich still, sonst übergiesse ich dich mit dem Lampenöl.» Aber der Rabe hüpfte nur hoch und nieder. Da verlor die Eule die Geduld und übergoss ihn mit Öl. Der Rabe schrie «Qaq! Qaq!» und ist seit damals schwarz von Kopf bis Fuss.

307

11

Und schliesslich eine Geschichte der Haida von Haida Gwaai, einem Archipel vor der Küste British Columbias.

Rabe hatte einen Lachs getötet...

Nun lud er die Krähen ein, das Mahl mit ihm zu teilen. Sie machten ein Feuer und rösteten den Fisch. Er legte sich mit dem Rücken zum Feuer hin und sagte, sie sollten ihn wecken, wenn der Fisch gar sei. Er schlief tief und fest. Sie nahmen alles vom Feuer und assen es auf, sie assen alles. Dann steckten sie ihm ein paar Stückchen von dem Lachs zwischen die Zähne. Nach einer Weile erwachte er und forderte sie auf, die Blätter, mit denen der Fisch bedeckt war, vom Rost zu nehmen. Doch sie sagten: «Du hast alles aufgegessen, und dann hast du dich schlafen gelegt.» – «Ihr habt den Fisch ja noch nicht einmal aufgedeckt.» – «Schau nur zwischen deinen Zähnen.» Er stocherte mit einem Holzspahn zwischen seinen Zähnen und puhlte etwas von dem Fleisch heraus. Er spuckte den Krähen ins Gesicht und sagte: «In Zukunft wird man euch so sehen, wie ihr jetzt ausseht.» Sie waren weiss, heisst es, aber seit damals sind sie schwarz.

– John Sky von Den-in-Skedans-Geborenen

142

Raben, Tod und Teufel

1

Die Seele konnte in den Vorstellungen und Dichtungen der Menschen tierische Gestalt annehmen und sich als Käfer, Schmetterling und vieles mehr manifestieren. Es könne «aus dem Volksglauben eine vollständige Seelenfauna zusammengestellt werden», meinte der Nordist und Volkskundler Eugen Mogk, und dazu gehörten auch Krähen und Raben.

Die Art der Verbindung zwischen Seele und Rabe oder Krähe variiert. In seinem Werk «The Religious System of China» zitiert der Sinologe Jan Jakob Maria de Groot eine Geschichte, in welcher sich die Seele einer mutwillig getöteten Krähe an ihrem Mörder rächt; in einer anderen Geschichte sind es die Seelen einer Mutter und ihres Kindes, die in der Gestalt von Krähen ihren Mörder zur Rechenschaft ziehen. Auch in europäischen Erzählungen ist es zuweilen die Seele selbst, welche die Gestalt einer Krähe oder eines Raben annimmt, doch öfter noch erscheinen die Vögel als Gehilfen (wenn nicht Verkörperungen) des Teufels, welche die Seelen der Sünder in die Hölle schaffen.

036

2

Vom hellenischen Dichter Aristaeus berichtete Plinius, dass ihn seine Seele zuweilen in Gestalt eines Raben durch den Mund verliess.

Aristaeus stammte von Prokonnesos, der heute türkischen Marmara-Insel; nur wenige Zeilen eines seiner Gedichte blieben als Zitat im Werk eines anderen Autors erhalten. Ein erstes Mal soll er in seiner Heimatstadt gestorben sein, doch sein Leichnam verschwand, und ein Wanderer berichtete danach, er sei dem Dichter auf einem Weg ausserhalb von Kyzikos begegnet und habe mit ihm gesprochen. Sieben Jahre später erschien Aristaeus wieder in seiner Heimatstadt; aus jener Zeit stammen seine Gedichte. Ein drittes Mal sah man ihn nach weiteren 300 Jahren in Metapont, einer griechischen Siedlung am Golf von Tarent. Von dieser letzten Begegnung berichtete Herodotos:

3

Die Metapontiner sagen: Aristeas wäre ihnen in ihrem Lande erschienen und hätte gesagt: sie sollten dem Apollon einen Altar erbauen und daneben ein Bild aufrichten mit dem Namen des Aristeas von Prokonnesos; denn in ihrem Lande allein, hätte er gesagt, von allen Italiern wäre Apollon erschienen, und er, der jetzige Aristeas, wäre ihm gefolget, damals

aber, als er dem Gott gefolgt, wär' er ein Rabe gewesen, und als er das gesprochen, wär' er verschwunden.

– Herodotos

037

4

In der Antike war der Rabe ein Botschafter des griechischen Gottes Apollo, in dessen Zuständigkeit auch die Wahrsagekunst fiel; sein negatives Image erhielt er erst im frühen Christentum, wo er zum Antagonisten der Taube und schliesslich zur Verkörperung des Leibhaftigen selbst erklärt wurde, wie etwa im nachfolgenden Text zu erkennen. Dieser soll im 11. Jahrhundert vom Heiligen Antonius von Padua verfasst worden sein; zitiert wird er in mehreren theologischen Werken des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.

Puteoli, das heutige Pozzuoli, liegt im Zentrum der vulkanisch wieder zunehmend aktiven Phlegräischen Felder westlich von Neapel.

5

Als Erzbischof Humbert von den Grenzen Apuliens zurückkehrte, berichtete er von einem felsigen Vorgebirge, welches sich in der Region von Puteoli aus schwarzen und stinkenden Gewässern erhebt. Aus diesen Gewässern erscheinen jeweils vom Abend des Sabbats bis zum übernächsten Morgen schreckliche Vögel und bewegen sich in dieser Zeit wie befreit von Ketten zwischen den Bergen; sie breiten ihre Schwingen aus und putzen ihre Federn. Sie fressen nicht und lassen sich von keinem noch so geschickten Vogelfänger fangen. Im Morgengrauen des Montags erklingt aus hohler Kehle der lautstarke Ruf eines Raben, gross wie ein Geier, und dieser scheucht die Vögel zurück ins Wasser, wo sie dem menschlichen Auge verborgen bleiben, bis sie in der Abenddämmerung des folgenden Sabbats wieder aus der Abgrundtiefe ihres Schwefelteichs erscheinen. Einige behaupten, dass es sich bei den Vögeln um die Seelen von in der Hölle leidenden Menschen handelt. Die ganze Woche hindurch werden sie gefoltert, doch am Sonntag und in den Nächten davor und danach erfahren sie die frische Herrlichkeit des Auferstehungstages.

– Johannis Schuetzen

039

6

Der «Kaiserchronik», einem historischen Werk aus dem 12. Jahrhundert zufolge, erschienen nach dem Tod des römischen Kaisers Nero die Teufel als Schar schwarzer Vögel, um seine Seele in die Hölle zu schaffen.

Nach der von Nero befohlenen Hinrichtung der christlichen Heiligen Peter und Paul verschlechterte sich seine Gesundheit zusehends. Um ein Freudenfest anlässlich seines Todes auszuschliessen, befahl er zunächst die Hinrichtung von 103 römischen Bürgern und stürzte sich dann in sein eigenes Schwert.

7

die liute wolten in ûz tragen,	Die Menschen wollten ihn hinaustragen,
bi den fuozen zôh man in in den burcgraben.	bei den Füssen zogen sie ihn zum Burggraben.
die tievel kômen dar	Da erschienen die Teufel
mit ainer micheln scar	in einem mächtigen Schwarm
in swarzer vogele pilede.	schwarzer Vögel.
in ainem michelem genibele	In dichtem Nebeldunst
nâmen si die sêle:	entführten sie seine Seele,
die helle bûwet si iemer mêre.	um sie auf ewig in der Hölle festzuhalten.

– KC 4291–4300

038

8

Ganz Ähnliches wurde auch vom Tod des Grafen Johann von Montfort-l'Amaury (1295–1345) berichtet:

Es meldet die Frantzösisch Cronic von Johan Grauen von Montfort zu Nantes der sich wieder den König Philippum den 6. in Franckreich aufflehnet / der uberzog jhn mit einem kriegs volck / nam jhn gefenglich an / führt jn in thurn Louure / da er hernach nicht lang lebte / aber vor seinem absterben / erschienen jhm viel böse Geister / die da scheusslich schryen / hernach da er verstorben war / hat man an dem ort so ein grosse anzahl Raben gesehen / das man vermeint / es solten in der gantzen Welt nicht so viel gewesen sein / das werden ohn zweiffel Teuffel gewesen sein.

190

9

Dass es sich bei der Gleichsetzung von Raben und Teufeln um eine im Mittelalter gängige Vorstellung handelte, belegt auch eine Reihe von Wundergeschichten im «Dialogus miraculorum» des Zisterniensermönchs Caesarius von Heisterbach aus dem frühen 13. Jahrhundert, so etwa die Geschichte

Von einer Wucher treibenden Frau zu Bachem, deren Seele durch Teufel in Gestalt von Raben geholt worden ist.

10

In dem bei Frechen gelegenen Dorf Bachem (Bacheim) lebte eine berüchtigte Wucherin. Als sie im Sterben lag, erblickte sie auf dem Felde eine ganze Schaar von Raben und Krähen, und die Sterbende schrie laut auf: «Seht, sie kommen, sie kommen! O weh, o weh! Jetzt sind sie auf dem Dach, jetzt im Hause, jetzt zerfleischen sie mir die Brust, jetzt reissen sie mir die Seele aus!» Mit Geheul hauchte sie den Geist aus, um von den Teufeln in die Hölle gebracht zu werden. Wie Viele gesehen, hoben sie bei Nacht den Leichnam vom Schragen, trugen ihn bis zum Dach, stiessen ihn gegen einen Balken und liessen ihn dann auf die Schwelle der Hausthür herabstürzen. Alle Lichter waren erloschen, die Menschen entflohen – am Morgen fand man die Leiche zerschmettert vor dem Hause liegen und begrub sie auf dem Schindanger.

– Caesarius von Heisterbach

191

11

Die Vorstellungen von Raben und Krähen als Helfer oder Erscheinungsformen des Teufels klangen bis in die frühe Neuzeit nach:

Zu Lüttich seynd Anno 1610. zween Zauberer gerichtet worden / die sich zu Bärwölffen machten / und sonderlich viel Kinder tödteten / hatten einen Knaben bey sich von 12. Jahren / welchen der Satan zum Raben machte / wenn sie den Raub zerrissen und gefressen.

– Johann Nicolaus Pfitzer

192

12

Wenn ein schlimmer Übeltäter starb, ohne seine Verbrechen zu sühnen, blieb er unter Umständen als ein böser Geist in seinem Wohnhaus oder an einem Tatort zurück und musste von dort gebannt werden. Dazu waren – in der Oberpfalz – nur bestimmte Priester in der Lage, die ihre Arbeit in Gottes Namen ausführten, sowie Feilenhauer und Kaminfeger, denen der Teufel half.

Der Priester übt gewöhnlich nur den Geisterbann aus; dabey wird der böse Geist vorerst in Gestalt eines Thieres, meist eines Raben oder einer Krähe vorgerufen und in ein Behältniss hineingesprochen, um auf eine öde Stelle, gewöhnlich in einen sumpfigen Wald, vertragen zu werden. Es hilft ihm dabey nicht, dass er bittet, ihm einen anderen Ort, den er meist in Räthseln andeutet, zu bestimmen: man kennt seine List und misstraut ihm.

226

13

Wie es den gebannten Geistern nach ihrer Vertragung – heute vielleicht: Entsorgung – ergeht, schildern kurz diese zwei Abschnitte immer noch zu den einstigen Verhältnissen in der Oberpfalz:

Auf dem Bröll, einem Gesümpfe im Holze von Rigau auf Friedersreut hin, ist ein tiefes Loch, unergründlich. Dahinein ist von Pressat ein Tuchner vertragen worden, so klein wie ein Rosszwiebel, in einem Schächterl. Neben dem Loche schlug der Priester einen Pflock ein. Jeden Tag um die zwölfte Stunde darf der Geist als Krähe sich darauf setzen, um sich zu putzen, wenn er es nicht vorzieht, als kleiner Jäger mit grünem Hütlein drauf zu sitzen.

Ein besonderer Zug ist es auch, wie bei Biberach an der Creussen, dass die als Raben in die dortigen sumpfigen Niederungen verbannten Geister alle Tage um die Zeit des Mittag- und Abendläutens sich im Flusse baden. Ja die Geister müssen arbeiten, wo sie vertragen sind; nur eine kleine Zeit wird den Meisten gewährt im Jahre, wo sie als Krähen heraussen sitzen, sich sonnen und baden können.

226

Raben und Hexen

1

Die kleine Hexe besass einen Raben, der sprechen konnte. Das war der Rabe Abraxas. Er konnte nicht nur «Guten Morgen!» und «Guten Abend!» krächzen wie ein gewöhnlicher Rabe, der sprechen gelernt hat, sondern auch alles andere. Die kleine Hexe hielt grosse Stücke auf ihn, weil er ein ausnehmend weiser Rabe war, der ihr in allen Dingen die Meinung sagte und nie ein Blatt vor den Schnabel nahm.

– Otfried Preussler

277

2

Seit unserer Kindheit, seit Otfried Preusslers Kleiner Hexe wissen wir um die Affinität zwischen Hexen und Raben, aber wie sich diese Verbindung im Einzelnen gestaltete, war ganz unterschiedlich. Der Rabe Abraxas war für die Kleine Hexe ein grossväterlicher Ratgeber, eine Stimme der Vernunft.

Aber in zahlreichen Geschichten sind es die Hexen selbst, die sich in Raben und Krähen verwandeln, um schnell von A nach B zu kommen. B war zum Beispiel der Berg, auf welchem sie sich zu ihren Orgien mit dem Teufel trafen. B war in der folgenden Geschichte aus dem Wallis zunächst der Liebhaber der Hexe und dann der Kirschbaum, auf welchem ihr Ehemann Kirschen las, nicht ahnend, dass es das Letzte war, was er in seinem Leben tun würde.

3

Zu Zeiten wohnte die Hexe auch in Aletsch. Sie pflegte vertrautere Bekanntschaft mit einem Stridel [einem Hexer], der in Brigisch zu Hause war. Wenn sich nun diese Verliebten Besuche machen wollten, so nahmen sie die Gestalt von schwarzen Raben an und flogen so zusammen. Diese Raben sah man darum oft auf- und abfliegen, wie noch in heutigen Tagen, nur mit dem Unterschiede , dass damals solche Raben Hexen und Stridel waren, jetzt aber nur noch gewöhnliche Vögel.

Als die Frau bei einem ihrer Aus-Flüge ihren verhassten Gatten beim Kirschenlesen fand, setzte sie sich über ihn auf einen Ast und «sandte [ihm] [...] Koth in die Augen herab, dass er blind vom Baume stürzte und starb.» Für diese Mordtat und «wegen des häufigen Rabenfluges» wurde sie als Hexe verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

278

4

Im Jahre 1615 wurde in der Münsterländer Stadt Ahlen ein gewisser Peter Kleikamp, ein arbeitsscheuer Trinker, der «Sodomiterei» - sexueller Abartigkeit - angeklagt. Unter Folter gestand er jedoch keine Schweinereien, sondern seine Laufbahn als Hexer in allen Details.

«Ich war ihr Trommelschläger. [...] Beim Trommelschlagen sass ich auf der Mauer. Die Trommel wird mit einem Fuchsschwanz geschlagen und geht: Tup, Tup, Tup, Tup, Tup.» ...

5

... Weiterhin bekannte er:

Auf der Kampstrasse in Schelling's Hause hätten sie sich geschmiert, darauf seien sie aufgeflogen nach der Mark in den Weg nach Mecheln zu, in Saidtholdts Kamp an der Lohelinde und nach andern Orten mehr. Hier hätten ihnen ihre Buhlen Kräuter behändigt, welche sie zum Vergiften gebrauchen sollten. Mit den seinigen habe er nichts ausgerichtet. Nur im Anfang seiner Lehre habe er von seiner Buhle Kraut empfangen, mit welchem er einen Hahn, eine Henne und sich selber ein Schwein vergiftet. Sie seien aufgeflogen als schwarze Raben.

Am 11. Juli 1615 verlasen die Richter das Urteil gegen Peter Kleikamp und bestimmten, dass der Angeklagte «wegen geständiger Zauberei, dabei verübter Vergiftung und anderer Unthaten mit der gesetzlichen Strafe des Feuers vom Leben zum Tode hingerichtet und zur Asche verbrannt werden soll.»

Der Verteidigung des Angeklagten hatte wohl nicht gerade geholfen, dass er nebst anderen Mitgliedern der guten Ahlener Gesellschaft auch die Frau seines Anklägers Schorlemer der Mitgliedschaft in einer Hexen-Rotte bezichtigte.

279

6

Manchmal zeigte sich der Teufel selbst in Rabengestalt, wenn eine Hexe auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurde. So geschah es auch bei der letzten Hexenverbrennung in der Stadt Grimmen (im heutigen Mecklenburg-Vorpommern) Ende des 17. Jahrhunderts.

In der Stadt Grimmen gab es früher viele Hexen, so wie die Stadt auch noch jetzt in dem Rufe der Hexerei steht. Einstmals sollten daselbst zwei Hexen zu gleicher Zeit verbrannt werden. Die eine davon starb bald, die andere aber konnte gar nicht zu Tode kommen, denn das Feuer des Scheiterhaufens stiess immer von ihr ab, anstatt sie zu ergreifen. Da kam ein Mann mit einem Kreuzdornstocke herbei, mit dem stiess er der Hexe, welche Maria Krüger hiess, eine schwarze Mütze vom Kopfe, die man ihr gelassen hatte. Mit einem Male flog ein schwarzer Rabe von ihr, und nun verbrannte sie augenblicklich.

– Jodocus Donatus Hubertus

040

7

«Maria Krüger» war vermutlich Anna Maria Kröger, die 1697 als letzte angebliche Hexe auf dem Marktplatz von Grimmen verbrannt wurde. Im Verhör gestand sie, zwei Teufel zu besitzen – Claus und Hans –, und Claus half ihr, unterstützt von einem Drachen, Getreide, Brot und Geld zu stehlen. Vor ihrem Tod soll sie zu den sieben Gerichtsherren gesprochen haben:

«Ihr denkt, ihr sprecht Recht. Doch wir sehen uns innerhalb eines Jahres vor dem höchsten Richter wieder.»

Den Kirchenbüchern lässt sich entnehmen, dass alle sieben Richter innerhalb eines Jahres nach der Hinrichtung Anna Maria Krögers starben.

041

8

Hausdrachen gewährten ihren Besitzern Wohlstand, doch sie wollten gut behandelt und regelmässig gefüttert werden, sonst war es mit dem Glück und Reichtum ihrer Besitzer schnell vorbei. Dem alten Balck, einem Sorben, fiel das gerade noch rechtzeitig ein:

In einer Schenke haben ein paar Bauern gesessen und Schnaps getrunken. Und als sie nach Hause gehen wollten, sagte einer: «Alter Balck, du hast genug zu essen, du kannst uns mitnehmen zum Abendbrot.» Als sie nach Hause kamen, hat sich der alte Balck daran erinnert, der Drachen hat seine Hirse nicht bekommen. Er ging auf den Heuboden, nahm die Hirse mit und einen kleinen bauchigen Topf. In der Zwischenzeit griff einer vom Gesims über dem Ofen ein Buch und begann zu lesen. Mit einem Male klappte das Ofentürchen auf, und aus dem Ofen flogen lauter Krähen in die Stube. In dem Augenblick kam der alte Wirt herunter und sagte: «Gott, Teufel, was machst du denn da?» Er nahm ihm das Buch aus der Hand und las darin. Und die Krähen sind alle wieder in den Ofen zurückgeflogen. Da haben sie dann gesagt, dass er das Siebente Buch Mose hatte.

– Paulina Regiowa

280

9

Zauberbücher spielten auch im Leben des mištr Krabat, des «sorbischen Faust» eine Rolle.

Krabat wurde in eine arme, kinderreiche Familie geboren und, als er alt genug war, von seiner Mutter zu einem Müller in die Lehre geschickt. Doch der Müller war in Wahrheit ein böser Hexenmeister.

Dort gefiel es dem Jungen nicht. Und als er einmal nach Hause gekommen war und seiner Mutter gesagt hatte, dass es ihm bei dem Meister nicht gefalle, hat er gesagt, dass er sich dort in einen Raben verwandeln müsse. Und dort sind noch mehr Knaben als Lehrlinge, und sie müssen sich auch in Raben verwandeln und dann schlafen gehen in eine schwarze Kammer, und morgens verwandeln sie sich wieder in Menschen und müssen dann wieder arbeiten. Und mehr als zwölf Burschen dürfen es nicht sein, und jedes Jahr nimmt er, der Müller, wieder einen Knaben zu sich, und einer verschwindet darauf. Und niemand weiss, welcher Knabe an der Reihe ist.

280

10

Der Mutter gelingt es, ihren Jungen zu befreien, und der stiehlt bevor er flieht noch die Zauberbücher des Hexers. Was er daraus lernt, verwendet er zum Schutz und Nutzen der

Armen und Gerechten; er lebt sein Leben als eine Art zauberkundiger Robin Hood, und als er schliesslich merkte, dass es mit ihm zu Ende ging, liess er die Zauberbücher vernichten.

Danach wurde es mit Krabat immer schlechter, und so sagte er: «Wenn ich sterbe, wird auf meinem Haus entweder ein Rabe oder ein Schwan sitzen. Wenn es ein Rabe ist, so werde ich verdammt werden, und wenn es ein Schwan ist, so werde ich selig.» Als Krabat gestorben war, sass auf dem Dach ein weisser Schwan, und da wussten die Leute, dass Krabat selig ist.

– Hermann Bjenada

Auch der Krabat-Stoff wurde übrigens von Otfried Preussler zu einem Jugendbuch verarbeitet.

280

11

Auch die folgende Geschichte handelt von einem Zauberer und einem Raben, aber der Zauberer ist hier kein Hexer und der Rabe kein Teufelsvogel.

Táltos – ungarische Magier – scheinen, was ihre Berufung und Initiationserfahrungen angeht, mehr mit sibirischen Schamanen gemein zu haben als mit europäischen Hexenmeistern, obschon ihre Tätigkeitsbereiche übereinstimmen: Beide können heilen, die Zukunft vorhersagen und fliegen; beide können das Wetter beeinflussen und beide pflegen – so lässt diese Geschichte vermuten – ein besonderes Verhältnis zu Raben.

12

Am Rand der sogenannten Káka-Puszta (bei Szarvas im Komitat Békés) stand eine alte, einsame Eiche. Einst bemerkten die Schäfer dort einen Raben – zu jener Zeit bereits ein seltener Vogel. Die Jungen erkannten den Vogel nicht, aber die alten Schäfer wussten, dass der Vogel ein Rabe war. Tag für Tag sass er auf einem Ast des Baumes. Als sie ihn vertreiben wollten, sprach er: «Komm mit mir mit, Mihály, mein Sohn!» Daraufhin flog er fort. In derselben Nacht verschwand ein alter Hirte namens Mihály. Als im Morgengrauen die Herde ausgelassen wurde, fand man im Gehege seinen Stab und Mantel, und in dem Mantel steckten ein paar glänzende Federn. Niemand kannte seinen anderen Namen. Er war eine Art *táltos.* Er war wortkarg und sehr stark, und er konnte mit Hilfe eines glänzenden Löffels Schätze finden. Selbst im Schlaf konnte er über die weidende Herde wachen. Wenn er einen Kreis um die Herde zog, konnte kein Dieb oder Räuber die Tiere stehlen. Nicht einmal ein tollwütiger Hund vermochte es, den Kreis zu durchbrechen.

281

13

Der Rabe ist hier kein Teufel, der die Seele eines Hexers zur Hölle schafft. Geduldig wartet er auf der Eiche, bis er den alten Hirten Mihály, den er seinen Sohn nennt, dazu bringt, mit ihm fortzugehen. Was weniger an den Leibhaftigen als vielmehr an jene jakutische Erzählung erinnert, in welcher ein Rabe zwei Nestlinge zeugt, die später zu Schamanen heranwachsen, oder an die Raben, die in den Nestern auf dem Schamanenbaum die Seelen künftiger Schamanen aufziehen.

Raben und Schamanen

1

Nach den Worten der Schamanin Küögejer Moturuona beginnt bei ihr das Vieh zu sterben (d. h. es wird von den unzufriedenen Geistern getötet), sobald sie nicht im Verlaufe von zwanzig Tagen schamanisiert. Die Geister schreien mit Rabenstimme in den Schornstein der Jurte.

– Hans Findeisen

265

2

Raben und Schamanen passen wie die Faust aufs Auge. Die Natur ihrer Verbindung mag sich von Ort zu Ort unterscheiden, aber sie haben gewiss miteinander zu tun.

In einer sibirischen Erzählung verbindet sich der Sohn eines göttlichen Raben mit einem Mädchen; aus der Verbindung gehen zwei Raben hervor, die sich später in Schamanen verwandeln. Raben gaben den Menschen die Schamanentrommel; Gross-Rabe, der göttliche Rabe der Korjaken, ist selbst der erste und mächtigste Schamane; seine Behandlungsmethoden werden von den menschlichen Heilern übernommen. Tuwinische Schamanen senden ihre Hilfsgeister in Rabengestalt aus, um die Ursachen eines Leidens zu erkunden, und vom Osten Sibiriens bis Finnland und Estland sind Raben Gegenstand von Beschwörungen und Zaubersprüchen.

3

Die folgende jakutische Erzählung ist rätselhaft. Dyoudus, ein Prinz aus dem jakutischen Nomadendorf Bostonsky, verlangt von seinen Schamanen, die Ehe zwischen seinen beiden Kindern und den Kindern des göttlichen «Khora-Raben» zu vermitteln. Der Plan scheitert zunächst, scheint dann doch zu gelingen, und hier endet die Geschichte unvermittelt, ohne Abschluss und Pointe.

Dyoudus wünschte einst, seinen Sohn mit der Tochter des Khora-Raben (der im Himmel lebte) zu vermählen, und seine Tochter mit dem Sohn des Khora-Raben. Doch Dyoudus'

Wünsche, welche die Schamanen dem Raben überbrachten, erfüllten sich nicht, da Khora, der Rabe, nicht willens war, sich mit Dyoudus einzulassen.

Schliesslich fand sich ein Schamane, der neun Tage lang schamanisierte. Die Methoden dieses Schamanen hatten Erfolg, und Khora, der Rabe, willigte ein, seinen Sohn und seine Tochter vom Himmel zur Erde zu schicken. Sie kamen auf ihren Raben-Pferden, liessen die Pferde im Hof und betraten das Haus des Dyoudus. Sie passierten die Feuerstelle nicht auf der rechten Seite, sondern links, wie böse Geister es tun. Als Dyoudus seine Besucher erblickte, bat er sie, Abstand zu halten, doch sie gehorchten nicht, und alle in dem Haus schliefen.

227

4

Beim «Khora-Raben» dürfte es sich um Chara Suorun, den «Schwarz-Raben» der nachfolgenden Geschichte handeln. Auch sie stammt von den Jakuten und erzählt von einem schönen Mädchen, welches alleine ausritt, um seine Stuten-Herde zu suchen. Sie begegnete einem unbekannten Jüngling, verliebte sich in ihn und wurde schwanger. Erst jetzt stellte er sich als Sohn des Gottes Chara Suorun, des Schwarz-Raben, vor und sprach weiter:

«Du hast von mir zwei Söhne empfangen, die weder Tod noch Krankheit bis zu den festgesetzten Zeitpunkten kennen. Du wirst gebären, sobald zehn Monde voll vergangen sind und der elfte beginnt. [...] Du wirst zwei schwarzen Rabennestlingen das Leben geben. Kaum geboren, und nachdem sie Rabenschreie ausgestossen haben werden, fliegen sie fort und setzen sich auf die unteren dicken Äste eben jener Lärche.

...

5

...

Dann umschreite den Baum dreimal, wobei du ihn mit deiner Unterkleidung schlägst. Daraufhin werden die Raben kopfüber auf das ausgebreitete Fell hinabfallen. Stecke diese Kinder, nachdem du sie in das Fell eingehüllt und mit einer bunten Haarschnur umwickelt hast, in den linken Teil der Jurte, zu dem Kopfteil des unteren längs der Wand entlanglaufenden Balkens. Nach drei Tagen werden sie bereits wie Kinder weinen, und beide

werden sich in Knaben verwandeln. Der Name des älteren von ihnen ist Džānai-Byčy-kyj, während der jüngere Öksökülēch-Örgön heissen soll. Wenn letzterer vierzig Jahre alt ist, wird er Schamane werden, der ältere aber im einundvierzigsten Jahr.»

Nach diesen Worten verschwand der fremde Jüngling; das Mädchen wusste nicht wohin.

– Hans Findeisen

265

6

Bei den Tuwinern gehören Raben zu den Hilfsgeistern eines Schamanen. Im folgenden Lied wird der Rabengeist als Emissär der Schamanentrommel bezeichnet:

Eilends schwingt er sich auf, / Schrift auf den Schwingen, / Ziffern im Gefieder, / hatte in rotem Blut gehockt, / war im Himmel geflogen, / Mein schmaler schwarzer Rabe / schwingt sich auf, wendet sich, / Mein hungriger schwarzer Rabe, / Gesandter der weissen und der schwarzen Trommel.

266

7

Von 1900 bis 1902 forschte der litvakische Ethnologe Waldemar Jochelson im Rahmen der von Franz Boas organisierten Jesup North Pacific Expedition, welche die kulturellen Zusammenhänge zwischen den indigenen Gesellschaften Sibiriens und Nordamerikas untersuchte, bei den Korjaken im Norden des Ochotskischen Meeres.

Gross-Rabe erscheint als der erste Mensch, als Vater und Beschützer der Korjaken, doch gleichzeitig auch als mächtiger Schamane und übernatürliches Wesen. Seine Name erscheint in allen Beschwörungen. Dabei handelt es sich entweder um an ihn gerichtete Gebete, oder, bei der Behandlung von Kranken, um dramatische Inszenierungen von Mythen, die erzählen, wie Gross-Rabe seine eigenen Kinder behandelte, wobei hier der Patient eines von Gross-Rabes Kindern darstellt. Beim Aussprechen einer Beschwörung wird seine Anwesenheit vorausgesetzt, und Kranke finden durch seinen Namen Genesung. Ebenso glaubt man an seine Anwesenheit bei jeder schamanistischen Zeremonie. Wenn Schamanen der Meeres-Korjaken zu ihren Beschwörungen ansetzen, sagen sie: «Da, Gross-Rabe kommt!»

– Waldemar Jochelson

201

8

Schamanistische Beschwörung der den Korjaken benachbarten Tschuktschen gegen Bauchschmerzen.

Ich rufe Ku'urkil [den Raben]. Meinen Leib mache ich zu einer eisig zugefrorenen Meeresbucht. Viel Unrat liegt festgefroren in der Bucht; der Schmutz ist die Krankheit meines Leibs. «Du leidest Schmerzen. Ich mache dich zu einer zugefrorenen Bucht, zu einer üblen Eisscholle, zu einer sehr alten Eisscholle. Ho!» Ich rufe Ku'urkil. «Du, Ku'urkil, du reist umher seit eh und je, ich bedarf deiner Unterstützung. Was wirst du mit dieser Bucht tun? Sie ist gefroren. Übelwollende Menschen liessen sie zufrieren. Du hast einen starken Schnabel. Was wirst du tun?» Dann bricht der Rabe das Eis, doch eigentlich ist es die Krankheit, die gebrochen wird. Der Schmutz, der unter dem Wasser feststeckt, löst sich, treibt zur Oberfläche.

...

9

...

Dann geht er zu dem Mann, der um Beistand gebeten hatte, und sagt: «Ich bin fertig!» – «Gut!» – «Nun rufe ich das grosse Meer: ‹Oh Meer, du bist gross! Lass den grossen Fluss umkehren, der strandwärts fliesst!›» Da kommt ein Wind vom Meer her, mächtiger Sturm, hohe Wellen. «Ich rufe euch alle!» Er greift den Patienten bei der Haut seines Leibes. Der Mann, der die Beschwörung spricht, hält seine Hände auf dem Magen des Patienten; seine Handflächen sind die Wellen. Er knetet den Bauch, er massiert ihn. Während er das tut, spricht er: «Ich entferne den Schmutz, das Wasser trägt ihn davon.»

– Kesulin

267

10

Beschwörungsformeln und Zaubersprüche, die den Raben und seine heilenden Kräfte zum Gegenstand haben, fanden sich einst vom östlichsten Sibirien bis zu den Finnen, bis ins Baltikum und bis zum Ural. Hier zwei finnische Beispiele:

Zur Stillung einer Blutung [*Mar'a ist Maria, eine Glücksgöttin*]

Ein schwarzer Rabe fliegt durch die Luft, Blut tropft; Mar'a läuft herbei und gebietet dem tosenden Strom Einhalt.

Gegen Verbrennung

Eine alte Frau erklomm den Hügel, sie rauchte eine Pfeife aus Eichenholz; alte Krähen löschten die Glut, der Rabe bediente den Blasebalg.

228

11

Und schliesslich ein Auszug aus einem mordwinischen Zauberspruch gegen das «Feuer des bösen Geistes». Die Mordwinen sind das südlichste der finno-ugrischen Völker, zu denen z. B. auch die Ungarn, Finnen, Samen und die baltischen Völker gehören.

[...] Das grosse Wasser spielt leise, das grosse Wasser spielt ruhig, auf der anderen Seite des grossen Wassers haben sich zwei Krähen auf zwei Sandbergen niedergelassen, diese schweifen, diese reiben, diese waschen, diese trocknen (das Feuer) des bösen Geistes eines Männergrabes, (das) des bösen Geistes eines Frauengrabes, des bösen Geistes eines lebenden Mannes, des bösen Geistes einer lebenden Frau, des bösen Geistes eines lebenden Mädchens, des obenhin ziehenden bösen Geistes, des untenhin ziehenden bösen Geistes, des fliegenden bösen Geistes, des bösen Geistes einer Kuh, des bösen Geistes eines Schafes, des bösen Geistes eines Hundes, des bösen Geistes eines Schweines, des bösen Geistes eines Tschuwassen, des bösen Geistes eines Tataren, des bösen Geistes eines Russen, (das Feuer) von siebenundsiebzig bösen Geistern, (das Feuer) des satanischen bösen Geistes, sie schweifen und reiben und waschen und trocknen Ivans bösen Geist ab.

268

Raben weisen den Weg

1

Der englische Begriff für einen Mastkorb ist «crow's nest» – Krähennest. Vor einigen Jahren brachte eine Webseite des «Naval History and Heritage Command» der US Navy den Begriff mit einem Brauch der Wikinger in Verbindung, auf ihren Seefahrten Raben oder Krähen mitzuführen, die sie in Käfigen an den Spitzen der Masten ihrer Schiffe hielten. Bei schlechter Sicht auf See liessen sie sie frei, um ihrem Flug zu folgen, da die Vögel in der Lage waren, das nächstliegende Festland zu orten und anzufliegen.

Auf der aktuellen Webseite des NHHC fehlt der Hinweis auf die Wikinger, aber die Krähenkäfige hängen noch immer an den Mastspitzen, was unsinnig erscheint, da es doch vermutlich nicht ihr Scharfblick war, der die Krähen zum Festland lenkte. Zumal bei schlechter Sicht auf stürmischer See.

169

2

Das Motiv von Krähen und Raben als Weg-Weisenden erscheint zeitlich und räumlich weit verstreut in einer Handvoll Texte aus Mesopotamien und Griechenland, aus Indien, aus dem Alpenraum und einmal tatsächlich in der Schilderung einer Seefahrt, einer der ersten Wikingerfahrten nach Island.

3

Der Rabe wies Noah nicht wirklich den Weg zum Festland, aber sein Fernbleiben sprach für das Vorhandensein von trockenem Land, es war nur noch eine Frage der Zeit, bis Menschen und Tiere die Arche verlassen konnten. Im mesopotamischen Gilgamesch-Epos, welches den Autoren der alttestamentarischen Sintflutgeschichte bekannt gewesen sein dürfte, lauten die entsprechenden Zeilen:

Als der siebte Tag anbrach, / nahm ich eine Taube und liess sie frei: / die Taube flog davon ... / Sie konnte sich nirgendwo niederlassen und kehrte zu mir zurück. / Ich nahm eine Schwalbe und liess sie frei: / die Schwalbe flog davon ... / Sie konnte sich nirgendwo

niederlassen und kehrte zu mir zurück. / Ich nahm einen Raben und liess ihn frei: / der Rabe flog davon und sah, dass die Wasser zurückgingen. / Er frass, / hüpfte hoch und nieder und kehrte nicht zu mir zurück. / Ich bereitete ein Opfer und opferte den vier Ecken der Erde, / Ich verstreute Räucherwerk auf dem Gipfel des Berges.

– Aus dem Gilgamesch-Epos

170

4

Im folgenden Text, den ersten Zeilen von Aristophanes' «Vögel» aus dem späten 5. Jahrhundert v. u. Z., schwächeln die Rabenvögel – in diesem Fall: Krähe und Dohle – noch in ihrer Rolle als Fremdenführer. Doch zunächst die Regieanweisung:

Waldige Felsenwildniss, vor derselben eine öde Haide. (Zwei Alte in athenischer Tracht, Euelpides mit der Dohle, Pisthetaerus mit der Krähe auf der Hand, an dem Myrrhenzweig, dem Korbe, dem Topf, dem Bratspiess, anderem Hausgeräth, das sie tragen, als Auswandrer kenntlich, kommen von der rechten Seite her und suchen umherirrend, der eine hier der andre dort, einen Weg in die Felsen hinauf.)

– Aristophanes

171

5

Euelpides (zu seiner Dohle). Grad' aus, befiehlst du, wo der Tann da 'rübersieht?

Pisthetaerus. Dass dich der Henker! meine wieder kräht: zurück!

E. Warum, o Thor du, irren wir also auf und ab?
Um bringen wir uns, und haspeln den Weg doch nimmer ab!

P. O, dass ich der Krähe mich, ich Aermster, anvertraut,
So umzugehen mehr denn hundert Stunden Wegs!

E. O, dass ich der Dohle mich, ich Aermster, anvertraut,
Mir abzulaufen Niet' und Nagel von meinen Zehn!

P. Selbst wo in der Welt wir mögen sein, ich weiss es nicht!

– Aristophanes

171

6

Im Jahr 331 v. u. Z., nach seiner Eroberung Ägyptens, beschloss Alexander der Grosse, das Orakel des Ammon in der Oase Siwa aufzusuchen (einer zweifelhaften Quelle zufolge, um zu erfahren, ob es ihm gelingen werde, die gesamte Erde zu erobern). Dafür begab er sich mit seinem Heer auf den gefährlichen Marsch durch die Libysche Wüste.

Der im ersten Jahrhundert nach der Zeitenwende geborene Autor Plutarch beschreibt in seiner Alexander-Biographie, wie Raben dem umherirrenden Zug den Weg durch die Wüste wiesen.

7

Die glücklichen Ereignisse, wodurch ihm die Götter auf dieser Reise aus der Noth halfen, haben mehr Glauben gefunden, als die nachher ihm ertheilten Orakel; ja gewisser Massen haben sie auch selbst den Orakelsprüchen Glaubwürdigkeit verschafft. Fürs erste hoben die starken und anhaltenden Regen, welche eben damahls fielen, alle Besorgnisse wegen des Durstes, löschten die Hitze des Sandes, welcher durch die Befeuchtung sich fest zusammen setzte, und machten zugleich die Luft reiner, und zum Athmen geschickter. Sodann erschienen auch, da die Merkzeichen, nach denen sich die Wegweiser zu richten pflegten, verwirrt waren, und die Karavane aus Unwissenheit in der Irre herum zog, eine Menge Raben, und übernahmen die Leitung des Zuges, so dass sie, wenn die Reisenden nachfolgten, eilfertig vorausflogen, wenn aber jene zurückblieben oder zögerten, auf sie warteten. Das wunderbarste dabey war, wie Kallisthenes meldet, dass sie bey Nachtzeit die Verirrten zurückriefen, und durch ihr Krächzen wieder auf den rechten Weg brachten.

– Plutarch

173

8

Aus dem 3. Jahrhundert v. u. Z. stammt die Hymne an Apollo, welche den Gott, hier bei seinem Beinamen Phoibos – «der Lichte» – genannt, als Baumeister preist und erwähnt, wie er einst in Gestalt eines Raben eine Gruppe von Siedlern aus Thera (auf der heutigen Kykladeninsel Santorin) nach Nordafrika führte und dort die Gründung der Stadt Kyrene veranlasste:

9

In Phoibos' Folge vermassen die Menschen Städte. Phoibos nämlich findet stets Gefallen an der Gründung von Städten, selbst webt Phoibos die Grundmauern. Vier Jahre erst alt, mauerte Phoibos die ersten Grundsteine auf der schönen Ortygia, dicht am kreisrunden See.

Artemis, durchgängig auf der Jagd, brachte beständig Köpfe kynthischer Ziegen, Apollon jedoch flocht daraus seinen Altar, errichtete aus den Hörnern die Fundamente, mauerte den Altar aus Hörnern, Hornmauern führte er ringsherum empor. So lernte Phoibos, seine ersten Grundmauern zu errichten.

Phoibos auch wies meine Heimatstadt, die tieferdige, dem Battos, und er führte in Rabengestalt die Schar, als sie Libyen betreten hatte, glückverheissend dem Gründer. Und er schwor, Stadtmauern zu geben unseren Königen; seinen Eid hält Apollon aber immer.

– Kallimachos

172

10

Auch in Indien soll von einer Krähe erzählt worden sein, die den Ort einer späteren Stadtgründung bezeichnete.

Ein gewisser König namens Inder Dummun von Neelgurpureet – es ist unklar, welche Namen dem anonym bleibenden britischen Kolonialschriftsteller hier zu transliterieren misslang – schickte einen Brahmanen aus mit dem Auftrag, einen Ort zu finden, wo der König eine neue Stadt zu errichten wünschte: Puri, die am Golf von Bengalen gelegene Hauptstadt des indischen Bundesstaats Odisha. Der Brahmane...

... reiste lange im Lande herum, und kam zuletzt an die Seeküste, die er denn in vielem Betrachte allen andern Plätzen vorzog. Wie er nun mit sich selbst stritt, ob er diese Stelle erwählen oder eine noch bessere aufsuchen sollte; erblickte er auf einmal eine Krähe, die sich im Wasser badete, und nachdem sie recht rein gewaschen war, sich gegen die See zu neigte. Unser Bramine erstaunte über diese Erscheinung, und fragte, da er die Sprache der Vögel sehr wohl verstand, die Krähe, warum sie sich da so ausserordentlich geberdet hätte. Diese antwortete: Ich war ehedem von dem gottlosen Stamme Dowtah, und kam hierher, diesem Bilde meine Ehrerbietung zu bezeigen, welches ein Prophet ist, und mir vorher sagt, dass der Schöpfer der Welt diesen Platz mit Gnaden ansehen, und dass jedermann, der künftig hier wohnt und sein Herz zur Verehrung Gottes lenket, glücklich seyn werde.

348

11

Wiederum in Europa findet sich das Motiv von den Raben als Weg-Weisern in der «Geschichte der Langobarden» des Paul Warnefried alias Paulus Diaconus, eines Historikers und Mönchs des 8. Jahrhunderts. Er erzählt eine Begebenheit aus dem Leben des Benedikt von Nursia – des späteren Heiligen. Als dieser im Jahr 529 aus Sublacus vertrieben wurde und sich auf den Weg zum Montecassino machte, ...

... flogen drey Raben , welche er aufgezogen hatte, immer an seiner Seite und begleiteten ihn. Als er an einen Scheideweg kam, erschienen zwey Engel in Gestalt zweyer Männer und zeigten ihm den Weg, den er zu nehmen habe.

Die Raben waren hier lediglich Begleiter des Benedikt; es waren die Engel, die ihm den Weg zum Montecassino wiesen, wo er ein bestehendes Apollo-Heiligtum zerstören und an seiner Stelle die noch heute bestehende Abtei Montecassino gründen sollte.

Die eher unbedeutende Anekdote wirkt überbelegt, und man kann sich fragen, ob die beiden Engel/Männer wirklich zur ursprünglichen Fassung der Geschichte gehörten, und ob es nicht zuerst die Raben waren, die den Mönch führten, wie sie es in den folgenden beiden Geschichten aus Bayern bzw. Norddeutschland taten.

174

12

Rabenkirchen

In katholischen Zeiten wollte man bei Kappeln in Angeln eine Kirche bauen; das Geld dazu war zusammen, nur konnte man sich über den Ort nicht einig werden. Da schickte man zwei Mönche aus den Platz zu suchen, aber da auch sie nicht wussten, wen sie wählen sollten, flehten sie inbrünstig zur Jungfrau Maria um ein Zeichen, dass sie nicht irre giengen. Sogleich flogen ein paar Raben über ihre Köpfe hin und liessen sich bald an einem Orte nieder, wo nun die Kirche aufgeführt ward. Als sie vollendet war, kamen die Raben wieder, setzten sich an der Westseite der Kirche nieder und verwandelten sich in Stein, ohne ihre Gestalt zu verändern, wie noch heute zu sehen ist. Die Kirche und die Gemeinde heisst darnach Rabenkirchen.

– Herr Organist Schmidt in Fahrentoft

221

13

Schloss Kastel

Im Nordwalde hatten sich drei reiche Grafen aus Seeland angesiedelt. Diese hatten viel Geld und wollten ein Schloss bauen. Sie liessen desshalb drei Raben fliegen, und wo sie sich niederlassen würden, da wollten sie das Schloss bauen. Die Raben flogen auf den Wachtberg bei Brunau an der Lauter, wo jetzt noch Spuren einer Ruine sichtbar sind, dann flogen sie wieder auf, und liessen sich nochmals auf dem Kastelberge nieder. Daselbst erbauten die drei Grafen das Schloss Kastel, welches später ein Kloster ward und gegenwärtig noch steht. In der Kirche zu Kastel sind noch heut zu Tage an der Wand die drei Männer zu sehen, deren einer einen Geldbeutel, der andere einen Raben und der dritte eine Kirche trägt.

222

14

Drei Raben spielten auch bei der Entdeckung und Besiedelung Islands eine Rolle, wie das «Landnámabók» erzählt, das mittelalterliche Buch von der Besiedelung Islands.

Die ersten beiden Skandinavier erreichten, von Norwegen kommend, Island nur zufällig; der erste, Naddodd, verpasste die Faröer Inseln und landete an der Ostküste Islands; der zweite, Gardar Svafarsson, ein Schwede, verpasste die Hebriden und erreichte ebenfalls Island.

Der Dritte war Floki. Ihm waren die euphorischen Schilderungen von «Gardars Insel» zu Ohren gekommen, und er beschloss, sich mit seiner Familie und Freunden dort niederzulassen – im oder um das Jahr 865.

15

Floki nahm drei Raben mit auf die Reise. Als er den ersten freiliess, flog dieser vom Heck aus zurück, doch der zweite Rabe erhob sich geradewegs hoch in die Luft und kehrte danach zum Schiff zurück, während der dritte vom Bug geradeaus weiterflog, und in dieser Richtung stiessen sie auf Land.

Der Winter nach ihrer Ankunft war ausserordentlich kalt. Im Frühjahr bestieg Floki einen Berg und erblickte von dort aus den von Treibeis bedeckten Fjord Ísafjarðardjúp (nach anderen Quellen dessen Seitenarm Vatnsfjörður). Deshalb gab er dem Land den Namen Island, während er selbst als «Hrafna-Floki» – als Raben-Floki – in die Geschichte einging.

Von einem Mastkorb ist nirgendwo die Rede.

175

Rabenbanner

1

Raben sind in der alten skandinavischen Literatur – in den Sagas, in der Skaldendichtung und in der Edda – allgegenwärtig. Die Vögel repräsentieren Weitblick und Weisheit, vor allem aber den Krieg und das Schlachtfeld. Der Kenning-Index von skaldic.org verzeichnet für den Raben 29 Kennings, d. h. poetische Umschreibungen, wie z. B. «dunkler Geier der Wundenbrandung», «bleichfüssiger Schwarzhahn der Schlacht», «Falke des Leichenbachs» und «Blutschwan».

Ein etwas obskures Detail der altskandinavischen Raben-Verehrung, welches die Nordisten schon lange, die Online-Esoteriker neuerdings beschäftigt, ist das «Rabenbanner». Es wird in kaum einem Dutzend mittelalterlicher Texte erwähnt; eine Google-Suche zum Begriff «raven banner» allerdings ergibt «ungefähr 103'000 Ergebnisse».

2

Die frühste Erwähnung des Rabenbanners findet sich in der «Angelsächsischen Chronik», einer mittelalterlichen Sammlung von Annalen, deren Anfänge in den frühen Neunzigerjahren des 9. Jahrhunderts u. Z. liegen.

Beschrieben wird im folgenden Abschnitt das Ende der Schlacht von Cynwit im Süden Englands, in welcher ein Heer von West-Sachsen das «Grosse heidnische Heer» besiegte, eine Streitkraft der Dänen unter der Führung von Ivar dem Knochenlosen, Halvdan Weisskleid und Ubba – drei Söhnen des legendären Wikingerführers Ragnar Lodbrok:

878 n. Ch. Dieses Jahr nach der zwölften Nacht im Mittwinter entfernte sich die Armee heimlich von Chippenham, überrannte das Land der West-Sachsen und setzte sich dort fest. Sie vertrieb eine grosse Menge Volks über das Meer und unterwarf den grössten Teil von denen, die blieben, und unterstellte sie ihrem Befehl, jedoch nicht König Alfred: dieser zog sich mit einer kleinen Schar und unter grossen Mühen zurück in die Wälder und in die uneinnehmbaren Moore. In demselben Winter erreichte der Bruder von Hingwar und Halfdene mit dreiundzwanzig Schiffen Devonshire in Wessex; dort wurde er zusammen mit achthundertvierzig Männern seiner Armee getötet, und dort wurde das Kriegsbanner erbeutet, welches sie den Raben nennen.

342

3

In seiner Chronik «Estoire des Engleis», entstanden in den Dreissigerjahren des 12. Jahrhunderts, fasste Geoffrey Gaimar die Ereignisse der Schlacht von Cynwit in Verse:

Ein Bruder Ingvars und Healfdenes / Wurde im Penwald getötet. / Ubba hiess er, ein übler Mensch. / Über ihm errichteten die Dänen / Einen grossen Hügel, als sie ihn fanden. / Sie nannten ihn Ubbelawe. / Der Hügel liegt in Devonshire. / Es gab dort ein grosses Gemetzel. / Achthundert und vierzig starben dort. / Was macht das schon? Sie waren Verbrecher und Eidbrecher. / Erbeutet wurde dort das Kriegsbanner / Des Ubba, sie nannten es den Raben.

325

4

Von der Entstehung und Eigenschaft des Rabenbanners berichten die um 1120 verfassten «Annalen von St. Neots»:

Und dort machten sie keine geringe Beute, und in jener Schlacht erbeuteten sie auch das Banner, welches sie den Raben nannten. Nun wird erzählt, dass die drei Schwestern von Ingwar und Hubba, die Töchter des Lodbrok, jenes Banner woben zwischen Morgengrauen und Abenddämmerung eines einzigen Tages. Weiterhin heisst es, dass in jeder Schlacht, in die sie das Banner tragen, der Rabe in dessen Mitte mit den Flügeln zu schlagen scheint als wäre er lebendig, wenn ihnen der Sieg bestimmt ist, doch droht ihnen im bevorstehenden Kampf die Niederlage, so sinkt er zusammen und rührt sich nicht, und das erwies sich oft als wahr.

158

5

Magische Kräfte eigneten auch dem Rabenbanner des Sigurður Hlöðvisson, Sohn des Wikingerführers Hlodvir Thorfinnsson und Graf von Orkney, wie die um 1200 verfasste «Orkneyinga Saga» berichtet:

In einem Sommer geschah es, dass ein schottischer Graf namens Finnleik Sigurd zu einem Kampf herausforderte, der an einem bestimmten Tag in Skitten stattfinden sollte. Sigurds Mutter war eine Zauberin, deshalb bat er sie um ihren Rat und sagte, dass seine Chancen schlecht stünden, kaum eins zu sieben.

«Hätte ich geglaubt, du würdest ewig leben,» sagte sie, «dann hätte ich dich in meinem Wollkorb grossgezogen. Doch Lebensspannen werden bestimmt von dem, was sein wird, nicht davon, wo einer steht. Nimm dieses Banner. Ich habe es für dich gefertigt mit all meinem Geschick, und nach meiner Überzeugung bringt es dem, vor dem es getragen wird, den Sieg, jedoch den Tod dem, der es trägt.»

Es war ein fein gearbeitetes Banner, sehr geschickt mit der Figur eines Raben bestickt, und wenn das Banner im Wind flatterte, schien der Rabe zu fliegen.

...

6

...

Graf Sigurd verlor bei den Worten seiner Mutter die Fassung. Indem er den Bauern der Orkneys ihre Landrechte zurückgab, gewann er ihre Unterstützung, dann machte er sich auf nach Skitten, um Graf Finnleik gegenüberzutreten. Die beiden Seiten stellten sich auf, doch im Moment ihres Aufeinandertreffens wurde Sigurds Bannerträger erschlagen. Der Graf befahl einem anderen Mann, die Fahne aufzunehmen, doch bald wurde auch dieser getötet. Der Graf verlor drei Bannerträger, doch er gewann die Schlacht.

161

7

Doch schliesslich kostete das Rabenbanner auch seinem Besitzer, Graf Sigurd, das Leben. Bei dem entscheidenden Machtkampf der gälisch-irischen Könige gegen die skandinavischen Eroberer Irlands unterstützte Sigurd die skandinavischen Könige von Dublin und Leinster gegen den gälisch-irischen Hochkönig Brian Boru. Am Karfreitag 1014 kam es zur Schlacht von Clontarf (im heutigen Dublin).

Zu Sigurds Freunden und Gefährten in der Schlacht gehörten Thorstein, Sohn des Síðu-Hallur Thorsteinsson, Asmund der Weisse und Hrafn [«Rabe»] der Rote. In der Orkneyinga Saga wird die Schlacht nur kurz erwähnt:

Fünf Jahre nach der Schlacht von Svoldur fuhr Graf Sigurd zur Unterstützung von König Sigtrygg Seidenbart nach Irland und liess seine älteren Söhne in der Obhut der Grafschaft zurück. Thorfinn sandte er nach Schottland in die Obhut des Königs, des Grossvaters des

Jungen mütterlicherseits. Graf Sigurd erreichte Irland, vereinte seine Streitkräfte mit denen König Sigtryggs und stürzte sich in die Schlacht gegen König Brian von Irland. Die Schlacht fand an einem Karfreitag statt. Keiner wollte das Rabenbanner tragen, deshalb trug es der Graf selbst, und er wurde getötet. König Sigtrygg floh, und obschon König Brian den Sieg errang, verlor er doch sein Leben.

161

8

Fast identisch sind die Beschreibungen der Schlacht von Clontarf in der «Þorsteins saga Síðu-Hallssonar» und in der «Njáls saga» (beide aus dem 13. Jahrhundert). Hier die betreffende Passage aus der Letzteren:

Graf Sigurd hatte einen scharfen Kampf mit Kerthialfad. Kerthialfad drang so heftig vor, dass er alle fällte, die zuvorderst waren. Er durchbrach Graf Sigurds Linie bis zum Banner und erschlug den Bannerträger. Da besorgte der Graf einen andern, das Banner zu tragen; es gab da aufs neue ein scharfes Schlagen. Kerthialfad hieb diesem Mann sogleich den Todeshieb und einem nach dem andern, die in der Nähe waren. Graf Sigurd hiess Thorstein Hallssohn das Banner tragen. Thorstein war im Begriff, das Banner aufzunehmen, da sagte Amundi der Weisse: «Trag das Banner nicht, Thorstein! denn die werden alle erschlagen, die es tragen.» «Roter Hrafn!» sagte der Graf, «trag du das Banner!» Hrafn sagte: «Trag du selbst deinen Teufel!» ...

9

... Der Graf sagte: «Es ziemt sich wohl am besten, dass alles beisammen bleibe, Sack und Pack!» Damit nahm er das Banner von der Stange und steckte es zwischen seine Kleider. Bald darauf wurde Amundi der Weisse erschlagen. Dann wurde auch der Graf von einem Speer durchschossen.

In der Þorsteins saga Síðu-Hallssonar war es Thorstein, der sich weigerte, das Banner zu tragen und antwortete: «Trage deine Krähe selber, Graf!»

200, 202

10

Das dritte Ereignis, in dessen Zusammenhang ein Rabenbanner erwähnt und ganz ähnlich wie das Banner des Ubba beschrieben wird, war im Jahr 1016 die Schlacht von Assandun im Süden Englands. Bei der Schlacht kämpfte das englische Heer des Edmund Ironside gegen eine dänische Streitmacht unter König Knut dem Grossen, dessen Herrschaftsgebiet sich zu jener Zeit über England, Dänemark, Norwegen und Teile Schwedens erstreckte.

Die folgende Schilderung des Banners stammt aus dem «Encomium Emmae Reginae», dem um 1040 verfassten Werk eines unbekannten Geistlichen:

Sie [die Dänen] besassen ein Banner von wunderbar merkwürdiger Art, und ich will davon in meiner wahren Geschichte berichten, auch wenn ich meine, dass es dem Leser schwerfallen wird, mir zu glauben.

...

11

...

Denn obschon es von einfachster, makellos weisser Seide gewoben und ohne Darstellung irgendwelcher Art belassen worden war, erschien darauf in Kriegszeiten wie gestickt ein Rabe. Winkte seinem Besitzer der Sieg, so öffnete er seinen Schnabel, flatterte mit den Flügeln und hüpfte auf und nieder, doch drohte ihm die Niederlage, so wirkte er niedergeschlagen und sank in sich zusammen. Thorkell, der die erste Schlacht geschlagen hatte, bemerkte die Zeichen und sagte: «Lasst uns mannhaft kämpfen, Gefährten, der unruhige Rabe auf dem prophetischen Banner ist Zeuge, dass uns keine Gefahr droht.» Als die Dänen dies hörten, wurden sie kühn, und angetan mit Kettenhemden traten sie dem Feind an einem Ort namens *Aescenedunо* entgegen, ein Wort, welches wir Lateiner als «mons fraxinorum» [Eschenberg] deuten können.

204

12

Im Anschluss an König Knuts Sieg über Edmund Ironside kam es zu einer verstärkten Einwanderung von Dänen nach England. Einer von ihnen war Siward Digri, d. h. Siward der Starke, der spätere Graf von Northumbria. Die «Vita et Passio Waldevi», ein um 1170 von

William Ramsay, Abt von Crowland, verfasstes Werk, beschreibt, wie Siward zusammen mit 50 ausgewählten Kriegern zunächst die Orkney-Inseln erreichte und dort eigenhändig einen Drachen tötete. Sie fuhren weiter und erreichten Northumbria, wo er von einem weiteren Drachen erfuhr.

Deshalb ging er ins Landesinnere um ihn zu töten oder zu vertreiben. Er bemerkte einen alten Mann, der auf der Kuppe eines steil ansteigenden Hügels sass, und fragte ihn, was er ihm über den Drachen erzählen könne.

...

13

...

Der Alte sprach ihn bei seinem Namen an und sagte: «Ich weiss wohl, weshalb du hierhergekommen bist, nämlich um dich mit dem Drachen zu messen, aber du wirst ihn nicht finden. Gehe zu deinen Männern zurück und eröffne ihnen dein Schicksal: Sobald du an Bord gehst, werdet ihr günstigen Wind bekommen, und wenn ihr eure Segel gesetzt habt, werdet ihr in einem Fluss namens Themse bald sicheren Hafen finden. Wenn ihr diesen Fluss hoch segelt, werdet ihr eine Stadt namens London erreichen. Dort wirst du dem König des Reiches begegnen; er wird dich in seine Dienste nehmen und dir schon bald Ländereien übereignen.» Siward entgegnete, dass er diesen Worten wenig Vertrauen schenkte und dass ihn die Männer seines Schiffs für einen Lügner halten würden. Da nahm der Alte ein Banner von seiner Brust und reichte es ihm, und der Alte nannte das Banner «Rayenlandeye», was so viel hiess wie «Rabe, Schrecken des Landes».

208

14

Ob auch in dem folgenden Gespräch zwischen Haraldr Sigurðarson, König von Norwegen, und Sven Estridsson, König von Dänemark, von einem Rabenbanner die Rede war, ist unklar, aber möglich. Der Wortwechsel findet sich in der von Snorri Sturluson zwischen 1220 und 1240 verfassten «Saga von Harald Sigurtharson».

Kurze Zeit darauf sassen Harald und Svend im Gespräch eines Abends an der Zechtafel, und Svend frug da Harald, welche von seinen Kostbarkeiten er am höchsten schätze? Er erwiderte: das Banner «Landveröder». Da frug Svend, was es mit diesem für eine Bewandtnis habe, dass es für ihn einen so hohen Wert darstelle. Harald sagte, allgemein hiesse es von dem Banner, dass der den Sieg davontrüge, vor dem es getragen würde, und er setzte hinzu, dies habe sich ihm auch bestätigt, seitdem es sein Eigen wäre.

Dieses Banner wird nirgendwo explizit als «Rabenbanner» bezeichnet oder beschrieben, aber sein Name – «Landveröder» – erinnert an die Fahne «Rabe, Schrecken des Landes» in der «Vita et Passio Waldevi», und wie die oben beschriebenen Exemplare bringt auch dieses Banner seinem Besitzer den Sieg.

246, 250, 261

Rabenkopf

1

Das «Grosse Werk» der mittelalterlichen und früh-neuzeitlichen Alchemisten bestand in der Herstellung des Steins der Weisen einerseits und andererseits in der Herstellung von Silber und Gold aus unedlen Metallen. Der dahin führende Prozess umfasst mehrere Schritte; jeder dieser Schritte wird mit einer bestimmten Farbe assoziiert.

Ein kostengünstiger Ausgangsstoff (gelegentlich ist von einer «Tetrasomie» genannten Legierung von Blei, Kupfer, Zinn und Eisen die Rede) wird zu einer «materia prima», einer übelriechenden schwarzen Ursuppe verschmolzen. Diese Stufe der «Schwärzung» wird als «nigredo» und als «Rabenkopf» bezeichnet. Sie ist die Voraussetzung für das Erscheinen des Drachen oder der weissen Taube oder des Schwans und dann des roten Vogels und dann des Einhorns und des Mondes und des roten Königs.

Von dieser Urmaterie sagt der Alchemist:

2

Nun wird noch vonnoethen seyn, etwas zu reden vom ersten Anfang der Materia, ich habe vornen gesagt, wie von der Schöpffung geschrieben stehet, als Petrus sagt: Muthwillens wollen sie nicht wissen, dass vor Zeiten der Himmel auch war, darzu die Erde im Wasser bestanden: Das muss geschieden werden, so bleibt die finstere schwartze terra im Grunde, nach Innhalt der grossen Schöpffung, als ein stinckendes schwartzes Wesen, welches ist in der Natur dein schwartzer Saturnus: auf demselben sitzet eine schwarze Rabe. So der Saturnus mit seinem eigenen Wasser getaufft wird, so fliegt die schwartze Rabe davon, welche hat das Gold in ihrer Kehle, und läst ihre Jungen im Nest. Der Saturnus ist des Raben sein Nest. Dieser schwartze Saturnus mit den jungen Raben muss weiss gemacht werden, eben darum flieget die Rabe davon hinweg, so lang ihre Jungen weiss sind; so bald aber die Raben schwartze Federn ueberkommen, so kommt die Rabe, und speisst ihre Jungen.

,,,

3

...

Nun müssen deine Raben weiss seyn durch und durch, dann der schwartze Saturnus tödtet den unsichtbaren Mercurius, der im Wasser unsichtbar innen ist, und coagulirt denselben, dass das Wasser dick wird, hergegen löset das Wasser den schwartzen Saturnus auf, verkehret und verwandelt denselben in Salz durchsichtig rein und weiss; alsdann kommt die Rabe wieder, ihre Jungen zu besehen: Alsdann muss man den Jungen geben von der Raben schwartzen Federn, und bedecken sie damit, so lieben sie sich mit einander, und die abgeflogene Rabe gibt sich denen Jungen gantz zur Speise. Diese Parabel hat Gott also erschaffen in der dusseren Natur, da die Raben junge ziehen, dass dieselbe eine Zeitlang wegfliegen, ihre Jungen nicht speisen; und so dann die Rabe wiederkommt, und ihre Jungen speiset, so wachsen sie schnell, und werden mit einander vereiniget, dass alsdann aus dem weissen Stein wird ein rother Stein.

– Benedict Gutwasser

054

4

Was immer sich die Alchemisten zu tun bemühten – sich unmissverständlich auszudrücken gehörte nicht dazu.

Wie Aristoteles gingen auch sie von der Existenz einer geheimnisvollen aber an sich eigenschaftslosen Ursubstanz aus, «prima materia», die durch eine nicht minder geheimnisvolle schöpferische Kraft, «pneuma», mit den Eigenschaften warm, kalt, feucht oder trocken versehen wird. Die Ausstattung mit jeweils zweien dieser Eigenschaften wandelt die Urmaterie in eines der vier Elemente: Feuer (warm, trocken), Luft (warm, feucht), Erde (kalt, trocken), Wasser (kalt, feucht). Alles Stoffliche besteht aus einer spezifischen Mischung dieser vier Elemente, wobei Gold die vollkommen harmonische Verbindung verkörpert. Diesen vermeintlich natürlichen Prozess versuchten die Alchemisten in ihren Laboren künstlich nachzubilden, was – wie wir heute wissen – nicht gelingen konnte. Und was womöglich dazu führte, dass sie ihr permanentes Scheitern in ihrem Fachjargon, hinter einer sprachlichen Nebelwand, versteckten.

5

Aus «Aureum Vellus Oder Guldin Schatz und Kunstkammer [...]» des Salomon Trismosin, eines deutschen Alchemisten und angeblichen Lehrers des schweizerischen Alchemisten Paracelsus:

Ich bin das Schwartze des Weissen / und das Rothe des Weissen / und die gelbe Farbe des Rothen / und wahrlichen bin ich / warhafftig rede ich unnd bin kein Lugner / unnd ihr solt wissen dass das Haupt dieser Kunst ist der Rab der in der Schwertze der nacht und in der klarheit des tages ohne Flügel fleuget / auss der Bitterkeit / die da ist in seinem schlund wirt hergenommen / die Ferbung aber vor seinem leibe wirdt genommen die Röthe / unnd auss seinen Henden wirdt genommen das lauter Wasser.

– Salomon Trismosin (15./16. Jahrhundert)

055

6

Aus dem «Wasserstein der Weisen», einem im 17. und 18. Jahrhundert mehrfach verlegten Traktat eines unbekannten Autors:

Und ist auch sonderlich zu mercken, dass die Philosophi solche Putrefaction, oder Erfaulung, wegen seiner schwartzen Farbe, das Caput Corvi [Rabenhaupt] genennt haben. Dann also ist auch Christus einer gantzen hesslichen Gestalt gewesen, und der Allerungeachtetste und Unwehrteste, voller Schmertzen und Kranckheiten, und zwar so veracht, dass man das Angesicht vor Ihm verborgen, und seiner nichts geachtet hat. Ja, wie er selbst, im 22. Psalm. drüber klagt, so ist er ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volcks gewesen.

357

7

Aus: «Chymischer Gluecks-Hafen, oder grosse chymische Concordantz [...]» des deutschen Alchemisten Johann Joachim Becher (1635–1682).

Hermes. Wann ihr sehet euer Corpus, dass es schwartz ist worden als Pech / so solt ihr wissen / dass ihr wohl gearbeitet haben.

Theophr. Lass in Athanar so lang stehen / biss sichs ohn eintzigen Zusatz per se oben auf zu solviren beginnet / und eine Insul mitten in diesem Meer gesehen wird / dieselbe Schwärtze ist der Vogel / welcher bey der Nacht ohne Flügel fliegt / den auch der erste Himmels Tau durch stetig krichen und auf und nieder steigen in eine Schwärtz dess Raben-Kopffs verkehret hat / &c.

Vom gelben und rothen Mann. Nimm wahr die Gnad Gottes: hie ist das andere Element in unserm Stein / das ist die Schwärtz und Raben-Haupt / eine Mutter / ein Hertz / eine Wurtzel / der da nachfolgen die andere Dinge alle / und darauf gepflantzet werden / als in einer Mutter oder dem Erdreich / &c.

– Johann Joachim Becher (1635 1682)

056

8

Der folgende Text stammt aus einer Schrift mit dem Titel «Von den verborgenen Philosophischen Geheimnussen der heimlichen Goldblumen / und Lapidis Philosophorum, was derselbige: und wie zur Erlangung dessen zu procediren / aussführlicher Bericht in einem Philosophischen Gespräch verfasset [...]» von 1613. Die Autoren sind laut Titelseite Hermes Trismegistos und Basilius Valentinus. Hermes Trismegistos war ein griechisch/ägyptischer Gott, Basilius Valentinus ein ansonsten unbekannter Autor, dessen Schriften erstmals im späten 16. Jahrhundert erscheinen.

Der Rabb der erste Vogel ist // Beim stinckendt Aass herumber nist. / Biss dass die weisse Taub auffwechst // Der Rohte Vogel kompt zu nechst / Erst geistlich tilgen auss den Raben // So kommen aller Welt Farben. / Das Einhorn ruhet sanfft und still // Jetz der Mon leiblich werden will. / Bereidt dem König den Weg vor // Schön Silber weiss stehet im Thor. / Der König kompt in kurtzer Zeit // Der schön durchscheinet roth bereidt. / Als denn ist er noch einsam nur. / Aber durchauss gar rein und pur. / Lass ihn mit seiner Mutter gleich / Wider lauffen durch alle Reich. / So wird er dann zu offtem lauff / Zehen mal höcher sein am kauff // Und mechtig reich mittheilen kann / Sein Brüdern und helffen auss Bann. / Glückselig ist der diss Kunst kann.

– Hermes Trismegistos und Basilius Valentinus

356

9

Obwohl der Autor – noch einmal Salomon Trismosin, der angebliche Lehrer des Paracelsus – am Anfang seiner Schrift versprochen hatte,

ich will euch vil bessere und glaubwirdigere zeugnus deren dingen / die ich selber mit Auge gesehen / und mit den Henden betastet habe / fürhalten / wider alle Betrieger und Landbescheisser je gethan,

so lässt auch seine Beschreibung vom Abschluss des Grossen Werks der Alchemisten Fragen offen:

Ich bin das Elixir zu der Röthe / der ich alle unvollkommene Cörper in das aller reinest Gold vergstaltige / das besser ist weder dz Gold so auss den Ertz gemacht / und so man von disem Elixir wirfft einen theil auff tausendt theil des lebendigen Quecksilbers / haben wir befunden dass es ihn coaguliert / und roth gemacht hat / dass es verkeret ist worden in das allerbeste / reineste und warhafftigste Gold.

– Salomon Trismosin

055

Raben-Lauscher

1

Ein Rabenpaar schwebte krächzend über uns hinweg auf das südlich gelegene Tal zu, was Bater Mut zu machen schien, verhielten sich die schwarzen *khiltey shobo,* die «sprechenden Vögel» doch auf eine Art und Weise, die ihm zusagte. Die Raben spielen für die Mongolen eine ebensolche Rolle, wie sie es im alten Norden Odins taten. Die schwarzen, vielgereisten Vögel verfügen über einen scharfen Verstand und sind fähig, die menschliche Sprache verstehen. Es ist nur besonders gesegneten Menschen gegeben, die Sprache der Raben zu verstehen, denn Raben verfügen über eine Sprache, und diese besonderen Menschen können unerhörtes Wissen und Weisheit erlangen, indem sie den Gesprächen der verständigen Vögel lauschen.

– Henning Haslund

337

2

Der Glaube an die prophetischen Fähigkeiten von Raben war weit verbreitet und zieht sich durch die Geschichte und Kulturen Eurasiens, genauso wie der Glaube an das Sprachvermögen von Raben, doch das Verständnis dessen, was die Vögel mitzuteilen haben, war meist eine Frage der Interpretation. Es gibt jedoch auch Geschichten von Menschen, denen es gegeben war, die Sprache der Raben wortwörtlich zu verstehen. Etwa im Schlaf. So hiess es in Neuenhammer in der Oberpfalz:

Wer unter dem Galgen schläft, dem geben die Raben im Traume ein, was er zu wissen braucht.

226

Im Tirol benötigte man für das Verständnis nicht nur von Raben einen Rabenstein:

Im Rabennest findet man hier und da, aber nur äusserst selten, einen Stein, den man bloss in den Mund zu nehmen braucht, um die Sprachen aller Vögel zu verstehen.

338

3

In der Erzählung «Der Junge, der verstand, was die Vögel sagten» des irischen Schriftstellers Padraic Colum, war es die Krähe selbst, die dem Jungen die Vogelsprache beibrachte, und das kam so:

Die Vögel sassen alle im Garten des Königs, da geschah es, dass der Vogel-der-dem-Kuckuck-folgt dem Kuckuck fast in den Schnabel geflogen wäre, was das sofortige Ende der Welt bedeutet hätte. Ein geistesgegenwärtiger Junge verhinderte das Unglück, und die meisten Vögel waren ihm dafür sehr dankbar. Die Krähe beschloss, ihm die Sprache der Vögel beizubringen. Sie flog dem Jungen nach, setzte sich auf seine Schulter und sprach ihn an – mit einfachen Worten in seiner Sprache.

«Oh,» sagte der Junge, «ich wusste nicht, dass Sie sprechen können.»

«Warum sollte ich nicht sprechen können,» sagte die Krähe, «habe ich nicht hundert Jahre und mehr die Menschen beobachtet und ihren Worten gelauscht? Warum sollte ich da nicht sprechen können?»

«Und Sie sprechen wirklich gut, Frau Krähe,» bemerkte der Junge höflich.

...

4

...

«Du kennst nur eine Sprache, doch ich spreche viele Sprachen,» sagte die Krähe, «denn ich verstehe die Menschen und verstehe auch die Vögel.»

Wie sie da sass, sah die alte Krähe so weise und so freundlich aus, dass der Junge seine Schüchternheit ablegte und fragte: «Frau Krähe, wäre es wohl möglich, dass auch ich lerne, die Vögel zu verstehen?»

«Das wäre es, wenn ich’s dir beibrächte,» sagte die Krähe.

«Und werden Sie’s mir beibringen, Frau Krähe?» fragte der Junge.

«Das werde ich,» entgegnete die Krähe.

– Padraic Colum

374

5

Eine serbische Geschichte erzählt von einem Schäfer, der einer Schlange das Leben rettete und deshalb von ihrem Vater, dem Schlangenkaiser, die Gabe erhielt, die Sprache der Tiere zu verstehen:

«Sperr den Mund auf!» Der Hirte tuts, und der Schlangenkönig spuckt ihm in der Mund mit den Worten: «Jetzt spuck du mir wieder zurück in den Mund.» – Der Hirte spuckt ihm also in den Mund und der Schlangenkaiser wieder dem Hirten. So spucken sie einander dreimal in den Mund, worauf der Schlangenkaiser noch bemerkt: «Jetzt hast du die Tiersprache. Geh mit Gott, aber bei deinem Kopfe plaudere es niemals aus, denn so wie es jemand erfährt, musst du sterben.»

6

Der Schäfer kehrte zu seiner Herde zurück und legte sich hin um auszuruhen.

Eben hatte er sich niedergelegt, als zwei Raben herbeigeflogen kamen, sich auf einen Baum niederliessen und sich in ihrer Sprache so unterhielten: «Wüsste es doch der Hirte, dass dort, wo er ausruht, unter jenen schwarzen Wurzeln in der Erde sich ein Keller voll Gold und Silber befindet!»

Und weil der Schäfer ein kluger Schäfer war, barg er den Schatz, war bald der reichste Mann im Land und erzählte keinem je von seinem Geheimnis.

339

7

Oft geht es in den Geschichten weniger um das Wie – wie man einen Raben verstehen kann –, sondern um den richtigen Ort und Zeitpunkt, wie in Geschichte aus Ems im Kanton Wallis: «Drei lustige Tage und dann des Teufels».

Drei übermütige Handwerksburschen wetteten mit dem Teufel um ihre Seelen: Wenn er ihnen nur drei lustige Tage schenkte, so wollten sie anschliessend versuchen, drei Rätsel zu lösen, die er ihnen stellen würde. Schafften sie es nicht, so sollten ihre Seelen ihm gehören. Die drei Tagen waren schnell vorbei, und Schluss war mit lustig. Einer der Burschen

suchte eine Waldkapelle auf, um darin zu beten. Dort erschien ihm die Mutter Gottes, gab ihm ein Messer und sagte: «Diesmal will ich dir noch helfen; geh zu jenem Baum, stich den

Rasen rund herum aus und bedecke damit deinen Kopf. Der Baum wird voller Raben werden und dann horche, was sie schwatzen!»

...

8

...

Der Bursche ging und tat, wie ihm befohlen war. Kaum hatte er sich unter den Stamm gelegt, so flogen von allen Seiten die Raben heran und setzten sich in dem Gezweige nieder, bis der Baum ganz schwarz war von diesen Teufeln. Da horchte er auf ihr Geschwätz, und er unterschied deutlich folgendes Gespräch [...]

Der Teufelsrabe plauderte natürlich die Lösungen für die drei Rätsel aus, die er den Handwerksburschen stellen wollte, und die kamen noch einmal unversehrt an Leib und Seele davon.

340

9

Die meisten Geschichten jedoch, in denen Raben einem heimlichen Lauscher unfreiwillig ihr Wissen preisgeben, sind Variationen eines Märchens, welches bei den Brüdern Grimm unter dem Titel «Die Krähen» erscheint.

Ein Unschuldiger (in einem estnischen Märchen ist es die «Wahrheit», in einem serbischen die «Gerechtigkeit») wird von falschen Freunden oder neidischen Angehörigen beraubt und geblendet. Hilflos und verzweifelt sucht er sich seinen Weg zu ertasten, bis er nicht weiterkann, wie in dem ungarischen Märchen «Die dankbaren Thiere»:

[...]

Er legte sich ruhig hin ins Gras, hielt seine wunden Beine mit den Händen, und lauschte. Ueber ihm aber war ein Hochgericht, auf welchem zwei Raben sassen, die eben aus verschiedenen Fernen hierhergeflogen, und sich begegnet waren. Da begann ein Rabe zu dem Andern: Was gibt's wohl Merkwürdiges in dieser Gegend? - O! sagte der Andere, gar Manches gibt es hier, das sich sonst nirgends auf Erden findet. Hier unten ist ein Teich; wer sich darin badet , der wird frisch und gesund , wenn er gleichwohl schon dem Tode im Rachen sässe. Und wer sich die Augen mit dem Thaue wäscht, der auf diesen Hügel fällt ,

dessen Gesicht wird so scharf, wie des Adlers Augen, wenn er auch blind wäre von Jugend auf.

[...]

341

10

Variationen des Märchens vom unschuldig Geblendeten, der die Raben belauscht und von ihnen erfährt, wie ein Blinder sein Augenlicht wieder erlangen kann, wie das Land von der Dürre und die Prinzessin von ihrem Leiden erlöst werden können, finden sich zum Beispiel in Deutschland bei den Brüdern Grimm, in Island, Finnland, Estland, in Ungarn, bei Roma in der Bukowina und in Serbien.

Schlüssel für den Erfolg des Lauschers unter dem Galgen ist seine Unschuld. Erfahren seine falschen Freunde oder Brüder, wie er sein Glück gemacht hat, und versuchen sie's ihm gleichzutun, werden sie von den Raben bemerkt, und die hacken ihnen dann die Augen aus und hacken sie zu Tode.

Rabenzauber

1

Sumpf'ger Schlange Schweif und Kopf / Brat' und koch im Zaubertopf: / Molchesaug' und Unkenzehe; / Hundemaul und Hirn der Krähe; / Zäher Saft des Bilsenkrauts, / Eidechsbein und Flaum vom Kauz; / Mächt'ger Zauber würzt die Brühe, / Höllenbrei im Kessel glühe!

– William Shakespeare

282

2

Beim dem Umgang, den Raben und Krähen mit Hexen, Zauberern und dem Teufel pflegen, verwundert nicht, dass auch ihnen selbst Zauberkräfte zugeschrieben wurden: ihren Körperteilen, ihren Eiern, oder vielmehr ganz bestimmten Rabeneiern, den «Rabensteinen», die überaus schwer zu finden waren, praktisch gar nicht.

In der weit verbreiteten Legende vom Zauberbuch, welches von den Kindern, Freunden oder Gästen des Besitzers zufällig entdeckt und gelesen wird, verkörpern Krähen und Raben die darin enthaltenen Zaubersprüche, die, einmal in die Welt entlassen, schwer wieder einzufangen sind.

In Russland und anderen Ländern Osteuropas wissen Raben um das Geheimnis vom Wasser des Lebens und vom Wasser des Tods.

3

Ein lebendiger Rab in Ross-Mist vergraben / und viertzig Tag gefaulet / darnach verbrennt / und zu einem Pflaster gemacht / heilet das Podagra / sagt Kiranides. Es hat ein berühmter Artzt / zu unserer Zeit zween junge Raben im Mertzen aus dem Nest genommen / und zu kleinem Pulver gebrennt / und denen / so den folgenden Siech-Tag haben / zu trincken geben / alle Tage zwey oder dreymal ein Quintlein schwehr / mit gekochtem Bibergeil-Wasser. Etliche kochen einen Raben / und thun ihn zu Nacht in ein bleyern Geschirr / das Haar damit zu schwärtzen / sagt Plinius. [...] Raben-Gall mit Aliviule Oleo vermischet / und auf den gantzen Leib gestrichen / hilfft dem vergalsterten Menschen / dem seine Mannheit genommen ist / als Rasis [ar-Rāzī] ausweiset.

– Abraham Friedrich Krafft

283

4

Dass auch der Glaube an die Zauberkraft von Schönheitstinkturen schon älteren Datums ist, beweist das folgende Rezept des Alessio Piemontese, eines italienischen Arztes und Alchemisten des 16. Jahrhunderts.

Nim ein jungen Rappen auss dem nest / oder so du ihn auss seinem nest nicht habē magst / nim sonst ein jungen / vnd speise ihn viertzig tag lang mit hart gekochten Eyerdottern / darnach tödte ihn / vnnd schneide ihn zu stücken / welches so es geschehē / nim myrtenlaub / lege darvon in ein nider distillierkolben einlege [...]

– Alessio Piemontese

284

5

Das Rezept zieht sich etwas; der deutsche Geistliche Abraham a Sancta Clara hatte dafür keine Geduld und kürzte es auf ein Viertel seiner ursprünglichen Länge:

[...] alsdann lege etwas vom Raben; diesen bedecke wieder mit Myrtenblätter, zu oberst lege eine gute Hand voll Spiessglas, destillir solches 5 Stund aneinander, erstlich mit sanfter, nachmals mit starker Hitz, bis das Wasser alles heraus destilliret ist. Solches Wasser, so es kalt worden, ist ein stattliches für das Angesicht. –

Abraham a Sancta Clara hielt nicht viel von Menschen, die sich destillierte Raben ins Antlitz schmierten:

Ei, so waschet euch, ihr Zibetkatzen, ihr Küttel-Tauben, ihr Gesichter Affen, ihr Butter-Nasen, ihr Goldkäfer; waschet euch, ihr glassirten Sautrög, es wird euch auch der Beelzebub schon einmal zwagen!

– Abraham a Sancta Clara

285

6

Vor der Erfindung der Taschenlampe (in Wien 1896), waren Diebe auf Tageslicht angewiesen, um ihrer Arbeit nachgehen zu können, es sei denn, sie besassen einen

Rabenstein. Rabensteine leuchteten hell in der Nacht, und sie machten ihre Träger unsichtbar. Und sie waren selten. Und sie waren schwer zu bekommen. Aber der Reihe nach.

Rabenpaare bleiben bekanntlich ein Leben lang zusammen, und sie können sehr, sehr alt werden, «wohl zweihundert und dreihundert Jahre», wenn sie nicht vorher in eisigen Wintern erfrieren, von rotznäsigen Jungen gefangen oder von Jägern geschossen werden, was allerdings den meisten passiert.

7

Geschieht es jedoch, dass

ein Rabenpaar hundert Winter mit einander gelebt und geheckt hat, dann legt es erst den Rabenstein, und (wie sie sagen) alle zehn Winter einen neuen Stein. Dieser Rabenstein soll nach der Sage aus den Augen der Diebe herauswachsen, welche die Raben am Galgen ausgehackt haben; und das müssen die Raben an vielen hundert Dieben getan haben, ehe sie einen solchen Wunderstein legen können. Er ist von der Grösse einer wälschen Nuss oder eines Rabeneies, ganz rund und glatt und feurigrot wie ein Karfunkelstein; und die Raben legen ihn in der letzten Nacht des Hornungs [des Februars]. [...] Es hat aber dieser grausige Wunderstein zwei Eigenschaften: die erste, dass er in der Nacht leuchtet wie eine Sonne und alles umher hell, seinen Träger aber unsichtbar macht, so dass sich herrlich mit ihm stehlen lässt; die zweite, dass er zu Galgen und Rad hinlockt.

– Ernst Moritz Arndt

286

8

Wer einen Rabenstein wollte, musste in der besagten letzten Februarnacht in den Wald gehen, «wo die grossen, himmelhohen Bäume stehen.» Dort musste er, da er im Dunkeln ja nicht sehen konnte, «lauschen und lugen, wo er Rabentöne aus hoher Luft klingen hören und Rabennester entdecken mag.»

Er musste einen Baum mit einem Rabennest finden, unter welchem kein Schnee lag, denn der Stein war so heiss, dass er selbst den Schnee am Fuss des Baumes zum Schmelzen brachte. Er musste alleine sein und durfte auch niemandem von seinem Vorhaben erzählen. Er musste ganz still sein, und auch bei Schmerz und in Momenten von Panik keinen Seufzer

von sich geben. Er musste genau um Mitternacht zur Stelle sein, denn nur zur Geisterstunde zwischen zwölf und eins liess sich der Stein gewinnen.

9

Dann muss er sich so splinterfasernackt entkleiden, wie Adam weiland im Unschuldskleide im Garten Eden gestanden ist; und in diesem Naturkleide muss er nun den Stamm hinaufklettern und zitternd und bebend im Sinn behalten, dass er keinen Ton vernehmen lassen darf; denn alsbald ihm auch nur der leiseste Laut entführe, würde er gleich des Todes sein.

Aber selbst wenn er in der letzten Februarnacht des Jahres nackt und lautlos das Nest des hundertjährigen Rabenpaars auf dem himmelhohen Baum erreicht hatte, war er noch nicht am Ziel, denn er durfte in das Nest nicht hineinsehen und den Stein ergreifen,

sondern er muss sich nun noch dreimal um den Stamm herumschwingen, die Augen zutun und blind hineingreifen, und was sein Finger zuerst berührt, das muss er behalten. So hat sich's oft begeben, dass manche mit einem faulen Ei herunter gekommen sind und für alle Angst, Arbeit und Schmerzen nur Spott gehabt haben.

Kaum einer schaffte es, den Rabenstein zu bekommen, schreibt Arndt, «unter Hunderten, die ihn begehren, wohl kaum einer.» Da wartete einer doch lieber, bis der Bauer auf dem Feld war, und beklaute ihn am heiterhellen Tage.

10

Rabensteine konnten nicht nur leuchten und ihre Träger unsichtbar machen; sie konnten ihren Besitzern auch prophetische Fähigkeiten verleihen, sie konnten ihnen zum Sieg in jedem Kampf verhelfen, und man konnte mit ihrer Hilfe gekochte Eier in ihren Rohzustand zurückversetzen. Behauptet eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert:

Item wen man des raben ayr aus dem neste nymbt vnd die wol sewdet vnd wider in daz nest legt, so flewgt der rab an daz rote mer vnd pringt ain stain vnd rürt die ayr da mit, so werden sy wider roch als vor.

Man fragt sich natürlich, wem ausser einem Raben mit meuchlings gekochten Eiern ein solcher Stein nützte.

287

11

Fast ebenso weit verbreitet wie die Legenden vom Rabenstein sind Geschichten von Zauberbüchern – das «6. und 7. Buch Mose» und der «Höllenzwang» werden genannt – die das Erscheinen von Raben und Krähen und schliesslich vom Teufel selbst bewirkten, wenn sie von Unbedarften gelesen wurden, denen ein solches Buch zufällig in die Hände fiel. Nur wenn der rechtmässige Besitzer des Werks rechtzeitig erschien und das Gelesene rückwärts las, verschwanden die Vögel.

So geschah es einem alten Mann in Eichelborn, einem Ort zwischen Weimar und Erfurt.

12

Der Mann las Abends in einem alten Buche, als gerade ein Knabe bei ihm in der Stube war. Der Alte wurde hinausgerufen und verbot vorher dem Knaben in dem Buche zu lesen. Verbot reizt, deshalb übertrat es der Knabe. Kaum hatte er aber einige Worte gelesen, so hörte er ein starkes, immer stärkeres Geräusch an den Fenstern. Es war eine Schaar Raben, die mit den Schnäbeln daran pickten. Der Knabe gerieht in tödtliche Angst, da trat der Alte zornig ein, gab dem Knaben eine Ohrfeige und las schnell einige Worte in dem Buche und die Raben verschwanden. Der Mann hatte jene Worte, die die Raben her beschworen, rückwärts ohne Anstoss gelesen, darum hatten sie wieder weichen müssen.

– Schriftl. Mittheilung von Herrn K. Aue in Weimar

288

13

In den bekannten russischen Märchen «Maria Morewna» und «Iwan Zarewitsch, der Feuervogel und der graue Wolf»bringen Raben das Wasser des Todes und das Wasser des Lebens, um den von seinen Feinden zerstückelten Leib des Helden wieder zusammenzufügen und zum Leben zu erwecken. Entsprechende Szenen finden sich als Versatzstücke auch in west-sibirischen, finnischen und estnischen Märchen.

Den dritten Tag kam der Rabe zurück und brachte zwei Fläschchen mit: in dem einen war das lebendige Wasser, in dem andern das todte; und übergab die Fläschchen dem grauen Wolfe. Der graue Wolf nahm die Fläschchen und zerriss den jungen Raben in zwei Hälften und besprützte ihn erst mit dem todten, da wuchs der junge Rabe zusammen; dann

besprützte er ihn mit dem lebendigen Wasser, und der junge Rabe erhob sich und flog davon. Darauf besprützte der graue Wolf Iwan Zarewitschen mit dem todten Wasser, da wuchs sein leib zusammen, und als er ihn mit dem lebendigen Wasser besprützte, da stand Iwan Zarewitsch auf und sprach: «Ach! wie ich lange geschlafen habe!» – Darauf sagte der graue Wolf zu ihm: «Ja Iwan Zarewitsch, Du hättest ewig geschlafen, wenn ich nicht wäre.»

289

Rätselraben

1

«Dein Haar sollte geschnitten werden», sagte der Hutmacher. Er hatte Alice eine Zeitlang überaus neugierig beäugt, und dies waren seine ersten Worte.

«Du solltest dir angewöhnen, keine persönlichen Bemerkungen zu machen», sagte Alice mit einer gewissen Strenge, «das ist sehr unhöflich.»

Der Hutmacher riss die Augen weit auf, als er dies hörte; aber alles, was er sagte, war: «Was hat ein Rabe mit einem Schreibtisch gemein?»

«Hoppla, jetzt wird es lustig!», dachte Alice. «Wie schön, dass sie mit Rätselraten anfangen — ich glaube, das kann ich erraten», fügte sie laut hinzu.

«Du meinst, dass du die Lösung finden kannst?», fragte der Märzhase.

«Genau das», sagte Alice.

«Dann solltest du sagen, was du meinst», fuhr der Märzhase fort.

2

Genauso wie sie in allen Klimazonen und allen Landschaftsformen zu Hause sind, sind sie es auch in allen möglichen literarischen Gattungen: in Gedichten, Liedern, Erzählungen, Romanen, Essays, Dissertationen, Abzählreimen und Rätseln.

Raben und Krähen haben (für den ornithologischen Laien) nichts Rätselhaftes an sich, sie tragen ihr Herz auf der Zunge, aber wer sucht, der findet Rabenrätsel, und nicht zu knapp.

3

«Hast du das Rätsel schon gelöst?», wandte sich der Hutmacher wieder an Alice. «Nein, ich gebe es auf», antwortete Alice. «Wie lautet die Lösung?» «Ich hab nicht die leiseste Ahnung», sagte der Hutmacher. «Ich auch nicht», sagte der Märzhase. Alice seufzte müde. «Ich finde, ihr könntet die Zeit besser nutzen», sagte sie, «als sie mit Rätseln zu verschwenden, die keine Lösung haben.» «Wenn du über Zeit so gut Bescheid wüsstest wie ich», sagte der Hutmacher, «würdest du nicht davon reden, dass sie verschwendet wird. Sie ist nämlich ein Er.» «Ich weiss nicht, was du meinst», sagte Alice. «Natürlich nicht!», sagte der Hutmacher

und warf verächtlich den Kopf zurück. «Du hast ja bestimmt noch nicht mal mit ihm gesprochen!»

– Lewis Carroll

270

4

Das folgende Rätsel stammt aus dem antiken Griechenland und wird dem Dichter Hesiod zugeschrieben, einem Zeitgenossen Homers, und vom Dichter der Wassernymphe Naïs. Es gilt, das Alter der Nymphen, der griechischen Naturgeister, zu errechnen:

Neun Geschlechter von Männern in voller Blüte der Jahre / lebt die geschwätzige Krähe, der Hirsch vier Alter der Krähe, / und drei Alter des Hirsches der Rabe, hinwieder der Phönix / lebt neun Alter des Raben, und wir zehn Alter des Phönix, / Nymphen mit lieblichen Flechten, des Ägiserschütterers Töchter.

– Hesiod

Die Lösung des Rechenrätsels hängt vom angenommenen Alter der «Männer in voller Blüte der Jahre» ab. Der Philosoph Heraklit hielt dreissig Jahre für das Alter von Männern in der Blüte ihres Lebens und errechnete so eine nymphische Lebensdauer von 291600 Jahren; andere interpretierten die fragliche Passage anders und gingen von der Grundzahl 60 oder gar 108 aus und kamen so zu ganz anderen Ergebnissen.

271

5

Aus dem Ruppiner Land in Brandenburg:

Ein Mädchen (Sorg') sollte hingerichtet werden: doch versprach man ihr die Strafe zu erlassen, wenn sie in drei Tagen ein Rätsel aufgeben könne, das niemand riete. Als sie am dritten Tage zur Hinrichtung gefahren wurde, sah sie eine Krähe mit einer Maus fliegen, und nun sprach sie:

«Sorg' satt up'n Wågen, / Sorg' sach en dritten drågen,

Drei Köpp' un acht Bèn, / Sorg' het in Lewen sönn Ding nich sehn.»

Da niemand das Rätsel raten konnte, so erhielt sie ihre Freiheit.

(Lösung: Die Krähe mit der Maus und sie selbst.)

– Karl Eduard Haase

272

6

Drei Rätsel aus Mecklenburg:

Groot jööljapp up't gebü satt, he sach, dat vagel iertrapp (iertraff) (krähe) kamm un namm gräsenbickaf von quadack (brache).

– Aus Rethwisch Börgerende

Groot jooljapp uppe kabüün satt, un sach, wo de ierdvagel (krähe) den gräser (pferd) vör de quaditt (pflüg) upfratt.

– Holzwärterfrau in Nienhagen.

Groot jööljapp (krähe) up'n dack satt, un sach dat, wo langhals (storch) lütt jööljapp (frosch) achter'n jickeljackel (haken) upfratt.

– Alte Frau in Brüel aus Schimm.

273

7

Zwei Rätsel aus Lettland:

Ein kleiner, kleiner See, Krähen fliegen heran;

der See wird ausgeschöpft und Baumwurzeln werden darin zusammengeworfen.

Ein kleiner, kleiner See, Krähen fliegen heran:

der Teich wird ausgeschöpft, Krähen springen darin zusammen.

Der kleine See steht für die Suppenschüssel; mit den Krähen sind die durch langjährigen Gebrauch dunkel gewordenen Holzlöffel gemeint, und dass sie sich schliesslich alle gemeinsam auf dem Grund des ausgeschöpften Sees finden, erinnert an die einstige Gewohnheit der Letten, gemeinsam aus derselben Schüssel zu essen.

134

8

Einige Rätsel aus Litauen:

Sechs Krähen sassen auf einem Dach; eine wurde von einem Jäger geschossen – wie viele sind es jetzt? – Keine.

Wie fällt man einen Baum, ohne die Krähe von ihrem Ast zu vertreiben? – Indem man damit wartet, bis sie wegfliegt.

Ein schwarzer Rabe krächzte, der ganze Wald beugte sich. – Ein Priester.

Wann ist ein Rabe ein halber Rabe? – Wenn er auf einem Zaun sitzt.

Warum fliegt die Krähe zum Wald? – Weil der Wald nicht zur Krähe fliegt.

Was ist ungemalt schwarz? – Ein Rabe.

274

9

Drei Rätsel von den Komi, einem finno-ugrischen Volk im Nordwesten Russlands:

Zwei raben fliegen, tragen ihre speise, ihren trank, ihre kleider auf ihrem rücken. – Die sparren in der stube.

Zwei raben fliegen, allerhand geräte tragen sie auf ihrem rücken. – Die sparren in der stube.

Der rabe fliegt mit dem rücken nach unten. – Das wasser siedet in dem gusseisernen topf.

354

10

Keine Rätsel aber rätselhaft sind für eine westliche Leserschaft die Dialoge und Paradoxa der alten ostasiatischen Ch'an- bzw. Zen-Meister, die in umfangreichen Anthologien gesammelt und überliefert wurden: in den «Aufzeichnungen von der Übertragung der Leuchte aus der Ära Jingde» (Jǐngdé Chuándēng lù) etwa, oder in den «Aufzeichnungen vom türkisblauen Felsen» (Bìyán Lù). Die Texte dienten der Unterweisung und Prüfung junger Mönche, zumal in ihrer weiter entwickelten Form des gōng'àn, bzw., im Japanischen, kōan.

Einst machten Kuei-shan und Yang-shan gemeinsam einen Spaziergang, als eine Krähe vor ihnen eine rote Kaki-Frucht fallen liess. Yang-shan hob sie auf, rieb sie ab und reichte sie

Kuei-shan. Jener fragte ihn: «Woher hast du sie?» Yang-shan entgegnete: «Sie wird dir zuteil dank der Kraft deiner Tugend.» Kuei-shan sagte: «Auch dein Bemühen soll nicht umsonst gewesen sein,» und er gab ihm die halbe Frucht.

275

11

Eines Tages betrat Furong die Halle und sagte: «Betritt man den Jetavanavihara-Park bei Tag, steht am Himmel der glänzende Mond. Erklimmt man den Geierberg bei Nacht, wird man vom Licht der Sonne geblendet. Krähen wirbeln wie Schnee, eine einsame Gans wird zum Schwarm; ein eiserner Hund bellt und erhebt sich zu den Wolken; ein Wasserbüffel müht sich und sinkt in die See. In diesem Augenblick kommen die zehn Richtungen zusammen, und was trennt nun das Selbst vom Andern? An diesem Platz der altehrwürdigen Buddhas, unter dem Torbogen der Vorfahren, empfangt mit offenen Armen die eingetroffenen Edlen. Ihr alle - könnt ihr in Worte fassen, was ihr erreicht habt?»

Nach einer langen Pause sagte Furong: «Pflanzt ein Meer von formlosen Bäumen für die Augen der Nachkommenden.»

276

12

Huanglong sprach zu den Mönchen und zitierte einen Lehrspruch des Mönches Daju: «‹Wenn Körper, Rede und Geist rein sind, erscheint was Buddha genannt wird in der Welt. Wenn Körper, Rede und Geist unrein sind, erlöscht was Buddha genannt wird.›

Eine wundervolle Botschaft! Die Alten präsentierten die den Umständen entsprechenden Mittel und Wege. Sie sprachen von einer Methode, wie jeder einzelne von euch Zugang finden kann. Wo ihr Zugang habt, müsst ihr auch einen Ausgang finden. Wenn ihr einen Berg erklimmt, müsst ihr seinen Gipfel erreichen. Wenn ihr ins Meer eintaucht, müsst ihr seinen Grund erreichen. Wenn ihr den Berg ersteigt und seinen Gipfel nicht erreicht, könnt ihr die Unermesslichkeit des Universums nicht erfassen. Wenn ihr ins Meer eintaucht und seinen Grund nicht erreicht, könnt ihr seine Tiefe nicht erfassen. Wenn ihr die Unermesslichkeit des Universums und die Tiefe der See erfasst, könnt ihr die vier Meere mit einem Tritt aus dem Weg schaffen. Mit einem Stoss könnt ihr den Berg Meru über den Haufen werfen. Und wenn ihr loslasst, kann niemand, nicht einmal eure Angehörigen, euch erkennen.

Der Spatz zwitschert, die Krähe krächzt im Weidenbaum.»

276

13

Dor geit ’ne dam’ stippstappstien,

un drecht ’n kleed von nippnappnien,

un hett ’ne swart kapp up.

(Antwort: Die Krähe)

– aus Eldena.

273

Russische Raben

1

Der Dnjepr birgt sie alle in seinem dunklen Schosse, und kein einziger kann ihm entrinnen – es sei denn, dass er am Himmel erlischt. Der schwarze Wald mit seinen Reih an Reih schlafenden Raben und die in grauer Urzeit geborstenen Berge beugen sich vor und suchen ihn wenigstens mit ihren langen Schatten zu bedecken – vergebens! Es gibt nichts auf der Welt, das den Dnjepr überdecken könnte. Azurblau fliesst er gemessen dahin, und bei Nacht wie bei Tage sieht man ihn so, wie nur ein Menschenauge sehen kann.

– Nikolai Wassiljewitsch Gogol (1809–1852)

314

2

Raben und Krähen werden auch in der russischen Literatur häufig thematisiert und mit Krieg, Terror und Tod assoziiert, aber auch mit Selbstgenügsamkeit und furchtloser Selbstbehauptung in einer tendenziell kalten und achtlosen Umgebung: in einer Winterlandschaft ebenso wie in einer erloschenen Beziehung. Zunächst hier ein Auszug aus dem mittelalterlichen Igorlied:

Damals zur Zeit des Oleg Gorislavič wurde die Saat der Zwietracht gesäet, welche mächtig aufging, aber die Enkel Dažbogs gingen unter, und durch die fürstlichen Bruderkriege wurde das Leben der Menschen verkürzt. Damals hörte man im Russenlande selten den Ackersmann rufen, wohl aber oft die Raben, krächzen, wenn sie die Leichen unter sich theilten, und den Schrei der Dohlen, die sich anschickten zum Schmause zu fliegen.

315

3

Die Schlusszeile dieses Gedichts spielt auf die Belagerung von Sewastopol im Krimkrieg von 1853–1856 an.

Von Meer zu Meer reicht das Kabel, / ein schlüpfriger Eisendraht. / Ruhm und Kummer gibt’s reichlich, / zeitweise, entlang der Strecke.

Hält er ihn im Blick, / wird der Reisende zuweilen / die vorausschauenden Vögel bemerken, / die entlang der Rebe hocken.

Von der Ebene schwingt sich ein Rabe / empor, schwarz hockt er auf der Leitung / sitzt da, krächzt, / schlägt mit den Flügeln.

Und er ruft und frohlockt / und er kreist über dem Draht. / Riecht der Rabe das Blut / der Nachrichten aus Sewastopol?

– Fyodor Ivanovich Tyutchev (1803–1873)

316

4

Aus dem 18. Fragment von Leonid Andrejews «Das rote Lachen». Die «Münchner Neueste Nachrichten» vom 29. April 1905 druckten das Fragment unter dem Titel «Der Brief des Toten» ab:

[...] Die Raben krächzen. Hörst Du? Die Raben krächzen! Der Himmel ist schwarz von ihren Schwärmen. Sie lassen sich ruhig zwischen uns nieder, sie haben alle Furcht verloren, sie begleiten uns überallhin; wir wandeln unter ihnen wie unter einem riesigen schwarzen Spitzenschirm, wie unter einem beweglichen, schwarzbelaubten Baume. Einer von ihnen flog neulich dicht an mein Gesicht heran und hackte nach mir mit dem Schnabel – er hat mich wohl für einen Toten gehalten. Die Raben krächzen. Und das beunruhigt mich ein wenig. Woher kommen ihrer nur so viele? [...]

– Leonid Nikolajewitsch Andrejew (1871–1919)

317

5

Zur Zeit des Grossen Terrors von 1936–1938 wurden die schwarzen Gefängniswagen der Geheimpolizei, in welchen vermeintliche Gegner von Stalins Regime abgeholt wurden um inhaftiert, abgeurteilt und hingerichtet oder in Straflager verbannt zu werden, «schwarze Marias» genannt, «Seelenzerstörer» oder «schwarze Raben».

In ihrem Jugendbuch «The Raven's Children» verarbeitete die in Norwegen lebende Schriftstellerin Yulia Yakovleva Erinnerungen ihres Grossvaters.

Der siebenjährige Shura hört morgens, dass sein Vater in der Nacht von einem schwarzen Raben abgeholt wurde. Gemeinsam mit seiner zwei Jahre älteren Schwester macht er sich auf die Suche nach ihm, und da es sich bei einem schwarzen Raben schliesslich um eine Art grosse Krähe handelt, bitten sie zunächst die Krähen um Hilfe.

6

Shura lief den Krähen hinterher. «Genossen Krähen! Genossen Krähen!» Sei höflich, wenn du mit ihnen sprichst, mahnte er sich selbst. Sein Herz hämmerte in der Brust, Gedanken rasten durch seinen Kopf in alle Richtungen zugleich. Die Krähen blieben stehen und blickten ihn von der Seite her an. Tanya hatte ihren Bruder schliesslich eingeholt. Er spürte ihren Rückhalt und sprach mit Entschlossenheit. «Genossen Krähen, ich will euch nicht lange aufhalten!» sagte er und dachte dabei in seinem Kopf: Uh, was ist denn jetzt los, was soll ich jetzt sagen? Aber es war zu spät für einen Rückzug. «Unser Vater wurde vom Schwarzen Raben mitgenommen, und wir versuchen ihn zu finden. Könntet ihr uns sagen, wo wir nach ihm suchen sollten?» Die Krähen blickten sich gegenseitig an. «Ja, das könnten wir,» sagte die zweite Krähe. Shura vergrub sein Gesicht im Mantel seiner Schwester, er war verblüfft und verschüchtert. Tanya legte ihren Arm um seine Schultern. «Würdet ihr uns freundlicherweise sagen, wo er ist?» fragte sie. «Nein, das werden wir nicht,» gab die erste Krähe knapp zurück.

– Yulia Yakovleva

318

7

Während Stalins Grossem Terror in den Jahren 1937/1938 wurden in der Region Leningrad rund 700'000 Menschen hingerichtet. Während der Blockade Leningrads durch die deutsche Wehrmacht von 1941–1944 verloren weit über eine Million Menschen ihr Leben, die weitaus meisten verhungerten.

Tagebucheintrag der damals 18-jährigen Elena Mukhina vom 29. April 1942:

[...] Morgen werde ich Hering und Bier bekommen. Es heisst, dass wir mit den neuen Rationskarten morgen weisses Brot anstatt Schwarzbrot bekommen. Doch jetzt muss ich schlafen. Ich bin erschöpft. Das Wetter heute war sehr warm und sonnig, und überraschenderweise gab es weit und breit keine Aaskrähen. Unsere Flugabwehrkanonen

sind gut eingeschossen. Im Radio habe ich gehört, dass die Geschütze am Stadtrand in den letzten drei Tage alleine einundsiebzig deutsche Flugzeuge abschossen. Kein schlechter Anfang. [...]

– Elena Vladimirovna Mukhina (1924–1991)

319

8

Zu den Überlebenden und Augenzeugen der Leningrader Blockade gehörte der Science-Fiction-Schriftsteller, Ethnograf und Dichter Gennady Gor:

Ich ass Rebecca das fröhliche Mädchen / Ein Rabe blickte herab auf mein scheussliches Mahl. / Ein Rabe blickte herab auf mich wie auf Langweile / Darauf wie dieser Mensch jenen Menschen ass. / Ein Rabe blickt herab aber es war umsonst, / ich überliess ihm nicht Rebeccas Arm.

– Gennady Samoilovich Gor (1907–1981)

Über 1000 Fälle von Kannibalismus zählte das sowjetische Innenministerium in der belagerten Stadt.

198

9

Ich trage den ganzen Planeten Erde / am kleinen Finger meiner rechten Hand, / und ich spreche dich an. Du! / Ich schreie los Schrei um Schrei / und eine wilde Räbin, ein heiliges Ding, / baut ihr Nest in meinem markerschütternden Schrei, / und ihre Nestlinge wachsen, / und die Schnecke der Jahrhunderte kriecht über / meine Hand, die sich nach den Sternen streckt.

– Velimir Khlebnikov (1885–1922)

320

10

Zwei Gedichte von Anna Achmatowa:

Das Kissen heiss / Auf beiden Seiten, / Die zweite Kerze / Erlischt, die Raben / Weinen. Schlaflos / Die ganze Nacht, zu spät / Vom Schlaf zu träumen... / Wie unerträglich weiss / Die Blende am weissen Fenster. / Guten Morgen, Morgen!

*

Warum ist unser Jahrhundert schlechter als alle andern? / Kann es sein, dass es in der Benommenheit von Furcht und Kummer / tief ins schwärzeste Geschwür griff, / ohne doch Linderung zu bewirken?

Nach Westen hin geht die Sonne unter, / Und die Dächer der Stadt glänzen in ihrem Licht. / Schon markiert der Tod die Türen mit Kreuzen, / Und er ruft die Raben, und die Raben fliegen an.

– Anna Andrejewna Achmatowa (1889–1966)

321

11

Gestern sah er mir noch in die Augen, doch / Heute – wenden sich seine Blicke ab. Gestern / Sass er hier, bis die Vögel anfingen, doch / Heute – sind all die Lerchen Raben.

Ich bin dumm, du bist weise, lebendig, / Während ich fassungslos bin, wie gelähmt: erhebe dich, / Die zeitlose Klage von Frauen: / «Geliebter, was hab ich dir angetan?»

Und Tränen sind Wasser, Blut ist / Wasser. Eine Frau badet stets in Blut und Tränen. / Liebe ist eine Stiefmutter, keine Mutter. / Erwarte von ihr nicht Gerechtigkeit noch Erbarmen. [...]

– Marina Tsvetayeva (1892–1941)

322

12

Der Wald im Winter! Von Rand zu Rand / Eine gefrorene, harzige Wand, / Lässt das ruhelose Herz schneller schlagen / In der unwirklichen Stille von alledem.

Er überwältigt mich mit seiner Erhabenheit, / Seiner Entsagung aller Dinge, / Und seiner schieren Gleichgültigkeit / Hinsichtlich allen Lebens jenseits seiner Grenzen.

Als ob die fröhlichen Lichter der fernen / Städte nicht existierten, Als gäbe es / Weder Freud noch Leid. / Als würde sich die Erde nicht drehen.

Nur manchmal schwingt sich ein Rabe steil auf, / Schüttelt eine prächtige Tanne, / Und eine ganze Minute lang wütet / Sachte ein Sturm im Kleinen.

- Konstantin Vanshenkin (1925-2012)

323

13

Und zuletzt einige Zeilen aus dem 1964 erschienenen Langgedicht «Oza» von Andrey Voznesensky. Oza ist in dem Gedicht der Name einer Frau; der Name ist ein Anagramm auf (im Gedicht ebenfalls genannt:) Zoya, die russisch/slawische Variante des griechischen Namens «Zoe» - Leben.

14

[...] Im Tearoom nebenan herrschte Flaute,

ich sass in der trostlosen Nacht,

sprach mit Freunden von Oza und der Erhabenheit des Seins,

doch plötzlich unterbrach ein schwarzer Rabe

unser Gespräch;

mit blitzenden blauen Augen,

erklärte er:

«Ich pfeife darauf!»

Ich rief: «Ich bemitleide dich, Vogel,

ich wünschte, du wärst als Mensch geboren,

die höchste Form von Glück ist Arbeit,

die Zerlegung des halben Planeten...»

Er gab zurück: «Ich pfeife darauf!» [...]

- Andrey Voznesensky (1933-2010)

324

Ryōkan, Zen-Dichter

1

Ryōkan Taiku war ein japanischer Zen-Priester und Dichter. Geboren wurde er 1758 im Norden Japans, im Gebiet der heutigen Präfektur Niigata, wo er auch den grössten Teil seines Lebens verbrachte.

Sein Mönchsname Ryōkan setzt sich zusammen aus den kanji 良 (gut, angenehm, geschickt) und 寛 (grosszügig, entspannt, weltoffen); er selbst gab sich zusätzlich den Beinamen Taiku: 大 (gross) und 愚 (verrückt, bizarr, dumm), was er mitnichten war. Er war unkonventionell. Die Kinder liebten ihn, und er unterbrach seine Spendenrunden durch die Dörfer gerne, um bis zur Erschöpfung mit ihnen zu spielen. Er trank Reisbier mit den Bauern und durchtanzte die Nächte bei ihren Festen. Er war fabelhaft vergesslich, und als ihm ein Freund riet, bei seinen Rundgängen sicherheitshalber eine Liste der Dinge mitzuführen, die er bei sich trug, fand er das eine prima Idee, vergass aber bald, wo er die Liste hingetan hatte. (Sie ist bis heute erhalten.)

Vor allem aber war Ryōkan Taiku ein Dichter. Sein erhaltenes Werk umfasst rund 400 «kanshi» (chinesische Gedichte) und 1400 «waka» – japanische Gedichte.

069

2

1827 lernte Ryōkan die um 40 Jahre jüngere Nonne und Dichterin Teishin kennen. Bald verband die beiden eine tiefe Freundschaft, und Teishin war bei ihm, als Ryōkan am 18. Februar 1831 im Alter von 74 Jahren starb.

Nach Ryōkans Tod begann Teishin, seine Gedichte, die er auf losen Blättern, auf Fächern, Wandschirmen und auf den Wänden seiner Einsiedelei niedergeschrieben, aber niemals veröffentlicht hatte, zusammenzutragen; 1834 publizierte sie eine erste Anthologie seines Werks: Hachisu no tsuyu – Tautropfen auf einem Lotosblatt.

Die erste Hälfte dieser Sammlung umfasst ausschliesslich Ryōkans eigene Gedichte; die zweite Hälfte spiegelt die Freundschaft Ryōkans und Teishins in Gedichten, die sie sich gegenseitig schrieben – vom Zeitpunkt ihres Kennenlernens bis zu Ryōkans Tod.

Aus dieser poetischen Korrespondenz stammt auch Teishins Beschreibung, wie Ryōkan zu seinem Spitznamen «Krähe» kam.

3

Ein Freund informierte mich über den unerwarteten Besuch meines Meisters in Yoita. Ich machte mich sogleich auf den Weg, um ihn dort zu treffen, doch er beabsichtigte, am folgenden Tag weiterzureisen. Bei unserer Unterhaltung schlug einer vor, wir sollten ihn fortan «Krähe» nennen, denn dunkel war nicht nur die Farbe seiner Robe, sondern auch die Farbe seiner Haut. Mein Meister begrüsste den Vorschlag, und lachend schrieb er

Frei wie ein Vogel
will ich auf meiner Reise
diese Hügel durchstreifen;
fortan – ihr scheint euch einig –
sei «Krähe» mein Spitzname.

070

4

Ich entgegnete sogleich

Wenn ein Krähenvater aufbricht
von seinem heimischen Wald
in die Stadt –
verlässt er dann
sein flaumgefiedertes Krähenküken?

070

5

Die Antwort meines Meisters

Ich bin nicht abgeneigt,
deinem süssen Wunsch zu entsprechen.
Doch was können wir tun,
wenn einer, der uns beobachtet,
uns für Sünder hält?

070

6

Meine Entgegnung

Ein Milan ist ein Milan,

Spatzen sind einfach Spatzen,

und Reiher sind Reiher.

Gesellt sich eine Krähe zur anderen –

wer wollte sie für Sünder halten?

070

Schöpfungen

1

Der Ursprung des Raben

Vertraut bin ich mit dem Ursprung des Raben, ich weiss vom Ursprung des ‹Fressers›, woraus der schwarze Vogel gewonnen wurde, wie er geschaffen wurde: Der schuftige Rabe, Lempos Vogel, der widerlichste Vogel von allen, kam auf einem Holzkohlehaufen zur Welt, auf einer schwarz verbrannten Heide, er wurde geschaffen von brennenden Fackeln, von verkohlten Hölzern, aus Topfscherben wurde sein Kopf gefertigt, sein Brustbein von Lempos Spinnrad, sein Schwanz von Lempos Segel, seine Schenkel von krummen Stöcken, sein Leib vom Sack eines Halunken, seine Gedärme von Lempos Nadelköcher, von einer Wetterfahne sein Rumpf, von einem ausgebrannten Kessel sein Kropf, sein Nacken von Hiisis Webstuhl, sein Schnabel von der Pfeilspitze eines Zauberers, seine Zunge von Kirkis Axt, seine Augen von Muschelperlen.

Lempo und Hiisi waren finnische Waldgottheiten. Sie erscheinen häufig in den quasi-schamanischen Beschwörungsformeln der alten Finnen; auch dort wird der Rabe «Lempos Vogel» genannt. Dass beide Gottheiten hier negativ gezeichnet werden, dürfte mit der bereits erfolgten Christianisierung der Finnen zu tun haben.

228

2

Für die indigenen Gesellschaften der amerikanischen Nordwestküste und des sibirischen Ostens war der Rabe die bedeutendste Gottheit. Er war der Schöpfer, aber die Vorstellungen darüber, was genau er schuf, unterschieden sich. Für die sibirischen Tschuktschen erschuf er nicht die Welt, aber immerhin sich selbst.

Auch für manche Gesellschaften der pazifischen Nordwestküste Amerikas war er nicht der Weltenschöpfer, aber er war es, der letzte Hand anlegte, die Schöpfung vervollständigte und die Fehler des Schöpfers korrigierte. Dieser hatte es z. B. unterlassen, Sonne und Mond an den Himmel zu setzen, damit es hell wurde, und er hatte vergessen, dafür zu sorgen, dass die Lebewesen nicht nur zur Welt kamen, sondern auch wieder starben. Und wie die

nachfolgende Geschichte erzählt, hatte er vergessen, den Raben zu erschaffen, so dass diesem nichts anderes übrig blieb, als das selbst zu tun.

Erzählt wurde die Geschichte von Ṛike´wġi, einem Meerestschuktschen in Markova, der nordöstlichsten Siedlung Sibiriens.

3

Da lebten nur der Schöpfer und seine Frau. Sonst gab es nichts: kein Land, keine Berge, nur Wasser und darüber der Himmel und ein kleines Stückchen Erde; gerade gross genug, dass sich die beiden nachts hinlegen konnten.

Der Schöpfer sprach zu seiner Frau: «Kein Wunder, dass wir unglücklich sind. Wir müssen etwas erschaffen, das uns Gesellschaft leistet.» – «Du hast recht.»

...

4

...

Sie nahmen Schaufeln zur Hand, gruben die Erde auf und schleuderten sie in alle Richtungen. Sie hoben eine Grube aus, so gross und tief, dass alles Wasser darin zusammenfloss; nur in den tieferen Kuhlen blieben die Seen zurück und in den Klüften und Schluchten die Flüsse; in der Grube entstand das Meer. Danach erschufen sie die Tiere und auch die Menschen, und dann gingen sie fort. Sie hatten nur vergessen, den Raben zu erschaffen.

Da, wo sie geschlafen hatten, liessen sie ein Ledergewand zurück, und daraus kroch in der folgenden Nacht der Rabe hervor. Er ging zum Schöpfer. «Oh, wer bist du denn?» – «Ich bin Rabe, der Selbstgemachte.» – «Wie merkwürdig. Ich dachte, ich hätte alles erschaffen, aber dich habe ich, wie’s aussieht, vergessen!»

– Ṛike´wġi

057

5

Rabe und seine Frau leben miteinander. Er ist der Erste, von niemandem erschaffen, Rabe, der einzige Selbsterschaffene. Das Stück Boden, auf dem sie leben, ist ziemlich klein, es reicht gerade so für das Nötigste. Es gib da keine Menschen, überhaupt keine weiteren Lebewesen – kein Rentier, kein Walross, keinen Wal, keinen Seehund, keinen Fisch – nicht ein einziges Lebewesen. Die Frau sagt: «Rabe!» – «Was denn?» – «Das wird langweilig, wir so ganz alleine. Das ist doch kein Leben. Warum versuchst du nicht, die Erde zu erschaffen?» – «Das kann ich nicht, ehrlich.» – «Doch, du schaffst das!» – «Nein, glaube mir, das kann ich nicht.» – «Nun denn, wenn du es nicht hinbekommst, die Erde zu erschaffen, will ich wenigstens versuchen, mir eine Freundin zu erschaffen.» – «Das werden wir ja sehen,» sagte der Rabe.

– Aettinqeu

057

6

Noch eine Geschichte der sibirischen Tschuktschen; sie handelt von der Erschaffung der Menschen und ihrer Sprache. Der Schöpfer und sein Rivale Tangen rangen mit einander. Tangen war ein junger Mann, der Schöpfer war ein Greis mit einem grauen Bart. Sie kämpften bis zur Erschöpfung, da schlug Tangen vor, die Menschen zu erschaffen. Das taten sie, und Tangen sagte:

«Warum sind unsere Menschen so dumm? Ich werde eine Sprache für sie schaffen.» Er nahm Papier zur Hand und begann zu schreiben, ein ganzes Jahr lang und noch ein zweites, dann gab er die Papiere den Menschen. Sie betrachteten sie und gaben Geräusche von sich. [...] Tangen schrieb weiter und verteilte die Papiere, aber die Menschen wollten sie nicht und blieben stumm. «Oh, du hast schlechte Menschen erschaffen!» – «Nein, sie sind wirklich in Ordnung!» Der alte Mann verwandelte sich in einen Raben und flog zu den Menschen; er krächzte «kryà, kryà!» Und die Menschen wiederholten «kryà, kryà!» und sprachen mit ihren Zungen.

– Tschuktschen

227

7

Die folgenden Zeilen und die anschliessende Inuit-Geschichte wurden vom Ethnologen Robert F. Spencer notiert. Seine Gewährsleute und Dolmetscher wollten nicht namentlich genannt werden.

Der anthropomorphe Charakter des Raben lässt sich in etlichen der in Barrow [dem heutigen Utqiagvik an der nördlichsten Spitze Alaskas] gesammelten Mythen erkennen. Es wird erzählt, wie die ersten Missionare in Barrow die biblische Schöpfungsgeschichte erzählten. Viele der Einheimischen, heisst es, lehnten diese Geschichte ab und sagten, «Nun denn, so hat Gott halt die Welt erschaffen, aber Rabe erschuf sie zuerst.»

140

8

Es heisst, die Welt sei von tuluqixiraq, dem Raben, erschaffen worden. Er ist ein Mensch und trägt einen Rabenschnabel auf seiner Stirn. Erde erhob sich aus dem Wasser. Tuluqixiraq erschien auf der Weite des Wassers und brachte die Erde empor. Er schleuderte seinen Speer ins Wasser und brachte das Land empor und befestigte es. Das erste Land war ein Stück Boden, gerade gross genug für ein Haus. Eine Familie lebte dort in dem Haus, ein Mann und seine Frau und ihr kleiner Sohn – tuluqixiraq.

140

9

Eine kurze Haida-Geschichte, erzählt von einem gewissen John Sky of Those-born-at-Skedans (Hans Himmel von den in Skedans Geborenen).

Es heisst, dass diese Insel ganz von Salzwasser überflutet war. Der Rabe flog in der Gegend herum und suchte einen Platz, wo er sich niederlassen konnte. Er flog herum und setzte sich schliesslich auf einen flachen Fels am südlichen Ende der Insel. Dort lagen auch die übernatürlichen Wesen halbwegs übereinander, und die schwächeren übernatürlichen Wesen lagen schlafend da, ausgestreckt nach hier und dort in alle Richtungen. Damals war es hell, heisst es, und trotzdem dunkel.

142

10

Aus einem ganz anderen kulturellen Zusammenhang stammen die folgenden drei Lieder – nämlich vom Geistertanz, einer vor allem unter den Prärieстämmen Nordamerikas weit verbreiteten Revival-Bewegung im späten 19. Jahrhundert. Diese versprach ihren Anhängern ein Verschwinden der weissen Kolonialisten samt ihrer Bauten und Einrichtungen, eine Wiedervereinigung mit den Geistern der Verstorbenen und ein friedliches, geradezu paradiesisches, Zusammenleben der Stämme.

Für die Arapaho lag das Land der Toten im Westen, etwas erhöht und vom Land der Lebenden durch ein Meer getrennt. Die Krähe war Botschafterin zwischen den Welten, und sie hatte nun die Seelen der Toten ins Land der Lebenden zu führen. Sie nahm mit ihrem Schnabel einen Kieselstein auf und liess ihn in das Meer fallen. Ein Berg erhob sich aus dem Wasser bis hoch ins Land der Toten. Über dessen Flanke führte die Krähe die Totengeister hinab zum Strand und errichtete dort aus Zweigen und Erde eine bewaldete Landbrücke zu unserer Welt.

Darauf spielen die drei Geistertanzlieder der Arapaho an.

11

Die Erde – die Krähe, / Die Erde – die Krähe, / Die Krähe brachte sie; / Die Krähe brachte sie; / A'hene'heni'ă'ă'! A'he'yene'hene'!

Die Krähe kreist über mir, / die Krähe kreist über mir; / Die Krähe kommt mich holen, / Die Krähe kommt mich holen.

Die Krähe baut eine Strasse; / Sie baut eine Strasse; / Sie hat sie gebaut, / Sie hat sie gebaut; / Ihre Kinder, / Ihre Kinder; / Sie sammelt sie; / Sie sammelt sie [auf der anderen Seite].

– Geistertanz-Lieder der Arapaho

143

Schwarzröcke

1

Die dritte Art [von europäischen Rabenvögeln] sind die Krahen / die auch von ihrem Geschrey den Namen haben/mehrentheils Aschen-farb / mit einer schwartzen Haut / Kappen und Brust-Schild. Es sind aber auch halb und gar schwartze unter ihnen. Strabo schreibt / dass die schwartzen in Hispanien gemein seyn. Etliche meynen/ dass die schwartzen erst um das Jahr 1550. in Teutschland waeren bekandt worden. Nachdem der Chur-Fuerst von Sachsen / Herzog Johann Friederich / in dem Hispanier-Krieg gefangen war / und aus Mitleid ein gantz Teutschland schwartze Kleidung annahm.

– Felix Maurer

238

2

In der Online-Fassung von Jacob und Wilhelm Grimms Deutschem Wörterbuch heisst es zum Stichwort ‹vogelgewand›: «federgewand der vögel, mythisch: gewand, das in einen vogel verwandelt.»

Meist scherzhafte Vergleiche von menschlicher Kleidung und Vogelgefieder sind nicht selten und betreffen unterschiedliche, wenn auch nicht zahlreiche Vogelarten. Die Sechs Schwäne der Grimms legen ihre Schwanenhaut an und ab wie Hemden; man spricht vom ‹Frack› der Pinguine, davon, dass sich jemand ‹auftakelt wie ein Pfau› oder ‹anzieht wie ein Papagei›, und Papageno erscheint in Mozarts Zauberflöte angetan mit einem ‹Vogelkleid›. Doch angefangen mit den unzähligen Geschichten darüber, wie die ursprünglich weissen Rabenvögel zu ihrem schwarzen Gefieder kamen, erscheint das Thema des Vogelgewands auffallend häufig und variantenreich in Bezug auf Raben und Krähen.

3

Eine Geschichte aus Malta erzählt, wie Christus leidend am Kreuze hing und sich eine Lerche zu ihm setzte und aus Kummer und Mitleid ihre Stimme und die Kraft ihrer Schwingen verlor. Ein Rabe sah, wie sie dem Todgeweihten Gesellschaft leistete, und verspottete sie deswegen, doch Jesus sprach:

«Deine Speise holst du dir hinfür von den verwesenden Leichnamen, deine Stimme aber verliere Schmelz und werde zum abstossenden Gekrächze, du mitleidsloser Rabe, du Schwarzkittel! – Deine Stimme aber, o Lerche, schwelle an, je höher dich deine Flüglein tragen, und deine Augen blicken täglich in das Paradies hinein. Nur dich soll dein Flug bis zu den Sternen tragen!» Seitdem ist die Lerche ein gesegneter Vogel, während der Rabe ein schwarzes Kleid trägt, da er stets mit den verwesenden Leichnamen zu tun hat.

– Bertha Ilg

239

4

In Ovids Geschichte vom Raben und der Krähe erzählt die Königstochter Coronis, wie die Göttin Minerva ihr zur Flucht vor dem Meeresgott Neptun verhalf, der sie zu vergewaltigen suchte, indem sie sie in eine Krähe verwandelte:

Götter ruf' ich und Menschen um Schutz; doch erreichte die Stimme / Keines Sterblichen Ohr: für die Jungfrau sorgte die Jungfrau, / Welche mir Rettung verlieh. Ich erhob die Arme zum Himmel; / Und an den Armen entlang erdunkelte leichtes Geflügel. / Werfen wollt' ich zurück das Gewand von der Schulter; doch Feder / War das Gewand; und hatt' in die Haut tief Wurzel getrieben. / Schmerzvoll regt' ich die Händ', um die nackenden Brüste zu schlagen; / Aber ich sah nicht Hände, noch nackende Brüste mir übrig. / Zwar ich lief; doch hemmte nicht Sand mir die Füsse, wie vormals; / Nein, ich schwebt' an dem Boden daher, in die Luft dann gehoben / Flog ich.

– Ovid

240

5

Ähnliches passierte dem Herrn Yü JUNG aus Hu-nan, nur entkam dieser durch die Verwandlung in eine Krähe nicht einem gewalttätigen Gott, sondern dem Elend seiner menschlichen Existenz:

Seine Familie war sehr arm, und als er einst von einer Prüfung, bei welcher er scheiterte, nach Hause zurückkehrte, hatte er überhaupt kein Geld mehr. Da er sich schämte zu betteln

und weil er überaus hungrig war, beschloss er, im Tempel des Wu Wang [des Schutzpatrons der Krähen] zu rasten, und er klagte dem Gott sein ganzes Leid. Er beendete sein Gebet und wollte sich gerade auf der äusseren Veranda hinlegen, da ergriff ein Mann seine Hand und führte ihn vor Wu Wang; dort kniete er sich hin und sprach: «Eure Majestät, bei den Schwarzröcken gibt es eine unbesetzte Stelle; die Position könnte diesem Mann angetragen werden.» Der König stimmte zu, und Yü erhielt ein Gewand aus schwarzem Tuch, und nachdem er dieses angelegt hatte, verwandelte er sich in eine Krähe und flog davon.

241

6

Die folgenden Verse stammen aus dem Gedicht «Menschenschicksale» des «Exeter Book» aus dem späten 10. Jahrhundert, einem der ältesten und bedeutendsten Werke altenglischer Literatur.

Der freundlose Mann / ist seines Unglücks wegen nirgendwo willkommen. / Ein anderer baumelt am hohen Galgen, / hängt leblos, bis der Sarg seiner Seele, / sein blutiger Körper, zerfällt. / Dort hacken die Raben die Augen aus seinem Kopf,/ der Vogel im dunklen Rock zerrt an dem Leichnam; / und der kann sich mit seinen Händen / des Zorns / seines hasserfüllten fliegenden Feindes nicht erwehren; sein Leben ist dahin, / und er, gefühllos und jenseits aller Lebenserwartung, / erträgt sein Schicksal bleich am Galgenbaum, / gehüllt in den Schleier des Todes: sein Name ist verflucht.

242

7

Zwei Kinderreime:

Rab, Rab, gräme dich, / Rab, Rab, schäme dich, / Hast ja einen schwarzen Frack, / Und bist doch ein Bettelsack!

(Der Rabe:) / Kra, Kra, Kra, / Dei' Haus brennt a, / Messer schleifen, / Kopf abschneiden.

243

8

In einigen Versionen [des sibirischen Schöpfungsmythos] vergisst der Schöpfer den Raben zu erschaffen. Dieser erschafft sich selbst aus einem alten Pelzmantel, der am Lagerfeuer liegengelassen wurde, und erklärt sich später für eigenständig. Dieser Geschichte entsprechend wird der Rabe in schamanischen Gesängen manchmal als ‹Übermantel des Schöpfers› bezeichnet.

– Wladimir Bogoras

244

Vom Puget Sound an der nördlichen Grenze der Vereinigten Staaten und der gesamten Küste entlang bis zur Beringstrasse glauben sowohl die Indianer als auch die Eskimo, dass Adler, Rabe, Gans und vielleicht jeder Vogel seinen Schnabel hochklappen kann wie das Visier eines Helms und dadurch zum Menschen wird, und dass er, wenn er ihn herunterklappt, wieder zum Vogel wird.

– Clara K. Bayliss

245

9

Der folgende Ausschnitt stammt aus einer längeren Inuit-Geschichte über einen Raben auf Brautschau. Er begab sich zu einem Ort, den die Zugvögel bei ihrer herbstlichen Reise nach Süden passieren, und versuchte, unter all den Vögeln einen zu finden, der willens war, ihn zu heiraten, doch die Vögel ignorierten ihn, bis sich schliesslich ganz in seiner Nähe eine Familie von Blässgänsen niederliess

und er dachte, «jetzt bekomme ich eine Frau.» Er sah sich um und erblickte einen hübschen weissen Stein mit einem Loch; er hob ihn auf, führte einen langen Grashalm durch das Loch und hängte ihn um den Hals. Dann schob er seinen Schnabel gerade so wie eine Maske hoch zum Scheitel und verwandelte sich in einen dunkelhäutigen jungen Mann. Er ging zu den Gänsen hin, und auch die schoben ihre Schnäbel hoch und verwandelten sich in gut aussehende Leute. Das Mädchen gefiel dem Raben sehr; er ging zu ihr hin, gab ihr den Stein, bat sie um ihre Hand, und sie legte sich den Halm mit dem Stein um den Hals. Dann

schoben sie alle ihre Schnäbel herunter, verwandelten sich wieder in Vögel und flogen nach Süden.

044

10

Hier der Beginn einer längeren Geschichte der sibirischen Rentier-Koryaken von einem Kampf des Schöpfers gegen die «kalau» – kannibalistische Kobolde.

Es war zu der Zeit als der Schöpfer lebte. Einer seiner Söhne wurde krank. Der Schöpfer sagte: «Ich glaube, es gibt *kalau* hier in der Gegend.» Als alle zu Bett gegangen waren, ging der Schöpfer aus; er legte seinen Rabenmantel an, verwandelte sich in einen Raben und flog davon. Bald erreichte er das Lager der *kalau* und liess sich beim Eingangsloch nieder, um die *kalau* zu belauschen. Einer von ihnen sagte: «Lasst uns morgen das Haus des Schöpfers angreifen. Wir können ihn und seine Angehörigen mit einem Schlage töten; sie wohnen alle im selben Haus.»

Als der Schöpfer das hörte, flog er wieder nach Hause. Dort legte er seinen Rabenmantel ab und war wieder in der Gestalt eines Menschen.

– Kučā'ñin

201

11

In der folgenden Geschichte erzählt Aua, ein Inuit-Schamane aus einer Siedlung am Lyon Inlet im heutigen Nunavut, dem grönländisch-dänischen Polarforscher Knud Rasmussen von den Umständen seiner Geburt.

Mein Vater erbeutete ein Walross mit einem ungeborenen Kalb, und als er begann, es herauszuschneiden, ohne daran zu denken, dass meine Mutter schwanger war, fing ich in ihrem Leib an zu zappeln, und diesmal war's ernst. Doch in dem Moment, als ich Welt kam, verliess mich das Leben, und ich lag da tot wie ein Stein. Die Nabelschnur lag um meinen Hals und hatte mich erdrosselt. Man schickte sogleich nach Ârdjuak, der Schamanin, die in einem anderen Dorf lebte, und für meine Mutter wurde eine besondere Hütte errichtet. Als Ârdjuak kam und mich da sah mit meinen Glubschaugen, wischte sie mit einem Rabenbalg das Blut vom Körper meiner Mutter und machte aus demselben Balg für mich ein Jäckchen.

«Er wurde zum Sterben geboren, doch er wird leben,» sagte sie.

Ârdjuak blieb bei meiner Mutter, bis ich anfing zu atmen.

– Aua

247

12

Bei anderer Gelegenheit erhielt Rasmussen von Aua und dessen Frau Orulo zwei weitere Kurzinformationen zum Thema Rabenjäckchen bzw. Babykleidung:

– Neugeborene Jungen erhalten als erste Kleidung oft ein aus Rabenbälgen gefertigtes Gewand, mit den Federn nach aussen. Raben finden immer etwas zu fressen; so hat einer Glück bei der Jagd.

Nach der Geburt eines Kindes lebt die Mutter mit dem Säugling einen oder zwei Monate lang für sich in einem eigenen Schneehaus oder Zelt. Wenn die Zeit der rituellen Unreinheit vorüber ist, entledigt sich die Mutter ihrer alten Kleidung,

– und auch das Kind wird neu angezogen, bevor es ins Haus seines Vaters gebracht werden darf, doch seine alten Kleider, d. h. die erste Kleidung eines Babys, werden im sErluAq aufbewahrt, dem kleinen Raum, wo Häute und Felle verwahrt werden. Dort bleiben sie, bis sich eine Gelegenheit ergibt, sie in ein Raben- oder Möwennest zu legen oder auf eine kleine Flussinsel.

– Aua und Orulo

247

13

Auas Erzählung von den Umständen seiner Geburt und die Informationen, dass neugeborene Jungen oft als erstes Kleidungsstück ein aus Rabenbälgen gefertigtes Jäckchen erhalten und dass diese erste Kleidung z. B. in einem Rabenhorst der Verwitterung preisgegeben wird, scheinen wie die Teile eines Puzzles, die Rasmussen leider weder zusammenfügte, geschweige denn zu einem vollständigen Bild zu ergänzen versuchte.

Shānhǎijīng – Klassiker der Berge und Meere

1

Das Shānhǎijīng – *der chinesische* Klassiker der Berge und Meere – *stammt in seiner heutigen Form aus den Jahrhunderten vor der Zeitenwende; das Werk dürfte jedoch auf viel älteren auch mündlichen Überlieferungen beruhen. Es beschreibt die mythische Geografie, Fauna und Flora Chinas – die Berge, Flüsse, Meere und Inseln in den Kardinalrichtungen um ein Zentrum, welches den Gebieten der ältesten chinesischen Dynastien in der Region der heutigen Henan-Provinz entsprochen haben dürfte. Daneben enthält das Werk auch eine Fülle von Anspielungen auf alte mythologische Vorstellungen, ohne diese jedoch zu vertiefen.*

2

Am Kopf des Heisswassertals steht der Geneigte Baum. Erreicht eine Sonne gerade die Krone des Baums, geht eine neue Sonne auf. Jede Sonne wird von einem Vogel getragen.

Es ist dies eine Anspielung auf die zehn Sonnen der altchinesischen Mythologie; jede dieser Sonnen wird – je nach Überlieferung – von einem Raben getragen oder von einem Raben bewohnt.

– aus dem Shānhǎijīng

035

3

Das Werk enthält etliche Beschreibungen angeblich krähenähnlicher Vögel, doch lässt sich aufgrund der Beschreibungen nicht nachvollziehen, wo nach Ansicht der Verfasser die Ähnlichkeiten lagen.

Auf dem Berg Flügelschau lebt ein Vogel, der wie eine Krähe aussieht; er hat drei Köpfe und sechs Schwänze, und er lacht gern und viel. Sein Name ist Spott-Krähe. Wenn Menschen etwas von seinem Fleisch essen, haben sie keine Albträume mehr, und es bewahrt vor Unglück.

– aus dem Shānhǎijīng

035

4

Dreihundert Leugen weiter nördlich erhebt sich ein Berg mit dem Namen Nordtrubel. Er besteht nicht aus Fels. An seiner südlichen Flanke finden sich Mengen von grüner Jade, und reiche Jadevorkommen finden sich auch an seiner Nordflanke. Dort lebt ein Vogel, der wie eine Krähe mit menschlichem Antlitz aussieht. Sein Name ist Wendekrähe. Er fliegt bei Nacht und verbirgt sich bei Tage. Sein Verzehr hilft gegen Sonnenstich. Der Fluss Giessbach entspringt hier und fliesst nach Osten, wo er in den Hügelsumpf mündet.

– aus dem Shānhǎijīng

035

5

Zweihundert Leugen weiter in nordöstlicher Richtung liegt ein Berg mit dem Namen Pferdeerfolg. Auf seinem Gipfel finden sich zahlreiche gemusterte Steine und an seiner nördlichen Flanke Mengen von Gold und Jade. Hier lebt ein Tier, welches einem weisser Hund gleicht, doch es hat einen schwarzen Kopf. Wenn es Menschen erblickt, flieht es. Sein Name ist Himmelspferd. Wenn es schreit, nennt es sich selbst «Tien-ma». Hier lebt ein Vogel, der aussieht wie eine Krähe mit weissem Kopf, grünem Leib und gelben Füssen. Sein Name ist Kauerzirpen. Wenn er singt, nennt er sich selbst «Choo-joo». Isst man ihn, so verhungert man nicht, und er hilft bei Geistesabwesenheit.

– aus dem Shānhǎijīng

035

6

Zweihundert Leugen weiter nördlich liegt ein Berg mit Namen Schautaube. Färbmaulbeerbäume finden sich zahlreich auf seinem Gipfel. Auf diesem Berg lebt ein Vogel, der aussieht wie eine Krähe, doch die Federn auf seinem Kopf bilden Muster, und er hat einen weissen Schnabel und scharlachrote Füsse. Er heisst Geisteswächter. Wenn er singt, nennt er sich selbst «Jing-wei». Der Vogel ist die jüngste Tochter des grossen Gottes Flamme. Ihr Name ist Mädchen Wunderhübsch. Mädchen Wunderhübsch spielte im Östlichen Meer, wo es ertrank und nicht wiederkehrte. Deshalb wurde es Geisteswächter. Auf ewig trägt es in seinem Schnabel Holz und Steine vom Westlichen Meer, um das Östliche Meer damit einzudämmen. Der Brokatfluss entspringt hier und fliesst nach Osten, wo er sich in den Grossen Fluss entleert.

– aus dem Shānhǎijīng

035

Sonne, Mond und Krähe

1

In Fernost sitzt kein Mann im Mond, sondern eine Krähe in der Sonne. Und im Mond ein Hase oder eine Kröte. Das wird in der Literatur häufig erwähnt, doch nirgendwo wirklich erzählt. Falls es dazu Mythen gab, waren die schon vor 2000 Jahren vergessen.

Das ‹Mythenproblem› liegt für westliche Philosophen in der Interpretation der Bedeutung von Mythen und in der Erklärung des Phänomens der Mythenbildung. Das Mythenproblem für Sinologen besteht im Auffinden von Mythen, die sich interpretieren liessen, und in der Begründung des Umstands, dass er nur so wenige gibt - wird Mythenbildung doch gemeinhin als eine universelle Fertigkeit des Menschen betrachtet.

- Sarah Allen

035

2

Zehn Sonnen sollen es einst gewesen sein, die auf den Ästen eines Maulbeerbaums namens Fu Sang im Tal der Warmwasserquelle warteten, bis sie an der Reihe waren, von ihrer Mutter Xihe gebadet und auf ihre Reise geschickt zu werden durch den Himmel. Abends liessen sie sich am westlichen Horizont auf einem Baum namens Ruo nieder, am Rand der Federnschlucht, auf deren Grund der Ruo-Fluss fliesst. Bei ihm handelt es sich möglicherweise weniger um einen Fluss als um eine aquatische Unterwelt: die Gelben Quellen der chinesischen Mythologie. Wie die Sonnen vom Ruo-Baum im Westen durch die Gewässer der Unterwelt zum Fu-Sang-Baum im Osten zurückkehrten, wird nirgendwo beschrieben.

3

Die zehn Sonnen werden mit Raben bzw. Krähen assoziiert. Dem «Shanhai jing» zufolge, dem «Klassiker der Berge und Meere», werden die Sonnen von den Vögeln getragen; dem «Huainanzi» zufolge, dem «Meister von Huainan», befindet sich der Vogel - eine dreibeinige Krähe - in der Sonne.

Irgendwann geschah es, dass alle zehn Sonnen gleichzeitig am Himmel erschienen und die Erde zu verbrennen drohten. Kaiser Yao - einer der mythischen Urkaiser Chinas - befahl dem Bogenschützen Hou Yi, die Gefahr abzuwenden. Dieser schoss auf die Sonnenraben, doch ob er sie mit seinen Pfeilen tötete oder lediglich warnte, ist unklar. So oder so - die Vögel mussten Federn lassen, und so kam die Federnschlucht beim Ruo-Baum zu ihrem Namen.

4

Hier zwei Passagen aus dem «Shanhai jing», dem ältesten, in den Jahrhunderten vor der Zeitenwende entstandenen geografischen Werk Chinas. Das erste Zitat stammt aus einer Ausgabe des ersten Jahrhunderts vor, das zweite aus dem ersten Jahrhundert nach der Zeitenwende.

- Am Rand des T'ang-Tales steht der Stützende Maulbeerbaum, wo die zehn Sonnen gebadet werden und wo sie sich im Flusse tummeln; der Ort liegt nördlich vom Land der Schwarzzähne. Es steht dort ein grosser Baum, auf dessen unteren Ästen neun Sonnen sitzen, und eine Sonne sitzt in seinem Wipfel.

- Inmitten der grossen Einöde liegt der Berg Niehyao Chün-ti. Auf seinem Gipfel befindet sich ein stützender Baum. Sein Stamm misst dreihundert Leugen, seine Blätter gleichen der Senfpflanze. Dort befindet sich ein Tal namens Warmquell-Tal. Am Rand des Yang-Tales steht der Stützende Maulbeerbaum. Sobald ihn eine Sonne erreicht, geht eine andere Sonne auf. Sie werden alle von einer Krähe getragen.

Guo Pu zufolge, einem daoistischen Mystiker und Sammler alter Überlieferungen, handelte es sich bei dem Vogel um eine dreibeinige Krähe.

326, 332

5

Auszug aus den «Himmelsfragen» (Tia Wen) des «Chuci», der im 2. oder 3. Jahrhundert vor der Zeitenwende entstandenen «Gesänge aus Chu». Die Himmelsfragen werden Qu Yuan zugeschrieben, einem Dichter und Aristokraten des Staates Chu im Osten des heutigen

China. Wandfresken in den Ahnentempeln von Chu sollen seine Fragen inspiriert haben, deren Antworten heutigen SinologInnen sehr gelegen kämen.

Hsi-ho ist Xihe, die Mutter der Sonnen/Raben; die Jo-Blüten sind die Blüten oder Blätter des Ruo-Baumes im Westen der Welt, die vom Licht der untergehenden Sonne/n zum Leuchten gebracht werden.

6

Welches Land wird von der Sonne nicht beschienen? Wie wird es vom Fackeldrachen erhellt? Warum leuchten die Jo-Blüten, bevor Hsi-ho sich regt? Welcher Ort ist warm im Winter? Welcher Ort ist kalt im Sommer? Wo liegt der steinerne Wald? Welches Tier kann sprechen? Wo befinden sich die hornlosen Drachen, die auf ihren Rücken Bären tragen - nur zum Spass? Wo ist die grosse Schlange mit neun Köpfen und wo das Shu-Hu? Wo ist es, dass die Menschen nicht altern? Wo leben die Riesen? Wo wächst das neun-ästige Kraut? Wo blüht der Riesenhanf? Wie verschlingt eine Schlange, die einen Elefanten zu schlucken vermag, dessen Knochen? Wo befindet sich das Schwarze Wasser, welches den Fuss und Berg der Drei Gefahren färbt? Die Menschen dort zögerten ihren Tod um viele Jahre hinaus. Wo liegen die Grenzen ihres Alters? Wo lebt der Menschenfisch? Wo lebt der Monstervogel? Als Yi die Sonnen schoss - weshalb verloren die Raben ihre Federn?

327

7

Etwas jünger als «Shanhai jing» und «Chuci» ist das «Huainanzi» - der «Meister von Huainan» - ein daoistisches Werk aus dem 2. Jahrhundert vor der Zeitenwende. Zwei kurze Passagen:

- Ohren und Augen sind Sonne und Mond; / Blut und Lebenskraft sind Wind und Regen. / In der Sonne ist eine dreibeinige Krähe; / im Mond ist eine gefleckte Kröte.

Wenn Sonne und Mond aus ihren Bahnen geraten, verlieren die Glühwürmchen ihr Licht, Wind und Regen entsprechen nicht mehr der Jahreszeit, und es kommt zu Verwüstungen und Katastrophen.

Wenn die fünf Sternbilder aus ihren Bahnen geraten, kommt Unheil über die Provinzen und Staaten.

– Der Mond erhellt den Himmel, doch wird er von einer Kröte geschluckt; / das *deng*-Reptil bewegt sich im Nebel, doch Gefahr droht ihm von der Grille; / die Kraft der Krähe besiegt die Sonne, doch sie unterliegt dem *zhuizha*-Vogel. / [Dinge] haben ihre Stärken und Schwächen.

328

8

Wang Chong, ein Philosoph des ersten Jahrhunderts nach der Zeitenwende, war skeptisch:

Die Literaten behaupten, in der Sonne befinde sich eine dreibeinige Krähe und ein Hase und eine Kröte im Mond. Allerdings besteht die Sonne aus himmlischem Feuer, welches sich von dem irdischen Feuer nicht unterscheidet. Im irdischen Feuer kann kein Lebewesen existieren, wie könnte ein Rabe im himmlischen Feuer existieren? Es gibt kein Leben im Feuer; wenn es ins Feuer gelangt, verbrennt es zu Tode. Wie bliebe da ein Rabe unbeschadet?

329

9

Als poetisches Bild und Metapher überlebten die Sonnenkrähe, die Kröte oder der Hase im Mond und der Bogenschütze Yi in der chinesischen Lyrik.

Zunächst ein erotisches Gedicht der Kurtisane und Dichterin Xue Tao.

Boot der Lotos-Sammler

Mit Lotos beladen, / gleitet es vorwärts, / ein einzelnes Blatt im Wind // verkündet die Botschaft: es ist wieder Herbst, / Zeit des Fischfangs / und Vergnügens. // Der Mondhase läuft, die Sonnenkrähe fliegt, / das Geplauder der Menschen legt sich. // Rosafarbene Ärmel dicht an dicht im Bach, / und der Bootsmann mit seinem Stachel / hebt an zu singen.

– Xue Tao (ca. 770–832)

330

10

Auszug aus dem «Gesang des Mannes vom Grünen Hügel» des Kao Ch'i:

Singt er am Morgen, vergisst er den Hunger; / singt er am Abend, beruhigt sich sein Herz. / Hingebungsvoll singend, fällt er in Trance wie betrunken. / Er hat keine Zeit, sich zu kämmen; / Familienangelegenheiten kümmern ihn nicht. / Schreit das Kind, spürt er kein Mitgefühl. / Kommen Gäste, heisst er sie nicht willkommen. / Weder fürchtet er, dass ihm das Essen ausgeht wie Hui, / noch beneidet er Herrn Yi um dessen prall gefüllte Schatulle. / Er schämt sich nicht seines groben Gewands, / noch vermisst er ein geblümtes Hutband. / Er beachtet Drachen und Tiger nicht bei ihrem erbitterten Kampf, / noch Krähe und Frosch eilends auf ihrer Bahn. / Am Ufer des Baches sitzt er alleine, / alleine wandert er im Wald.

– Kao Ch'i (1336–1374)

176

11

Verspieltes Gedicht über ein Hühnerei

Die Form schwer zu beschreiben – weder rund noch eckig / umfasst sie Himmel und Erde. / Bedenke die beiden Schichten von Weiss, innen und aussen, / und ganz in der Mitte ein gelber Fleck. / Vor der Spaltung des Uranfänglichen Chaos – bereits ein Bild!/ Nach der Spaltung des Universums beginnt Wandlung. / Flügel wachsen, die sich dereinst zur Milchstrasse erheben, / oder zur Goldenen Krähe werden, die mit der Sonne fliegt.

Xie Jin (1369–1415)

176

12

In China wurde die dreibeinige Sonnenkrähe als «Sanzuwu» bezeichnet, in Korea als «Samjok-o» und in Japan als «Yatagarasu».

Die beiden zeitnah im frühen 8. Jahrhundert verfassten Reichschroniken Japans – «Kojiki» und «Nihonshoki» – berichten vom Eroberungsfeldzug des Kamuyamato Iwarebiko no Mikoto, des ersten Kaisers von Japan. Er zog mit seinem Heer von Kyushu im Südwesten Japans nach Yamato, der heutigen Präfektur Nara im Zentrum von Japans Hauptinsel Honshu. Es folgt hier eine Passage aus dem «Nihonshoki».

13

Ihrem Ziel schon nahe, versuchte das Heer von der Küste aus ins Innere der Kii-Halbinsel vorzudringen,

aber in den Bergen war es steil und gab es zudem keine gangbaren Wege, so dass sie zögerten und nicht wussten, wohin sie gehen sollten. Da belehrte [die Sonnengöttin] Amaterasu Oho-mi-kami in einem nächtlichen Traume den Kaiser und sprach: «Ich will [dir] jetzt die [Krähe] Yatagarasu schicken: mache sie zu deinem Wegführer!» In der Tat erschien die Vielhändige Krähe, aus dem Luftraum herabfliegend. Der Kaiser sagte: «Die Ankunft dieser Krähe ist gleichsam in Übereinstimmung mit meinem glückverheissenden Traume. Wie grossartig! wie herrlich! Meine kaiserliche Ahnin Ama-terasu Oho-mi-kami wünscht mir dadurch bei der Begründung der himmlischen Thronfolge Beistand zu leisten.»

Amaterasu-ō-mi-kami ist die japanische Sonnengöttin und eine direkte Vorfahrin von Kamuyamato Iwarebiko no Mikoto, dem ersten Kaiser von Japan. Yatagarasu, die dreibeinige Krähe, dient heute als Logo der «Japan Football Association» und ziert die Trikots der Samurai Blue - der japanischen Fussball-Nationalmannschaft.

331

Sprüche, Sprichwörter

1

Eine Fülle von Reimen, Sprüchen und Sprichwörtern aus dem deutschsprachigen Raum vermittelt einen Eindruck von der Bedeutung, die Krähen und Raben im Denken und Fühlen der Menschen vorvergangener Jahrhunderte hierzulande hatten. Das erste Beispiel kennt jede und jeder – so oder so ähnlich:

Schacke, schacke Reiter!

wenn er fällt, so leit er,

fällt er 'nei in' Brunnen,

hamm'r ä Kinnel gefunnen,

fällt er 'nein in' Graben,

fressen ihn die Ratten und die Raben.

119

2

Aus Oberösterreich stammen die folgenden Anweisungen, wie man eine Krähe anspricht, der man unterwegs begegnet. Aufgezeichnet wurden sie vom österreichischen Dichter und Kulturhistoriker Pater Amand Baumgarten um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Wenn man auf dem Wege ist und hört in der Nähe den Ruf einer Kran, so sage man: «Dank dir, Kran, Wan's mich geht an; Geht's mich nöd an, So flieg davan!» Oder auch: «Dank dár Krã, Wan's d' á Glik woast, sa schreist, Wan á Unglik, sa schweigst!» Auch so ruft man entgegen: «Dank dir Gott, Kran; Wenn es mich angeht, kräh mich nochmal an!» Thut sie es, so hat man gewis Glück zu erwarten. Man sagt auch: «Krãl, Krãl, grát dir dein Speis, Grát mir das ewige Himmelreich.» Der Ruf der Krähe bedeutet darum Glück, weil er lautet: «Grát, grát,» d. h. es geräht, geräht.

120

3

Sprichwörter zum Stichwort «Krähe» nehmen im Deutschen Sprichwörter-Lexikon Karl Friedrich Wilhelm Wanders dreieinhalb eng beschriebene Seiten ein, insgesamt sieben Spalten, und Sprichwörter über Raben kaum weniger: immerhin sechs Spalten.

Die Krähe bleibt uns, wenn die Lerchen ziehen.

Die Krähe lässt sich überall hören.

Eine erschreckte Krähe fürchtet jedes Geräusch.

Die Krähe sagt, der Rabe krächze.

Die Krähe stirbt nicht davon, wenn man auch ihren Gesang schilt.

Meine Krähe singt schöner als des Nachbarn Zeisig.

Mögen die Krähen krächzen, unser Weizen blüht doch.

Wenn die Krähen sprechen, fliehen die Nachtigallen.

121

4

In den 1870er-Jahren erschien das fünfbändige Deutsche Sprichwörter-Lexikon *des Karl Friedrich Wilhelm Wander. Sprichwörter zum Stichwort «Krähen» nehmen dort dreieinhalb eng beschriebene Seiten ein, insgesamt sieben Spalten, und Sprichwörter über den Raben kaum weniger - immerhin sechs Spalten.*

Die Raben sind oft gelehrter als die Nachtigallen.

Der Rabe hat der Krähe nichts vorzuwerfen.

Der Rabe singt nicht schön, aber er hebt den Kopf, wenn er geschrien.

Der Rab verendert seine Stimme nach dem Wetter.

Rabengeschrei verdunkelt die Sonne nicht.

Wenn der Rab schweigend frässe, so bliebe ihm das Aas allein.

Die schwarzen Raben schreien cras, cras (morn, morn),

aber ehe das Gras gewachsen, ist Graumann todt.

122

Tibetisches Raben-Orakel

1

Bei dem Folgenden handelt es sich um die Einführung eines ursprünglich aus Indien stammenden tibetischen Orakeltextes zur «Untersuchung der Krähenlaute». Das Manuskript wird auf das 9. Jh. u. Z. datiert; es gehörte zum Bestand der Mogao-Höhle 17 – der sogenannten «Bibliothekshöhle» – bei Dunhuang im Westen Chinas.

Der französische Sinologe Paul Pelliot (und kurz vor ihm der ungarisch-britische Archäologe Aurel Stein) kauften dem damaligen Abt der Höhlen Zehntausende der antiken Manuskripte für ein Trinkgeld ab und verbrachten sie nach Paris und London. Der folgende Text trägt die Nummer «Pelliot No. 3530».

2

Der Rabe ist der Beschützer der Menschen, / Und der amtierende Priester führt den Befehl der Götter aus. / Er sandte den Raben in die Mitte des Landes, / Wo er sich auf ausgedehnten Weiden von Yak-Fleisch ernährt, / Nun verkündet der Ehrwürdige unter den Göttern seinen Willen durch die Lautsprache des Raben. / Wenn der Rabe in den acht Sektoren, das sind neun unter Einschluss des Zenits, / Seine Stimme ertönen lässt, gilt es wie im Folgenden erläutert drei Dinge zu beachten: / Dem Vogel ist ein Opfer darzubringen, / Dieses sollte in jedem Fall aus einer vollständigen Mahlzeit bestehen. / Auf diese Weise gelangt das Opfer in die Hände der Götter.

043

3

Was die Omen anbelangt, sie lassen sich nicht aus den blossen Rufen des Raben ersehen, / In der Verkündigung der Omen ist zwischen guten und schlechten Rufen zu unterscheiden. / Der amtierende Priester verfügt über das Wissen der Götter, / Er vermittelt die Befehle der Götter, und der Vogel ist dabei sein Gehilfe. / Die Massnahmen zur Abwehr von Dämonen werden vom Gehilfen verlautbart. / Wahrhaft in seiner Rede, erweist er sich des Vertrauens würdig, / Denn der Rabe ist ein Vogel des Himmels; / Er besitzt sechs Schwingen und sechs Schwungfedern. / Dank seiner Besuche oben im Land der Götter, / Sind seine Sinne wach, sein Gehör ist scharf.

043

4

Deshalb vermag er den Menschen die Anweisungen der Götter beizubringen. / Es gibt für die Menschen nur einen Weg, die Rufe des Raben zu prüfen, / Und mögt ihr von nun an seinen Weissagungen glauben und vertrauen! / In den acht Sektoren – neun unter Einschluss des Zenits – lassen sich die folgenden Rabenrufe vernehmen: / Der Ruf *lhou lhou* ist ein glückliches Omen. / Der Ruf *t'ag t'ag* ist ein Omen von mittlerer Güte. / Der Ruf *krag krag* bedeutet die Ankunft eines Besuchers aus der Ferne. / Der Ruf *krog krog* bedeutet die Ankunft eines Freunds. / Der Ruf *iu iu* ist die Verheissung eines künftigen Geschehens.

043

5

In der Ankündigung eines Freundes mit dem Rabenruf krog krog verbirgt sich Berthold Laufer zufolge, dem Übersetzer des Textes, ein Wortspiel basierend auf der Ähnlichkeit der tibetischen Worte «rog» oder «grog» für «Freund» und «(bya-)rog» für «Rabe». Ein interessantes Beispiel dafür findet sich im Raben-Abschnitt der tibetischen Schrift «bya chos rinchen 'phreṅ-ba» – «Kostbare Girlande von Vogellehren»:

043

6

Als *es in der Versammlung der Vögel am Raben ist, das Wort zu ergreifen, sagt er «grogs yoṅ grogs yoṅ – ein Freund wird kommen, ein Freund wird kommen!», und er fährt fort:*

Hast du deine moralischen Verpflichtungen erfüllt, so wird sich Glück einfinden als Freund.

Hast du Almosen gegeben, so wird sich Wohlstand einfinden als Freund.

Bist du deinen religiösen Verpflichtungen nachgekommen, so wird sich deine Schutzgottheit einfinden als Freund,

Sind deine Versprechen rein, so wird sich himmlische Glückseligkeit einfinden als Freund.

Waren deine Opferfeste üppig, so wird sich der Beschützer der Religion einfinden als Freund.

Entsprechen deine Werke der Dauer deines Lebens, wird sich der Buddha der Zukunft einfinden als Freund.

Strebe deshalb stets und unbeirrt nach der Weisheit des kommenden Freundes.

043

Totengräber

1

Qābīl und Hābīl – Hebräisch: Kain und Abel – werden im Koran nicht namentlich genannt; sie erscheinen dort (5, 27) als «die zwei Söhne Adams».

Beide brachten Gott ein Opfer dar, doch dieser nahm nur die Gabe des jüngeren Bruders an. Blind vor Eifersucht, tötete der ältere seinen jüngeren Bruder und wusste nun nicht, was er mit dem Leichnam tun sollte:

Gott schickte einen Raben, der in der Erde scharrte, um ihm zu zeigen, wie er die Leiche seines Bruders bedecken könne. Er sagte: «Wehe mir! Bin ich nicht fähig, wie dieser Rabe zu sein und die Leiche meines Bruders zu bedecken?» So wurde er einer von denen, die bereuen.

– Koran 5, 31

047

2

Etwas jüngeren Datums als der zitierte Koranvers ist der folgende Ausschnitt aus den «Pirqe de Rabbi Eliezer», einem hebräischen Werk vermutlich des 8./9. Jahrhunderts. Kain hatte seinen Bruder Abel erschlagen. Sein Hirtenhund bewachte den Leichnam «vor den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels,» und Adam und Eva sassen bei der Leiche...

Und sie wussten nicht, was sie mit Abel tun sollten, denn sie kannten das Begräbnis nicht. Da kam ein Rabe, dem starb einer von seinen Gefährten. Er nahm ihn und grub in die Erde und verbarg ihn vor ihren Augen. Adam sprach: Wie der Rabe will ich es auch tun. Sogleich nahm er den Leichnam Abels, grub in die Erde und verbarg ihn. Der Heilige, er sei gesegnet, gab den Raben einen guten Lohn in dieser Welt. Welchen Lohn gab er ihnen? Wenn sie ihre Jungen gebären, sehen sie, dass sie weiss sind und fliehen vor ihnen, weil sie denken, dass sie Schlangenkinder seien. Und der Heilige, er sei gesegnet, gibt ihnen ihre Nahrung ohne Mangel.

– Rabbi Eliezer ben Hurcanus

048

3

Der arabisch-andalusische Philosoph Ibn Tufail griff in seinem Roman «Der von sich selbst gelehrte Welt-Weise» das Motiv der Raben als Totengräber noch einmal auf. Das im 12. Jahrhundert u. Z. erschienene Werk beschreibt die Entwicklung eines Menschen, der auf einer Insel aus einem «grossen in die Gährung gerathenen Erdklumpen» geboren und von einer Gazelle – in der hier zitierten deutschen Ausgabe von 1726 ist es ein Reh – aufgezogen wird und Gotteserkenntnis erlangt. Der folgende Abschnitt erzählt die Ereignisse nach dem Tod des Rehs, der «Mutter» des Welt-Weisen:

4

Unterdessen fieng der todte Leichnam des Reehes an zu verfaulen, und einen üblen Geruch von sich zu geben. Diesses machte ihm noch einen grössern Eckel davor, also zwar, dass er ihn nicht mehr vor sich sehen wollte. Nicht lange hernach trug es sich zu, dass er zwey Raben mit einander fechten, und so hitzig auf einander lossgehen sahe, dass der eine den andern stracks todt zur Erden niederwarff. Und als er das gethan, so scharrete er mit seinen Klauen so lange in die Erde, bis er eine Grube gemacht, in welche er den todten Leichnam seines Wiedersachers begrub. Als diesses unser Weltweiser gewahr wurde, so sprach er bey sich selbst: Wiewohl hat diesser Rabe gethan, in dem er seinen todten Mitgesellen begraben, ob er gleich übel that, als er ihn tödtete! und wie viel grössere Ursache habe ich, dass ich eben einen solchen Dienst meiner Mutter thue? Hierauf machte er ein Grab, legte seine Mutter hinein, und begrub sie also.

– Ibn Tufail

049

Trakls Raben

1

Drei Gedichte mit Krähen, Dohlen und Raben und einige Prosazeilen des österreichischen Lyrikers Georg Trakl, der 1914 im Alter von nur 27 Jahren starb (so wie viele Jahre später Janis Joplin, Jimi Hendrix, Jim Morrison und Curt Cobain... die Mitglieder des «Klub 27»). Die Gedichte erschienen alle in dem schmalen, 1913 vom Kurt Wolff Verlag veröffentlichten Bändchen «Gedichte», der einzigen zu Lebzeiten erschienenen Buchveröffentlichung Trakls. Das Prosafragment, die Anfangszeilen von «Verwandlung des Bösen», erschien ebenfalls 1913 in der Zeitschrift «Der Brenner».

2

Die Raben

Über den schwarzen Winkel hasten / Am Mittag die Raben mit hartem Schrei. / Ihr Schatten streift an der Hirschkuh vorbei / Und manchmal sieht man sie mürrisch rasten.

O wie sie die braune Stille stören, / In der ein Acker sich verzückt, / Wie ein Weib, das schwere Ahnung berückt, / Und manchmal kann man sie keifen hören

Um ein Aas, das sie irgendwo wittern, / Und plötzlich richten nach Nord sie den Flug / Und schwinden wie ein Leichenzug / In Lüften, die von Wollust zittern.

– Georg Trakl

076

3

Winterdämmerung

Schwarze Himmel von Metall. / Kreuz in roten Stürmen wehen / Abends hungertolle Krähen / Über Parken gram und fahl.

Im Gewölk erfriert ein Strahl; / Und vor Satans Flüchen drehen / Jene sich im Kreis und gehen / Nieder siebenfach an Zahl.

In Verfaultem süss und schal / Lautlos ihre Schnäbel mähen. / Häuser dräu'n aus stummen Nähen; / Helle im Theatersaal.

Kirchen, Brücken und Spital / Grauenvoll im Zwielicht stehen. / Blutbefleckte Linnen blähen / Segel sich auf dem Kanal.

– Georg Trakl

076

4

Im Winter

Der Acker leuchtet weiss und kalt. / Der Himmel ist einsam und ungeheuer. / Dohlen kreisen über dem Weiher / Und Jäger steigen nieder vom Wald.

Ein Schweigen in schwarzen Wipfeln wohnt. / Ein Feuerschein huscht aus den Hütten. / Bisweilen schellt sehr fern ein Schlitten / Und langsam steigt der graue Mond.

Ein Wild verblutet sanft am Rain / Und Raben plätschern in blutigen Gossen. / Das Rohr bebt gelb und aufgeschossen. / Frost, Rauch, ein Schritt im leeren Hain.

– Georg Trakl

076

5

Herbst: schwarzes Schreiten am Waldsaum; Minute stummer Zerstörung; und die Stirne des Aussätzigen unter dem kahlen Baum. Langvergangener Abend, der nun über die Stufen von Moos sinkt; November. Eine Glocke läutet und der Hirt führt eine Herde von schwarzen und roten Pferden ins Dorf. Unter dem Haselgebüsch weidet der grüne Jäger ein Wild aus. Seine Hände rauchen von Blut und der Schatten des Tiers seufzt im Laub über den Augen des Mannes, braun und schweigsam; der Wald. Krähen, die sich zerstreuen; drei. Ihr Flug gleicht einer Sonate, voll verblichener Akkorde und männlicher Schwermut; manchmal tönt ein grollender Ton darin.

– Georg Trakl

210

Vogelscheuchen

1

Die Vogelscheuche

Einst sagte ich zu einer Vogelscheuche: «Du stehst immer hier auf dem Feld. Du musst es müde sein.»

Sie antwortete mir: «Verscheuchen bringt tiefe und dauernde Freude, und ich ermüde nie.»

Darauf sagte ich, nachdem ich's kurz bedacht: «So ist es, einst kannte ich diese Freude auch.»

Sie erwiderte: «Nur wer mit Stroh gefüllt ist, kann sie kennen.»

Da verliess ich sie. Ich wusste nicht, ob sie mir geschmeichelt oder mich verspottet hatte.

Ein Jahr verging. Währenddessen wurde die Vogelscheuche weise.

Als ich wieder dort vorüberkam, nisteten Krähen unter ihrem Hut.

– Kahil Gibran

355

2

Die Affinität von Krähen zu Vogelscheuchen in Texten aus dem englischsprachigen Raum rührt auch aus dem Umstand, dass das engliche «scarecrow» nicht Vögel allgemein, z. B. Nachtigallen und Wellensittiche, von einem Feld fernhalten will, sondern als «Krähenscheuchen» eben die.

In der folgenden Passage aus dem «Zauberer von Oz» erzählt die Vogelscheuche Dorothy von ihrem noch recht kurzen Leben: der Farmer hatte sie erst zwei Tage zuvor gefertigt und aufgestellt.

3

Es war ein einsames Leben, denn ich hatte nichts, worüber ich nachdenken konnte, weil ich erst kurz vorher entstanden war. Viele Krähen und andere Vögel flogen in das Maisfeld, aber sobald sie mich sahen, flogen sie wieder weg, [...] und das gefiel mir und verschaffte mir das Gefühl, eine recht bedeutende Person zu sein. Schliesslich kam eine alte Krähe angeflogen, und nachdem sie mich sorgfältig betrachtet hatte, setzte sie sich auf meine Schulter und

sagte: «Ich frage mich, ob dieser Farmer geglaubt hat, mich auf solche plumpe Weise zum Narren halten zu können. Jede Krähe, die bei Sinnen ist, kann sehen, dass du aus Stroh bist.»

...

4

...

Dann hüpfte sie hinunter und ass so viel Mais, wie sie wollte. Als die anderen Vögel sahen, dass ich ihr nichts tat, kamen sie auch herbei, um den Mais zu essen, und so gab es in kurzer Zeit einen grossen Schwarm um mich herum.

Darüber war ich traurig, denn es machte deutlich, dass ich gar keine gute Vogelscheuche war, aber die alte Krähe tröstete mich, indem sie sagte: «Wenn du nur Verstand in deinem Kopf hättest, wärst du ein so guter Mensch wie jeder andere und ein besserer als so mancher. Verstand ist die einzige Sache, die zu haben in dieser Welt etwas wert ist, egal ob man eine Krähe oder ein Mensch ist.»

– Frank Baum

032

5

Gegen die Krähenschwärme, die im Sommer wie im Winter unablässig über seinen Ländereien kreisten und denen der Krähenhügel seinen Namen verdankt, führte Hans unausgesetzt Krieg. Hunderte Blech- und Holzstücke und Glasscherben klapperten an langen, zwischen Holzstangen gespannten Schnüren über seinen Getreidefeldern. Überall standen Vogelscheuchen, so abstossend, wie Hans sie sich nur ausmalen konnte. Wann immer sich die Gelegenheit bot, schoss er auf die Vögel – durchaus erfolgreich – mit einem langen Steinschloss-Gewehr, einem Erbstück seines Grossvaters aus Holland. Manchmal machte er die Krähen mit Mais betrunken, den er in Whisky einlegte, und erschlug sie dann, wenn sie benommen über die Hügel torkelten.

– Frederick William Shelton

033

6

Die Krähe

Die Krähe lacht. Die Krähe weiss, / Was hinter Vogelscheuchen steckt,
Und dass sie nicht wie Huhn mit Reis / Und Curry schmeckt.

Die Krähe schnupft. Die Krähe bleibt / Nicht gern in einer Nähe.
Dank ihrer Magensäure schreibt / Sie Runen. Jede Krähe.

Sie torkelt scheue Ironie, / Flieht souverän beschaulich.
Und wenn sie mich sieht, zwinkert sie / Mir zu, doch nie vertraulich.

– Joachim Ringelnatz

034

7

Flocke auf Flocke fiel vom grau herniederlastenden Himmel. / Die ganze Erde war ein Daunenbett, in dem Bracke unhörbar auf und nieder hüpfte. / Die grauen Schneewolken wurden blau, nun schwarz. / Die Nacht stülpte ihren Kübel über die Welt. / Einsam stapfte Bracke wie ein riesiger Rabe mit flatternden Armen durch den Schnee. / Er krächzte. / Da kreuzte, kahl aufsteigend, eine eingeschneite Vogelscheuche seinen Weg. / Bracke zog höflich den Hut. / Die Vogelscheuche schwankte schattig. / Sie sprach heiser wie ein alter Mann: / «Ich sollte Euch eigentlich scheuchen — denn Ihr seid ein seltsamer Vogel.» / Bracke äugte wie ein Reh. / «Wo habt Ihr denn den Kopf? Ich sehe keinen — und Ihr sprecht dennoch zu mir.» / «Ich bin froh, dass ich keinen habe. So brauche ich ihn nicht erst zu verlieren, wenn die grosse Stunde kommt.»

– Klabund

206

8

Wintereinbruch,

Die Krähen hocken

Auf den Vogelscheuchen.

– Takarai Kikaku

031

Vorja

1

Sie fragen nach Raben. Ich habe eine Geschichte zu erzählen. Sie begann, als ich noch auf der Schule war, und erstreckte sich über so viele Jahre, dass ich inzwischen nicht nur erwachsen wurde, sondern auch meine drei Kinder grossgezogen habeund sogar noch meine Enkelin.

2

Es war in Moskau. Lange her. Noch vor Perestroika. Meine Eltern hatten gute Freunde, zwei Schwestern aus einer wundervollen Familie. Der Vater der Schwestern hatte während der stalinistischen Repressionen viele Jahre im Gefängnis verbracht. Gottseidank überlebte er und kehrte zurück nach Hause. Die ältere Schwester hiess Galina Evgenievna, die jüngere Larissa Evgenievna. Galina arbeitete als Lektorin in einer Verlagsredaktion, während Larissa – oder «Ljalia», wie sie liebevoll genannt wurde – an der Universität. Sie unterrichtete altchinesische Literatur und schrieb wissenschaftliche Artikel und Bücher. Keine der beiden hatte Kinder. Später heiratete Ljalia doch noch; ihr Mann war ebenfalls ein Professor an der Uni.

Die Schwestern lebten im Herzen Moskaus, am Gogolevsky-Boulevard, und wir gingen sie ab und zu besuchen, zu Fuss, durch die Altstadt, bis eines Tages ihr altes, baufälliges Haus geräumt werden sollte. Sie mussten in einen Neubau in einem ziemlich weit entfernten Stadtteil Moskaus umziehen. Nun konnten wir sie nicht mehr zu Fuss erreichen, sondern mussten jetzt die U-Bahn nehmen.

3

In dieser Familie gab es schon immer Hunde; alle drei waren sehr tierfreundlich. Eines Tages ging Mischa, Ehemann von Ljalia, mit dem Hund spazieren und entdeckte im Hof neben einem Müllcontainer einen verletzten jungen Raben. Der Hund begann zu bellen und sprang auf ihn zu. Der Rabe konnte weder fliegen noch rennen. Er versuchte zu hüpfen, was ihm

nicht gut gelang. Wie er in die Stadt kam und was ihm auf dem Weg zum Müllcontainer passierte, wusste niemand.

Eigentlich lassen sich Raben im Gegensatz zu Krähen nicht freiwillig in Grossstädten nieder. In freier Natur habe ich diese prächtigen Vögel nur zweimal in meinem Leben gesehen: einmal auf einem Hochplateau im Krim-Gebirge, und dann noch in den Felsen über einer Schlucht in Montenegro. Sie sind märchenhaft schön und sehr majestätisch. Ich konnte nicht den Blick von ihnen abwenden - wie hypnotisiert.

Und hier sass plötzlich ein Rabe neben einem dreckigen Müllcontainer in einem staubigen Moskauer Hinterhof auf dem Asphalt, mit einem verletzten Flügel. Mischa beruhigte den Hund, nahm den Vogel in die Arme und brachte ihn nach Hause.

4

Oh wie blitzschnell änderte sich das Leben der Familie! Alles dreht sich nun um Vorja. So zärtlich wurde der junge Rabe sofort genannt. Die kinderlosen Schwestern waren überglücklich. Es war, als hätten sie plötzlich ein Neugeborenes im Haus. Er brauchte ständige Fürsorge und Aufmerksamkeit. Sein verletzter Flügel wurde schnell geheilt. Es wurde eine kleine Babybadewanne zum Baden für ihn besorgt, Spielzeug und ein eigenes Geschirr. Mischa war nicht nur ein Professor, sondern auch ein geschickter Handwerker. Er baute eine grosse Voliere im Wohnzimmer und eine zweite auf dem Balkon, damit der Rabe frische Luft schnappen konnte.

Der Hund gewöhnte sich nicht nur an den neuen Mitbewohner, sondern begann ihn zu beschützen und zu bewachen. Vorja sass nicht immer in der Voliere. Oft flog oder hüpfte er durch die Wohnung. Wenn Gäste kamen, liessen sie ihn aus der Voliere, und er genoss den Kontakt mit den Besuchern und Freunden. Er brachte sein eigenes Schälchen im Schnabel und setzte sich zu Tisch. Alle legten ihm begeistert Leckerbissen auf seinen Teller. Als er gebadet wurde, und das mochte er sehr gerne, hat die ganze Familie daran teilgenommen. Alle drei standen um die Badewanne herum; er hatte sogar spezielle Spielzeuge für die Badewanne, aus Gummi.

5

Raben sind sehr klug und lernfähig. Vorja war auch so. Er lernte sogar, einzelne Wörter auszusprechen.

Jedes Jahr Ende Mai zog die Familie aufs Land, auf die Datscha in Gschel. Sie hatten ein altes Haus ausserhalb von Moskau, mit einem Obstgarten. Dort durfte der Rabe endlich frei fliegen. In Moskau wäre das zu gefährlich gewesen. Er stieg hoch in den Himmel, zog Kreise über dem Garten und über dem Wald, doch jedes Mal kehrte er nach Hause zurück. Er konnte sich ein Leben ohne seine menschliche Familie nicht vorstellen. Mit anderen Vögeln zu kommunizieren, war für ihn ungewohnt. Und vermutlich nicht so interessant.

Dieser Rabe hat mindestens vierzig Jahre mit Menschen gewohnt. Er war ein echtes Mitglied der Familie. Er wurde sehr geliebt. Er überlebte Mischa, Ljalia und den Hund. Und er versüsste Galina Evgenievna Tage und ihre Einsamkeit bis ins hohe Alter, als sie fast erblindete.

– Maria Porudominskaya

Wahrsager

1

Die Griechen und Römer der Antike trauten den Krähen und Raben allerhand zu: dass sie in der Lage seien, den Willen der Götter zu verkünden, das Wetter vorauszusagen, sich untereinander abzusprechen und strategisch zu handeln. Als es bei den thessalischen Machtkämpfen nach dem Peloponnesischen Krieg zu einem Gemetzel am Söldnerheer einer der Kriegsparteien kam, liess man «die Leichname der ausländischen Söldner massenweise auf freiem Felde liegen, so dass erzählt wurde, aus Attika und dem Peloponnes seien alle Raben nach Pharsalos zusammen gekommen.»

Erzählt wurde es von Aristoteles, im 9. Buch der «Historia animalium»:

Zu der Zeit als die Söldner des Medios bei Pharsalos niedergemetzelt wurden, gab es in den Regionen Athens und des Peloponnes keine Raben mehr, was Anlass zu der Vermutung gibt, die Vögel wüssten sich untereinander zu verständigen.

079, 183

2

Der Rabe gilt für einen heiligen Vogel, und soll der Diener Apollo's seyn. Daher ist die allgemeine Meinung, dass er geeignet sey, prophetische Andeutungen zu geben; und diejenigen, die sich auf die Sitze, auf die Stimmen und den Flug der Vögel verstehen, deuten sein Geschrei aus, sowohl zur linken, als zur rechten Hand.

– Aelianus

184

3

Die Vorhersagungen der Zukunft aus Beobachtung der Vögel hiessen eigentlich Auspicien, und waren schon bei den Griechen gewöhnlich, die sie von den Chaldäern entnommen hatten. Nach und nach wurden sie immer vollkommner und ausgebreiteter, und ihr Ansehen stieg so hoch, dass bei den Römern in Kriegs- und Friedenszeiten nichts Wichtiges unternommen wurde, ohne die Vögel, denen man wegen ihres steten Umherfliegens die Kenntniss der geheimsten Dinge zuschrieb, zuvor um Rath gefragt zu haben. Sie waren glückliche oder unglückliche, entweder ihrer Natur nach oder mit Rücksicht auf die Umstände, unter denen sie sich zeigten. Überhaupt aber zerfielen die vorhersagenden Vögel

in zwei Classen: in solche , die durch ihren Flug etwas anzeigten, und in solche, deren Gesang oder Stimme etwas verkündigte.

– Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie

185

4

Nur von Raben und Krähen kamen sowohl der Flug als auch ihre Rufe für eine Deutung des Götterwillens in Frage, denn das war der Zweck der Auspizien, nicht der Blick in die Zukunft. Doch zu diesem waren Krähen ebenfalls in der Lage, wie die folgende Fabel des Äsop über die sich selbst erfüllende Prophezeiung einer Krähe zeigt. Zugetragen hat sich die Geschichte in Phrygien, in der heutigen Türkei.

Ein Phryger fuhr auf seinem Ochsenwagen. Da sah er eine Krähe und hielt die für ein schlimmes Vorzeichen – denn die Phryger sind stark in solchem Aberglauben. Deshalb stieg er ab, warf nach ihr mit einem Stein und traf sie auch. Da freute er sich sehr, denn er glaubte, das Unheil nun auf sie abgewendet zu haben. Er stieg also wieder auf und fuhr weiter. Die Krähe aber war vorausgeflattert und stieg plötzlich vor dem Gefährt auf, so dass die Tiere scheuten. Sie warfen den Mann ab, und dieser brach ein Bein. Da sah er zu seinem Missvergnügen ein, dass Vorzeichen in Erfüllung gehen.

– Aesop

186

5

Sein schwarzes Gewand und sein hohles Krächzen verhalfen dem Raben seinerzeit, als sich alte Frauen auf Besenstielen durch die Lüfte bewegten und sich das Schicksal des Menschen im Vogelflug offenbarte, zu grossem Ansehen. Doch auch in unserer Zeit hat der Rabe seine hellseherischen Fähigkeiten durchaus noch nicht verloren. Denn als die Gattin des guten Bauern Muckdrag mit ihren Eiern zum Wochenmarkt schlurfte, wusste sie, dass Unheil im Busche war, als sie von der unglückverheissenden Strassenseite her das Krächzen eines Raben hörte.

«Der Rabe auf der Eiche links

– verflucht sei sein unheilvolles Krächzen –

verheisst mir nichts Gutes.»

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, stolperte und stürzte ihre Mähre. Ihre Eier waren Muss, und sie lag auf den Trümmern ihrer oologischen Hoffnungen und war dabei der festen Überzeugung, dass der Rabe ihr unausweichliches Schicksal vorhergesehen hatte.

– Charles Waterton

199

6

Die folgende Passage stammt aus dem Werk «Kitāb al-Mustaṭraf» – «Buch der Pilgergeschichten» – des im 14./15. Jh. unserer Zeit lebenden ägyptischen Autors Śihâb-ad-dîn Aḥmad Al-Abśîhî:

Die Araber verliehen dem Raben den Spitznamen Ḥàtim (Wahrsager), weil er ihnen zufolge eine bevorstehende Trennung voraussagt. [...] Ein gewisser Dichter sagte über den Raben:

«Wenn der Rabe sein Krächzen hören lässt, seine Ankündigung einer Trennung, sprich zu ihm: ‹Habe Erbarmen! Sonst möge Gott auch dich, Unglücksvogel, mit dem Schmerz einer Trennung quälen! Für Menschen, die sich lieben, bist mit Sicherheit du der schrecklichste Anblick, schlimmer als der Anblick eines Grabs. Deine Schreie kündigen eine Trennung an, deine Schritte sind unsicher, du stolzierst herum in deinem schwarzen Gewand, einem Symbol von Trauer und Verzweiflung.›»

– Śihâb-ad-dîn Aḥmad Al-Abśîhî

187

7

In Europa bereitete die Kirche dem Glauben an die prophetischen Fähigkeiten von Krähen und Raben ein Ende. Das tat sie auf besonders drastische Art und Weise in einer Legende aus dem frühen 8. Jahrhundert.

König Edwin von Northumbria und sein Gefolge waren entschlossen, ihrem alten Glauben abzuschwören und sich taufen zu lassen. Sie hatten sich auf dem Platz vor der Kirche versammelt, als eine Krähe ihren Ruf hören liess – «aus einem Unglück verheissenden Himmelsbereich», wie der unbekannte Autor bemerkte, ein Mönch der Abtei Whitby:

Die gesamte königliche Gesellschaft, die sich noch immer auf dem öffentlichen Platz befand, hörte den Vogel. Alle wandten sich ihm zu und hielten verwundert inne, als ob sie glaubten, das «neue Lied» der Kirche sei nicht «zu loben unseren Gott», sondern falsch und unnütz. Gott schaute herab aus seinem Himmel und lenkte alle Geschicke, und der hochwürdige Bischof befahl einem seiner Jungen: «Schnell, erlege den Vogel mit einem Pfeil.» So geschah

es, und der Bischof wies den Jungen an, den Pfeil von dem Vogel an sich zu nehmen und in den Saal zu bringen, sobald die Unterweisung der Taufwerber abgeschlossen war.

8

Der Taufpate des Königs war Bischof Paulinus, Mitglied einer römischen Delegation von Geistlichen, die von Papst Gregor dem Grossen mit der Christianisierung Englands beauftragt waren.

Als der Junge dem Kirchendiener schliesslich wie gewünscht den Pfeil überreichte, erklärte jener den Täuflingen die Nutzlosigkeit ihres alten «Götzendienstes»,

«denn,» so sagte er, «da dieser unvernünftige Vogel unfähig war, seinem eigenen Tod zu entgehen, wird er noch viel unfähiger sein, Menschen die Zukunft vorauszusagen, die wiedergeboren und zum Bilde Gottes getauft wurden zu herrschen ‹über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht›. Trotzdem prahlen diese Wahrsager in ihrer Durchtriebenheit, sie könnten das Verhalten der Vögel deuten, und so betrügen sie die Narren, soweit es ihnen Gottes Wille und Grossmut erlauben.»

188

9

Interessant ist der Vergleich dieser Schilderung mit dem nur etwa zwanzig Jahre jüngeren Bericht Bedes von der Taufe König Edwins am 12. April des Jahres 627. Eine Krähe kommt dort nicht vor, doch werden die Zeugnisse des alten Glaubens – bei Bede sind es Tempel und Götterbilder – nicht weniger symbolträchtig vernichtet; sie werden nämlich von Coifi, dem Oberpriester der alten Religion, eigenhändig geschändet und in Brand gesteckt.

189

Was Raben sagen

1

Die Raben rufen: «Krah, krah, krah! / Wer steht denn da, wer steht denn da? / Wir fürchten uns nicht, wir fürchten uns nicht / vor dir mit deinem Brillengesicht. // Wir wissen ja ganz genau, / du bist nicht Mann, du bist nicht Frau. / Du kannst ja nicht zwei Schritte gehn / und bleibst bei Wind und Wetter stehn. // Du bist ja nur ein blosser Stock, / mit Stiefeln, Hosen, Hut und Rock. / Krah, krah, krah!»

– Christian Morgenstern

211

2

An Bemühungen, das Krächzen von Krähen und Raben wenn nicht zu verstehen, so doch zu interpretieren, fehlte es nie und nirgends. Die Griechen der Antike versuchten, aus den Rufen und aus dem allgemeinen Verhalten von Raben und Krähen das Wetter vorherzusagen; die Römer schlossen aus den Stimmen und dem Flug von Raben und Krähen auf den Willen der Götter. In Indien, Tibet und China existierten Handbücher zur Bedeutung jedes Details im Verhalten und Sprechen von Raben und Krähen.

Die folgenden Zeilen stammen aus einem tibetischen Text indischen Ursprungs; sein Titel lautet ins Deutsche übersetzt «Des Krähengeschrei's Wahrnehmung».

1. Giebt die Krähe das Geschrei ka ka von sich, so wird man einen Schatz finden; 2. giebt die Krähe das Geschrei da da von sich, so wird Schmerz entstehen; 3. ertönt das Geschrei ta ta, so wird man ein Kleid finden; 4. ertönt das Geschrei gha gha, so geht die Sache in Erfüllung; 5. giebt die Krähe das Geschrei gha ga von sich, so wird ein Schatz kommen.

066

3

Beim Wort nahm M. E. Rahman Lacey Raben und Krähen in seiner Dissertation über Vögel und Vogelkenntnisse im angelsächsischen England. Dort stellte er aus rund einem Dutzend englischer Vogelhandbücher Transliterationen von Krähen- und Rabenstimmen zusammen; hier eine Auswahl:

Krähen

kraa keergh t keeerk caw caw-caw caw-caw-cwa kaar konk, konk corr kawr krrr krrah kraah kraah krrr krrr krrah krah kraarr karaa aaarr kraar kraang krong keerk keerk keerk aaah karr kar kar kaaaar klok klok klok ir rärrärrärr raarrarrarr rarr rärr caaa aaa aaa äh ou-ain hi(ä)-hi(ä) gschää gschää gschää tschia-tschi gschi rräh-rräh schrebb

4

Beim Wort nahm M. E. Rahman Lacey Raben und Krähen in seiner Dissertation über Vögel und Vogelkenntnisse im angelsächsischen England. Dort stellte er aus rund einem Dutzend englischer Vogelhandbücher Transliterationen von Krähen- und Rabenstimmen zusammen; hier eine Auswahl:

Raben

kronk krrooap, krooap krrahk klong arrk-arrk-arrk pruk, pruk pruk kronk, kronk toc, toc, toc gronk karronk prruk krra-krra-krra korrp krack-krack-krack quork kra krok kruk kro prok rapp krapp gro korr gru gri gwee rüh ky kray krä ow row krrooa ko cho kwulkulkul kra-kra-kra kreh-kreh-kreh rrack crok rok quork tork-tork crok-crok-crok crak plop goingg craark crork cork glock glank clonk metallisches clink

104

5

Doch was teilen sich Raben und Krähen gegenseitig mit, was haben sie sich (und uns) zu sagen? Grundsätzlich das Gegenteil. Erklärt jedenfalls die Geschichte eines ungenannten Inuit aus Alaska:

Einst, vor langer Zeit, konnten die Raben sprechen. Aber das Merkwürdige an der Rabensprache war, dass ihre Worte das Gegenteil bedeuteten. Wenn sie jemandem danken wollten, beschimpften sie ihn, und so sagten sie immer das Gegenteil dessen, was sie meinten.

Aber weil sie immerzu logen, kam eines Tages ein alter Mann, und mit Hilfe seiner Magie nahm er den Raben die Gabe der Sprache. Seit jener Zeit können die Raben nur noch krächzen.

Aber ihr Charakter hat sich nicht verändert, und bis zum heutigen Tag sind sie eine missmutige, verlogene und diebische Bande.

021

6

Diese Gegenteiligkeit betrifft auch das, sagen wir: Sprachzentrum. Die folgende kurze Geschichte stammt ebenfalls aus Alaska; erzählt wurde sie von Minnie Johnson, einer Tlingit-Frau:

Du kennst die alte Krähe – eine lustige Geschichte! Wenn etwas Wichtiges geschehen wird, erfährt sie es von ihrem Loch hinten. Deshalb sagen sie manchmal Dinge wie: «Woher willst du das wissen? Von deinem Arschloch?» Und dann sagen sie: «Du bist ein Schmutzfink. Du bist genau wie dieser Rabe!»

– Minnie Johnson

020

7

Will einer wirklich verstehen, was Raben und Krähen reden, helfen ihm womöglich die kabbalistischen Rezepte des Moshe Mizrachi und des Chajim ben Joseph Vital aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert, wobei die zweite Methode langfristiger Planung bedarf:

Willst du die Sprache der Vögel verstehen, so binde einen vollkommen schwarzen Raben bis er stirbt; schneide ihn auf, entnimm ihm das Fett, reibe dein Gesicht damit ein und gehe nach draussen.

– Moshe Mizrachi

Wenn deine Frau schwanger ist, begrabe den Kopf eines Raben auf deinem Dach, nachdem du trockene Koriandersamen in seine Öffnungen gelegt hast. Wenn sie das Kind zur Welt gebracht hat, nimm den Koriander, der aus dem Rabenschädel wächst, extrahiere den Saft und reibe ihn auf den Gaumen des Kinds, bevor es zum ersten Mal gestillt wurde oder etwas geschmeckt hat. Wächst das Kind heran, so versteht es die Sprache der Raben.

– Chajim ben Joseph Vital

107

8

Dem gegenseitigen Verständnis von Mensch und Rabe hilft natürlich auch, wenn der Rabe über Fremdsprachenkenntnisse verfügt und z. B. Latein spricht:

Es erzehlt Caspar Goldtwurm ein Histori / nemlich / das ein Burger zu Erffurdt gewesen / der hat einen Raben gehabt / als nun auff ein zeit der Rabe gantz still vnd trawrig gewesen / fahet der man an gantz schimpffsweise / vnd sagt / Liebes Rablein / wie bistu so trawrig / vnd was gedenckstu? Darauff der Rabe vnuersehens geantwortet / mit deutlicher stimm / vnd den vers auss dem 77. Psalm angezogen / Cogitaui dies antiquos, & æternos mente habui / Jch dencke der alten zeiten der vorigen jahren. Also verstundt er wol / das der Teuffel auss dem Raben redete.

– Georg Rudolff Widman

190

9

«Aber es bleibt die Tatsache,» schreibt die amerikanische Autorin Anna Fonté in einem Artikel mit dem nicht zu knappen Titel «Können Krähen sprechen? Und falls ja – was sagen sie?», «dass die Stimmenvielfalt von Krähen so komplex ist, dass niemand mit Sicherheit weiss, was eine Krähe sagt.» Oder ein Rabe.

106

Wetterpropheten

1

Der Glaube an die prophetischen Fähigkeiten von Raben und Krähen war fast so weit verbreitet wie die Vögel selbst; eine Sonderform ihrer Wahrsagerei waren Wetterprognosen. Aus dem Verhalten von Raben und Krähen schlossen Menschen seit der griechisch-römischen Antike und bis weit in die Neuzeit auf die Entwicklung des Wetters.

So beobachtete etwa der im 3./4. Jh. vor unserer Zeit lebende Aristoteles-Schüler Theophrastos von Eresos:

Es ist ein Zeichen für Regen, wenn eine Krähe ihren Kopf auf einen Felsen zurücklegt, der von Wellen umspült wird, oder wenn sie oft in das Wasser eintaucht oder darüber kreist. Es ist ein Zeichen für Regen, wenn der Rabe, der gewohnt ist, viele verschiedene Laute von sich zu geben, einen davon zweimal schnell wiederholt und dabei einen surrenden Ton von sich gibt und seine Flügel schüttelt. Ebenso, wenn er während einer Regenzeit viele verschiedene Laute von sich gibt, oder wenn er in einem Olivenbaum sitzend nach Läusen sucht. Und wenn er, ob bei schönem oder nassem Wetter, mit seiner Stimme gleichsam fallende Tropfen imitiert, ist das ein Zeichen für Regen.

– Theophrastos von Eresos

081

2

Das folgende Zitat stammt aus dem einzigen erhaltenen Werk des antik-griechischen Autors Aratos von Soloi: «Sternerscheinungen und Wetterzeichen».

Auch die geruhige Flamme der Lamp, und die Eule der Nacht auch, / Hebt sie ruhig ihr Lied, mag wol des ermattenden Sturmes / Sicheres Zeichen Dir sein; auch wenn sanft ändernder Stimmung / Gegen die Späte des Tages herkrächzt vieltönig die Krähe; / Auch wenn der Rab' einsam in stiller Behaglichkeit rufet / Doppelten Ruf, dann aber mit grosser Gewalt laut auftönt.

– Aratos von Soloi

082

3

Ein letztes Beispiel aus der Antike: ein Auszug aus dem Werk «Landbau» des im 1. Jh. vor unserer Zeit lebenden römischen Autors Vergil – Bauernregeln als hohe Literatur:

Iezo ertönt den Raben aus helleren Kehlen ihr dreifach / Oder vierfach Gekrächz; und oft in erhabenen Lagern, / Ueber Gewohnheit entzückt von unerklärbarer Wollust, / Rauschen sie wild mit einander im Laub, nach verwehetem Regen / Froh, ihr kleines Geschlecht und behagliches Nest zu besuchen. / Zwar nicht heg' ich den Wahn: weil etwa ihr Geist von der Gottheit / Ausging, oder Verstand, dem das Schicksal gehorcht, sie beseelet: / Sondern nachdem der Sturm und die wankende Nässe des Himmels / Andere Bahnen gewählt, und Iupiter triefend vom Südwind / Iezo dicht das dünnere drängt, und das dichte zerstreuet; / Wandelt sich auch der Seelen Gestalt, und andere Regung / Füllet jezt, und andre, da Wind die Gewölke verfolgte, / Ihnen die Brust. Daher der Vögel Gesang in den Feldern, / Und die Freude der Heerd', und die jauchzende Stimme der Raben.

– Vergil

083

4

Vorstellungen von Raben und Krähen als Wetterpropheten finden sich bis in die Neuzeit. 1567 erschien in Basel die deutschsprachige Ausgabe eines Werks des schwedischen Geistlichen und Geographen Olaus Magnus: «Historien der mittnächtigen Länder». Der volle Titel von dessen 19. Kapitel lautet:

Von den Vöglen und mancherley geschlechten / auch unterscheid derselbigen / Wie man auch zukünfftig ding auss jrem geschrey / oder gesang / erfahren soll.

Im 32. Buch des 19. Kapitels heisst es:

Der Rapp mit seinem geschrey zeigt an veränderung des luffts / weissaget auch ander ding mehr. Fulgentius schreibt / der Rapp könne sein Stimm in vier und sechtzigerley art verkeren / mit einer stimm deütet er still wetter / dann ungewitter / dann schnee / dann nebel / ic.

– Olaus Magnus

180

5

Aus dem nordöstlichen Schottland berichtete der Geistliche und Volkskundler Walter Gregor:

Flogen Saatkrähen hoch und nieder und bildeten gleichsam einen Wirbel, nannte man das *cloddin*; es galt als das Vorzeichen eines Sturms.

Clod *bezeichnet im Englischen einen (Erd-)Klumpen. Das Verb* to clod *bezieht sich im schottischen Sprachgebrauch auf das Einsammeln und Anhäufen von Steinen in einem Feld; in einem andern Sinn bedeutet es auch, mit Steinen oder Erdklumpen zu werfen.*

181, 182

6

Gregor fährt fort:

Sitzen Saatkrähen aufgereiht auf Mauerkronen oder Zäunen, glaubt man, dass es bald anfängt zu regnen.

[...]

In manchen Distrikten bauen Raben ihre Nester in den Klippen. Unternehmen sie von dort aus kurze Flüge ins Landesinnere, versteht man das als Hinweis auf bevorstehendes Unwetter; unternehmen sie Flüge tief ins Landesinnere, gilt das als Verheissung von schönem Wetter.

– Walter Gregor

182

7

Auch in der 1867–1880 erschienenen Sprichwörtersammlung des Karl Friedrich Wilhelm Wander finden sich etliche Beispiele für Wetterprognosen von Raben und Krähen:

Die Krähe ruft den Regen.

Wenn die Krähen schrein, stellt sich Regen ein.

Wenn die Krähe schreit, ist der Regen nicht weit.

Wenn die Raben schreien, folgt Regen.

Der Rab verendert seine Stimme nach dem Wetter.

Wenn sich die Krähe auf die Mahd setzt, zeigt es schlechtes Wetter an.

Steckt die Krähe vor Weihnacht im Klee, so sitzt sie um Ostern im Schnee.

Wenn sich die Krähe vor Maientag im Korn verstecken kann, so geräth es wohl.

121, 122

Wie Raben reden

0

«Wie Raben reden», oder wie es im Mecklenburgischen hiesse: Wie Raben/Krähen

garren, garken, jarpen, quarren, quarken, quackeln, karken, parken, paken, kraken, slarricken, scharracken, klungen, maugen.

– Richard Wossidlo

269

1

Wie die Krähen und Raben zu ihren Stimmen kamen, erzählen zwei kurze Geschichten von der pazifischen Nordwestküste Amerikas:

Rabe besuchte die Krähen und sagte: «Ihr werdet viel Lärm machen. Ihr werdet gute Redner sein!»

So kam es auch. Wenn man eine Krähe hört, hört man gleich danach eine ganze Menge.

– Katishan

Katishan war Häuptling des Kaasx'agweidí-Klans, eines Raben-Klans der Tlingit.

101

2

Einiges weiter südlich als die Tlingit, an der Pazifikküste Oregons, leben die Coos; von ihnen stammt die folgende Erzählung, wie die Krähen ihre Sprache erhielten.

Jeden Tag jagte Krähenmann nach Nahrung. Das Meer wich niemals zurück, das Wasser stand immer hoch am Strand. Die Krähen fingen überhaupt nichts. Da besuchte Er-der-laut spricht – so nannten die Menschen den Donner, den Vater aller Nahrung – den Häuptling der Krähen. «Was verlangst du für deine Sprache, Häuptling?» – «Wenn du meine Sprache willst, musst du es trocknen lassen.» – «Gut. Du gibst mir deine Sprache, und die Ebbe wird einsetzen.» So machten sie's. Sie tauschten ihre Sprachen. Und Krähe sprach fortan die

Sprache, die einst dem Vater der Nahrung gehörte. Und der Donner sprach jetzt die alte Krähensprache. Es war ein Getöse, wenn er nun sprach, der Vater der Nahrung.

– Mrs. Peterson

019

3

Wissenschaftlicher liest sich die Beschreibung des Rabenrufs zur Paarungszeit:

Kolkraben sind, wenigstens zur Balzzeit, sehr laute Vögel — lauter als Rabenkrähen. Wo einer streicht, gibt er Laut! Die häufigsten Rufe, die man vom Kolkraben hört, sind einsilbige Korr in verschiedener Abwandlung. Alle ertönen im Bass, sind merkwürdig kurz, bestimmt, manche wuchtig wie die einzelnen Schläge des Junge führenden Drosselrohrsängers, im Klang hölzern und knarrend, wenn auch krähenartig, so doch von ganz einzigartiger Farbe, oft auch ausgesprochenes Entengequak oder Froschgequarr, zuweilen vom Ton tiefen Spechttrommelns oder fernen tiefen Sägens; in allen diesen Rufen schwingt sehr stark ein rauhes grobes r.

– Hans Stadler

212

4

Charakter und Variationsbreite von Raben- und Krähenstimmen faszinierten die Menschen seit je und an den unterschiedlichsten Orten.

Viele der Raben in der Umgebung dieses Sees und viele Raben in Lhasa geben einen eigenartigen, aussergewöhnlichen Klang von sich, den ich metallisch nennen würde. Es klingt, als wäre ihre Kehle ein metallenes Rohr mit einer inwendig befestigten elastischen Feder, die, wenn man sie spannt und loslässt, einen vibrierenden Klang erzeugt, der so tönt, als sagte man mit gespitzten Lippen und einem gewissen musikalischen Akzent «poing» oder «skuung».

– George Bogle

102

5

«Metallisch» erschien der Rabenruf auch britischen Beobachtern in Pakistan. So schreibt Douglas Craven Phillott (ein Kolonialoffizier und Experte für die Falknerei), bzw. Eugene William Oates (ein Naturforscher und Ingeneur), bzw. William Thomas Blanford (ein Naturforscher und Geologe) über Raben im Sulaiman-Gebirge in der geographischen Mitte des heutigen Pakistan:

Oates schreibt: «Von Blanford höre ich, dass die Sind-Raben nebst ihrem gewöhnlichen gutturalen Ruf einen äusserst ungewöhnlichen glockenartigen Laut von sich geben.» Diesen klaren, glockenartigen Ruf erzeugen sie meist im Flug. Im Winter ist dieser metallene Schrei auf den Ebenen des Panjab selten zu hören. Im Frühjahr und bei heissem Wetter ist er bei Fort Munro im Sulaiman-Gebirge sehr ausgeprägt, häufig und aussergewöhnlich klar. Vielleicht ist es Einbildung, aber mir schien dieser Klang dort klarer und metallischer als anderswo.

– Douglas Craven Phillott et al.

016

6

Dass Raben und Krähen nicht nur Laute von sich geben, sondern sich auf quasi menschliche Art sprachlich mitteilen, vermutete man auch in Europa schon lange. Von Fabius Claudius Fulgentius, einem lateinischen Autor des 6. Jahrhunderts, stammt «Die Fabel von der Krähe»:

Sie unterstellten auch die Krähe dem Schutze Apollos, weil alleine sie entgegen dem Laufe der Natur ihre Eier im Hochsommer legt, so auch Petronius:

«So legt die Krähe entgegen den bekannten Regeln der Natur ihre Eier, wenn der Mais hoch steht»,

oder weil sie nach Anaximanders Werken über *Orneoskopie* oder nach Pindar der einzige unter allen Vögeln ist, dessen Stimmen [*Whitbread übersetzt fälschlicherweise: Namen*] 64 Bedeutungen tragen.

– Fabius Claudius Fulgentius

103

7

Fulgentius wird in etlichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vogelbüchern zitiert; zuletzt auch im 1600 erschienenen «Vogelbuch»des Zürcher Naturforschers Conrad Gessner:

Der Rapp ist ein sehr schreyender vogel / un hat allzeit sein liebliche gesang / Grab / grab /oder Cras / cras: doch dichtet er (als Fulgentius sagt) mancherley stimmen / wol bey vier und sechtzig.

022

8

Die im 12. Jahrhundert lebende Gelehrte und Äbtissin Hildegard von Bingen schrieb über den Raben und sein Sprachvermögen:

Der Rabe ist eher heiss als kalt und fliegt in der Mitte der Luft. Er ist klug und kühn, ist nicht ängstlich und flieht oder fürchtet den Menschen nicht sehr, so dass er auch ohne weiteres mit ihm spricht, was ihm zu Wissen verhelfen könnte, wäre er kein unvernünftiges Tier. Weil der Rabe den Menschen erkennt, stiehlt er oft dessen Dinge. Weil er das Naturell eines Räubers und Diebes hat, ist sein Fleisch ungeeignet für den Verzehr. Andere Körperteile des Raben taugen nicht zur Arznei.

– Hildegard von Bingen

023

9

Im «Münchner Oswald», einem Kurzepos, dessen älteste erhaltene Fassungen alle aus dem 15. Jahrhundert stammen, war es Gott selbst, der den Raben sprechen liess.

Das Epos handelt vom Werben des im 7. Jh. u. Z. lebenden König und Heiligen Oswald von Northumbria um Pamige, die Tochter des heidnischen Königs Aaron, und von dessen Bekehrung zum Christentum. In der Legende spielt ein sprechender Rabe als Liebesbote eine zentrale Rolle.

der himlisch trachtein	Der Herr des Himmels
tet da sein genad schein	offenbarte da seine Gnade

und gab dem raben an der stund,
Gabe,

daz er alle sprach wol reden chunt.

024

und schenkte dem Raben sogleich die

alle Sprachen fliessend zu sprechen.

10

Heute sind es Zoologen und Ornithologen, die sich für die Lautgebungen von Rabenvögeln interessieren. In einer 1988 abgeschlossenen Studie dokumentierten Ulrich Pfister und Peter Enggist-Düblin von der Universität Bern die Rufe von Raben in einer 1000 Quadratkilometer umfassenden Region südlich von Bern. Von den 34 unterschiedlichen Rufen, die sie aufzeichneten, waren fünfzehn Rufe von individueller Natur, elf waren geschlechtsspezifisch und acht waren spezifisch für die untersuchte Region. In einer Erweiterung der Studie dokumentierte Pfister schliesslich 81 unterschiedliche Lautgebungen von 74 Raben bzw. 37 Paaren; inzwischen scheint die internationale Forschung 116 Rabenrufe zu unterscheiden.

Nur sehr wenig weiss man bislang darüber, was die Raben sagen.

025

Wiens Krähen

1

Am 14. Januar 2021 erschien in der Wiener Tageszeitung Standard *ein Artikel mit dem Titel «Wiens Krähen: Quatschen, koten, putzen». Innerhalb von zwei, drei Tagen sammelten sich unter der Onlinefassung des Artikels rund 500 LeserInnenzuschriften. Hier einige Kostproben.*

2

eine tomate: Ich mag Krähen gerne. Faszinierende, coole Tiere.

3

semperubique2: der baum in meinem garten, unter dem mein auto geparkt ist, ist ein besonders beliebter start-, lande- und verweilplatz. so verwandelt sich mein weisser autolack regelmässig in ein lila-schwarz-grün-pinkes surrealistisches kunstwerk. um zur waschanlage zu gelangen, verwende ich erst den eiskratzer, da der scheibenwischer das nicht packt. meine liebe zu krähen hält sich in grenzen...

4

dj-bee7: Naja, wer war als erster da und wen wird es noch lange nach uns geben?

5

gelöschtes-profil: Ich kann Krähen von Raben nicht unterscheiden.

6

dj-bee7: Wenn Sie nicht in den Bergen wohnen, werden Sie nicht in diese Verlegenheit kommen, denn dort sind hauptsächlich die Raben daheim. Im direkten Vergleich sind sie deutlich grösser als die Krähen.

7

phz1: Prinzipiell gibt es keinen Unterschied. Alles Arten oder Unterarten der gleichen Gattung. Manche heissen Raben manche Krähen. Tendenziell werden die grösseren und

dünkleren Arten eher Raben genannt und die kleineren eher grauen eher Krähen. Es gibt auch Arten die im Englischen Crow genannt werden und im Deutschen Raben, und welche, die auf Englisch Raven und bei uns Krähe genannt werden.

8

Student der Fahrkunst: Um die Verwirrung zu vertiefen: man kann sagen, dass Krähen Rabenvögel sind.

9

gelöschtes Profil: Am einfachsten unterscheidet man die Vögel am Gesang. Raben machen in etwa KRRRRRop, Krähen krrah, krrah.

10

gelöschtes Profil: Die Krähe ist ein Singvogel!

11

gelöschtes Profil: Die Friedhofskrähe, Wiens beliebtester Singvogel.

12

wilcox: Ja, die sind die Tom Waits der Voegel

13

Karl Hofburg 20: Sorry bin kein Ornithologe. Wusste nicht dass diese Geräusche Singen sind ;-) Ich meinte normal hört man hier im Winter nur «Krah krah» und heuer nur Gezwitscher, selbst an kalten Tagen wie jetzt.

14

FL250 9: Hören Sie einmal genauer hin. Die «Sprache» der Krähen ist sehr vielfältig.

15

Karl Hofburg 20: Das weiss ich. Aber es klingt im Vergleich zu melodischem Vogelgezwitscher doch nur wie die Hausbesorgerin im Kaisermühlenblues ;-)

16

Herr Breuer 2: Sehr netter Artikel! Da verzeihe ich der Autorin auch, wenn sie schreibt, dass Krähen «krähen», wo sie doch krächzen.

117

Zwei Raben

1

Im «Deutschen Musenalmanach für das Jahr 1839», einem renommierten Jahrbuch für neuste deutsche Lyrik, erschien das Lied von den zwei Raben gleich zweimal: Auf Seite 56 als eines der von Hoffmann von Fallersleben eingesandten Gedichte unter dem Titel «Der erschlagene Ritter», und auf Seite 196 als «Ein russisches Lied von Puschkin. (Dessen Werke: B. III. S. 66.)», übersetzt von Adelbert von Chamisso, einem der Herausgeber des Almanachs. Er wollte von Fallersleben so durch die Blume zu verstehen geben, dass dessen Einsendung als Plagiat erkannt worden war.

377

2

Tatsächlich basierten beide Versionen auf Puschkins Bearbeitung eines ursprünglich schottischen Lieds, «The Twa Corbies», welches der schottische Dichter und Historiker Sir Walter Scott erstmals 1803 in seiner Balladensammlung «Minstrelsy of the Scottish Border» veröffentlicht und dort der seit Jahrhunderten belegten englischen Ballade von den «Three Ravens» – Drei Raben – gegenübergestellt hatte.

378

3

Die beiden Balladen ähneln sich: Zwei bzw. drei Raben unterhalten sich darüber, wo sie wohl etwas zu futtern finden könnten, und einer weiss von einer geeigneten Ritterleiche.

Doch während diese im Lied von den «Drei Raben» vom Hund und Jagdfalken des Ritters bewacht wird und die schwangere Geliebte des Ritters beim Versuch, die Leiche zu bestatten, vor Trauer und Erschöpfung selbst ums Leben kommt, vergnügen sich im Lied von den «Zwei Raben» die Begleittiere des Ritters nach seinem Tod auf eigene Faust und seine Geliebte mit ihrem neuen Liebhaber. Die Leiche, von der niemand weiss – so besagt

ein Vers ausdrücklich – als der Hund, der Falke und die «lady fair», steht den Raben also frei zum Verzehr.

4

In dieser für die Zeit überraschenden Abwendung von den mittelalterlichen Idealen von Minne und Treue, wie sie in den «Drei Raben» noch beschworen werden, sieht der ungarische Literaturwissenschaftler László Tarnói einen möglichen Grund für die aussergewöhnliche Popularität des Zwei-Raben-Lieds gerade auch in Deutschland. Hier entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rund ein Dutzend Übersetzungen und Nachdichtungen des Lieds und trugen zur Einführung des Raben- und Krähenthemas in die neue deutschsprachige Literatur bei. Die Handlung spielt noch im Mittelalter, der hintergründige Humor weist in die Zukunft, zu Morgenstern und Ringelnatz.

Theodor Fontane übersetzte beide Lieder und veröffentlichte sie 1861 in seinen «Balladen». Im Hintergrund hören Sie die Vertonung von Puschkins Text durch Alexander Alyabyev, einen Zeitgenossen des Dichters.

379

5

Die zwei Raben

Ich ging über's Haidemoor allein, / Da hört ich zwei Raben kreischen und schrein; / Der eine rief dem andern zu: / «Wo machen wir Mittag, ich und Du!» // «Im Walde drüben liegt unbewacht / Ein erschlagener Ritter seit heute Nacht, / Und niemand sah ihn in Waldesgrund, / Als sein Lieb und sein Falke und sein Hund. // «Sein Hund auf neuer Fährte geht, / Sein Falk auf frische Beute späht, / Sein Lieb ist mit ihrem Buhlen fort, – / Wir können speisen in Ruhe dort. // «Du setzest auf seinen Nacken dich, / Seine blauen Augen, die sind für mich, / Eine goldene Locke aus seinem Haar / Soll wärmen das Nest uns nächstes Jahr. // Manch einer wird sprechen: Ich hatt' ihn lieb! / Doch keiner wird wissen, wo er blieb, / Und hingehn über sein bleich Gebein / Wird Wind und Regen und Sonnenschein.»

– Theodor Fontane

6

Die drei Raben

Drei Raben sassen auf einem Baum, / Drei schwärzere Raben gab es kaum. / Der eine sprach zu den andern zwei'n: / «Wo nehmen wir unser Frühmahl ein?» / Die andern sprachen: «Dort unten im Feld / Unterm Schilde liegt ein erschlagener Held. / Zu seinen Füssen liegt sein Hund / Und hält die Wache seit mancher Stund. / Und seine Falken umkreisen ihn scharf, / Kein Vogel, der sich ihm nahen darf.» / Sie sprachen's. Da kam eine Hinde daher, / Unterm Herzen trug sie ein Junges schwer. / Sie hob des Toten Haupt in die Höh, / Und küsste die Wunden, ihr war so weh. / Sie lud auf ihren Rücken ihn bald / Und trug ihn hinab zwischen See und Wald. / Sie begrub ihn da vor Morgenroth, / Vor Abend war sie selber todt. / Gott sende jedem Ritter zumal, / Solche Falken und Hunde und solches Gemahl.

– Theodor Fontane

045

Bibliographie (nach Referenznummern geordnet)

001 Twain, Mark, *Meine Reise um die Welt*. Stuttgart 1898, S. 278–279.

002 Kaiser, Thomas, und Schütz, Samuel, *Kalkutta Schwarzweiss. Träume, Geschichten und Bilder*. Zürich 2020, S. 60–61.

003 Kaiser, Thomas, Email an Cody Maher, 17. September 2003.

004 *Hanshan Temple – Famous Ancient Temple in Chinese Poetry*. www.chinadiscovery.com/jiangsu/suzhou/hanshan-temple.html (Zugriff 7. 7. 2025).

005 Zhang Ji (Übers.), *Maple Bridge Night Mooring*.

eastasiastudent.net/china/classical/zhang-ji-maple-bridge (Zugriff 7. 7. 2025).

006 Chang Chi, und Snyder, Gary (Übers.), Maple Bridge Night Mooring, in: Mair, Victor H. (Hg.), *The Shorter Columbia Anthology of Traditional Chinese Literature*. New York 2000, S. 100.

007 Ikkyū, und Berg, Stephen, *Crow With No Mouth. Ikkyū 15th Century Zen Master*. Port Townsend 1989, S. 9, 17, 50, 58, 62.

008 Blyth, Reginald Horace, *Haiku, Vol. 1 Eastern Culture*. Hokuseido 1949, S. 89.

009 Densmore, Frances, *Chippewa Music*. Washington 1910, S. 133–134.

010 Densmore, Frances, *Chippewa Music II.* Washington 1913, S. 159.

011 Densmore, Frances, *Teton Sioux Music*. Washington 1918, S. 185–186.

012 Densmore, Frances, *Mandan and Hidatsa Music*. Washington 1923, S. 49.

013 Luther, Martin (Übers.), *Biblia: das ist: Die gantze Heilige Schrifft: Deudsch*. Wittemberg 1545, 1. Mose 8, 6–12.

014 Kehrein, Joseph, *Volkssprache und Volkssitte im Herzogthum Nassau*. Weilburg 1862, S. 150.

015 Lau, Friedrich (Hg.), *Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. Vierter Band.* Bonn 1898, S. 166–167.

016 Phillott, Douglas Craven, Notes on the Common Raven – Corvus Corax, in: *Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. New Series, Vol. III, 1907*. Calcutta 1908, S. 115, 116.

017 Ibn Seerïn, Al-Akili, Muhammad M., *Ibn Seerïn's Dictionary of Dreams According to Islāmic Inner Traditions*. Philadelphia o. J., S. 25, 71, 103, 353, 463.

018 Piech, Jaroslaw, «... auf dem Hochgericht am Strang nach und nach elendiglich erworgen.» Galgenstandorte im Landkreis Ludwigsburg. In: *Ludwigsburger Geschichtsblätter. 60/2006*. Ludwigsburg 2006, S. 23.

019 Jacobs, Melville, Coos Myth Texts, in: *University of Washington Publications in Anthropology. Vol. 8, No. 2*. Seattle 1940, S. 166, 234–235.

020 Laguna, Frederica de, *Under Mount St. Elias: The History and Culture of the Yakutat Tlingit. Part Two*. Washington 1972, S. 844, 873.

021 Rasmussen, Knud (Sammler), und Worster, W. (Übers., Hg.), *Eskimo Folk-Tales*. London, Copenhagen 1921, S. 67.

022 Gessner, Conrad, *Vogelbuch oder Aussführliche beschreibung vnd lebendige, ja auch eygentliche Controfactur und Abmahlung aller vnd jeder Vögel [...]*. Frankfurt 1600, S. 419.

023 Throop, Priscilla (Übers.), *Hildegard von Bingen's Physica. The Complete English Translation of Her Classic Work on Health and Healing*. Rochester 1998, S. 188.

024 Curschmann, Michael (Hg.), *Der Münchner Oswald*. Tübingen 1974, S. 19.

Dietl, Cora, Eigenwillig und trotzig, fromm und bedacht: Der Rabe des Heiligen Oswald, in: Kubisiak, Małgorzata, und Firaza, Joanna (Hg.), *Animal Body. Tier-Bilder in der deutschsprachigen Literatur*. Paderborn 2022, S. 10.

025 Heinrich, Bernd, *Mind of the Raven. Investigations and Adventures with Wolf-Birds*. New York 2002, S. 195–196.

026 Salzinger, Helmut, Rabenkrähe, in: Salzinger, Helmut und Kaiser, Thomas (Hg.), *Ja das war's. Gedichte und Texte*. CD erschienen in der Edition Medienstreu des Verlag Peter Engstler, 2003 (Track 8). (Originalveröffentlichung: *Stille Wasser*, 1987.)

Salzinger, Helmut, Die Anbetung der Könige. Drei Raben. Ebd. (Track 22). (Originalveröffentlichung: *Die beiden Hände des Sperbers*, 1993.)

027 Sturluson, Snorri, und Faulkes, Anthony (Übers., Hg.), *Edda*. London [1995], S. 137–138.

028 Sturluson, Snorri, und Finlay, Alison (Übers.), und Faulkes, Anthony (Übers.), *Heimskringla*. *Volume I*. London 2011, S. 10–11.

029 Simrock, Karl (Übers.), *Die Edda, die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda*. Stuttgart und Tübingen 1851, S. 76, 91–92.

030 Morris, Ivan (Hg.), *The Pillow Book of Sei Shōnagon*. London etc. 1971, S. 81.

031 Blyth, Reginald Horace, *Haiku*, *Vol. IV Autumn–Winter*. Hokuseido 1952, S. 53, 242.

032 Baum, Lyman Frank, und Karau, Jörg (Übers.), *Der Wunderwirkende Zauberer von Oz*. [Ohne Erscheinungsort] 2009, S. 19.

www.joergkarau-texte.de/PDF/Der%20Wunderwirkende%20Zauberer%20von%20Oz.pdf (Zugriff 7. 7. 2025).

033 Shelton, Frederick William, *Up the River*. New York 1853, S. 134–135.

034 Ringelnatz, Joachim, *103 Gedichte*. Berlin 1933, S. 18.

035 Birrell, Anne (Übers.), *The Classic of Mountains and Seas*. London, New York 1999, S. 19–21, 26, 43–45, 48, 161.

Siehe auch Allan, Sarah, *The Shape of the Turtle: Myth, Art, and Cosmos in Early China*. Albany, N. Y. 1991, S. 27–30.

036 Mogk, Eugen, Mythologie, in: Paul, Hermann, *Grundriss der germanischen Philologie*. *III. Band*. Strassburg 1900, S. 263.

Groot, Jan Jakob Maria de, *The Religious System of China*. *Volume V, Book II*. Leide[n] 1907, S. 638–640.

037 Plinius, und Denso, Johann Daniel (Übers.), *Plinius Naturgeschichte*. *Erster Band*. Rostock und Greifswald 1764, S. 284.

Herodot, und Lange, Friedrich (Übers.), *Die Geschichten des Herodotos. Erster Theil*. Breslau 1824, S. 318.

038 Schröder, Edward, Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, in: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hg.), *Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. Erster Band*. Hannover 1895, S. 160.

039 Schützen, Johannis, *Apparatus curiosus & practicus [...]*. Dresden und Leipzig 1710, S. 153–154.

Capaccio, Iulius Caesar, *Puteolana Historia*. Neapel 1604, S. 57–58.

040 Temme, Jodocus Donatus Hubertus, *Die Volkssagen von Pommern und Rügen*. Berlin 1840, S. 292–293.

041 Direske, Gert, *Namen der Opfer der Hexenprozesse/ Hexenverfolgung Grimmen, MV*. www.anton-praetorius.de/downloads/namenslisten/Grimmen_Namen_der_Opfer_Hexenverfolgung.pdf (Zugriff 7. 7. 2025).

Riemer, Carolin, In Grimmen wurden enorm viele Hexen verfolgt. 18. Juni 2019. www.ostsee-zeitung.de/lokales/vorpommern-ruegen/grimmen/in-grimmen-wurden-enorm-viele-hexen-verfolgt-A6ZVGXKW5TZLMIJWAEIZ6XGF7E.html (Zugriff 7. 7. 2025).

042 Iyer, Chidambaram N. (Übers.), *The Brihat Samhita of Varaha Mihira. Part II*. Madura 1885, S. 218, 221.

043 Laufer, Berthold, Bird Divination Among the Tibetans (Notes on Document Pelliot No. 3530, With a Study of Tibetan Phonology of the Ninth Century), in: *T'oung-pao, 2e série, Vol. XV, No 1. Mars 1914*. Leide[n] 1914, S. 33–35, 49–50.

044 Nelson, Edward William, *The Eskimo About Bering Strait.* Washington 1900, S. 452–454, 462–463.

045 Fontane, Theodor, *Balladen*. Berlin 1861, S. 156–159.

046 Li Po, und Hinton, David (Übers.), *The Selected Poems of Li Po*. New York 1996, S. 121.

047 Khoury, Adel Theodor (Übers.), *Der Koran Arabisch-Deutsch. Band 6*. Gütersloh 1995, Sure 5, 31.

048 Pirque de Rabbi Eliezer PRE 21, in: Böttrich, Christfried, *Die Vögel des Himmels haben ihn begraben*. Göttingen 1995, S. 51.

049 Ibn Ṭufayl, *Der von sich selbst gelehrte Welt-Weise* [...]. Frankfurt und Nürnberg 1726, S. 34–35.

050 Jordan, Alec, The Misunderstood Crows of Tokyo: Why They Don't Deserve Their «Bad Boy» Image. 28. Juli 2017. www.tokyoweekender.com/japan-life/the-

misunderstood-crows-of-tokyo-why-they-dont-deserve-their-bad-boy-image/ (Zugriff 8. 7. 2025).

051 Watts, Jonathan, Crows With Attitude Invade Tokyo. 19. April 2001. www.theguardian.com/world/2001/apr/19/japan.jonathanwatts (Zugriff 8. 7. 2025).

052 [Freeman, Jeremy,] The Crows of Tokyo. 15. September 2017. oishigevalt.com/2017/09/15/the- crows-of-tokyo/ (Zugriff 8. 7. 2025).

053 angelbeats.fandom.com/wiki/Crow_Song (Zugriff 5. 9. 2025).

054 Gutwasser, Benedict, *Aufrichtiges Chymisches Glaubens-Bekänntnüss [...]*. Ohne Ortsangabe 1728, S. 55–57.

055 Trissmosino, Salomone, *Aureum Vellus Oder Guldin Schatz und Kunstkammer [...]*. Hamburg 1598 und Basel 1604, S. 787, 800, 811.

056 Becher, Johann Joachim, *Chymischer Glücks-Hafen, oder grosse chymische Concordantz [...]*. Frankfurt 1682, S. 190–191.

057 Bogoras, Waldemar, *Chukchee Mythology. The Jesup North Pacific Expedition. Memoir of the American Museum of Natural History. Volume VIII, Part I*. Leiden und New York 1910, S. 151,154.

058 Hesiod, Schirnding, Albert von (Hg.), *Theogonie Werke und Tage*. Berlin 2012, S. 141.

059 Pickering, David, *Cassell Dictionary of Proverbs*. London 1997, S. 58.

060 Augsburger Puppentheater, Johann Faust. Trauerspiel in 3 Theilen und 9 Aufzügen, in: Scheible, Johann (Hg.), *Das Kloster. Weltlich und geistlich […], Fünfter Band: 17 bis 20 Zelle*. Stuttgart 1847, S. 849.

061 Wlislocki, Heinrich von, *Märchen und Sagen der Transsilvanischen Zigeuner*. Berlin 1886, S. 99–100.

062 Strauss, Victor von (Übers.), *Schī-Kīng. Das kanonische Liederbuch der Chinesen*. Heidelberg 1880, S. 309.

063 www.quora.com/How-would-you-explain-the-rationale-behind-the-Chinese-term-%E7%88%B1%E5%B1%8B%E5%8F%8A%E4%B9%8C

Siehe auch: en.wiktionary.org/wiki/%E6%84%9B%E5%B1%8B%E5%8F%8A%E7%83%8F

064 Ballard, Arthur C., Mythology of Southern Puget Sound, in: *University of Washington Publications in Anthropology*. *Volume III, 1929–1930*. Seattle 1931, S. 106.

065 Sapir, Edward, und Swadesh, Morris, *Nootka Texts. Tales and Ethnological Narratives with Grammatical Notes and Lexical Materials*. Philadelphia 1939, S. 69.

066 Schiefner, Anton, Über ein indisches Krähen-Orakel, in: *Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg, Tome Premier*. St.-Pétersbourg 1860, Spalten 438–448.

067 Siehe: Laguna, Frederica de, *Under Mount St. Elias: The History and Culture of the Yakutat Tlingit*. *Part Three*. Washington 1972, S. 1260–1261.

068 Densmore, Frances, *Menominee Music.* Washington 1932, S. 77.

069 Haskel, Peter, Ryōkan of Mount Kugami, in: Abé, Ryuichi, und Haskel, Peter, *Great Fool. Zen Master Ryokan Poems, Letters, and Other Writings*. Honolulu 1996, S. 3–22.

070 Ryōkan, und Yuasa, Nobuyuki (Übers.), *The Zen Poems of Ryōkan*. Princeton 1981, S. 178.

071 Dalai Lama [Tenzin Gyatso], Questions & Answers. www.dalailama.com/the-dalai-lama/biography-and-daily-life/questions-answers (Zugriff 8. 7. 2025).

072 Zorin, Alexander, A Collection of Tantric Ritual Texts [...], in: *Journal of the International College for Postgraduate Buddhist Studies*. *Vol. XVII. 2013*. S. 67–65.

073 Aris, Michael, *The Raven Crown, The Origins of Buddhist Monarchy in Bhutan*. Chicago 1998, S. 27.

074 Phuntsho, Karma, Bhutan's Raven Crown. 2018. texts.mandala.library.virginia.edu/text/bhutans-raven-crown (Zugriff 8. 7. 2025).

075 Müller, Wilhelm, *Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten*. *Zweites Bändchen*. Dessau 1824, S. 92.

076 Trakl, Georg, *Gedichte*. Leipzig 1913, S. 5, 13, 31.

077 Geisheim, Carl, *Gedichte*. *Zweites Bändchen*. Breslau 1839, S. 262.

078 Nietzsche, Friedrich, und Colli, Giorgio (Hg.), und Montinari, Mazzino (Hg.), *Friedrich Nietzsche, Nachgelassene Fragmente 1884–1885*. München, Berlin, New York 1988, S. 329.

079 Curtius, Ernst, *Griechische Geschichte*. *Dritter Band*. Berlin 1874, S. 338–339.

080 Kraus, Karl, *Die letzten Tage der Menschheit*. Wien und Leipzig, o. J., S. 741–742.

081 Theophrastos, und Brodersen, Kai (Hg.), *Theophrastos, Wind und Wetter*. Berlin und Boston 2023, S. 113, 139, 141.

082 Aratos, und Voss, Johann Heinrich (Übers.), *Des Aratos Sternerscheinungen und Wetterzeichen*. Heidelberg 1824, S. 177, 179.

083 Vergil, und Voss, Johann Heinrich (Übers.), *Des Publius Virgilius Maro Landbau, Vier Gesänge*. Hamburg 1789, S. 59, 61.

Perroncel, Morvan, A Contribution to Historiography of the Human-animal Relationship [...], in: *Journal of the School of Global Studies*. *Volume 3*. Nagoya 2022, S. 32.

084 Anonymous, St. Expedite. Report That Doubt Is Entertained of His Existence, in: *The Catholic Telegraph*, *Vol. LXXIV, No. 45. Cincinnati, Thursday, November 9, 1905*. Titelseite.

085 Rossi, Iohanne Baptista de (Hg.), und Duchesne, Ludovico (Hg.), Martyrologium Hieronymianum, in: *Acta Sanctorum Novembris*. *Tomi secundi pars prior*. Brüssel 1894, S. 46.

086 Green, Ashleigh, *Birds in Roman Life and Myth*. London und New York 2023, S. 40.

Rahman Lacey, Mohamed Eric, *Birds and Bird-Lore in the Literature of Anglo-Saxon England*. London 2013, S. 46–48.

087 Saint Augustine, und Hill, Edmund (Übers.), und Rotelle, John E. (Hg.), *The Works of Saint Augustine. A Translation for the 21st Century. Sermons III/11. Newly Discovered Sermons*. Hyde Park, New York 1997, S. 382–383.

088 Saint Caesarius of Arles, und Mueller, Mary Magdeleine (Übers.), *Saint Caesarius of Arles. Sermons. Volume I (1–80)*. Washington D. C. 2004, S. 97–98.

Alkuin, *B. Flacci Albini seu Alcuini […] Opera Omnia […] tomus secundus*, in: Migne, Jacques-Paul (Hg.), *Patrologiae Latinae*, *tomus CI. Paris 1863, col. 623 (Caput XIV)*. Online-Version: la.wikisource.org/wiki/De_virtutibus_et_vitiis (Zugriff 8. 7. 2025)

Maurus, Hrabanus, *B. Rabani Mauri […] Opera Omnia […] tomus quartus*, in:

Migne, Jacques-Paul (Hg.), *Patrologiae, tomus CX.* Paris 1852, col. 104.

089 Luther, Martin, *Luther Bibel. Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers in der revidierten Fassung von 1984*. Stuttgart 1985, 1. Mose 8, 6–9.

090 Karche, Philipp Carl Gotthard, *Jahrbücher der Herzogl. Sächs. Residenzstadt Coburg von 741–1822*. Coburg 1825, S. 359–360.

091 Karche, Philipp Carl Gotthard, *Jahrbücher der Herzoglich Sächs. Residenzstadt und des Herzogthums Coburg*. *Dritter Band*. Coburg 1853, S. 469–470.

092 St. Augustin, The Writings Against the Manichaeans, and Against the Donatists, in: Schaff, Philip (Hg.), *A Select Library of the Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church*. *Volume IV*. Buffalo 1887, S. 189–190.

093 Hugh of Fouilloy, Clark, Willene B. (Hg.), *The Medieval Book of Birds. Hugh of Fouilloy's Aviarium*. Binghamton, New York, 1992, p. 116.

Cantimpratensis, Thomas, *Liber de Natura Rerum. Teil I: Text*. Berlin, New York 1973, S. 190.

Aldrovandi, Ulisse, *Ornithologiae hoc est De avibvs historiae libri XII*. Bologna 1599, S. 692–693.

Gessner, Conrad, siehe 022.

094 Brant, Sebastian, und Junghans, Herrmann August (Übers.), *Das Narrenschiff*. Leipzig [1877], S. 59–60.

Brant, Sebastian, und Lemmer, Manfred (Hg.), *Das Narrenschiff*. Tübingen 2004, S. 77–78.

095 Mitterböck, Marco, Krähe terrorisiert Kapfenberger Siedlung. 13. Mai 2022. www.kleinezeitung.at/steiermark/muerztal/6137854/Bevoelkerung-in-Angst_Kraehe-terrorisiert-Kapfenberger-Siedlung (Zugriff 8. 7. 2025).

096 Becht, Sebastian, Blutig gehackt: Ich bin das Opfer einer Aggro-Krähe. 19. Mai 2017. www.bz-berlin.de/archiv-artikel/blutig-gehackt-ich-bin-das-opfer-einer-aggro-kraehe (Zugriff 8. 7. 2025).

097 Jewell, Bryony, Angry Birds: Indian man is attacked every day for three years by CROWS 'bent on vengeance' [...]. 3. September 2019. www.dailymail.co.uk/news/article-7422029/Indian-man-attacked-daily-three-years-CROWS-one-chicks-died-hands.html (Zugriff 8. 7. 2025).

098 Anonymous, Pensionist schoss aus Auto auf Krähe und traf beinahe Familie, 7. April 2022. www.nachrichten.at/oberoesterreich/linz/pensionist-schoss-aus-auto-auf-kraehe-und-traf-beinahe-familie;art66,3633757 (Zugriff 8. 7. 2025).

099 (mcb), Krähenkrieg im Aargau. 11. März 2013. www.tagesanzeiger.ch/schweiz/kraehenkrieg-im-aargau/story/24149584 (Zugriff 8. 7. 2025).

100 Demirjian, Karoun, The Kremlin withstood the Cold War. But it's being destroyed by crows. 3. Juni 2015. www.washingtonpost.com/news/worldviews/wp/2015/06/03/the-kremlin-withstood-the-cold-war-but-its-being-destroyed-by-crows/

101 Swanton, John R., *Tlingit Myths and Texts*. Washington 1909, S. 85–86.

102 Manning, Thomas, Journey of Mr. Thomas Manning to Lhasa (1811–12), in; Markham, Clements R. (Hg.), *Narratives of the Mission of George Bogle to Tibet, and of the Journey of Thomas Manning to Lhasa*. London 1876, S. 248–249.

103 Whitbread, Leslie George (Übers.), *Fulgentius the Mythographer*. [Columbus] 1972, S. 54.

104 Rahman Lacey, Mohamed Eric, *Birds and Bird-Lore in the Literature of Anglo-Saxon England*. London 2013, S. 46–48.

105 Sklowskij, Viktor, Petersburg während der Blockade, in: Lange, Wolfgang (Hg.), *Petersburger Träume. Ein literarisches Lesebuch*. München, Zürich 1992, S. 230–231.

106 Fonté, Anna, Can Crows Talk? And If So, What Are They Saying? 5. Mai 2023. pethelpful.com/birds/Can-Crows-Talk-And-If-So-What-Are-They-Saying (Zugriff 8. 7. 2025).

107 Bos, Gerrit, *Jewish Traditions on Divination with Birds (Ornithomancy)*. 2015. www.researchgate.net/publication/280976904_Jewish_Traditions_on_Divination_with_Birds_Ornithomancy (Zugriff 8. 7. 2025).

Bos, Gerrit, Moshe Mizrachi on Popular Science in 17th Century Syria-Palestine, in: *Jewish Studies Quarterly. Volume 3 (1996) No. 3*. Princeton N. J., Januar 1996, S. 255.

108 Prater, Stanley Henry, Crows Nests and Electric Cables, in: *Journal of the Bombay Natural History Society. Volume XXX, No. 4*. Bombay (Mumbai) Juni 1925, S. 913.

109 (sda), Krähe sorgt für Pendlerchaos in Bern. 29. Juni 2016. www.blick.ch/incoming/zugausfaelle-und-verspaetungen-stromausfall-im-bahnhof-bern-id5204893.html (Zugriff 8. 7. 2025).

110 (fw), Rabe sorgt für Stromausfall in gleich mehreren Freiburger Stadtteilen. 16. März 2022. www.baden.fm/nachrichten/rabe-sorgt-fuer-stromausfall-in-gleich-mehreren-freiburger-stadtteilen-890180/ (Zugriff 8. 7. 2025).

111 CBC News, Crow causes power outage in Truro area. 14. Juni 2024. www.cbc.ca/news/canada/nova-scotia/power-outage-truro-crow-transmission-line-1.7235541 (Zugriff 8. 7. 2025).

112 Abel, Bianka, Krähen machen japanischem Elektrizitätsunternehmen Probleme. 25. April 2021. sumikai.com/nachrichten-aus-japan/kraehen-machen-japanischen-elektrizitaetsunternehmen-probleme-292445/ (Zugriff 8. 7. 2025).

113 Mancini, Mark, 12 Fascinating Facts About Crows. 24. Juli 2023. www.mentalfloss.com/article/504722/12-fascinating-facts-about-crows (Zugriff 8. 7. 2025).

114 Campbell, John Francis, *Popular Tales of the West Highlands*. *Vol. III*. Edinburgh 1862, S. 120.

115 Adams, Douglas, *Per Anhalter durch die Galaxis*. Zürich 2018, S. 173–174.

116 Densmore, Frances, *Yuman and Yaqui Music*. Washington1932, S. 144.

117 Cerny, Karin, Wiens Krähen: Quatschen, koten, putzen. 14. Januar 2021. www.derstandard.at/story/2000123278941/wiens-kraehen-quatschen-koten-putzen (Zugriff 8. 7. 2025).

118 Quammen, David, *Natural Acts. A Sidelong View of Science and Nature*. New York 1996, S. 30–31.

119 Dunger, Hermann, *Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtlande*. Plauen 1894, S. 57.

120 Baumgarten, P. Amand, Aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimat [...], in: *Zweiundzwanzigster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum nebst der*

siebzehnten Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns. Linz 1862, S. 94–95.

121 Wander, Karl Friedrich Wilhelm, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Zweiter Band.* Leipzig 1870, Spalten 1562–1569.

122 Wander, Karl Friedrich Wilhelm, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon [...]. Dritter Band*. Leipzig 1873, Spalten 1445–1450.

123 Valmiki, und Goldman, Robert P. (Übers.), and Sutherland Goldman, Sally J. (Übers.), *The Rāmāyaṇa of Vālmīki, An Epic of Ancient India. Volume V Sundarakāṇḍa*. Princeton 1996, S. 217–218; 292–293.

Tulsidāsa, siehe diese Bibliographie Nr. 125: S. 666.

124 Undine und Jens (Übers.), *Das grosse Mahabharata. 8. Buch – Karna Parva*. 2012, 2023, S. 62.

125 Tulsidāsa, Gosvāmī, *Śrī Rāmacaritamānasa, or, The Mānasa lake brimming over with the exploits of Śrī Rāma*. Gorakhpur, S. 1090, 1092.

126 Densmore, Frances, *Cheyenne and Arapaho Music*. Washington 1964 [1936], S. 74, 76.

127 Valmiki, und Mitra, Vihari-Lala (Übers.), *The Yoga-Vásishtha Mahárámáyana of Válmiki, Vol. III, Book VI. Nirvána-Prakarana*. Calcutta 1898, S. 106–108, 110, 141–142.

128 Densmore, Frances, *Nootka and Quileute Music*. Washington1939, S. 238–240.

129 Borchert, Wolfgang, *Das Gesamtwerk*. Hamburg 1949, S. 42.

130 Andrejanoff, Victor von (Übers.), *Lettische Volkslieder und Mythen*. Halle a. d. S., S. 46.

131 Calin, Didier, *Indo-European Poetics and the Latvian Folksongs*. Riga 2008, 2021, S. 17, 263.

132 Huelmann, Magdalene, *Die litauischen und lettischen Arbeitslieder. Ein Vergleich*. München 1996, S. 83, 140, 174.

133 Nesselmann, Georg Heinrich Ferdinand, *Littauische Volkslieder gesammelt, kritisch bearbeitet und metrisch übersetzt*. Berlin 1853, S. 22–23.

134 Bielenstein, August Johann Gottfried, *Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten. Erster Teil*. St.-Petersburg 1907, S. 280–281.

135 *Brehms Thierleben. Allgemeine Kunde des Thierreichs. Zweite Abtheilung – Vögel. Zweiter Band*. Leipzig 1885, S. 432, 443.

136 Helene Raff, Geschichten aus Franken, in: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. 13. Jahrgang*. Berlin1903, S. 435.

137 Nesselmann, Christian Donalitius, *Littauische Dichtungen* [...]. Königsberg 1869, S. 99.

138 Tetzner, Franz, Die Kuren in Ostpreussen, in: *Globus, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Fünfundsiebzigster Band.* Braunschweig 1899, S. 112.

139 Lotts, Ingvar Henry, Fried Crow – a traditional Lithuanian dish. 10. Januar 2016. baltic-review.com/fried-crow-lithuanian-dish/ (Zugriff 8. 7. 2025).

Dapkus, Liudas, More Lithuanians Are Eating Crow. 5. Juni 2003. www.ourmidland.com/news/article/More-Lithuanians-Are-Eating-Crow-7182519.php (Zugriff 8. 7. 2025).

140 Spencer, Robert F., *The North Alaskan Eskimo. A Study in Ecology and Society.* Washington 1959, S. 257, 384–385.

141 Lagerlöf, Selma, *Niels Holgersens wunderbare Reise mit den Wildgänsen*. Braunschweig 2015, S. 191.

142 Swanton, John R., *Haida Texts and Myths. Skidegate Dialect.* Washington 1905, S. 110, 113.

143 Mooney, James, *The Ghost-Dance Religion and the Sioux Outbreak of 1890.* Washington 1896, S. 982–984.

144 Sundstrom, Bob, Do Crows Sing? www.birdnote.org/listen/shows/do-crows-sing (Zugriff 8. 7. 2025).

145 Gilfert, Julia, *Die machen schon was mit Menschen. Eine kulturanthropologische Annäherung an Mensch-Rabenvogel-Beziehungen*. Würzburg 2021, S. 12.

146 Keller, Otto, *Die antike Tierwelt. Zweiter Band*. Leipzig 1913, S. 92.

147 Burns, Frank L., *The American Crow (Corvus Americanus) With Special Reference to its Nest and Eggs*. Oberlin 1895, [S. 5].

148 Unwin, Mike, *RSPB spotlight Crows*. London 2021, S. 5.

149 Burroughs, John, *The Writings of John Burroughs. Volume XVII, The Summit of the Years*. Boston und New York 1913, S. 39–43.

150 Bogoras, Waldemar, *Koryak Texts*. Leyden 1917, S. 62.

151 Jenness, Diamond, Myths and Traditions From Northern Alaska, The Mackenzie Delta, and Coronation Gulf, in: *Report of the Canadian Arctic Expedition 1913–18, Volume XIII: Eskimo Folk-Lore, Part A*. Ottawa 1926, S. 42.

152 Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von, *Der abenteuerliche Simplicissimus*. Halle 1880, S. 325.

153 Keller, Paul, *Das letzte Märchen*. Breslau und Leipzig 1922, S. 22.

154 Hollander, Lee M., *Old Norse Poems*. New York 1936, S. 57.

155 Hull, Eleanor, Irish Episodes in Icelandic Literature, in: Norris, F. T. (Hon. Ed.), *Saga-Book of the Viking Club*. *Vol. III, Part II*. London 1904, S. 259.

156 Anderson, Joseph (Hg.), *The Orkneyinga Saga*. Edinburgh 1873, S. 210.

157 Bird, Isabella L., *Unbetretene Reisepfade in Japan. Eine Reise in das Innere des Landes*. *Zweiter Theil*. Jena 1886, S. 37–38, 120.

158 Jane, Lionel Cecil (Übers.), *Asser's Life of King Alfred*. London 1908, S. 41.

159 Savage Landor, Arnold Henry, *Alone With Hairy Ainu*. *Or, 3,800 Miles on a Pack Saddle in Yezo and a Cruise to the Kurile Islands*. London 1893, S. 149.

160 Piłsudski, Bronisław, und Majewicz, Alfred F. (Hg.), *The Collected Works of Bronisław Piłsudski. Volume 3, Ainu Language and Folklore Materials 2*. Berlin und New York 2004, S. 612–614, 630–631.

161 Pálsson, Hermann (Übers.) und Edwards, Paul (Übers.), *Orkneyinga Saga. The History of the Earls of Orkney*. London 1978, S. 38.

162 Phillipi, Donald L., *Songs of Gods, Songs of Humans. The Epic Tradition of the Ainu*. Princeton, Tokyo 1979, S. 66–68.

163 Drower, Ethel S., *The Mandaeans of Iraq and Iran. Their Cults, Customs, Magic, Legends, and Folklore*. Oxford 1937, S. 4–5.

164 www.melammu-project.eu/database/gen_html/a0001451.html (Zugriff 10. 7. 2025).

165 Fahd, Toufic, Les présages par le corbeau. Étude d'un texte attribué à Ǧāḥiẓ, in: *Arabica*. *Tome 8, fasc. 1*. Januar 1961, S. 34.

166 Oppenheim, A. Leo, (Übers.), *Letters From Mesopotamia*. Chicago, London 1967, S. 166.

167 Heessel, Nils P., «Wenn ein Mann zum Haus des Kranken geht...», in: Hunger, Hermann, und Jursa, Michael, und Selz, Gebhard J. (alle: Hg.), *Archiv für Orientforschung*. *Achtundvierzigster und neunundvierzigster Band*. Wien 2001/2002, S. 38.

168 Zorzi, Nicla De, Bird Divination in Mesopotamia. New Evidence From BM 108874, in: *Kaskal, Rivista di storia, ambienti e culture del Vicino Oriente Antico*. *Volume 6.* Venezia 2009, S. 94–95.

169 Origin of Navy Terminology: www.history.navy.mil/research/library/online-reading-room/title-list-alphabetically/o/origin-navy-terminology.html;

Spilman, Rick, Crow's Nests: Part 2 – Floki, Ravens and Fighting. www.oldsaltblog.com/2014/07/crows-nests-part-2-floki-ravens-and-fighting-tops/ (Zugriff 10. 7. 2025).

170 George, Andrew R., *The Babylonian Gilgamesh Epic. Volume I.* Oxford 2003, S. 713.

171 Aristophanes, und Droysen, Johann Gustav (Übers.), *Des Aristophanes Werke. Zweiter Theil*. Leipzig 1881, S. 21.

172 Kallimachos, und Asper, Markus (Hg.), *Kallimachos Werke*. Darmstadt 2004, S. 397, 399.

173 Plutarch, und Kaltwasser, Johann Friedrich Salomon (Hg.), *Biographien des Plutarchs. Sechster Theil*. Wien und Prag 1805, S. 320–321.

174 Warnefried, Paul [Paulus Diaconus], und Spruner, Karl von (Übers.), *Paul Warnefried's Geschichte der Langobarden*. Hamburg 1838, S. 31–32.

175 Pálsson, Hermann (Übers.), and Edwards, Paul (Übers.), *The Book of Settlements, Landnámabók*. Winnipeg 2006 [1972], S. 17–18.

Siehe auch: www.icelandreview.com/ask-ir/iceland-name/ (Zugriff 10. 7. 2025).

176 Chaves, Jonathan (Übers., Hg.), *The Columbia Book of Later Chinese Poetry*. New York 1986, S. 124, 127, 160.

177 Roy, Pratap Chandra (Übers.), *The Mahabharata of Krishna-Dwaipayana Vyasa. Vol. VII*. Calcutta (o. J.), S. 149.

178 Sanhedrin. www.sefaria.org/Sanhedrin.108b.12?lang=bi&with=all&lang2=en (Zugriff 10. 7. 2025)

179 Börner-Klein, Dagmar, *Das Alphabet des Ben Sira*. Wiesbaden 2007, S. 116–128

180 Magnus, Olaus, *Olaj Magni historien, Der Mittnächtigen Länder* [...]. Basel [1567], S. DLIV [556].

181 The Online Scots Dictionary: «clod»: www.scots-online.org/dictionary/read_dictionary.php?letter=C&CurPage=48 (Zugriff 10. 7. 2025).

182 Gregor, Walter, *Notes on the Folk-Lore of the North-East of Scotland*. London 1881, S. 136–137.

183 Aristotle, und Thompson, D'Arcy Wentworth (Übers.), und Smith, J. A. (Hg.), und Ross, W. D. (Hg.), *The Works of Aristotle. Volume IV, Historia Animalium. Book IX, 31*. Oxford 1910.

184 Aelianus, Claudius, und Jacobs, Friedrich (Übers.), *Claudius Aelianus Werke. Viertes Bändchen. Thiergeschichten. Erstes Bändchen*. Stuttgart 1839, S. 441.

185 *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände* [...]. *Erster Band.* Leipzig 1824, S. 431.

186 Hausrath, August (Hg., Übers.), *Aesopische Fabeln*. München 1944, S. 73, 75.

187 Śihâb-ad-dîn Aḥmad Al-Abśîhî, und Rat, Gustave (Übers.), *Al-Mostaṭraf [...]. Tome second*. Paris und Toulon 1902, S. 182–183.

188 Anonymous, and Colgrave, Bertram (Übers.) *The Earliest Life of Gregory the Great*. Lawrence 1968, S. 97, 99.

189 Bede, *The Ecclesiastical History of the English Nation by the Venerable Bede*. London, Toronto, New York 1922 [1910], S. 90–92.

190 Widman, Georg Rudolff, *Der Ander Theil. Der Historien von Doct. Johanne Fausto dem Ertzzauberer und Schwartzkünstener* [...]. Hamburg 1599, S. 24.

191 Kaufmann, Alexander (Übers.), Cäsarius von Heisterbach, Wunderbare und denkwürdige Geschichten aus den Werken des Cäsarius von Heisterbach. Erster

Theil, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die Alte Erzdiocöse Köln. Siebenundvierzigstes Heft*. Köln 1888, S. 56–57, 120.

192 Widman, Georg Rudolff, Pfitzer, Johann Nicolaus, *Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des viel-berüchtigten Ertz-Schwartzkünstlers D. Johannis Fausti*. Nürnberg 1717, S. 248.

193 Árnason, Jón, und Lehmann-Filhés, Margarethe (Übers.), *Isländische Volkssagen aus der Sammlung von Jón Árnason, Neue Folge*. Berlin 1891, S. 9–10, 30–31.

194 Rotelle, John E. (Hg.), and Hill, Edmund (Übers.), *The Works of Saint Augustine. Sermons III (51–94) on the New Testament*. New York 1991, S. 377.

195 Fleury, Claudius, *Algemeine Kirchengeschichte des Neuen Testaments [...]. Dritter Theil*. Frankfurt und Leipzig 1754, S. 196.

196 Walford, Edward (Übers.), *The Ecclesiastical History of Sozomen [...]*. London 1855, S. 158.

197 Marcus, Ralph (Übers.), *Philo. Supplement I. Questions and Answers on Genesis*. Cambridge und London 1953, S. 114.

198 Hacizade, Nigar, Polina Barskova surveys poetries from the Siege of Leningrad. 13. Februar 2017. jordanrussiacenter.org/blog/polina-barskova-surveys-poetries-siege-leningrad

Video der Veranstaltung: www.youtube.com/watch?v=Ui4M4uBGLiY (Zugriff 10. 7. 2025).

199 Waterton, Charles, *Essays on Natural History, Chiefly Ornithology*. London, 1838, S. 271–272.

200 Þorsteins saga Síðu-Hallssonar. www.sagadb.org/thorsteins_saga_sidu-hallssonar (Zugriff 12. 7. 2025).

201 Jochelson, Waldemar, *The Koryak. Religion and Myths*. Leiden und New York 1908, S. 18, 149, 316.

202 Heusler, Andreas (Übers.), *Die Geschichte vom weisen Njal*. Jena 1922, S. 373–374.

203 Slaughter Comprehensive in Crow Roost Bombing, in: *Herald and Review*. Decatur, Illinois, 25. Februar 1939.

204 Campbell, Alistair (Hg.), *Encomium Emmae Reginae*. London1949, S. 25, 27.

205 Kirsch, Sarah, *Schneewärme. Gedichte*. Stuttgart 1989, S. 73.

206 Klabund, *Bracke*. Berlin 1918, S. 205–206.

207 Betke, Joachim, *Excidium Germaniae [...]*. Amsterdam 1701, S. 290–291.

208 Olrik, Axel, Siward Digri of Northumberland. A Viking-Saga of the Danes in England, in: *Saga-Book of the Viking Club. Vol. VI*. London 1908–1909, S. 213–214.

209 Hagen, Friedrich Heinrich von der, *Ragnar-Lodbroks-Saga, und Norna-Gests-Saga*. Breslau 1828, S. 48.

210 Trakl, Georg, Dichtungen I. Verwandlung des Bösen, in: Bagier, Guido (Hg.), *Feuer, Illustrierte Monatsschrift für Kunst und künstlerische Kultur. Jahrgang 1*. Saarbrücken 1919–20, S. 753.

211 Morgenstern, Christian, *Gedichte Verse Sprüche*. Genf 1994, S. 340.

212 Stadler, Hans, Stimmenstudien III. Alpenvögel (4. Fortsetzung). 4. Kolkrabe (Corvus c. corax L.), in: *Berichte des Vereins Schlesischer Ornithologen. Dreizehnter Bericht*. Breslau 1927, S. 117–125.

213 Grillparzer, Franz, *Sämtliche Werke. Erster Band*. München 1960, S. 71.

214 Hebbel, Friedrich, *Gedichte*. Hamburg 1842, S. 24.

215 Fontane, Theodor, *Gedichte*. Stuttgart und Berlin 1908, S. 9–10.

216 Klemm, Wilhelm, *Aufforderung. Gesammelte Verse*. Berlin 1917, S. 65.

217 Ringelnatz, Joachim, *Die Gedichte*. Berlin und Zürich 2009, S. 117, 517, 544.

218 Ausländer, Rose, *Gesammelte Gedichte*. Köln 1978, S. 121.

219 Eich, Günter, Winterliche Miniatur, in: Schmidt-Glintzer, Helwig, Eine Schrift die keiner kennt, in: Ohashi und Roussel (Hg.), *Buchstaben der Welt – Welt der Buchstaben*. München 2014, S. 101–102.

220 Kirsch, Sarah, *Sämtliche Gedichte*. Undatierte Leseprobe der Deutschen Verlags-Anstalt (www.nurgutebuecher.de/out/media/vlb_9783421046383_0.pdf; Zugriff 15. 7. 2025). S. 23.

221 Müllenhoff, Karl, Sag*en Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lauenburg*. Kiel 1845, S. 113.

222 Schöppner, Alexander (Hg.), *Sagenbuch der Bayerischen Lande aus dem Munde des Volkes, der Chronik und der Dichter*. *Dritter Band*. München 1853, S. 150, 36–37.

223 Bernhard, Thomas, *Gesammelte Gedichte*. [Berlin] 1991, S. 88.

224 Laugaste(–Treu), Eduard, *Die estnischen Vogelstimmendeutungen*. Helsinki 1931, S. 74–75.

225 Lipiner, Siegfried (Übers.), *Poetische Werke von Adam Mickiewicz. Band I. Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Lithauen*. Leipzig 1882, S. 139, 222.

226 Schönwerth, Franz Xaver von, *Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen*. *Dritter Theil*. Augsburg 1859, S. 114, 117, 120–121, 272.

227 Coxwell, Fillingham, *Siberian and Other Folk-Tales*. London [1925], S. 76–77, 284–285.

228 Abercromby, John, *The Pre- and Proto-historic Finns Both Eastern and Western With The Magic Songs of the West Finns*. *Vol. II*. London 1898, S. 23–24, 314–315.

229 Droste-Hülshoff, Elisabeth Freiin von, *Der Freiin Anette Elisabeth von Droste-Hülshoff Gesammelte Werke. Dritter Band. Die kleineren Gedichte*. Münster und Paderborn 1885, S. 75–82.

230 Kolmar, Gertrud, *Das lyrische Werk*. München 1960, S. 211–212.

231 Rimbaud, Jean Arthur, Die Raben, in: *Der Almanach der neuen Jugend auf das Jahr 1917*. Berlin, S. 36.

232 Dauthendey, Max, *Gesammelte Werke in sechs Bänden. Vierter Band: Lyrik und kleinere Versdichtungen*. München 1925, S. 305, 366–367.

233 Werfel, Franz, *Schlaf und Erwachen*. Berlin, Wien, Leipzig 1935, S. 58–59.

234 Boldt, Paul, Der Primäraffekt, in: Pfemfert, Franz (Hg.) *Die Aktion*. *III. Jahr, Nr. 27.* Berlin 1913, Spalte 650.

235 Boldt, Paul, *Junge Pferde! Junge Pferde!* Leipzig 1914, S. 4.

236 Heym, Georg, *Dichtungen und Schriften. Band 1 Lyrik*. Hamburg und München 1964, S. 408.

237 Heym, Georg, *Dichtungen*. München 1922, S. 43, 191–193.

238 Maurer, Felix, *Observationum curioso-physicarum pars altera oder besonderer Remarques und Anmerckungen der geheimen und grossen Wunder der Welt in natürlichen Sachen, anderer Theil*. Franckfurt und Leipzig 1715, S. 550.

239 Dähnhardt, Oskar, *Natursagen. Eine Sammlung naturdeutender Märchen Fabeln und Legenden. Band II Sagen zum Neuen Testament*. Leipzig und Berlin 1909, S. 224.

240 Naso, Publius Ovidius und Voss, Johann Heinrich (Übers.) Verwandlungen. Berlin 1798, S. 107, 110-111.

241 Giles, Herbert A. (Übers.), *Strange Stories From a Chinese Studio*. *Vol. I*. London 1880, S. 278.

242 Mackie, William Souter (Hg.), *The Exeter Book. Part II: Poems IX-XXXII*. London, New York, Toronto 1958, S. 27, 29.

243 Kühn, Maria, *Macht auf das Tor! Alte Deutsche Kinderlieder*. Königstein und Leipzig 1937, S. 118, 128.

244 Bogoras, Waldemar, The Folklore of Northeastern Asia, as Compared With That of Northwestern America, in: *American Anthropologist New Series*. *Vol. 4, No. 4, October-December 1902*. Washington D. C., S. 640.

245 Bayliss, Clara K., *A Treasury of Eskimo Tales*. New York 1922, S. 51.

246 Niedner, Felix (Übers.), *Snorris Königsbuch (Heimskringla)*. *Dritter Band*. Jena 1923, S. 86.

247 Rasmussen, Knud, *Intellectual Culture of Iglulik Eskimos*. Kopenhagen 1929, S. 116-117, 175, 177.

248 Busch, Wilhelm, *Hans Huckebein, der Unglücksrabe*. Stuttgart und Leipzig 1894, S. 11-13.

249 Morgenstern, Christian, *Gesammelte Werke in einem Band*. München 1965, S. 209, 282-283.

250 Lukman, Niels Clausen, The Raven Banner and the Changing Ravens, in: Blatt, Franz (Hg.), *Classica et Mediaevalia. Revue Danoise de Philologie et d' Histoire*. *Tome XIX*. Kopenhagen 1958, S. 149.

251 Jandl, Ernst, Siblewski, Klaus (Hg.), *Laut und Luise, Werke in sechs Bänden*. *Bd. 1*. Undatierte Leseprobe.

(www.penguin.de/content/edition/excerpts_extended/Leseprobe_978-3-630-87481-4.pdf; Zugriff 15. 7. 2025.) S. 17, 41

252 Fuchs, Günter Bruno, *Das Lesebuch des Günter Bruno Fuchs*. München 1970, S. 121, 138.

253 Rühmkorf, Peter, *Gesammelte Gedichte*. Reinbek bei Hamburg 1976, S. 44.

254 Thoroddsen, Þorvaldur, *Geschichte der isländischen Geographie. Erster Band: Die isländische Geographie bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts*. Leipzig 1897, S. 22, 219f., 222.

255 Guðbjartsdóttir, Kristín Þóra, *SKYNJAÐU, UPPLIFÐU, NJÓTTU. Miðlun menningararfs og menning hversdagsins*. Haustönn 2017, S. 61–64.

island.is/en/search-in-icelandic-names; adventures.is/blog/ravens-iceland/

(Zugriff 11. 7. 2025).

256 Ravenstein, Ernst Georg, *Martin Behaim. His Life and his Globe*. London 1908, S. 74.

257 [Ziegler, Jacob,] *Qvae Intvs Continentvr Syria, Palestina, Arabia, Aegyptus, Schondia, Holmiae, Regionum Superiorum* (= *Schondia*). [Strassburg] 1532: Octava Tabvla Continent Cheronnesum Schondiam [...].

Münster, Sebastian, *Cosmographia*. Basel 1544, Karte zu Schweden / Finland / Gothia [...].

258 Irenicus, Franciscus, *Totivs Germaniae descriptio pulcherrima simul & iucundissima […]*. Frankfurt 1570, S. 363–364.

259 La Martinière, Pierre Martin de, und Langen, Johann (Übers.), *Herrn Martiniere Neue Reise in die nordischen Landschafften. Das ist: Eine Beschreibung der Sitten, Gebräuche, Aberglauben, Gebäuden und Kleidung der Norweger, Lapländer, Killopen, Borandianer, Siberianer, Samojeden, Zeniblaner und Eisslander, Sampt einem Bedencken über den Irrthum unserer Erdbeschreiber, wo nemlich Grönland und Nova Zembla liegen, und wie weit nie sich erstrecken*. Hamburg und Glückstadt 1675, S. 70–71.

260 Hreinsson, Viðar (Hg.), *The Complete Sagas of Icelanders Including 49 Tales. [Vol.] I*. Reykjavik 1997, S. 88, 99, 100, 122, 124–125, 165.

261 Cenname, Anne, *The Raven Banner Revisited*. Preprint Juli 2021. S. 22. www.researchgate.net/publication/352906470_The_Raven_Banner_Revisited (Zugriff 15. 7. 2025).

262 Maurer, Konrad von, *Isländische Volkssagen der Gegenwart*. Leipzig 1860, S. 170–171.

263 Powell, George E. J. (Übers.), und Magnússon, Eiríkr (Übers.), *Icelandic Legends (Collected by Jón Árnason). Second Series*. London 1866, S. cxix.

264 Poestion, Josef Calasanz, *Eislandblüten. Ein Sammelbuch neu-isländischer Lyrik*. Leipzig und München 1904, S. 77–78.

265 Findeisen, Hans, und Gehrts, Heino, *Die Schamanen. Jagdhelfer und Ratgeber, Seelenfahrer, Künder und Heiler*. München 1989, S. 44–45, 53–55.

266 Alekseev, Nikolai A., Shamans and Their Religious Practices, in: Mandelstam Balzer, Marjorie (Hg.), *Shamanic Worlds. Rituals and Lore of Siberia and Central Asia*. Armonk und London 1997, S. 74.

267 Bogoras, Waldemar, The Chukchee. Boas, Franz (Hg.) *Memoirs of the American Museum of Natural History. Volume XI*. Leiden und New York 1909, S. 503–504.

268 Paasonen, H. (Sammler), und Ravila, Paavo (Hg.), *Mordwinische Volksdichtung. III. Band*. Helsinki 1941, S. 149–151.

269 Wossidlo, Richard, *Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Zweiter Band: Die Tiere im Munde des Volkes. Erster Teil*. Wismar 1899, S. 44.

270 Carroll, Lewis, und Beck, Angelika (Übers.), Alice im Wunderland. Köln 2015, S. 131.

271 Ohlert, Konrad, *Rätsel und Rätselspiele der alten Griechen*. Berlin 1912, S. 146–147.

272 Haase, K. Ed., Volksrätsel aus der Grafschaft Ruppin und Umgegend, in: Weinhold, Karl (Hg.), *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Dritter Jahrgang*. Berlin 1893, S. 72–73.

273 Wossidlo, Richard, *Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Erster Band; Rätsel*. Wismar 1897, S. 11, 12, 88.

274 Kensminienė, Aelita, Lithuanian Riddles, A Collection. A Summary, in: Kensminienė, Aelita, *Lietuvių mįslės*. Vilnius 2018, S. 461, 482, 500, 504, 505. www.llti.lt/failai/Lietuviu%20misles_Riinktine_Kensminiene%20Aelita%20sud.pdf (Zugriff 15. 7. 2025).

275 Chang Chung-Yuan (Übers.), *Original Teachings of Ch'an Buddhism*. New York 1971, S. 212.

276 Ferguson, Andy, *Zen's Chinese Heritage. The Masters and Their Teachings*. Boston 2011, S. 238, 406, 417.

277 Preussler, Otfried, *Die kleine Hexe*. Stuttgart 1978, S. 4.

278 Sagenfreunde, *Walliser-Sagen*. Sitten 1872, S. 200-201.

279 Niehues, Bernhard, *Geschichte des Hexenglaubens und der Hexenprozesse vornehmlich im ehemaligen Fürstbisthum Münster*. Münster 1875, S. 77-79.

280 Slizinski, Jerzy, *Sorbische Volkserzählungen*. Berlin 1964, S 45-47, 59-60.

281 Gunda, Béla, Survival of Totemism in the Hungarian *táltos* Tradition, in: Diószegi, Vilmos (Hg.), *Popular Beliefs and Folklore Tradition in Siberia*. Bloomington und Den Haag 1968, S. 45.

282 Schlegel und Tieck (Übers.), *Shakespeares sämtliche dramatische Werke in zwölf Bänden. Neunter Band*. Stuttgart [1889], S. 200 (Vierter Aufzug, 1. Szene).

283 Krafft, Abraham Friedrich, *Der Sowohl Menschen als Viehe Grausamen Thiere, schädlichen Ungeziefers Und Verderblichen Gewürmer Gäntzliche Ausrottung [...]*. Nürnberg 1713, S. 265-266.

284 Ruscelli, Girolamo, und Wecker, Hanss Jacob (Übers.), *Kunstbuch Des Wolerfarnen herren Alexii Pedemontani von mancherleyen nutzlichen vnd bewerten Secreten oder Künsten / jetzt newlich auss Welscher vnd Lateinischer sprach in Teutsch gebracht*. Ohne Ortsangabe 1616, S. 197.

285 Abraham a Santa Clara, *Judas der Erzschelm für ehrliche Leut', oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des Iscariotischen Böswicht. Zweiter Band*. Passau 1835, S. 403-404.

286 Arndt, Ernst Moritz, *Märchen und Jugenderinnerungen. Zweiter Teil*. Leipzig 1902, S. 337-339.

287 Zingerle, Oswald von, Segen und Heilmittel aus einer Wolfsthurner Handschrift des XV. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Erster Jahrgang*. Berlin 1891, S. 435.

288 Witzschel, August, *Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie, Sitten- und Heimatkunde in Sagen und Gebräuchen aus Thüringen. Erster Theil: Sagen aus Thüringen*. Wien 1866, S. 321.

289 Dietrich, Anton (Übers.), *Russische Volksmärchen*. Leipzig 1831, S. 311.

290 Younghusband, George, *The Tower From Within*. New York 1919, S. 103.

291 Gross, Johann H., *Kurtzer Doch gründlicher Begriff Der Edlen Jägerey [...]*. Nordhausen 1730, S. 303–304.

292 Menochio, Giovanni Stefano, *Nutzliche und sehr Gelehrte Zeit-Vertreibung [...]*. Augsburg 1700, S. 250–251.

293 Anonymous, Wir Raben, wir schwarzen Raben. Ein neu fromm Adventlied, in: *Sonntags-Beilage zum Augsburger Anzeigblatt. Nummer 1, 3. Januar 1864*, ohne Paginierung.

294 Lepsius, Carl Peter, *Ueber die Sage von dem Raben und dem Ringe des Bischofs Thilo zu Merseburg*. Halle 1839, S. 4.

295 Antrechaus, Jean d', Knigge, Adolph (Übers.), *Herrn von Antrechau's [...] merkwürdige Nachrichten von der Pest in Toulon [...]*. Hamburg 1794, S. 96–97.

296 Anonymous, Wie man in Oesterreich die Raben fängt, in: *Fliegende Blätter, Nro. 912, XXXVII. Bd*. München 1862, S. 207.

digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fb37/0002/image,info (Zugriff 16. 7. 2025).

297 Groome, Francis Hindes, *Gypsy Folk-Tales*. London 1899, S. 41.

298 Diebische Krähen klauen das Gummi der Scheibenwischer. 18. Juni 2015.

www.abendblatt.de/vermischtes/article205395123/Diebische-Kraehen-klauen-das-Gummi-der-Scheibenwischer.html (Zugriff 11. 7. 2025).

299 gwa, Diebische Krähen stehlen Kerzen von Gräbern. 17. April 2019.www.20min.ch/story/diebische-kraehen-stehlen-kerzen-von-graebern-861843110375 (Zugriff 11. 7. 2025).

300 ABC News, Canadian Police Chase Famous Knife-Stealing Crow for Tampering With Crime Scene Evidence. 27. Mai 2016.

abcnews.go.com/International/canadian-police-chase-famous-knife-stealing-crow-tampering/story?id=39408086 (Zugriff 11. 7. 2025).

301 Sébillot, Paul, *Le Folk-Lore de France, Tome troisième, La Faune et la Flore*. Paris 1906, S. 158.

302 Grünbaum, Max, *Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde*. Leiden 1893, S. 83.

303 Weil, Gustav, *Biblische Legenden der Muselmänner*. Frankfurt 1845, S. 51.

304 Zingerle, Ignaz Vinzenz, *Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes*. Innsbruck 1857, S. 47–48.

305 Munkácsi, Bernhard, Kosmogonische Sagen der Wogulen, in: Herrmann, Anton (Hg.) *Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. II. Band. 1890–1892*. Budapest 1892, S. 68.

306 Bogoras, Waldemar, Chukchee Tales, in: T*he Journal of American Folk-Lore. Vol. 41, July-September, 1928, No. 161*. S. 301–302.

307 Boas, Franz, *The Central Eskimo*. Washington 1889, S. 641.

308 Heine, Heinrich, *Säkularausgabe, Band 3, Gedichte 1845–1856*. Berlin und Paris 1986, S. 304.

309 Lenau, Nicolaus, *Die Albigenser. Freie Dichtungen*. Stuttgart und Augsburg 1860, S. 15–16.

310 Yusuke Miyata, No, Chinese People Don't Eat Crow. 28. März 2025. Mwww.asahi.com/ajw/articles/15687679 (Zugriff 5. 9. 2025).

311 «Can you eat Crow?» In: *The Georgia Citizen. Vol. I, No. 35, November 23, 1850*. Macon, Georgia 1850, [S. 4].

312 Crow Eating Is Not Stunt In Oklahoma, in: *The Sheridan Press. Volume 50, Number 289, October 15 1936*. Sheridan, Wyoming, 1936, S. 5.

313 Bids Legislature to Crow Meal, in: *The New York Times*. New York, 3. Dezember 1936, S. 30.

314 Gogol, Nikolaus, *Abende auf dem Gutshof bei Dikanka*, Kapitel X. Projekt Gutenberg eBook 2017.

315 Paucker, Heinrich von, *Das Lied von der Heerfahrt Jgor's, Fürsten von Seversk*. Berlin 1884, S. 30.

316 Jude, Frank, *The Complete Poems of Tyutchev In An English Translation*. Durham 2000. www.pereplet.ru/moshkow/LITRA/TUTCHEW/english.html (Zugriff 11. 7. 2025).

317 Andrejew, Leonid, Der Brief des Toten, in: *Münchner Neueste Nachrichten, Samstag, 29. April 1905, 58. Jahrgang. No. 201*. München 1905, [S. 1.]

318 Yakovleva, Yulia, *The Raven's Children*. London 2018, S. 68.

Siehe auch: Snyder, Timothy, *Bloodlands. Europe Between Hitler and Stalin*. New York 2010, S. 97.

319 Mukhina, Elena, *The Diary of Lena Mukhina*. London 2015, S. 331.

320 Schmidt, Paul (Übers.), Vroon, Ronald (Hg.), *Collected Works of Velimir Khlebnikov. Volume III Selected Poems*. Cambridge, Massachusetts, und London 1997, S. 60–61.

321 Thomas, D. M. (Übers.), *Anna Akhmatova, Selected Poems*. London 1988, S. 13, 49.

322 Todd, Albert C. (Hg.), Hayward, Max (Hg.), Weissbort, Daniel (Hg.), *Twentieth Century Russian Poetry. Silver And Steel. An Anthology*. New York 1993, S. 226.

323 Glad, John (Hg.), Weissbort, Daniel (Hg.), *Russian Poetry: The Modern Period*. Iowa City 1978, S. 207–208.

324 Voznesensky, Andrey, From the Author and Something Besides, in: Reavey, George (Übers., Hg.) *The New Russian poets 1953–1968. An Anthology*. London und Boston 1981, S. 213.

325 Hardy, Thomas Duffus (Hg.), und Martin, Charles Trice (Hg.), *Lestorie des Engles solum la translacion Maistre Geffrei Gaimar. Vol. II. Translation*. London 1889, S. 101.

326 Birrell, Anne, *Chinese Mythology. An Introduction*. Baltimore und London 1993, S. 234.

327 Hawkes, David, *Ch'u Tz'u. The Songs of the South. An Ancient Chinese Anthology*. Boston 1962, S. 49.

328 Liu An, King of Huainan, *The Huainanzi. A Guide to the Theory and Practice of Government in Early Han China*. New York 2010, S. 242–243, 667.

329 Forke, Alfred, *Lun-Hêng. Part I. Philosophical Essays of Wang Ch'ung.* Leipzig, London, Shanghai 1907, S. 268.

330 Xue Tao, Larsen, Jeanne (Übers.), *Brocade River Poems*. Princeton 1987, S. 74.

331 Florenz, Karl (Übers.), *Die historischen Quellen der Shinto-Religion*. Göttingen 1919, S. 227.

332 Strassberg, Richard E. (Hg.), *A Chinese Bestiary. Strange Creatures from the Guideways Through Mountains and Seas*. Berkeley, Los Angeles, London 2002, S. 308–309.

333 Plath, Sylvia, *Der Koloss. Gedichte*. eBook Suhrkamp Verlag. Berlin 2013.

334 Reid, Christopher (Hg.), *Letters of Ted Hughes*. New York 2008, S. 157, 300, 339.

335 Hughes, Ted, *Krähe. Aus dem Leben und den Gesängen der Krähe*. Stuttgart 1986, S. 21, 75, 89, 161.

336 Hughes, Ted, *Poetry in the Making. an anthology of poems and programmes from* listening & writing. London 1970, S. 119–120.

337 Haslund, Henning, *Tents in Mongolia*. New York 1934, S. 246.

338 Dörler, Adolf Ferdinand, Die Tierwelt in der sympathetischen Volksmedizin. II. Vögel, in: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*. *8. Jahrgang*. Berlin 1898, S. 170.

339 Krauss, Friedrich Salomon, *Sagen und Märchen der Südslaven*. Leipzig 1883, S. 441.

340 Jegerlehner, Johannes (Sammler), Bächtold, Hanns (Hg.), *Sagen und Märchen aus dem Oberwallis*. Basel 1913, S. 82–83.

341 Gaal, Georg von (Hg.), *Mährchen der Magyaren*. Wien 1822, S. 175–178.

342 Giles, John Allen (Hg.), *The Anglo-Saxon Chronicle*. London 1914, S. 54.

343 Bacher, Anna Maria, *Kfarwät Schpurä / Farbige Spuren / Tracce colorate*. Zürich 2011. S. 128–131.

344 Bacher, Anna Maria, *Öigublêkch / Augenblicke / Colpo d'occhio*. Zürich 2017.

345 Bacher, Anna Maria, *Z Tzit fam Schnee / Il tempo della neve / Die Zeit des Schnees*. Desertina 1994.

346 Krug, Adam C. (Prod.), Conlon, Ryan (Hg.), Dharmachakra Translation Committee unter Aufsicht von Chokyi Nyima Rinpoche (Übers.), *The Tantra of Glorious Mahākāla*. 2024. https://84000.co/translation/toh667 (Zugriff 5. 9. 2025).

347 Goethe, Johann Wolfgang von, und Biedermann, Flodoard Freiherr von (Hg.), *Goethe Gedichte*. Berlin o. J., S. 211.

348 Anonymous, Londen, in: *Gothaische gelehrte Zeitungen. Ein und dreyssigstes Stück, den sechzehnten April 1777*, S. 252–253.

Beim dem Text handelt es sich um die Übersetzung einer Passage aus:

Anonymous, *The Ayin Akbary, or the Institutes of the Emperor Akbar. Translated from the Original Persian*. London 1777, S. 27–28.

349 Ahmad, Hazrat Mirza Masroor (Hg.), *Koran. Der Heilige Qur-ān Arabisch und Deutsch.* Frankfurt/M 2004, 12, 6 (S. 218).

350 Abd el-Malik Ibn Hischam, Weil, Gustav (Übers.), *Das Leben Mohammed's nach Mohammed Ibn Ishak*. Stuttgart 1864, S. 113.

Green, Neil, A Brief World History of Muslim Dreams, in: *Islamic Studies*. *Vol. 54, No. 3/4, (Autumn-Winter 2015)*. S. 145.

351 Krauss, Friedrich S. (Übers.), *Artemidoros aus Daldis Symbolik der Träume*. Wien, Pest, Leipzig 1881, S. 129–130.

352 Rochholz, Ernst Ludwig, *Deutscher Unsterblichkeitsglaube*. Berlin 1867, S. 156.

353 Goethe, Johann Wolfgang von, *Goethe's Schriften. Achter Band*. Wien und Leipzig 1789, S. 56–57.

354 Wichmann, Yrjö, *Syrjänische Volksdichtung. Mémoires de la Société finno-ougrienne XXXVIII*. Helsinki 1916, S. 156, 172.

355 Gibran, Kahil, *Der Narr. Lebensweisheit in Parabeln*. Düsseldorf und Zürich 2004, S. 14.

356 Hermes, Trismegistos und Valentinus, Basilius, *Occulta Philosophia. Von den verborgenen Philosophischen Geheimnussen der heimlichen Goldblumen […]*. Frankfurt/M. 1613, S. 71–72.

357 Anonymous, *Wasserstein der Weisen, oder Chymisches Tractätlein [...]*. Frankfurt und Leipzig 1743, S. 78.

358 Korbel, Susanne, «Sein Name wird den Krieg überleben…» Hugo Zuckermanns «Österreichisches Reiterlied» als paradigmatischer Zyklus populärer Kriegslyrik. deutschelieder.wordpress.com/2015/07/27/sein-name-wird-den-krieg-ueberleben-hugo-zuckermanns-oesterreichisches-reiterlied-als-paradigmatischer-zyklus-populaerer-kriegslyrik/ (Zugriff 5. 9. 2025).

359 Reitman, Valerie, Tokyo's Feathered Terrorists. 10. August 2000. www.latimes.com/archives/la-xpm-2000-aug-10-mn-2082-story.html (Zugriff 5. 9. 2025).

360 Cosier, Susan, Something to Crow About in Tokyo. 12. Januar 2010. www.audubon.org/news/something-crow-about-tokyo (Zugriff 5. 9. 2025).

Hashi, Japan's Crow Invasion. 13. April 2012. www.tofugu.com/japan/crows-in-japan/ (Zugriff 5. 9. 2025).

361 Lavan, Will, Karasu-Zoku (カラス族). 4. Dezember 2021. www.tokyocowboy.co/articles/karasu-zoku- (Zugriff 5. 9. 2025).

362 Corkill, Edan, Shock Tactics Return. 14. August 2008. chimpom.jp/pdf/jt_8_2008.pdf (Zugriff 5. 9. 2025).

363 Chim↑Pom from Smappa!Group, Becoming Friends, Eating Each Other or Falling Down Together. 2008. chimpom.jp/project/tomodaoreka.html (Zugriff 5. 9. 2025).

364 Tu Fu, und Hamill, Sam (Übers.), *Facing the Snow. Visions of Tu Fu*. Fredonia (NY) 1988, S. 55.

365 Bashō, und Fitzsimons, Andrew (Übers.), *Bashō. The Complete Haiku of Matsuo Bashō*. Oakland 2022, S. 90.

366 www.metmuseum.org/art/collection/search/897127 (Zugriff 5. 9. 2025).

367 Aston, William George (Übers.), *Nihongi. Volume II. Transactions and Proceedings of the Japan Society, London. Supplement I*. London 1896, S. 91.

368 Blyth, Reginald Horace, *A History of Haiku in Two Volumes. Volume One*. 1963, S. 378, 387, 423

369 Issa, und MacKenzie, Lewis (Übers.), *The Autumn Wind. A Selection From the Poems of Issa*. London 1984, S. 97.

370 Issa, und Stryk, Lucien (Übers.), und Fujiwara, Noboru (Übers.), *The Dumpling Field. Haiku of Issa*. Athens 1991, S. 70.

371 Ueda, Makoto (Übers.), *Bashō and His Interpreters. Selected Hokku with Commentary*. Stanford 1991, S. 59.

372 Crowley, Cheryl, Putting Makoto into Practise: Onitsura's Hitorigoto, in: *Monumenta Nipponica. Volume 50, Issue 1, Spring 1995*. S. 4–5.

373 Hoffmann, Yoel, *Japanese Death Poems Written by Zen Monks and Haiku Poets on the Verge of Death*. Rutland und Tokyo 1986, S. 251.

374 Colum, Padraic, *The Boy Who Knew What the Birds Said*. New York 1942, S. 16–17.

375 Müller, Herta, *Niederungen*. Reinbek bei Hamburg 1993, S. 41.

376 Woesler, Winfried (Hg.), *Annette von Droste Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe. Briefe 1843–1848*. Tübingen 1992. S. 171.

377 Chamisso, Adelbert von, und Gaudy, Franz Freiherr (Hg.), *Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1839*. Leipzig 1838, S. 56, 196–197.

378 Scott, Walter (Hg.), The Twa Corbies, in: *Minstrelsy of the Scottish Border, Vol. III*. Edinburgh 1803, S. 239–242.

379 Tarnói, László, Genetische Beziehungen einer Ballade der ungarischen Romantik, in: Mádl, Antal (Hg.), *Festschrift Karl Mollay zum 65. Geburtstag. Budapester Beiträge zur Germanistik*. Budapest 1978, S. 307–322.

380 Mayer, Karl, *Gedichte*. Stuttgart und Tübingen 1839, S. 96, 138, 140, 144, 161, 178, 180, 183, 298.

381 Heine, Heinrich, Der Schwabenspiegel, in: *Sämmtliche Werke. Vierzehnter Band. Vermischte Schriften. Zweiter Theil*. Hamburg 1868, S. 91.

382 Mayer, Karl (Hg.), *Nicolaus Lenau's Briefe an einen Freund*. Stuttgart 1853. S. 172.

Audio-Nachweis

Mit H6 oder F1 beginnende Aufnahmen: Samuel Schütz

Mit achtstelligem Datum beginnende Aufnahmen: Thomas Kaiser

ahornbrücke	H6ZOOM0038_231225-LR
	www.youtube.com/watch?v=zTlCijzqM3c (Ancient Chinese Poetry 枫桥夜泊 A Night Mooring by Maple Bridge by 苏轼 Su Shi) www.youtube.com/watch?v=JzS8M7Tzyfc (Wu Bixia 吴碧霞 - A Night-Mooring by Maple Bridge 楓橋夜泊)
angeschwärzter rabe	F1ZOOM0024.-231217
	F1ZOOM0027-231217
	H6ZOOM0087_LR-1-240121
anna maria bacher	WhatsApp Audio 2025-07-11 um
	18.22.01_7269d6ea.waptt
	WhatsApp Audio 2025-07-11 um 18.07.19_079eaef6.waptt
	WhatsApp Audio 2025-07-11 um 18.14.58_8a9d4a84.waptt
	WhatsApp Audio 2025-07-11 um 18.12.25_35e9b5d0.waptt
	WhatsApp Audio 2025-07-11 um 18.09.08_a22e9299.waptt
auf dem schlachtfeld	H6ZOOM0213_LR-1-240602
	www.mediathek.at/atom/0D00C014-109-0001F-0000943C-0D0040D6 (Karl Kraus spricht das Gedicht «Die Raben»)
codys krähen	Vier unveröffentlichte Gedichte, vom Autor für das Krähenprojekt gelesen und aufgenommen: Fear; To think, / that only a few hours ago...; The Chase; He asked me... Berlin 2024.
	H6ZOOM0210_LR-1-240502
diebische raben	H6ZOOM0239_LR.-1-26.12.22

droste-hülshoff, kolmar, kirsch	H6ZOOM0224_LR.-1-24.12.22WAV
	Sarah Kirsch liest - DichterLesennet www.dichterlesen.net/veranstaltungen/detail/sarah-kirsch-liest-2006/
erste begegnung mensch rabe	F1ZOOM0023.-231215 (erster Teil der Aufnahme)
expressionistische krähen	H6ZOOM0227_LR.-1-24.12.22.WAV
frances densmore	H6ZOOM0272_LR-2-25.03.15$
	H6ZOOM0274_LR-2-25.03.15
galgenvögel	H6ZOOM0094_LR-1-240128
	H6ZOOM0095_LR-1-240128
heitere raben	H6ZOOM0227_LR.-1-24.12.22.WAV
helmut salzinger	Salzinger, Helmut, Rabenkrähe, in: Salzinger, Helmut und Kaiser, Thomas (Hg.), Ja das war's. Gedichte und Texte. CD erschienen in der Edition Medienstreu des Verlag Peter Engstler, 2003 (Track 8).Salzinger, Helmut, Die Anbetung der Könige. Drei Raben. Ebd. (Track 22).
ikkyu	H6ZOOM0041_231225-LR
indische krähen	20031000_bengalen_kolkata_13 20040400_bengalen_atmo_kolkata_02
indisches krähenorakel	20031000_bengalen_atmo_kolkata_01
islamische krähenträume	F1ZOOM0025.-231217
isländische raben	F1ZOOM0127_1.202504.03
kakabushundi	20031000_bengalen_atmo_kolkata_02
	20040400_bengalen_atmo_kolkata_04
klassiker berge und meere	H6ZOOM0052_LR-231229
krähe auf dem dach	F1ZOOM0033-231223
krähen auf hokkaido	H6ZOOM0117_LR.1-240219
	1902-3_ainu_sakhalin_06
	1902-3_ainu_sakhalin_31
	(Wachszylinderaufnahmen von Bronisław Piłsudski; eine Kopie der Aufnahmen stellte uns Alfred F. Majewicz in Poznań zur Verfügung.)

krähen im baltikum	H6ZOOM00107_LR-1-240204
krähen im schnee	F1ZOOM0128_1.202504.03
	Winterreise, Op. 89, D. 911 No. 15, Die Krähe
krähen tokyos	H6ZOOM0029.1-231223_LR
	www.youtube.com/watch?v=LZkZ6B_Eh_E (LiSAs Performance des Crow Song)
krähen unter strom	H6ZOOM0150_LR-1-240308
krähenflug	H6ZOOM0280_LR-2-25.03.23
krähenhaiku	F1ZOOM0025.-231217
krähenintelligenz	H6ZOOM0113_LR-1.240208
krähenkriege	H6ZOOM00106_LR-1-240204
krähenmahl	H6ZOOM0711_1.LR-230129
kuriositäten	F1ZOOM0030-1.231217 und tlingitlanguage.com/raven/ («58 Charlie White: Raven & Whiskey»)
mahakala	H6ZOOM0076_LR.-1-240114
	Lewiston, David, *Tibetan Buddhism, Tantras of Gyütö: Mahakala* (Side A). New York 1973
mayers raben	H6ZOOM0295_LR-1-24.08.10
menschen und krähen	H6ZOOM0054_LR-231230
mesopotamien	F1ZOOM0028-1.231217
noahs rabe	H6ZOOM0041_231225-LR
nordeurop.lit	H6ZOOM0072_LR-1-240102
raben schwarz-weiss	F1-ZOOM0107-1-24.1208
	F1-ZOOM0108-1-24.1208
raben tod und teufel	H6ZOOM0057_LR-231230
raben und hexen	H6ZOOM0286_LR-2-25.03.30 (1. Hälfte)
raben und schamanen	H6ZOOM0229_LR.-1-25.12.22
raben weisen den weg	H6ZOOM0092_LR-1.240125
	www.soas.ac.uk/baplar/recordings/epic-gilgames-standard-version-tablet-xi-lines-1-163-read-

	karl-hecker (The Epic of Gilgamesh, Standard Version, part of Tablet XI, read by Karl Hecker)
rabenbanner	H6ZOOM0230_LR.-1-25.12.22
rabenkopf	H6ZOOM0029.1-231223_LR
rabenlauscher	F1ZOOM0102-241207
	F1ZOOM0104-241207
rabenzauber	H6ZOOM0286_LR-2-25.03.30 (2. Hälfte)
rätselraben	H6ZOOM0256_LR._1.250126
russische raben	H6ZOOM0268_LR-1-25.03.10
ryokan	H6ZOOM0039_231225-LR
schöpfungen	H6ZOOM0122_LR.1-240221
schwarzröcke	H6ZOOM0248.1_LR-250103
sonne mond und krähe	H6ZOOM0259_LR-1-25.02.07
sprüche, sprichwörter	H6ZOOM0153_LR-1-240308
tibetische rabenorakel	20031000_bengalen_atmo_kolkata_03
totengräber	H6ZOOM0027.1-231223_LR
trakls raben	F1ZOOM0104-241207
vogelscheuchen	H6ZOOM0052_LR-231229
vorja	Maria Porudominskaya Rabe
wahrsager	H6ZOOM0093_LR-1.240125
	H6ZOOM0094_LR-1-240128
	H6ZOOM0095_LR-1-240128
was raben sagen	H6ZOOM0120_LR.1-240221
wetterpropheten	H6ZOOM0092_LR-1.240125
wie raben reden	H6ZOOM0037_231225-LR
wiens krähen	F1ZOOM0057-1.240308
zwei raben	F1ZOOM0023.-231215
	www.youtube.com/watch?v=dztcj9P4H7s (Duncan Macrae 03 - The Twa Corbies)
	www.youtube.com/watch?v=8Wa6uxsoQIo

(Алябьев Пушкин Два ворона Ворон к ворону летит Александр Ведерников)